AGB
E 101
2

ERINNERUNGEN

VON

FRIEDRICH VON MATTHISSON.



Zweiter Band.

ZÜRICH,

BEY ORELL FÜSSLI UND COMPAGNIE. 1810.

E 101/2

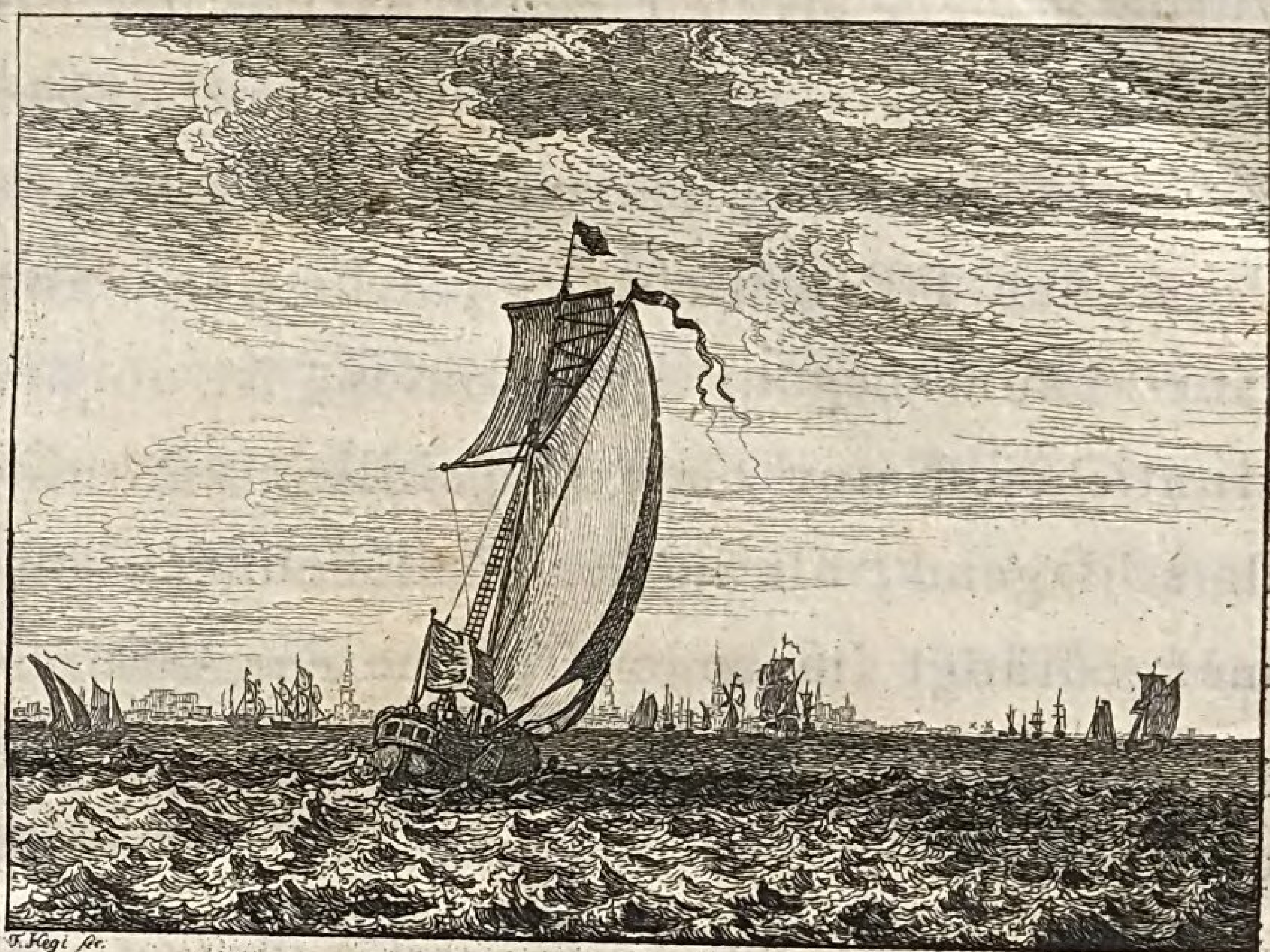
K.B. GYMNAS. BIBLIOTHEK BAMBERG

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

VI.

SEEFAHRT NACH KOPENHAGEN.

1794.



Lieblich bist du, Natur, in Seelands blühenden Fluren;
Goldne Saaten krönen das Haupt des lächelnden Eilands.
Seeland, ich liebe dich auch! In deiner Wälder Umschattung
Wohnet freundliche Ruh; sie wohnt auf grünenden Auen,
Und an spiegelnden Seen von hangenden Buchen umkränzet.
Dich umfleufst das heilige Meer, und waldige Hügel
Drängen kühn sich hervor von schäumenden Wogen umrauschet.

F. L. Graf zu Stolberg.

Wir gingen an einem nebelfeuchten Märzmorgen aus dem Hafen von *Kiel* unter Segel. Kaum hatte das Paketboot eine Meile

zurückgelegt, als der Kapitän, mit der Erklärung, daſs er, bei so trüber Luft, ohne Gefahr sich unmöglich weiter wagen könne, die Anker fallen lieſs. Plötzliche Hemmung eines kaum begonnenen Laufes, ist in der sinnlichen Natur eben so peinlich und niederschlagend, als in der sittlichen. Zusammengedrängt im engen Raume der dumpfigen Kajüte, waren alle Passagiere nun auf die möglichste Verbesserung ihres Zustandes bedacht. Einige griffen zu den Karten, andere verschwatzten die Zeit vor dem dampfenden Punschnapfe. Da gab es mancherlei kühn bestandene Gefahren und Abenteuer zu Wasser und zu Lande, gar schauerlich anzuhören. Einer dieser Herren hatte die Reise von *Stockholm* nach *Batavia* schnell, wie auf *Münchhausens* Bombe, zurückgelegt. Man frühstückt in *Stockholm*, speist in der *Kapstadt* zu Mittag und übernachtet in *Batavia*.

So kam der Abend endlich heran, und ich entschlief zum erstenmal unter dem

Schutze der Dioskuren. Das Geräusch der Anker, die mit anbrechendem Tage gelichtet wurden, verscheuchte meinen Schlummer. Freudig erstieg ich das Verdeck, und siehe! der glänzendste Himmel that sich vor mir auf; ein frischer Fahrwind blies in die Segel, und schnell verloren wir *Christiansort*, die Eingangsfestung des Meerbusens von *Kiel*, aus den Augen. Jetzt fand ich herrlichen Genuſs in der Befriedigung des alten Wunsches, die wundervollen Irrfahrten des Odysseus, auf offnem Meere zu lesen. Nicht im erstickenden Qualme der Lehrsäle oder in der düstern Enge verpesteter Schulstuben: nein! am Schiffsborde, umbraust von schäumenden Wogen, bei dem Krachen der Segelstangen und dem Schwirren des Tauwerks, findet der Freund dieses göttlichsten und menschlichsten aller Gedichte, erst seine vollste, seine heiligste Befriedigung. Der Buchstabe verschwindet, und der Geist des Mäoniden schwebt, wie der Geist Gottes, über den Wassern.

Die sanften Hügel von *Laland*, an welcher fruchtbaren Insel wir beim freundlichsten Sonnenlichte vorüberfuhren, verwandelten sich der erhöhten Einbildungskraft in die hehren Felszinnen des waldigen Ithaka, und ein fernes Jauchzen, das wahrscheinlich von Matrosenböten ausging, klang, wie das Jubeln der zuchtlosen Freier der Penelope.

Die Gesellschaft in der Kajüte bestand, welches, bei dergleichen Zusammenwürfen des Ungefährs, nur selten der Fall zu seyn pflegt, aus lauter feinen und fügsamen Leuten. Sogar der flunkernde *Fallstaf*, welcher, unter den derbsten seemännischen Flüchen und Schwüren, uns im Nu von *Stockholm* nach *Batavia* versetzte, hatte einen leichten Anflug von Urbanität. Wir organisirten eine Art von häuslicher Ordnung, und bald war es, als würden wir durch vieljährige Familienbande vereinigt. Schnell, wie der Nachtgeist Puck in *Shakespeares* Sommernachtstraum, vollstreckte

Lars, der flinkste und anstelligste aller Kajütenjungen, unsre Winke. Um diesem Burschen etwas zweimal heifsen zu können, hätte man ihn knebeln müssen. Er hatte schon eine Reise nach Ostindien gethan und sich im Ganges gebadet, versicherte aber, treuherzig und naiv, hundertmal mehr Geschmack an der Fahrt von *Kiel* nach *Kopenhagen* zu finden, weil Speck und Sauerkraut ihm nur unter Christen und Landsleuten behage, bei den Heiden und Menschenfressern hingegen ihm jeder Bissen zu Galle werde.

Unter den Passagieren befanden sich zwei Brüder des berühmten Mineralogen *Ferber*, der vor einigen Jahren zu *Bern*, viel zu früh für die Naturwissenschaften, das Ziel seiner preiswürdigen Laufbahn fand. Der Unterhaltung mit diesen artigen und gebildeten Männern verdankt mein Reisejournal manche sehr interessante Notiz über den grofsen *Linnäus*. Mit Stolz nannten sie den Unsterblichen ihren Lehrer, und

ehrten sein Andenken durch den höchsten Enthusiasmus für das ausgezeichnetste systematische Genie, welches Europa vielleicht jemals hervorbrachte. Der Name *Linnäus* verbreitet einen so milden und wohlthätigen Glanz über die gesammten Regionen der kultivirten und wissenschaftlichen Welt, dafs es von seinen zahllosen Bewunderern und Verehrern gewifs keinem ganz unwillkommen seyn wird, einiges von dem, was zwei der dankbarsten *Linnäischen* Schüler, in biographischer, gelehrter und moralischer Hinsicht über den aufserordentlichen Mann mir mittheilten, wenn gleich nur aphoristisch und wie im Steinschriftenstil, hier aufbewahrt zu finden.

Linnäus lief als Knabe Gefahr, wegen seines anfänglichen Mangels an Lernbegierde, in eine Schusterwerkstatt verwiesen zu werden. Die Wünschelruthe eines gelehrten Verwandten entdeckte, da es noch Zeit war, die tiefliegende Goldmine seines viel verheifsenden Genies, und nun war

von Leisten und Pfrieme nicht weiter die Rede. Auf ähnliche Weise wurde *Lambert*, der als Schneiderbursche schon lange genäht und gebügelt hatte, für die Wissenschaften erobert. Die vorherrschende Neigung zur Botanik verdankte *Linnäus* dem bekannten *Rudbeck* in *Upsal. Celsius* verschafte dem, gegen Dürftigkeit und Miſsgeschick muthig ankämpfenden Jünglinge von den Ständen eine Unterstützung von dreiſsig Dukaten. Er verwandte diese Summe auf eine Reise durch *Lappland*, welcher wir die treffliche Flora jener zwar unwirthbaren, aber für die Pflanzenkunde mit Reichthümern jeder Art ausgestatteten Reviere schuldig sind. Daſs er sich nach Holland begeben konnte, um zu *Harderwyk* den medicinischen Doctorhut aufzusetzen, dazu verhalf ihm die Freigebigkeit seiner begüterten Braut. Das wichtigste Resultat dieser Reise war *Boerhaves* Freundschaft, wodurch er die Aufsicht über den merkwürdigen Garten des reichen *Cliffort* er-

langte. Sehnsucht nach dem unvergeſslichen Vaterlande und nach der harrenden Verlobten, zog ihn indeſs bald aus dieser glücklichen, seinem Lieblingsstudium so ganz zusagenden Lage, unwiderstehlich auf den heimathlichen Boden zurück. Hier wurden seine Verdienste nicht allein anerkannt, sondern auch, durch die nachdrückliche Mitwirkung des Grafen *Tessin*, mit allen belohnenden Auszeichnungen gekrönt, welche die Gerechtigkeit ihnen schuldig war. *Upsal*, dieser Nebelstern unter den Universitäten, leuchtete durch ihn, ein halbes Jahrhundert lang, als ein Gestirn erster Gröſse. Die Lebendigkeit, das Feuer, die Bestimmtheit, das Dichterische seines Vortrags, zog die Jünglinge mächtig an und hielt ihre Gemüther fest. Daher die bedeutende Zahl der glücklichen Verkündiger und Verbreiter des von *Upsal* ausgegangenen Evangeliums der Natur. Um des erhabenen Lehrers Namen bewegen sich, in näheren und ferneren Kreisen, gleich den Monden

Jupiters, die Namen *Solander*, *Thunberg*, *Kalm*, *Alströmer*, *Hasselquist*, *Forskähl*, *Rolander*, *Osbeck*, *Torreen*, *Rohtmann*, *Löfling*, *Fabricius*, *Falk*, *Zoega*, *Ternström*, und predigen den Völkern die Ehre des Mannes, durch welchen sie, aus dunkler Beschränktheit, zum heitern Reiche des Lichtes emporstiegen.

Wie Cäsar auf Alexanders lorbervolle Heldenbahn, blickte *Linnäus* in seinem Jünglingsalter auf die Reisen und Schriften *Tourneforts*. Ihn zu erreichen, es koste welchen Kampf es wolle, war das Ziel, welchem er ohne Rast entgegenstrebte. Er ahnte damals noch nicht, in welcher Weite sein bewundertes Vorbild dereinst hinter ihm zurückbleiben sollte. Ueberhaupt wurde fremdes Verdienst von ihm hoch geehrt und laut gepriesen; nur dem ungerechten und scheelsüchtigen Widersacher oder Verkleinerer, selbst mit dem glänzenden Genie eines *Buffon*, blieb er unsühnbar. Deſswegen waren auch die Werke des *französi-*

schen Plinius für ihn so gut, als gar nicht vorhanden. Seiner vollkommen unwürdig erscheint auf immer die Polissonerie, *Büffons* Pflanze, durch alle Angaben des Sexualsystems, hartnäckig *Bufonia* (Krötenblume) zu schreiben. Den verdienstvollen, ihm nicht weniger eifersüchtelnden *Adanson* hingegen, liefs er im unverkümmerten Besitze der Adansonia (Baobab), welcher Baumkolofs jedoch, früher oder später, zum Bombaxgeschlechte, dem er angehört, wiederkehren mufs.

Das Herz des *Luthers*, der Naturgeschichte stand dem Frohsinn und der Jovialität offen. Im vertrauten Zirkel war er unerschöpflich an Anekdoten, Charakterzügen, Bonmots und Schwänken. Aber nie kam etwas über seine Lippen, das die Grazien selber nicht hätten nachsprechen dürfen. Seine Freundschaft, immer auf moralisches und wissenschaftliches Aufstreben gegründet, behauptete sich treu, wahrhaft, aufopfernd, unerschütterlich. Der Jähzorn, wel-

chen seine Feinde als ein verzehrendes Feuer schilderten und womit sie nicht selten den Vorgrund ihrer Nachtgemälde beleuchteten, war bei keinem Anlafs etwas mehr, als ein Wetterstral aus unbewölkter Luft, der weder einschlug noch zündete. Um den vorgeblich zaumlosen Ehrgeitz des selbständigen Reformators mathematisch zu erweisen, handhabten die Gegner dessen edle Devise: *Famam extendere factis*, nach den uralten Regeln der Pharisäer- und Schriftgelehrtenexegese. Aber ihn begeisterte der sokratische Ehrgeitz der *Aristoteles*, *Plinius*, *Malpighi*, *Ray*, *Reaumur*, *Lyonnet*, *Haller*, *Bonnet*, *Spallanzani*, *Werner*, *Forster* und *Blumenbach*, deren Losung, wie eine stereotypische Freimaurerformel, so lange sie strebten, forschten und entdeckten, immer die nämliche war und blieb: *Erweiterung und Fortgreifen der Wissenschaft*.

Das majestätische, jede Schilderung vernichtende Schauspiel, Mond und Sonne, Antlitz gegen Antlitz, jenen aus den Meeres-

wogen emporsteigen und diese darin herabtauchen zu sehen, wurde mir gerade in dem günstigen Augenblicke gewährt, wo alles Land aus dem Gesichtskreise verschwunden war:

Nocte sublustri nihil astra præter
Vidi et undas.

Horat.

Am folgenden Morgen beleuchtete die aufgehende Sonne den *Kreideberg* auf der Insel *Mön*, welcher schon mehr als einer dichterischen Phantasie das verhängnifsvolle Felsenkap von Leukas und die romantische Katastrophe der lesbischen Sängerin, mit lebendiger Täuschung, vorzauberte. Senkrecht abgestürzt, erhebt sich diese Riesenmasse, in rauher Kühnheit, aus den Wogen. Im Geiste schwang ich mich hinauf, und *Shakespeares* Beschreibung des Vorgebirgs bei *Dover*, von dessen Scheitel die in der mittlern Luft schwebenden Krähen und Wasserraben, wie Käfer, die Fischer am Ufer wie Mäuse, und die vor Anker liegen-

den Kriegsschiffe wie Nachen erscheinen, wurde Wirklichkeit.

Gegen Mittag erblickten wir *Seeland* und die Küste von *Schweden*. Drei Stunden später wurden die Thürme von *Kopenhagen*, gleich zarten Halmenspitzen, am Horizonte sichtbar; bald darauf die Masten der im Hafen ankernden Schiffe, und endlich entwickelte sich, wie aus Meeresgrund entspringend, die ganze prächtige Stadt vor unsern Augen. Eine wahrhaft magische Schöpfungsscene! Entstehen, Wachsthum, Gestaltung, Scheidung der Formen, Bestimmung der Verhältnisse, allmählige Vertheilung von Licht, Schatten und Kolorit, vollendendes Daseyn eines harmonischen Ganzen: alles dies folgte darin, wie nach bestimmten Gesetzen, in abgemessenen Zeitpunkten, auf einander. Ganz verloren im Anschauen des beweglichen, immer ändernden Zaubergemäldes, befand ich mich, ehe ichs noch wähnte, auf der Rheede von *Kopenhagen*, wo unser Schiff sich vor Anker

legte. Die Reisenden wurden, sammt ihrem Gepäcke, in Böten, die sogleich in grofser Anzahl herbeiruderten, unweit der Zollbude ans Land gesetzt.

Wenige Minuten später trat ich in die gastfreundliche, dem Hafen benachbarte Wohnung des Etatsraths *Brun*, und wurde von ihm und seiner liebenswürdigen Familie, wie Telemach unter dem Dache des Menelaus, aufgenommen. Ich würde meinen Augen schwerlich getraut haben, wenn mir damals, als ich diesen Freunden zuerst in *Lyon* begegnete, diese Scene des Wiedersehens im Spiegel der Zukunft vorgeschwebt hätte.

Der Frühling war dieses Jahr mehrere Wochen zeitiger als gewöhnlich auf den *Dänischen* Inseln erschienen. Die Lüfte wehten so mild, der Himmel glänzte so rein und die Sonnenstralen wärmten so belebend, dafs man es kaum über sich erhalten konnte, beim Datiren eines Briefes, statt März nicht Mai zu schreiben. Wir moch-

ten so herrliche Tage nicht im Stadtrauche verleben, sondern benutzten sie zu einer Lustfahrt, um die merkwürdigsten Gegenden von *Seeland* in einer vortheilhaften Beleuchtung zu sehen, ohne welche die reitzendste Landschaft den Zauber des tiefen und bleibenden Eindrucks eben so wenig zu gewähren vermag, als ein schönes Gesicht ohne die Grazie des Lächelns.

Meine Gefährten auf dieser erinnerungsreichen Frühlingsreise, die ich nicht nur für eine *meiner* angenehmsten, sondern für eine der angenehmsten überhaupt halte, die man auf der Erdfläche machen kann, waren *Friederike Brun*, ihre Schwägerinn, der biedere und geistvolle *Sander*, mein ältester Freund, und der kleine *Karl Brun*, der *Bonstettens* beide Knaben immer noch nicht vergessen konnte, und der mehr als einmal mit grofsem Jubel verkündigte: „Es war doch herrlich auf der alten Burg zu *Nyon!*" Wie die Worte des Kleinen aus dem Innersten meiner Seele zurückhallten!

Zuerst besuchten wir *Seelust*; einen Landsitz des Finanzministers Grafen *Schimmelmann*, wovon *Hirschfelds Theorie der Gartenkunst* eine treu und wahr gezeichnete Schilderung lieferte. Der mit reinem Natursinne angeordnete Garten herrscht über eine der schönsten Meeraussichten in Seeland. In blauer Ferne zeigt sich, gleich einem geisterhaften Duftgebilde, die durch *Tycho Brahes* Uranienburg berühmt gewordene Insel *Hween*.

Hierauf durchschnitten wir einen Theil des königlichen Thiergartens, wo die riesenmäfsigen Buchen in Erstaunen setzen. Eine darunter, welche *Klopstock*, wenn er sich in *Bernstorf* aufhielt, gewöhnlich zum Ziele seiner Promenaden machte, heifst *Klopstocks Buche*, und wird als *res sacra* betrachtet.

Gegen Abend erreichten wir *Helsingör*. Die dahin führende Chaussee ist eine der vortrefflichsten und unterhaltendsten, die mir auf meinen Reisen vorkamen. Sie darf, um

das ihr gebührende Lob in wenigen Worten würdig auszusprechen, mit den herrlichen Kunststrafsen in *Languedok* und einem Theile des Kantons *Bern* um den Vorzug streiten.

Unser erste Gang war nach der Festung *Kronenburg*. Das gothische, im kühnsten Stile erbaute Schlofs, dem ein kraftvolles Heldenzeitalter den grofsen Charakter von unerschütterlicher Dauerbarkeit aufprägte, steht, wie aus Erz gegossen, da, und ermüdet, wie *Kairo's* Pyramiden, die alles zertrümmernde Zeit.

Kronenburg hat, in den Jahrbüchern der neuern Hof- und Intriguengeschichte, durch die unglückliche *Karoline Mathilde* von England, die darin, vor ihrer Verweisung nach *Zelle*, zu enger Haft verurtheilt war, eine Art von trauriger Celebrität erlangt. Wir weihten dem Andenken der liebenswerthen, viel weniger durch eigenen Leichtsinn, als durch fremde Bosheit, Abgunst und Arglist irre geführten Königin, einige Worte des gerechten

Bedauerns, lehnten aber das Erbieten, uns die Gemächer aufzuschliefsen, wo sie mit Thränen ihr Brod afs, einstimmig ab. In der höhern Welt, wo Bosheit, Abgunst und Arglist nicht mehr verfolgen, lästern und umstricken, schwang ein Cherub, wie über *Maria Stuart*, auch über *Karoline Mathilde*, die Fahne der himmlischen Vergebung!

Wir stiegen auf die Platteform eines viereckigen Thurms. Die Sonne neigte sich zum Untergange und gofs die wärmsten Streiflichter über die nahen Ufer *Schwedens*, von *Helsingburg* bis zu den scharf umrissenen Gipfeln des *Kullagebirges*. Rechts verlor sich der Blick auf dem *Baltischen* Meere; links auf der *Nordsee*. Unter uns lag *Helsingör* mit seinem Walde von Mastbäumen. Schiffe segelten mit frischem Winde durch den *Sund*, der hier völlig den Charakter eines Riesenstroms annimmt, so majestätisch, wie wir Antipoden uns den *Orellana* und *Orinocko* denken.

Wer, auf dem nördlichen Ufer des *Gen-*

fersees, von *Nyon* nach *Yvoire* und *Thonon* herüberblickte, der wird sich die richtigste Vorstellung von der Deutlichkeit machen können, womit, auf der Platteform von *Kronenburg*, ein weitsichtiges Auge die Objekte der *schwedischen* Gegenküsten unterscheidet.

Die Umsicht war so entzückend und hinreifsend, selbst noch, als das Entferntere sich schon lange formlos in dunklere Schatten verloren hatte, dafs es eines ganzen Heers aufglimmender Sterne bedurfte, um uns an das Herabsteigen von der stolzen Zinne zu erinnern.

Wie weit auch die Erbauungsepoche des Schlosses *Kronenburg* von dem Geburtsjahre des Prinzen *Hamlet* abliegen mag, so war es unsrer Einbildungskraft dennoch ein Leichtes, des Vaters ehrwürdigen Geist auf dem Burgplatze erscheinen zu lassen, und aus *Hamlets* Munde die goldenen Worte zu hören: O es gibt Dinge im Himmel und auf Erden, von denen sich unsre Philosophie nichts träumen läfst!

Wir verliefsen *Helsingör* mit Tagesanbruch. Unweit der Stadt liegt *Marienlust*, ein Schlofs des Kronprinzen, mit angenehmen Gartenparthieen, wo man die Natur, wie in den meisten Gartenanlagen *Seelands*, mit verständiger Schonung behandelte. Von hieraus ging unser Lauf weiter nordwärts nach *Hellebeck*, dem weidmännischen und militärischen Publikum denkwürdig durch eine vom Grafen *Schimmelmann* etablirte Gewehrfabrik, so wie dem dichterischen und ästhetischen, durch ein schönes Gedicht von *Friedrich Stolberg*, worin diese Gegend, auf deren Höhen man, nach allgemeinem Urtheile, des herrlichsten Meerprospecktes der ganzen Insel geniefst, würdig und wahr geschildert wird. Auf dem *Odinshügel* stellt sich diese grofse Naturscene in ihrer weitesten Ausdehnung dar.

Nachmittags kamen wir nach *Friedensburg*, dem Gegenstande einer der schönsten Oden *Klopstocks*:

Auch hier stand die Natur, da sie aus reicher Hand
Ueber Hügel und Thal lebende Schönheit goſs,
Mit verweilendem Tritte,
Diese Thäler zu schmücken, still.

Sieh den ruhenden See, wie sein Gestade sich,
Dicht vom Walde bedeckt, sanfter erhoben hat,
Und den schimmernden Abend
In der grünlichen Dämmrung birgt.

Sieh des schattenden Walds Wipfel. Sie neigen sich.
Vor dem kommenden Hauch lauterer Lüfte? Nein,
Friedrich kommt in den Schatten!
Darum neigen die Wipfel sich!

Heil dem König, er hört, rufet die Stund' ihm einst,
Die auch Kronen vom Haupt, wenn sie ertönet, wirft,
Unerschrocken ihr Rufen,
Lächelt, schlummert zu Glücklichen

Still hinüber! um ihn stehn in Versammlungen
Seine Thaten umher, jede mit Licht gekrönt,
Jede bis zu dem Richter
Seine sanfte Begleiterin.

Friedensburg, vormals der Lieblingsaufenthalt *Friedrichs des Fünften*, jetzo die Witwenresidenz der Königin *Juliane Marie*, hat eine so reitzende und anmuthige Lage am *Esrumsee*, daſs die Vorliebe des guten Monarchen, den jeder biedere Däne noch heute

segnet, für diesen Wohnsitz beim ersten Hinblicke begreiflich wird. Die Gartenumgebungen sind prätensionslos, wie der Charakter ihres Urhebers.

In einem Tannengebüsche trafen wir auf ein Denkmal, das uns durch seine räthselhafte Sonderbarkeit frappirte. Ein kubischer, glatt behauener Sockel trägt einen rauhen, unförmlichen Felsblock, an welchem keine andere Spur des Meifsels wahrgenommen wird, als ein Kreutz und die Jahrzahl 1534. Vergeblich hatten wir schon länger, wie in einer so schönen Gegend verantwortlich war, über das mystische Monument uns die Köpfe zermartert, als der alte glaubwürdige Gärtner dem blinden Tappen nach Hypothesen und Konjekturen, durch die ganz einfache Deutung ein Ende machte, dafs *Friedrich der Fünfte*, der so gern mit Fröhlichen fröhlich war, und sich mitunter auch wol einen kleinen muthwilligen Scherz erlaubte, nach der Idee eines humoristischen Höflings, diesen wunderli-

chen Stein unter der Firma einer ausgegrabenen Antiquität, habe aufrichten lassen, um reisende Geschichts- und Alterthumsforscher zum Besten zu haben. Diese sollten daran zu Rittern von der traurigen Gestalt werden, und mehrere gelehrte Herren rannten auch wirklich spornstreichs in die künstlich versteckte Falle. Muthmafsungen und Machtsprüche mit Belegen, Citaten und Beweisthümern aus Chroniken und Archiven reichlich verbrämt, traten, zur nicht geringen Belustigung und Kurzweil des Monarchen, an das Licht, und jeder glaubte, wie gewöhnlich, den Kopf des Nagels getroffen zu haben.

Die verödeten Mauern der abgebrannten *Christiansburg*, wohin *Sander*, nach unsrer Zurückkunft in die Königsstadt, mich begleitete, gewährten einen schauderhaftprächtigen Anblick. Noch dampften die ungeheuren Trümmer- und Schutthaufen, gleich vulkanischen Gipfeln. Aus dem Zusammenflusse der Metalle, des Glases und des Por-

zellans ist eine sonderbare, dem *isländischen* Obsidiane nicht unähnliche, Lava, von muscheligem Bruch, entstanden, die als eine vorzügliche Seltenheit aufbehalten zu werden verdient.

Wir wandelten lange in den majestätischen Ruinen umher, und meine Phantasie war geschäftig, das Fehlende zu ergänzen und das Zerstörte wieder herzustellen. Sie hiefs noch einmal die geschwundene Herrlichkeit des stolzen Pallastes aus der Vernichtung hervorgehen, um durch den Kontrast meine Seele desto stärker zu erschüttern. Nachdem sie die schimmernden Scenen eines königlichen Festes, im lebendigsten Farbenspiele, vor meinem innern Sinne vorbei geführt hatte, löste sie den Zauber plötzlich, und überliefs mich ganz dem Eindrucke der Wirklichkeit. Da war mir, als tönten, durch die leeren Fensteröffnungen, Stimmen unsichtbarer Wesen, die zuletzt in dem feierlichen Chor zusammenklangen:

Wie diese kaum zerschmolzne Königsburg,
So werden die wolkenumkränzten Thürme,
Die stattlichen Palläste,
Die feierlichen Tempel,
Der Erdball selbst wird einmal so zerschmelzen,
Um spurlos zu verschwinden!

Wir stiegen die grofse Marmortreppe hinan, die unversehrt blieb, und blickten in den Rittersaal, durch seine ungewöhnliche Gröfse noch vor Kurzem eine der ersten architektonischen Merkwürdigkeiten von Europa. Das Landhaus des Grafen *Bernstorff*, ein gewifs ansehnliches Gebäude, hätte nach allen seinen Dimensionen, darin Raum gehabt. Die Decke ist völlig eingestürzt. Unter den Eisenstäben, woran die Gallerie befestigt war, haben sich die Brustbilder der Könige noch unbeschädigt erhalten. Wie blasse Geistergestalten, scheinen sie trauernd, über den Resten der zertrümmerten Pracht, im verlassenen Raume zu schweben.

Hier war es, wo ein Mann, von den ihn verfolgenden Flammen zuletzt auf ein Fen-

stergesims getrieben, welches keine rettende Hand mehr erreichen konnte, um einem langsamen Martertode zu entgehen, sich, mit verhülltem Angesicht, in die Gluth hinabstürzte.

Im Theater sahe ich das Singespiel *Peters Bryllup* (Peters Hochzeit), mit einer trefflichen Musik vom Kapellmeister *Schulz*, aufführen. Die dänische Sprache leiht sich dem Gesange, wie die schwedische, und fällt besonders in den sanften und zärtlichen Arien angenehm ins Ohr. Im Ganzen zeichneten die Schauspieler sich vortheilhaft aus. Vorzüglichen Beifall erntete Madame *Bartels* ein. Wirklich ist auch ihre Stimme eine der lieblichsten und reinsten, die man hören kann, und ihr Gesang erhob sich nicht selten zur innigsten Herzensmelodie. Der beliebteste Schauspieler heifst *Schwarz*; er hat sich nah *Schröder* gebildet, und ermüdet nicht, seinem Vorbilde näher zu streben. Der Schauspielsaal ist mit Geschmack dekorirt, aber für eine so volkreiche Stadt

wie *Kopenhagen*, wo man das Theater leidenschaftlich liebt, bei weitem nicht geräumig genug.

Der König, im Kreise seines glänzenden Hofgefolges, trug die von Golde starrende Seeuniform, und war auf das zierlichste, noch altfranzösischer Mode, frisirt. Ohne sich viel um das zu bekümmern, was auf der Bühne geschah, ging er mit kurzen und schnellen Schritten im Hintergrunde der Loge auf und nieder. Von Zeit zu Zeit verzog seine Miene sich zum Lächeln, und dies galt jedesmal für ein sicheres Zeichen, daſs er im Begriffe stand, irgend einen drolligen Kobold oder Neckgeist loszulassen. Damen und Kavaliere müſsen, in der Nähe des Königs, jeden Augenblick auf eine burleske Verlegenheit gefaſst seyn. In einem der Zwischenakte, wo Thee servirt wurde, war ein wunderschönes Fräulein eben darauf bedacht, das allzuheiſse Getränk durch den lieblichen Hauch ihres Mundes abzukühlen. Leise machte sich der König herbei, und blies,

mit den vollen Backen des Boreas, so gewaltig in die Tasse, daſs das ganze Labsal weit umhersprühte, und bis auf den letzten Tropfen seine Bestimmung verfehlte. Nun drehte der Monarch sich mit vieler Gewandtheit auf dem Absatze herum, und lachte so gutmüthig und kindlich, daſs der beste Mensch in Versuchung gerathen wäre, dem wahrlich eben so derben als niedrigen Pagenstreiche das Wort zu reden, weil er einen fast allgemein verkannten Unglücklichen, für einige Momente, in eine behagliche Stimmung versetzte. *Christian der Siebente* ist klein von Statur, aber wohlgebaut, und hat eine äusserst vortheilhafte Gesichtsbildung, die von dem Zustande seines Gemüths nur wenig ahnen läſst. Sein Gedächtniſs hat am wenigsten gelitten. Noch oft hört man ihn, in lichten Intervallen, ganze Scenen aus *Metastasio*, die er im Jünglingsalter auswendig lernte, ohne Anstoſs deklamiren. Einem Gesandten, der sich in der Mitte seiner Anrede in einem Perioden verwi-

ckelte, wiederholte er das vorhergehende Wort für Wort, und ergänzte das Folgende. Er lebt immer nur in der nächsten Minute, und hat gar keine Gegenwart. Bei Tische und beim Frisiren allein erträgt er das Sitzen; aufserdem läuft er umher, und spricht mit sich selbst. Unaufhörlich fragt er: Was ist die Glocke? Seine Lieblingsbelustigung besteht in Billardspielen. Nach dem Schlofsbrande ward ihm gesagt: „Ihre Handbibliothek ist in Flammen aufgegangen." „Gleichviel!" war die Antwort. „Aber auch Ihr Billard!" „Das ist sehr traurig!" entgegnete er tiefbewegt. Im Garten ist er wie ein Kind, und mufs auch so behandelt werden. Ein neues Kleid gewährt ihm noch immer eine wahrhafte Weihnachtsfreude, und überhaupt hält er sehr auf eine sorgfältige Toilette. Die Speisen verschluckt er mit Heifshunger, fast ohne zu kauen. Im Weintrinken läfst man ihm niemals freien Mund, sondern beschränkt ihn auf ein bestimmtes Deputat. Vor den Schildwachen

hat er eine seltsame Furcht. So oft er vor einer vorbei muſs, schaudert er zusammen, klatscht sich aber nach überstandener Gefahr jedesmal mit den Worten Beifall zu: „Ich habe doch Courage!" Viele seiner wirklich witzigen Einfälle sind bekannt; unter andern verdient folgender nicht vergessen zu werden: Der König hat eine groſse, aber feingebildete Nase, die er, nicht mit Unrecht, für eine physiognomische Zierde hält. Scherzend legte er dem Gesandten eines, auf ähnliche Weise von der Natur ausgestatteten, Souverains die Frage vor: „Welche Nase halten Sie für die längere, die meinige oder die Ihres Herrn?" Als der Gesandte für die Nase des Königs entschied, sagte dieser mit beiſsendem Spotte: „Nur Geduld, mein Herr Gesandter, nur Geduld! Eben so lang und vielleicht noch länger wird Ihres Gebiethers Nase werden, wenn man erst so viele Jahre ihn dabei wird herumgeführt haben, wie mich!"

Die Jünglingsbildung des bedauernswer-

then Monarchen, gehört keinesweges zu den vernachläſsigten, wohl aber zu den verfehlten Prinzenedukationen. Was er damals eine zeitlang versprach, darüber muſs man *Klopstock*, den Apostel der Wahrheit, hören, der, nach dem Tode *Friedrichs des Fünften*, ihn so anredete:

Du, o Friedrichs Sohn, du Sohn Luisens, erhabner
Theurer Jüngling, erfüll' unser Erwarten, und sei,
Schöner, edler Jüngling, den alle Grazien schmücken,
Auch der Tugend, sei uns, was dein Vater uns war!

Der hellste Tag über die Jugendperiode des Königs wird späterhin aus den *Dänischen Denkwürdigkeiten* des Etatsraths *Reverdil* aufgehen, einer der interessantesten historischen Handschriften, welche jetzt existiren, die aber, weder vor des Verfassers Tode, noch vor dem Tode mancher darin handelnder Personen öffentlich erscheinen soll. Herr *Reverdil*, der jetzo zu *Nyon* am Genfersee, in ehrenvoller Zurückgezogenheit lebt, wurde leider zu einer Zeit erst Instruktor des Königs, als die günstigsten Epochen für Ausbildung und Entwicklung längst vorüber

waren. Auch hatte man schon von allen Seiten dafür gesorgt, dafs der liberal-humane Ton des trefflichen Mannes, ungehört und unbeachtet, wie des Pilgers Gesang in der Einöde verhallen mufste.

Dem glaubwürdigen Munde des Staatsministers Grafen *Bernstorff*, bin ich eine Schilderung des Kronprinzen schuldig, welche den Dänischen Staaten die frühlingshellste Zukunft verheifst. Die meisten Regententugenden sind in ihm vereinigt. Kein Regentenlaster beherrscht ihn. Seine Gemahlin ist ihm Alles. Selbst die Lästerchronick der Antichambre geräth in offenbare Verlegenheit, wenn es darauf ankommt, ihn mit irgend einem andern weiblichen Wesen in vertraute Verhältnisse zu setzen. Mäfsigkeit in jedem Lebensgenusse war, von früher Jugend an, sein strenges Gesetz. Im Punkte der Jagd folgt er ganz dem Systeme des jüngern *Plinius*; Griffel und Schreibtafel begleiten ihn unter die Schatten der skandinavischen Eichen, und die Thiere des Waldes

ergehen sich ungefährdet in seiner Nähe. Kartenblätter sind ihm, wie abgefallene Baumblätter; er läfst sie unberührt liegen. Vollkommen durchstudiert, in historischer, geographischer und statistischer Hinsicht, hat er das Erbe seiner Väter.

Zur höchsten Ehre gereicht es dem Kopfe, wie dem Herzen des edlen Kronprinzen, dafs er mit gläubigkindlichem Vertrauen dem grofsen *Bernstorff* anhängt, nichts ohne seinen Rath oder seine Billigung ausführt, und nur unter seinem Adlerauge die Staatsgeschäfte leitet. Er steht hoch genug, um *Bernstorffs* ganzen Werth zu überschauen und zu umfassen. Den Mangel an vielseitiger, weitschichtiger akademischer Fakultätsgelehrsamkeit, deren Erlangung, vielleicht nicht ohne Mitwirkung eines günstigen Gestirns, ihm bekanntlich in seiner Jugend unmöglich gemacht ward, ersetzt er, mit Vortheil, durch den reinsten Menschensinn, und eine, alles richtig berechnende und abwägende Urtheilskraft. In seiner Gesichts-

bildung findet man viele von den Zügen des Vaters veredelter wieder. Ungeachtet seiner auffallenden Blässe, geniefst er der trefflichsten Gesundheit. Seine Haltung zu Pferde, und besonders die gewandte Leichtigkeit, womit er sich aufschwingt, zeugen von unentnervter Jugendkraft.

Dem Staatsminister Grafen *Bernstorff* gebührt die Ehrenbenennung des *nordischen Aristides* mit dem höchsten Rechte. Nie erschien die menschliche Natur mir würdevoller, als in ihm. Mit den gröfsten und mannigfaltigsten Anlagen ausgerüstet, ward er alles, was er werden konnte. Milde, Festigkeit und Adel treffen in seiner Seele, Kraft, Hoheit und Ebenmaafs in seiner wahrhaft königlichen Gestalt zusammen.

Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae.

HORAT.

Es giebt kein merkwürdiges und wichtiges Buch, das er nicht kennt; keine gemeinnützige Entdeckung, womit er nicht vertraut

wurde. Sein Konversationston ist nicht weniger einfach und natürlich, als elegant und glänzend. Seine Manier im Erzählen darf klassisch heifsen. In früheren Zeiten war er auch in körperlichen Geschicklichkeiten und gymnastischen Uebungen überall der Erste. Wenn es darauf ankam, den zierlichsten Tänzer, den trefflichsten Reiter oder den geschicktesten Jäger zu nennen, so war man sicher, dafs niemand anders genannt ward, als *Bernstorff*. Noch vor einem Jahre schofs er einen Adler im Fluge. Eine seiner Lieblingsunterhaltungen, wenn er seinen schönen Landsitz bewohnt, findet er in der Gärtnerei, die er aus dem Grunde versteht.

Von entschiedener Einwirkung auf die Kultur seines literarischen und artistischen Geschmacks war der Umstand, dafs ihm das beneidenswerthe Glück wurde, auf seiner Wallfahrt zu den Kunstwundern Italiens, den gelehrten Erzähler von Anacharsis Wanderungen, *Barthelemy*, und den gefälligen

Darsteller häuslicher Lebensscenen, *Greuze*, zu Begleitern zu haben.

Ein Mittagsmahl beim Finanzminister Grafen *Schimmelmann*, gab mir durch den dabei herrschenden zwanglosen und natürlichen Ton, dieser ersten Würze des geselligen Lebens, so weit es vom Einzelnen auf das Allgemeine zu schliefsen erlaubt ist, die vortheilhaftesten Ideen über die häusliche Existenz der höhern Stände zu Kopenhagen. Der Graf, ein edler, anspruchloser und unermüdeter Thäter alles Guten, der durch jede neue Unterhaltung gewinnt, wie ein Bild von *Raphael* durch jedes neue Anschaun, geniefst als Staatsbeamter und als Mensch der ehrenvollsten und gerechtesten Hochachtung.

Ein froher Abend verging mir, in angenehmer Gesellschaft, beim Professor *von Eggers*, als einer der aufgeklärtesten und verdienstvollsten Gelehrten Dänemarks, und als politischer, statistischer und historischer Schriftsteller mit Ruhm und Verehrung auch

im Auslande genannt. In der Gesellschaft befand sich der französische Minister *Grouvel*, den das traurige Loos traf, sich bei der Vorlesung des Todesurtheils von *Ludwig dem Sechzehnten* zum Organe hergeben zu müssen. Man erkennt in ihm einen Mann von altfranzösischer Politur und horchsamer Gewandtheit.

Im Harmonieklubb ward *Schulzens Hymne auf Gott*, eins der ersten Meisterwerke der Tonkunst, von Dilettanten vortrefflich exekutirt. Seit *Glucks* Opern wirkte keine Musik mit solcher Allgewalt auf meine Seele. Die Höhe, zu welcher *Schulzens* Genius in dem Chore: *Orkane preisen dich, o Gott!* emporschwebt, hat nach meinem Gefühle, das aber nicht den mindesten Anspruch auf Untrüglichkeit macht, selbst *Händel* niemals erreicht.

Man führte mich auf den Balkon des Packhauses, der berühmten Aussicht wegen, welche den ganzen *Holm*, die Rheede, das Meergestade bis *Helsingör*, und die Küste

von *Schonen* umfaſst. Auch machten *Sander* und ich ungesäumt von der Erlaubniſs Gebrauch, den *Holm* zu besuchen, welche der Präsident der Rentkammer, Graf *Reventlau*, uns vom Kronprinzen ausgewirkt hatte, und womit man, in der Regel, gegen Fremde nicht freigebig ist. Dem wachthabenden Offizier war schon Ordre ertheilt, uns einzulassen. Der Lieutenant *von Blohm*, ein feiner und artiger Mann, der seine Bildung für den Umgang mit Menschen weniger am Schiffsbord, als in Assembleesälen erhalten zu haben schien, war unser interessanter und unterrichtender Führer, durch diese mit neue Welt. Wir durchgingen die Modelkammer, alle für die Marine thätigen Werkstätte, das Arsenal, welches dem Rufe, eins der bedeutendsten von Europa zu seyn, vollkommen entspricht, und die vortrefflich konstruirte Schiffsdocke. Eine Kahnbrücke führte uns an der langen majestätischen Reihe der siebenzig- bis achtzigschlündigen Kriegskolosse vorüber.

Weil ein hartnäckig anhaltender Gegenwind mir die Seereise nach *Kiel* oder *Lübek* unmöglich machte, zwang mich mein Unstern, über die Belte nach *Hamburg* zurückzukehren. Ich sagte dem schönen *Kopenhagen* am vierten April ein trauriges Lebewohl, und bewahrte die Erinnerungsbilder aller darin verlebten Stunden, wie köstliche Reliquien, im innersten Heiligthume meines Gemüths.

Die Aussicht beim Sehlosse *Friedrichsberg*, dem gewohnten Sommeraufenthalte des Hofes, ausgenommen, ist die Gegend bis *Rothschild* ziemlich einförmig. In dieser Stadt sind die Begräbnisse der Könige, welche *Klopstock* zum Gegenstande einer der vorzüglichsten Elegieen machte, die wir in unsrer Sprache besitzen. Von hier gelangten wir über *Ringstädt*, einem Städtchen, wo kürzlich zwanzig Häuser abgebrannt waren, nach *Korsör*, an der Westseite von *Seeland*. Die vierzehn Meilen von *Kopenhagen* bis hieher, legten wir, auf einer der trefflich-

sten Kunstsrafsen der Welt, in eben so vielen Stunden zurück. Die Ueberfahrt über den *grofsen Belt* dauerte, mit halbem Winde, fünf Stunden. Wir kamen am Eilande *Sproe* vorbei, das, gleich der Petersinsel im *Bielersee*, nur von einer einzigen Familie bewohnt wird.

Das Postschiff landete vor *Nyborg*, einer kleinen Stadt, reitzend an einer Meerbucht gelegen, deren Ufer mannichfaltig und segenverkündend angebaut sind. Nun betraten wir die fruchtbare Insel *Fünen*, deren ansehnlichsten Theil ich aber, zu meinem gerechten Mifsvergnügen, unter der Hülle der Nacht durchreiste. Bei *Middelfart* gingen wir über den *kleinen Belt*, der sich hier so sehr verschmälert, dafs unser Boot in weniger als einer halben Stunde übergerudert wurde! da hingegen bei *Assens*, einer andern Passage, die Breite desselben zwei Meilen beträgt.

Fast den ganzen Tag hatten wir heftigen Regen, und gegen Abend überfiel uns, in

einem Walde nicht weit von *Hardersleben*, ein Gewitter, welches an Heftigkeit dem furchtbarsten Alpengewitter nichts nachgab. Dreimal waren Blitz und Schlag vereinigt, und dabei entlud eine Hagelwolke sich mit schrecklicher Gewalt. Nicht fern von uns ward ein Baum vom Blitze zersplittert. Nun standen die Pferde plötzlich stille, und der betäubte Postknecht, dem wir unaufhörlich zuriefen: „Von den Bäumen weg"! schien gerade da Schirm und Schutz zu suchen, wo die übrige Reisegesellschaft nur Verderben und Untergang fürchtete. Militärische Kraftsprüche mufsten in diesem kritischen Moment an die Stelle einer physikalischen Vorlesung treten, und so entkamen wir am Ende noch glücklich genug dem gefahrdrohenden Walde.

Der folgende Tag war so regentrübe, dafs der Anblick der gerühmten Landschaften von *Apenrade* und *Flensburg* für mich verloren ging. *Flensburg* gehört in die Reihe der artigen und freundlichen Städte, und seine

Lage, nach dem Wenigen zu urtheilen, was der Flor, welcher sie verhüllte, mich davon errathen liefs, mufs bezaubernd seyn.

In *Schleswig* fand ich Herrn *von Eggers*, dem ich durch seinen ältern Bruder von *Kopenhagen* aus war empfohlen worden, schon im Posthause. Er unterhielt mich die Erholungsstunde, welche den Reisenden hier vergönnt wird, mit angenehmer und lebendiger Darstellung von *Schleswig*, dessen Einwohnern, der daselbst immer weiter umgreifenden Prachtliebe, und dem Theater, worüber er ein überaus günstiges Kennerurtheil aussprach.

Endlich hatte der Himmel sich wieder aufgehellt. Das herrlichste Mondlicht beleuchtete den Weg von *Schleswig* bis *Eckernförde*. Dies war nun meine vierte auf den Folterbrettern des Postwagens ruhelos zugebrachte Nacht.

So ermüdet und schlafbedürftig ich bei meiner Ankunft in *Kiel* mich auch fühlte, so vermochte ich demungeachtet der Einla-

dung meines väterlichen Freundes *Hensler* nicht zu widerstehen, noch am nämlichen Tage mit ihm nach *Emkendorf* zu fahren. Dieser Landsitz liegt drei Meilen von *Kiel* gegen *Rendsburg* zu, und gehört dem Grafen *Reventlau*, ehmaligen dänischen Gesandten in *London* und *Stockholm*, einem gebildeten und biedern Manne, der die Gräfin *Julie Schimmelmann*, eine Schwester des Finanzministers, zur Gemahlin hat. Diese, durch Geisteskultur und Herzensadel gleich achtenswerthe Frau, hat, zum Besten ihrer Bauern, zwei musterhafte Volksbücher geschrieben, wovon das eine *Sonntagsfreuden*, und das andere *Kinderfreuden* betitelt ist. Ihr ähnliches Bild in Lebensgröſse, von *Angelika Kaufmann*, verschaffte mir zu *Kopenhagen* im Hause des Bruders der Gräfin, einen reinen nnd unvergeſslichen Kunstgenuſs. *Angelika* hat in diesem Gemälde, nach dem Beispiele des groſsen *Reynolds*, mit der ihr eignen Grazie und Zartheit der Ideen, ein bloſses Porträt sehr

glücklich zu der Würde und zu dem Interesse eines historischen Süjets erhoben.

Der Graf *Reventlau* brachte mehrere gute Kopien nach *Raphael* und *Guido Reni* aus Italien mit; auch einige Originale, unter denen mir besonders zwei Landschaften von *Philipp Hackert* hervorstechend schienen.

Die Bekanntschaft mit dem Professor *Fabricius*, einem der würdigsten *Linnäischen* Schüler, gab meinem Aufenthalte zu *Kiel*, nach dem Umgange mit *Hensler*, das ausschliefsendste Interesse. Im Fache der Entomologie hat dieser Gelehrte, vorzüglich in *England* und *Frankreich*, eine Art von Diktatur erlangt, die von allen jetzt lebenden Naturforschern einstimmig anerkannt wird.

Der Kanal, welcher die Ostsee und Nordsee verbindet, ist nun seit zwölf Jahren im Gange. Der Bau der Schleusen wird von Sachverständigen für musterhaft erklärt. Die drei ersten (bei *Holtena*, *Knoop* und *Rathmannsdorf*) heben ein Schiff, das aus der

Ostsee kommt, bis zum *Flemhudersee* empor, der siebenundzwanzig Fuſs höher liegt, als die Ostsee, indem in jeder derselben das Schiff neun Fuſs gehoben wird; dagegen die drei letzten (bei *Königsförde*, *Kluvensiek* und *Rendsburg*) auf ähnliche Weise das Schiff bis zur *Untereider* herabführen. Die obere Breite des Kanals beträgt hundert Fuſs, also vierzig Fuſs mehr als die obere Breite des Kanals von *Languedok;* die Wassertiefe zehn Fuſs, also vier Fuſs mehr, als die Wassertiefe jenes Meisterwerks der hydrotechnischen Baukunst. Schiffe von neunzig Kommerzlasten können durchpassiren; die Breite derselben darf aber nicht über sechsundzwanzig und einen halben Fuſs betragen. Die Mündung des Kanals bei *Holtena* ziert folgende, durch römische Kürze sich auszeichnende Lapidarschrift:

Christiani VII. jussu et sumptibus, mare balticum oceano commissum. MDCCLXXXII.

Das dem Geheimrath *von Saldern* gehö-

rige Landgut *Schierensee* liegt vier Stunden von *Kiel* entfernt. Der *Heeschenberg* hat interessante Anlagen. Hier war es, wo ich den Anblick eines Sees oder Stromes nicht weniger vermifste, als von der Wallpromenade beim Schosse zu *Wernigerode*. *Hippels* Prunksaal ohne Spiegel mufste, sehr natürlich, mir dabei wieder einfallen. Das Wohngebäude des Herrn *von Saldern* ist in edlem Geschmack erbaut. Ueber dem Eingange liest man die Worte: *Non mihi, sed posteris.* Das Dach ist mit rothangestrichnen sehr dünnen Eisenplatten gedeckt, welche um ein Drittheil leichter seyn sollen, als Ziegel. Sehr glücklich sind hin und wieder in den englischen Parthien des Gartens Pavillons von gefälliger Architektur vertheilt. Den ansehnlichsten und komfortäbelsten bezeichnet die Ueberschrift: *Tranquillitati.*

Bei dem Rittersitze *Dänischneuhof* hat man einen herrlichen Blick auf das Meer, dessen Nähe, bis zur plötzlichen Totalansicht, ungeahnt bleibt. Lange wandten wir uns

durch labyrinthische Schattengänge; auf einmal ward es lichter, und uns empfing eine freie Terrasse, am hohen, senkrecht abgeschnittenen Ufer, welche mit Bänken besetzt, und durch ein zierliches Geländer gegen die Seeseite noch mahlerischer und parkmäſsiger wird. Zwei Schiffe, die von einer schwarzblauen Höhe, mit jeder Minute sich vergröſsernd, herabzugleiten schienen, und deren geschwellte Segel in der Abendsonne glänzten, brachten ein hohes dichterisches Leben in die feierliche Scene. Die schönen von *Friedrich Stolberg* am Gestade dieses Meeres gesungenen Strophen, tönten mir im erhabenen Chorale der brausenden Wogen:

Du heiliges und weites Meer,
Wie bist du meinem Blick so hehr!
Sei mir im goldnen Stral gegrüſst,
Der zitternd deine Lippen küſst!

Ich lausche dir mit trunknem Ohr,
Es steigt mein Geist mit dir empor,
Und senket sich mit dir hinab
In der Natur geheimes Grab.

Der Geist des Herrn den Dichter zeugt,
Die Erde mütterlich ihn säugt;
Auf deiner Wogen blauem Schoofs
Wiegt seine Phantasie sich grofs.

Der blinde Sänger stand am Meer;
Die Wogen rauschten um ihn her,
Und Riesenthaten goldner Zeit
Umrauschten ihn im Feierkleid.

Es kam zu ihm auf Schwanenschwung
Melodisch die Begeisterung,
Und Ilias und Odyssee
Entstiegen mit Gesang der See.

Zu *Rastorf*, einer ländlichen Besitzung der gräflichen Familie *Ranzau*, welcher auch das reitzende *Aschberg* gehört, durchging ich ohne besonderes Interesse den künstlichen Theil des Gartens. Im Wohnhause zog nichts meine Aufmerksamkeit an, als ein Familiengemälde von *Stein*, einem in diesen Gegenden sehr geachteten Künstler, das ein junges Ehepaar mit zwei Kindern, in einer wirklich schönen Gruppirung, vorstellt. Das einzige was mir im Garten gefiel, war ein Monument, welches die verwitwete

Gräfin *Ranzau* dem Andenken ihres Gatten errichtete. Die Form desselben ist äuſserst gefällig. Keine Wappen oder Trophäenornamente verunzieren das Ganze. Die Goldschriften auf dem lichtgrauen Marmor schmeicheln dem Auge; aber die matten, *Gottschedischen* Reime beleidigen den ästhetischen Sinn.

So viel Vortheilhaftes mir auch schon mancher patriotische Holsteiner, wenn von den seichten und unwahren Urtheilen des verkappten *reisenden Franzosen* über *Holstein* die Rede war, von den anziehenden Gegenden dieses Landes, und besonders von der Lage von *Aschberg* gesagt hatte, so wurde meine gespannte Erwartung beim Anblicke dieser entzückenden Reviere dennoch um vieles übertroffen. Der Garten von *Aschberg* stöſst an den *Plönersee*, der die Hauptschönheit der ganzen, weithingedehnten Landschaft ausmacht. Seine Länge beträgt eine Meile, und aus allen Standpunkten erblickt man an den lachenden Ufern Waldungen

oder Dörfer. Ein Schweitzerprospekt, wenn Gewölke die Zinnen der Alpen verschleiern!

Der Weg von *Aschberg* nach *Plön* streift hart am Seegestade fort, und gewährt den lieblichsten Wechsel von pittoresken Scenen und Erscheinungen. Der ungeheure Saal der alten Burgfeste zu *Plön* versetzt in das romantische Zeitalter des Ritterthums. Alles darin ist gigantisch, und trägt das Gepräge der kühnen Roheit, welche jener Hünenperiode eigen war.

Unweit *Plön* las ich, auf einem ansehnlichen, mit grobgepinselten Rebenblättern gesckmückten Gasthofschilde, das Wort: *Erquickungsmittel.* Der überraschende und originelle Lakonismus der Inschrift lockte mich an. Aber, gütiger Himmel, welch ein Regal ward hier dem bitter getäuschten, eſslustigen Reisenden auf die schmutzige Wolldecke eines vermorschten Wackeltisches, ganz mit dem mürrischen Phlegma einer Almosenspende, zum Besten gegeben! Saures, kahnichtes und verwässertes Bier, nebst

einer Beilage von schimmeligem Brote und übersalzener Butter! Ging es mir doch mit den pompösen Titeln vieler belletristischen Modeprodukte nicht um ein Haar besser, wie mit dem Aushängschilde dieser Pfenningsschenke!

Die freundschaftliche Einladung der Gräfin *Luise Stolberg*, rief mich nach *Tremsbüttel*. In diesem *holsteinischen* Dorfe lebt ihr Gemahl, der königliche Amtmann Graf *Christian Stolberg*, als Menschenbeglücker und Musenfreund. Mit dem hohen Geiste der Gräfin, ihren vielseitigen Kenntnissen und ihrer ausgebreiteten Belesenheit, war ich schon früher, durch die trefflichen, des Druckes würdigen Briefe, welche sie seit mehreren Jahren an *Bonnet* richtete, vertraut geworden. In der That wurde der verewigte Greis wohl von Wenigen wärmer verehrt und besser verstanden, als von dieser, nach Licht und Wahrheit unermüdlich forschenden Seele.

Nur noch einige Tage fehlten, um die

Zahl von zwölf Monden zu erfüllen, seit *Bonnet* von hinnen schied. Wir hätten dann den heiligen Manen des Unsterblichen, wie dankbare verwaiste Kinder, ein frommes Todtenopfer geweiht; doch schon der dritte Morgen gebot mir, den stillen Wohnsitz einer durch Tugend, Weisheit und Sympathie fest gegründeten Glückseligkeit, und zwei schöne, lautere Herzen wieder zu verlassen, die noch oft in der Erinnerung meinen Geist zu reineren, beglückenderen, freieren und edleren Ansichten des Menschenlebens erhöhen werden.

VII.

WANDERUNG

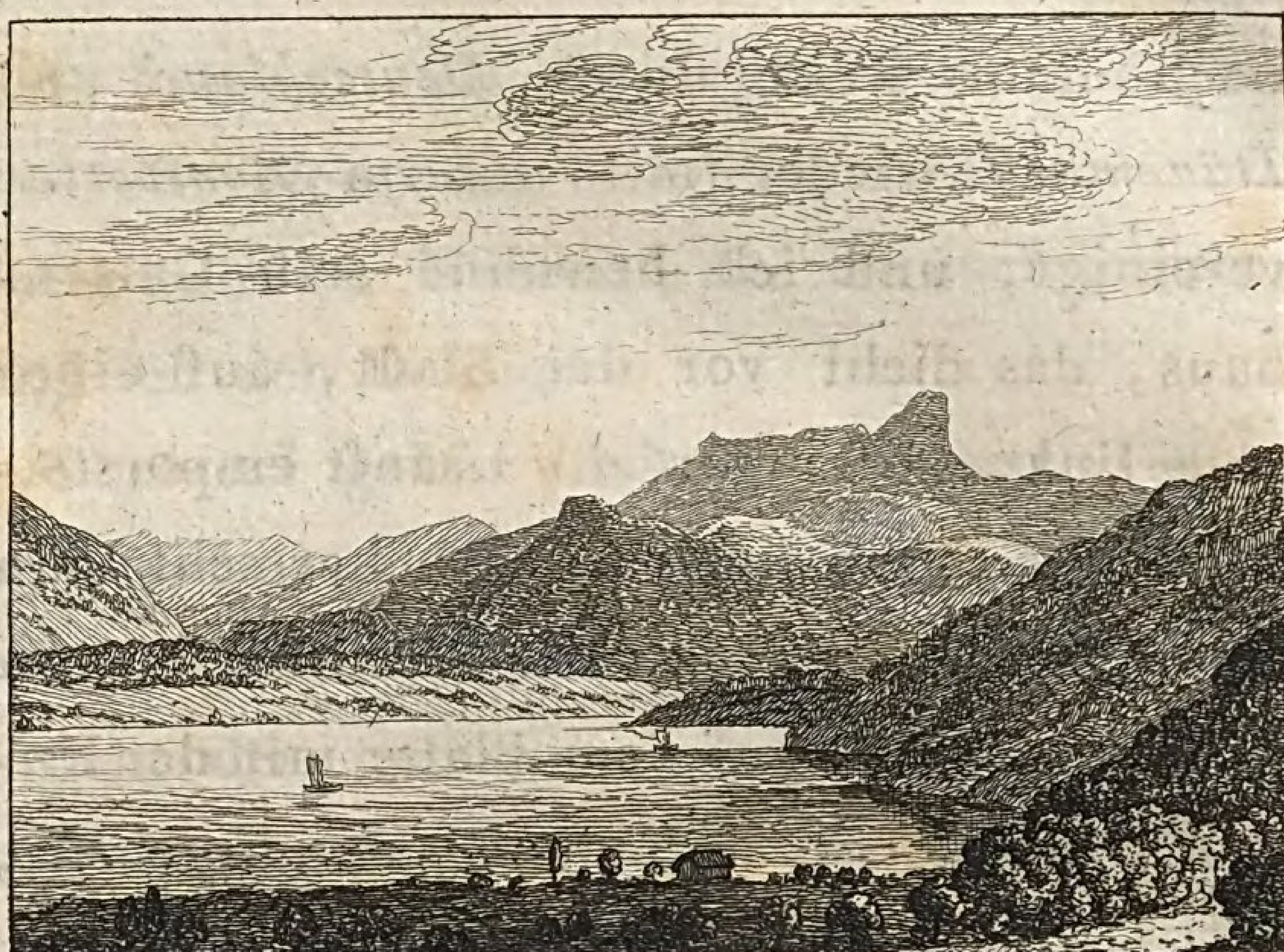
NACH DEM

STOCKHORNE.

AN

J. G. VON SALIS.

1794.



Dort schlängelt sich durchs Land, in hundert regen Stellen,
Der reinen Aare wallend Licht;
Hier lieget Nüchtlands Haupt in Fried und Zuversicht,
In seinen nie erstiegnen Wällen.
Dort streckt das Wetterhorn den nie beflognen Gipfel,
Durch einen dünnen Wolkenkranz;
Bestralt mit rosenfarbnem Glanz,
Beschämt sein graues Haupt, das Schnee und Purpur schmücken,
Gemeiner Berge blauen Rücken.

von Haller.

Schon seit mehreren Wochen, mein geliebter *Salis*, hat mich das freundliche Schicksal,

nach einer Reise durch *Deutschland* und *Dänemark* wieder mit unserm *Bonstetten* vereinigt, und ich bewohne sein Gartenhaus, das dicht vor der Stadt, auf einer vom linken Ufer der *Aare* sanft emporsteigenden Anhöhe liegt. Hier beherrscht man die reiche und prachtvolle Landschaft, von welcher *Aberli*, auf dem Blatte mit der Unterschrift: *Die Stadt Bern von der Nordseite*, ein so glückliches Miniaturbild geliefert hat.

Ungeachtet dir, während der langen Kometenbahn meiner vaterländischen Wallfahrt, auch nicht ein Federstrich von meiner Hand zu Gesichte kam, so wich dennoch, deſs bin ich fest versichert, die Ueberzeugung dir niemals aus der Seele, daſs dein Andenken am *Rhein* und an der *Elbe* in der meinigen eben so jugendlich fortlebte, wie einst am *Rhodan* und an der *Limmat*. Wie freudig ward jede Frage von mir beantwortet, wenn irgendwo von Dir die theilnehmend oder neugierig nachforschende Rede war! Deine Muse hat in Deutschland eben so

viele Freunde, als darin gebildete und gefühlvolle Menschen wohnen; und wer der Freund deiner Muse ist, der ist auch immer zugleich der Deinige.

Klopstock grüſst dich mit Wärme. Wie nach einem in der Fremde lebenden Sohne, erkundigte sich *Wieland* nach dir. Das Angesicht des trefflichen alten *Ebert* glänzte vor Freude, als er durch mich die Erfüllung deines *letzten Wunsches* erfuhr. Des sterbenden *Bürgers* trübes Auge erheiterte sich, vielleicht zum letztenmal, bei Erblickung deines Bildes. *Voſs* trug mir die Bitte an dich auf, dem Genius, der dir an der *Seine* und sogar in *Flandern* hold war, auch in *Rhätien* zu opfern.

Keine deiner poetischen Ausstellungen scheint eine allgemeinere Sensation erregt zu haben, als der Gesang an das Mitleid. Sehr häufig habe ich, von schönen Lippen, Stellen daraus gehört, besonders die beiden Verse:

Bindest loser deine Garben
Vor der Aehrenleserin.

Betrachte dies alles als eine vom Parnasse selbst ausgegangene Aufforderung, nach immerhöherer Vollkommenheit zu streben. Singe von Liebe, Freundschaft, Lebensweisheit und Natur, da noch alles um dich her in Frühlingsherrlichkeit knospet und blüht. Der Tage des Lenzes, o wie wenige nur sind unser Theil!

Bonstetten wurde seit einiger Zeit, mehr als jemals von Fremden, besonders von *französischen* Ausgewanderten besucht, die sich im Kanton *Bern* täglich in gröſserer Anzahl einfinden, weil sie, man weiſs nicht ganz bestimmt, aus welchem Gründen, die Regierung dieses Freistaates ihren exaltirten Hoffnungen und Wünschen besonders zugeneigt wähnen. Emigrirte Damen von hohem Range verfolgten den armen Freund mit ihrer chemischen, mineralogischen und botanischen Erudition. Er sollte lehren und lernen. Aber ihr ganzes Benehmen, karikaturmäſsig nach *Pariser*- Gelehrten kopirt, ward am Ende für ihn zur drückendsten

Hausplage. Männische Weiber sind dem männlichen Geschlechte eben so widrig, als weibische Männer dem weiblichen.

Wir beschlossen deshalb eine kleine Fufsreise, um wenigstens ein Paar Tage lang einander ganz anzugehören. Zum Ziele der Wanderung wählten wir den Gipfel des *Stockhorns* unweit *Thun*, dessen Westseite, senkrecht abgestürzt, dem vertikalen Durchschnitte einer Kuppel gleicht, und mit der benachbarten, scharf zugespitzten Pyramide des *Niesen* auffallend kontrastirt.

Das Gutachten eines der Gegend kundigen Bauern, den wir über die Seite befragten, von welcher dem *Stockhorn* am besten beizukommen sei, fiel dahin aus, dafs wir, wie er sich ausdrückte, diesen *ſtreitbaren Berg* bei *Blumenſtein* anzugreifen hätten.

Dem zufolge begaben wir uns nach dem bekannten Badhause von *Blumenſtein*, das am Fufse des *Stockhorns* in einer anmuthigen Wiesengegend liegt, und nahmen daselbst unser Nachtquartier.

Die aufgehende Sonne fand uns schon in einer luftigen Halle, beim Frühstücke, im *Horaz* lesend. Kaum waren wir mit unserm Lieblingsdichter von Rom nach Brundusium abgereist, als zwei blühende Bäurinnen uns wieder nach *Blumenſtein* zurückriefen. Sie brachten Sträuſse von Hyazinthen und Nelken, mit der Bitte, damit unsre Hüte zieren zu dürfen. Zwirn und Nadel zum Anheften hielten sie schon in Bereitschaft. Wir hatten Freude an dem arkadischen Angebinde, wobei der Umstand nicht unbeachtet bleiben muſs, daſs die Mädchen ein Geldgeschenk, welches wir ihnen dagegen anboten, nicht ohne bittere Empfindlichkeit zurückwiesen.

Also geschmückt, traten wir, von einem leichtfüſsigen Führer begleitet, die Wanderung an. Das erste, wodurch unsre Aufmerksamkeit angezogen wurde, war der Sturz des *Fallbachs*, unweit der Kirche des Dorfes *Blumenſtein*, welches etwa eine Viertelstunde vom Badhause abliegt. Dieser

Kaskade hat man, so viel mir bekannt ist, noch in keiner Reisebeschreibung Erwähnung gethan, wiewohl sie durch Höhe, Wassermasse und Lokalschönheiten sich ganz vorzüglich, auszeichnet.

Durch die melancholischen Schatten schwarzer Tannengehölze, wand sich nun der Weg zu den Alpentriften empor, welche das *Stockhorn* umgeben. Ueber uns hingen einige Wolken, wie an den Berg festgedrückt. „Durch welche Wolke geht unser Weg"? fragte *Bonstetten* den Führer. Eine wahre Götterfrage, wie aus einem mythologischen Mährchen entlehnt; welche aber, auf der Stelle, wo sie gethan wurde, auch aus dem Munde des einfältigsten Hirten hätte kommen können.

Drei Stunden mochten wir etwa gestiegen seyn, als wir die Wälder unter unsern Füssen erblickten, und den prallen, elastischen Rasen der höhern Bergregionen betraten. Sennhütten lagen ringsumher zersteut, und fern und nahe scholl das harmonische

Geläute der Heerden. Ueber einen schmalen, brückenähnlichen Pfad, an dessen linker Seite sich ein furchtbarer Abgrund öffnete, gelangten wir zu einem fast senkrechten, gewifs über hundert Fufs hohen Rasenabhange. Mit beständiger Beihülfe der Hände, klimmten wir, nicht ohne Gefahr und Anstrengung, daran empor, indefs der Führer die Todesgeschichte eines Jünglings aus *Thun* erzählte, der vor einigen Jahren von dieser Rasenwand, an welcher wir eben zwischen Himmel und Abgrund schwebten, herabgestürzt war. Glücklicher als dieser, erreichten wir die Basis des Felsengipfels, der eigentlich das *Stockhorn* genannt wird, und wegen seiner sonderbaren Form in der ganzen umliegenden Gegend einen höchst auffallenden Anblick darbietet.

Mit Unmuth sahen wir jetzt, so nahe schon dem Zielpunkte der Reise, sich überall Gewölke zusammenziehen, die einen Schleier über das Zaubergemälde zu werfen drohten, dessen Anblicke wir mit freudiger Ungeduld

entgegenstrebten. Wir erreichten jedoch den Gipfel, bevor sich alles verhüllte. Noch stand die Bergkette des *Grindelwaldes* ohne Vorhang da; und gerade war dies die Seite der Aussicht, worauf ich am widerwilligsten Verzicht gethan hätte. Bald aber verwandelte sich die Schaubühne, wie durch den Zauberschlag einer Fee. Die Gewölke zogen in immer gedrängteren Schaaren heran, und strömten zuletzt in ein unabsehbares Meer zusammen, aus dessen grauer Oberfläche hier und da nakte Berggipfel, gleich vulkanischen Ruinen, in wunderbar geordneten Inselgruppen, aufragten. Von Zeit zu Zeit entstanden Oeffnungen darin, durch welche wir bald die Stadt *Thun*, bald einen Theil des Sees, bald eine Krümmung der *Aare*, bald Wälder und Dörfer, bald Wiesenpfade, in einer wahrhaft magischen Abwechslung erblickten. Auf diese Weise ward uns die Umsicht vom *Stockhorn*, eine der ausgedehntesten und reichsten der Schweitz, nur in Bruchstücken zugemessen. Die un-

aufhörlich umschaffende Beweglichkeit dieser Wolkenscenen brachte aber eine Reihe von so unendlich mannigfaltigen und anziehenden Erscheinungen hervor, dafs wir zuletzt gar nicht mehr an das dachten, was unserm Blicke dadurch entzogen wurde, sondern, ohne den Wolkenbeherrscher Zeus auch nur mit einer Silbe anzuklagen, befriedigt und glücklich, als hätten wir mit *Brydone* auf dem *Aetna* gestanden, zu einer Sennhütte niederstiegen, wo ein ehrwürdiger Alpenhirt die ruhbedürftigen Reisenden, altschweitzerisch- gastfrei mit Ziegermilch und Käse bewirthete. *Kommet sufen!* war seine treuherzige Einladung, die er mit einem kräftigen Handschlage begleitete; wobei bemerkt werden mufs, dafs der Sprachgebrauch des Hirtenvolks dieser Berge die Menschen *saufen*, die Thiere hingegen *trinken* läfst.

Als nun endlich, wie Vater *Homer* so oft am Schlusse ähnlicher aus dem Stegreife gehaltner Mahlzeiten singt, die Begierde des

Tranks und der Speise gestillt war, blieb uns keine einladendere Unterhaltung übrig, als die Pflanzen, welche wir vom Fufse bis zum Gipfel des *Stockhorns* erbeutet hatten, nach der topographischen Suczession ihrer Wohnreviere zu ordnen. Hieraus ergab sich diese Stufenfolge von gröfstentheils interessanten, schönen oder seltenen Pfleglingen der helvetischen Flora:

Impatiens noli me tangere. Pedicularis verticillata. Valeriana tripteris. Trollius europaeus. Cacalia alpina. Alchemilla alpina. Prenanthes purpurea. Thymus alpinus. Pimpinella saxifraga. Apargia aurea (alias: Leontodon aureum). Phellandrium mutellina. Dianthus superbus. Campanula barbata. Phyteuma orbicularis. Cnicus spinosissimus. Rhododendron ferrugineum. Rhododendron hirsutum. Aconitum napellus. Aconitum lycoctonum. Sonchus alpinus. Aster alpinus. Centaurea montana. Crepis alpina. Tussilago alpina. Bupleurum ranunculoïdes. Satyrium nigrum. Achillea atrata. Arnica scorpioïdes.

Gentiana acaulis. Globularia nudicaulis. Astrantia minor. Astragalus onobrychis. Myagrum saxatile. Androsace lactea. Dryas octopetala. Silene acaulis.

Gegen Abend verliefsen wir die wirthliche Sennhütte, und folgten, auf der Ostseite des Stockhorns, dem bequemen Heerdenwege, der in das *Sieben*- oder *Simmenthal* hinabführt, wo wir zu *Erlenbach*, einem durch ansehnliche Pferdemärkte bekannten Dorfe, von unserm beschwerlichen Tagewerke ausrasteten.

Mit dem ersten Aufdämmern der Frühe setzten wir die Reise durch einen Theil des Simmenthales, das von den Gränzgebirgen von *Wallis* bis zum *Thunersee* sich hindehnt, und von der *Sieben* oder *Simme* durchflossen wird, noch bis *Thun* zu Fufse fort; von hier aber schifften wir, auf der reifsenden *Aare*, in weniger als zwei Stunden, mit der sogenannten Kälberflotte nach *Bern*. Diesen sonderbaren Namen führen einige flache, ziemlich grofse Kähne, die wöchent-

lich zweimal von *Thun* auf *Bern* gehn, von demjenigen Theile ihrer Ladung, welcher gemeiniglich der ansehnlichste zu seyn pflegt.

Wegen der malerischen Ansichten, welche die romantischen Ufer der *Aare* fast überall darstellen, würde diese rasche Wasserfahrt uns einen reichen und immer wechselnden Genuſs gewährt haben, wenn wir nicht, kaum eine halbe Stunde nach der Abfahrt, von einem heftigen Gewitter wären überfallen worden. Gerade als der Regen am stärksten herabstürzte, und der Donner am fürchterlichsten über uns rollte, gerieth, unser Ungemach zu verdoppeln, das Fahrzeug auf den Sand. Der Sturm brauste; die Wellen waren in Aufruhr, und arbeiteten gegen die dünnen Bretter der nachläſsig gezimmerten Barke; die Blitze zuckten in gefährlicher Nähe, über der tosenden Fluth und an den schwarzen Fichten, die knirrend hin und her schwankten; die Mannschaft arbeitete, in wilder Unordnung, mit Stangen und Rudern zur Linken und zur Rechten, und

selbst die Thiere, welche bis dahin ruhig auf dem Boden neben und auf einander gelegen hatten, schienen die Gefahr zu wittern, und erhoben mit emporgestreckten Häuptern, wie aus Einer Kehle, ein ängstliches Jammergeschrei.

Den vereinigten Kräften einiger herkulischen Metzgerknechte, die ins Wasser sprangen und das Fahrzeug von der Untiefe wegschoben, hatten wir es zu danken, dafs wir zuletzt noch aus dieser Fährlichkeit gerettet wurden, und wohlbehalten, obgleich träufelnd, als wären wir dem Schiffbruche entschwommen, unter der hohen Terrasse des Münsters zu *Bern* ans Land stiegen.

. me tabula sacer
Votiva paries indicat uvida
Suspendisse potenti
Vestimenta moris deo.

Horat.

Durch die nähere Bekanntschaft mit dem *Stockhorn* ward meine Aufmerksamkeit von neuem auf eine ziemlich selten gewordene Reimerei aus dem ersten Jahrzehend des

vorigen Jahrhunderts geleitet, welche sich in der Büchersammlung eines meiner gelehrten Bekannten zu *Bern* befindet, und worin der genannte Berg eben so wie der benachbarte *Niesen*, eine ganz unerhört wunderliche Rolle spielt. Der *Niesen* erzählt dem *Stockhorne*, welchem er, nebst seiner sämmtlichen Dienerschaft, ein glänzendes Banket anrichtet, als eine Würze der Mahlzeit, mit einem unermeſslichen Aufwande von Gelehrsamkeit, nicht nur die ganze Weltgeschichte von Adam her, sondern trägt auch die Beschreibung der Naturmerkwürdigkeiten und aller Gebirge des Erdballs vor. Den Ton und die Manier des Verfassers, *Hans Rudolph Räbmann*, wird folgendes Fragment einer Schilderung des *groſsen Bernhardsberges* am treffendsten charakterisiren:

Ein hohes und grausam Gebirg
Vall Pelinna in seinem Cirk,
Welchen der Pönus Hannibal,
Als er mit Gewalt zog durch dies Thal,
Wider die Römer durchhin brach
Mit Fewr und Essig allgemach

Zersprengt und macht ihn wandelbar
Und setzet einen Abgott dar,
Póninum genannt, nachwerz latein
Mufst dieser Berg Mons Jovis seyn,
Zu höchst druff ist ein Hospital
Von Sanct Bernhart genannt zumal,
Dahin führt man d'Speis sechs Meil Weg
Gefährliche Strafsen, Tritt und Steg.
So jemands auf dem Berg abstirbt
In der Erd' er kein Begrebd erwirbt
Sonders geworfen die Felsen ab,
Dafs er im Schnee sein Begräbnifs hab,
Da er langsam verzeert und gefriert
Als ob er wer verbalsamiert.

Der ganze Titel dieses seltsamen Produkts, dessen Einfassung gewifs die einzige dieser Art ist, lautet wörtlich so: „Ein Neuw, Lustig, Ernsthaft, Poetisch Gastmal und Gespräch zweier Bergen in der löblichen Eydgenossenschaft, vnd im Berner Gebiet gelegen: Nemlich des Niesens und Stockhorns, als zweier alten Nachbarn: welches Inhalt ein *Physicam chorographicam* vnd *Ethicam descriptionem* von der ganzen Welt ingemein, vnd sonderlich von Bergen und Bergleuten: Sonettenweis gestellt, durch *Hans Rudolph*

Räbmann, Dienern des Wortes Gottes. Getruckt zu Bern bei *Johann le Preux*. Im Jahre 1606."

Eine andere kleine Reise machte *Bonstetten* mit mir nach der Petersinsel im *Bielersee*. Dies reitzende, mit allem, was die ersten Bedürfnisse des Lebens ausmacht, reichlich gesegnete Eiland. scheint von der Natur zum Wohnsitze für solche Menschen bestimmt zu seyn, die in ländlicher Stille und freier Geistesbeschäftigung ihre Glückseligkeit finden.

Wol hat, o glückliches Eiland, ein mildes Gestirn dir gelächelt;
Als deiner Wildnifs der Tag heitrer Entödung erschien.
Segnend bekrönte Lyäus mit Reben die sonnigen Hügel,
Segnend entwinkte dem Thal Ceres ihr wallendes Gold.
Wälder, gebeugt von der Fülle des Herbstes, verlieh dir Pomona,
Und was dem Wollenvieh frommt spendete Flora der Trift.
Eichen, gigantisches Wuchses, gewährte Silvan der Bekränzte,
Gegen des Boreas Grimm, deinem Gefilde zur Wehr.
Aber des Waidwerks Geschenke versagte dir Delia klüglich;
Nur in den Fernen umher schmettert ihr silbernes Horn.

Nun erst ward es mir ganz begreiflich, warum dem armen *Rousseau* das Herz blutete, als auch hier, wo er, nach seiner Versicherung, Jahrhunderte ohne lange Weile zugebracht haben würde, ihm keine bleibende Stätte ward; und warum, unter allen den Wohnplätzen, die das Schicksal dem ruhelos Umhergetriebenen, bald hier bald da, anwies, gerade dieser seinem Herzen der liebste und bis zum Grabe der Gegenstand seiner wehmüthigen Sehnsucht blieb. Hier quoll seiner Vergangenheit eine schmerzentilgende Lethe, und noch einmal erschien ihm die Gegenwart im zauberischen Regenbogenlichte der seligen Jünglingstage.

Wir lasen *Rousseaus* Beschreibung der Insel, mit doppeltem Interesse, an Ort und Stelle wieder, und folgten den Spuren des merkwürdigen Mannes, der so allgewaltig auf sein Zeitalter wirkte, von dem Zimmer, das durch ihn zur Wallfahrtskapelle wurde, bis zum Obstgartan, wo er oft, mit einem Sacke umgürtet, in Gesellschaft seiner ehr-

lichen Hausgenossen Früchte einsammelte; von den Hügeln, Gebüschen und Wiesen, wo er zuerst, den *Linnäus* in der Hand, die Gattungskennzeichen der Pflanzen studirte, bis zu der Uferstelle, wo er so gern, an schönen Abenden, den Blick in stiller Selbstvergessenheit auf die Fluth geheftet, hingestreckt lag.

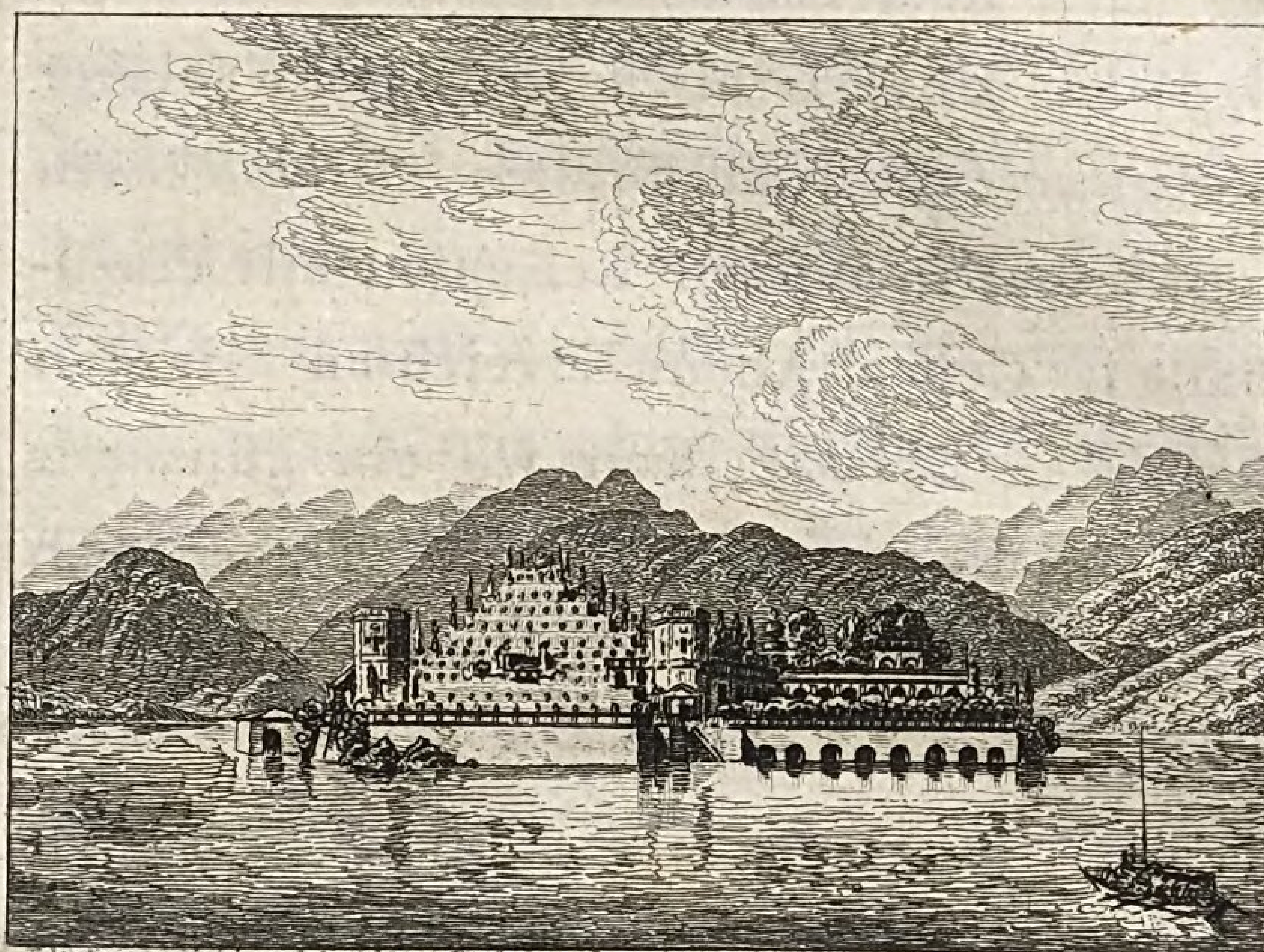
Hier bekam die Brunelle, eine der gemeinsten Pflanzen, in meinen Augen den Rang der *Dionäa* oder *Adansonia*, weil ich dabei des Entzückens dachte, in welches *Rousseau* bei der Entdeckung der zwei Gabeln gerieth, worein die Staubfäden dieser Blume an ihrer Spitze gespalten sind. Es war so lebhaft, daſs er an alle, die ihm nach dieser Entdeckung in den Weg kamen, im Uebermaaſse seiner Glückseligkeit, die Frage that: Ob sie auch schon die Gabeln der Brunelle gesehen hätten? Unter den mir bekannten Scenen in *Rousseaus* Leben, wäre ich am liebsten von dieser Zuschauer gewesen.

Aber auch diese, des goldenen Weltalters würdige, Freuden verwehte der Sturm; und bald darauf hören wir von neuem die Klagen des unglücklichen, gegen Widerwärtigkeit und Noth ankämpfenden Verbannten: *A peine est-il dans nos plus vives jouissances un instant où le coeur puisse véritablement nous dire: Je voudrois que cet instant durât toujours. Et comment peut-on appeller bonheur un état fugitif, qui nous laisse encore le coeur inquiet et vuide, qui nous fait regretter quelque chose avant ou desirer encore quelque chose après?*

VIII.

DIE BORROMÄISCHEN INSELN.

1796.



— ἔνθα μακάρων
νᾶσων ὠκεανίδες
αὖραι περιπνέουσιν· ἄν-
θεμα δὲ χρυσοῦ φλέγει,
τὰ μὲν χερσόθεν, ἀπ' ἀ-
γλαῶν δενδρέων,
ὕδωρ δ' ἄλλα φέρβει.
Ὅρμοσι τῶν χερας ἀνα-
πλέκοντι καὶ στεφάνοις.

Πινδαρ.

Anstatt in gerader Linie von *Lugano* nach *Mailand* zu gehen, richteten wir unsern

Weg nach dem östlichen Gestade des *Lago maggiore*. Unverzeihlich wäre es in solcher Nähe gewesen, die berühmten *Borromäischen* Inseln nicht in unsern Reiseplan mit einzuschalten. Gegen Abend erreichten wir den Uferflecken *Laveno*, von wo ein günstiger Wind uns in einer halben Stunde nach dem piemontesischen Städtchen *Intra* führte. Wir landeten vor dem Eingange des Wirthshauses, das, wegen seiner weitumschauenden Lage auf dem hohen Ufer, mit wahrem Künstlerjubel begrüſst ward. Unsauberkeit und Gaunerphysiognomien waren schnell beim Hinblick auf das bezaubernde Feenland vergessen, welches in den allmählig immer tiefer verdämmernden Mitteltinten der Abendbeleuchtung sich darstellte. Auf keiner Stelle des Erdbodens kann es verzeihlicher seyn, dem Genfersee untreu zu werden, als hier; und wenn ich sogar mit der Lemanischen Nymphe vermählt wäre, wie der Doge von Venedig mit der stolzen Adria, ich könnte dennoch für meine Be-

ständigkeit mich keinen Augenblick verbürgen. Wenn dem *Genfersee* der Preis der Majestät und Erhabenheit gebührt, so gebührt dem *Lago maggiore* der Preis der Schönheit und Anmuth. Länger und mächtiger fesselt uns aber die holde Mädchengrazie der *Mediceischen* Zauberin, als die ernste Götterhoheit der *Ludovisischen* Juno. Fände hier ein neues Urtheil des Paris statt, so könnte es kaum einem Gothen oder Vandalen in den Sinn kommen, der lächelnden Aphrodite den goldenen Apfel streitig zu machen.

Vor dem Abendessen ward ich noch in ein Privatkonzert eingeführt. Kaum hatte ich neben dem Pianoforte meinen Stand genommen, als ein Skorpion schräg über eine Sonate von *Clementi* hinkroch, die von einer jungen Signora, mit dem begeisterten Feuer und der kräftigen Sicherheit einer sich fühlenden Virtuosin, vorgetragen wurde. Die schöne Spielerin liefs durch die unvermuthete Erscheinung des geselligen Insekts sich

eben so wenig aus dem Takte bringen, als wir Nordländer, wenn eine langbeinige Spinne ihren Marsch über das Notenblatt nimmt. Was mich betrifft, so konnte ich nie eines leichten Fieberschauers mich erwehren, wenn unerwartet ein Skorpion mir in den Wurf kam, ungeachtet *Bonnet* und *Blumenbach* mir die Gewähr leisteten, dafs es mit dem Verwunden des europäischen nicht viel zu bedeuten habe. Auch hiervon, so wie von tausend andern, uns armen Erdenkindern bis ans Grab folgenden physischen und moralischen Vorurtheilen, lag der Urgrund in einem unvertilgbaren Jugendeindrucke. Als Knabe hörte ich einmal einen alten verabschiedeten Husarenmajor, der zuweilen in unser Haus kam, von seinen Kreutz- und Querzügen durch Italien, im Gefolge eines deutschen Prinzen, und bei diesem Anlafse auch von einem Ungeheuer, Skorpion genannt, ungefähr im nämlichen Tone erzählen, der in Ritterbüchern üblich ist, wenn Drachen, Lindwürmer oder

Basilisken auftreten. Ich betrachtete daher diesen Mann, in meiner Kindereinfalt, als eine Art von Hexenmeister, der sich durch Lukaszettel habe müssen stachelfest machen können, so wie man, der Rockenphilosophie zufolge, sich dadurch kugelfest macht.

Nicht ganz ward, am folgenden Morgen, die Fahrt nach den Inseln von der Witterung begünstigt. Die nördlichen Fernen waren verschleiert, und so ging die vielgepriesene Alpenansicht von den Terrassen der *Isola Bella* für uns verloren. Wir thaten auf den frappanten Anblick der südlichen Alpenseite, wegen des weit schärferen Winkels, den sie, verglichen mit der allmählig aufsteigenden Nordseite, gegen die Ebene bildet, sehr ungern Verzicht.

Mehr noch, als die kolossalen sich zum Bogengange wölbenden Lorbern und die mächtigen, leider aber, nach Art einer Leibgarde, in Reihen und Glieder hingepflanzten Zitronen- und Orangenbäume, muſs

uns mit dem, aus Gebäuden und Gärten hervorblickenden Ungeschmacke, die Vorstellung versöhnen, daſs hier vormals eine Felsenmasse dem Schooſse der Fluthen entragte, wild und rauh, wie jenes Eiland, welches die beiden Lieben im Oberon in seine grausenvollen Einöden aufnahm, und man sich daher wenigstens keine Sünde der verletzten oder verunglimpften Natur habe zu Schulden kommen lassen. Ein Reisender hat sich irgendwo in offenem Drucke bitterlich darüber beklagt, daſs man der Natur auf der *Isola Bella* die Flügel beschnitten habe. Aber es liegt am Tage, daſs schlechterdings gar nichts zu beschneiden vorhanden war. Sogar das Erdreich muſste vom festen Lande herbeigeschifft werden.

Mögen doch andere die groteske Architektur des herrschaftlichen Pallastes, die allen reinen Verhältnissen der schönen Baukunst Hohn spricht, und die seltsame Terrassenpyramide, welche von Einem aus unsrer Gesellschaft nicht unpassend einem Ta-

felaufsatze im Panketsaale des Riesenkönigs von Brobdignak verglichen wurde, mit Vitruvischer Strenge bekritteln; meine Meinung wird immer darauf beharren: Daſs das Andenken des Mannes bei der Nachwelt im Segen und Ehren bleiben, und sein Name vom Enkel mit Achtung ausgesprochen werden müsse, der eine Wildniſs, von deren Höhen sich das rings umher verbreitete Paradies gerade am entzückendsten darstellt, in den herrlichsten Schmuck der Hesperidengärten kleidete. Gerne wollen wir den altfränkischen Schnitt des Gewandes, sammt allem daran verschwendeten Schneiderscherz vergessen; kühlt uns doch wirthlicher Schatten, laben uns doch balsamische Düfte, und blicken wir doch von der luftigen Platteform in ein Stück Welt, wo, vom Saume der Wasserfläche an, bis hinauf zu allen Gipfeln des sanft emporschwellenden Bergamphitheaters, jedes Fleckchen mit mächtigem Zauber den Ruhebedürftigen und Müden zum Hüttenbauen einladet.

Alt und gerecht ist jene Klage der Reisenden durch Italien, daſs man in diesem Lande sich keiner Merkwürdigkeit der Natur oder Kunst nähern könne, ohne von einem im Hintergrunde lauernden Spekulanten, der sich ungefragt und mit der zuversichtlichen Miene des grauen Herkommens zum Führer und Ausleger aufdringt, um den reinen Genuſs, welchen ein stilles und ungestörtes Anschauen gewährt, betrogen zu werden. Sogar bei völlig freistehenden, jedermann zugänglichen Denkmälern, ist dieser Fall nicht selten. In Rom muſste einer meiner Bekannten, der ruhig betrachtend unter dem Triumphbogen des Titus verweilte, von einem zerlumpten Kerl, der sich mit unbegreiflicher Unverschämtheit für den Aufseher dieses Monuments ausgab, die ganze Zerstörungsgeschichte der Stadt Jerusalem anhören.

Es durfte uns also keineswegs befremden, daſs unmittelbar, nach der Landung auf der *Isola bella*, sich ein hagerer Lakay, dessen

sanskülottische Schlottrigkeit an die Rekruten des unvergleichlichen *Sir John Fallstaf* erinnerte, in tiefster Unterthänigkeit erbot, den fremden Excellenzen (denn so betitelt man in Italien jeden anständig gekleideten Reisenden, der sein Felleisen nicht auf dem Rücken trägt) alles zu zeigen und zu erklären, was die Insel Herrliches und Berühmtes enthalte.

Nun war es um unsere goldene Freiheit geschehen, und ohne, gleich dem trefflichen Dulder Odysseus, die Ohren mit Wachs auszufüllen, war keine Rettung von der unbezähmbaren Unterhaltungswuth dieses Menschen, die weder Ziel noch Schranken kannte. Während er uns durch die Gärten trieb, vernahmen wir alle Kirchen- und Staatswürden, Kriegs- und Friedensthaten der sämmtlichen Borromäer, und zwar nach aufsteigender Linie; denn er begann mit dem unheiligen Rinaldo und endigte mit dem heiligen Karlo. Eben hatte er diesen ehrwürdigen Namen ausgesprochen, als wir uns

am Eingange des Pallastes befanden. Freudig wähnten wir nun, der Moment der Erlösung sei gekommen, und griffen schon nach dem wohlverdienten Ehrensolde, als der unerbittliche Cicerone sich diesem Beginnen noch vor der Hand mit der Erklärung widersetzte: Kein Fremder könne und dürfe von der Insel scheiden, ohne die den Pallast schmückende Gemäldesammlung, eine der berühmtesten Europas, in Augenschein genommen zu haben. Wir würden unter andern auch einen *Correggio* sehen, der zu dem Vortrefflichsten gehöre, was der Pinsel des gepriesensten Meisters hervorzubringen vermöge.

Einen *Correggio?* Schon im Vorhofe des grofsen hesperischen Kunstheiligthums? Und zwar ein Gemälde, von dem noch keine Feder geschrieben und kein Dichtermund gesungen hatte? Ein Edelstein wie im Meeresgrunde verborgen! Eine Rose im einsamen Alpenthale; Welche interessante Bereicherung unsrer Tagebücher! Da war also

jeder Widerstand unmöglich. Ein Zimmer nach dem andern ward aufgethan, über ein Bild nach dem andern, in ächter Kapuzinerprose, kommentirt; aber unsre Geduld stand felsenfest, denn bald sollte sie ja, für ihren schwer errungenen Sieg, von *Correggio's* Grazien selbst gekrönt werden.

Von allen den Madonnen und Aposteln, Jagdscenen und Schlachten, Küchen- und Blumenstücken, Landschaften und Portraits, vor welchen wir Stand halten mufsten, als hätten wir Wurzel schlagen sollen, erhob sich kaum ein einziges Bild bis zur Erträglichkeit, so prächtig die vorgeblichen Namen ihrer Urheber aus allen Schulen, die der Cicerone wirklich einem Loostopfe zu entgreifen schien, auch ins Ohr tönten.

Mit wie feiner ästhetischer Politik, sprach ich zu mir selbst, bereitet er den Uebergang von der tiefsten Mittelmäfsigkeit zur höchsten Vortrefflichkeit vor! Nur wird das marternde Fegefeuer der langen Weile, dafs der Quälgeist mit rastloser Sorgfalt un-

terhält, von Minute zu Minute unerträglicher!

Endlich öffnete er, mit einer Miene, aus welcher man das beifsendste Pasquil auf *Horazens nil admirari* hätte herausbuchstabieren können, die Thüre des Allerheiligsten. Ein seidener Vorhang flog auf die Seite. Wir sahen, schwiegen und staunten. Aber was für ein Staunen! Nicht jenes war es, das der befreiten Psyche die Lippen schliefst, wenn sie im Haine der Seligen ankommt; sondern das Staunen eines Schatzgräbers, dem Satans Arglist die Goldstücke, denen die vor Begierde zitternde Hand sich schon entgegenstreckte, plötzlich in glühende Kohlen verwandelt. Das, mit feierlichem Pompe angekündigte, mit heifser Sehnsucht erwartete, und mit einem beträchtlichen Aufwande von Zeit und Geduld erkaufte Kunstkleinod bestand in einer stümperhaften Kopie, einem wahren Karlsruher-Nachdrucke, der berühmten Dresdner-Magdalene des *Correggio*, meinen Augen um so widriger,

je lebendiger das Urbild, woran sie vor wenigen Wochen mit Entzücken hingen, meiner Einbildungskraft noch vorschwebte.

Heiliger *Correggio!* warum durfte ich die häſsliche Fratze, sammt ihrem schwer vergoldeten Rahmen, nicht im nächsten Kamine auflodern lassen, und so deinem zürnenden Schatten das würdigste Sühnopfer bringen, welches Zeit und Verhältnisse gestattet hätten!

Während der Ueberfahrt nach der *Isola Madre* suchten wir den Verdruſs über das Fehlschlagen einer Lieblingshoffnung, mit *Garrickischer* Kunst, hinter der Maske des guten Humors zu verstecken. Bald aber trat die Natur wieder in ihre vorigen Rechte, und alles ward von neuem Lust, Leben und Frohsinn: denn es empfingen uns, schimmernd von Goldfrüchten und Silberblüthen, die Götterhaine der *Isola Madre*, reitzend wie *Pindar* der Seligen Inseln, und *Tasso* Armidens Zaubergärten schildert. Uns Hyperboreern, gewohnt, nur immer unter

Tannen, Eichen, und Buchen zu wandeln, dünkte diese gedrängte Fülle der edelsten, die Südländer charakterisirenden Bäume und Gesträuche, anfangs eine magische Traumlandschaft, und jeden Augenblick, wähnten wir, müsse die Königin der Feen mit ihrem ganzen Hofstaate aus irgend einem Mirtengebüsche hervorschweben. Keine Titania erschien, wohl aber ein graulockiger Gartenaufseher, der uns sogleich mit dem unvermeidlichen Leitseile umschlang. Wir faſsten indeſs den männlichen Vorsatz, zu schlendern, zu laufen, zu sitzen, zu stehen, zu reden und zu schweigen, wann und wo es uns gutdünken würde, dessen Ausführung um so leichter schien, da der dieſsmalige Führer eben so schwerfällig, trocken und einsilbig, als der vorige kräuselartig, aufsprudelnd und wortselig war. Das einzige, wozu er uns mit einiger Lebhaftigkeit und einem erhöhten Accente der Stimme aufforderte, war die Beschauung eines im Wohngebäude befindlichen Theaters, als der

ersten und letzten Merkwürdigkeit der Insel, die aufserdem, nach seinem Dafürhalten, gar nichts aufzuweisen habe, was mit einigem Rechte sehenswerth heifsen könne.

Seiner Gutmüthigkeit nicht nachzugeben, war der unsrigen unmöglich. Wir folgten ihm also ohne weitere Gegenvorstellungen, und befanden uns bald im verheifsenen Schauspielsaale, welcher der Empfindsamkeit *Yoricks* den trefflichsten Stoff zu einer Aschermittwochspredigt, und dem Forschungseifer *Disjonvals* die reichste Ausbeute für das Studium der Arachnologie hätte darbieten können. Hier war es, wo weiland stattliche Ritter und edle Damen aus dem Geschlechte der Borromäer, sammt ihren muntern Knappen und holden Jungfrauen, bald im Kothurn, bald im Soccus, bei festlichen Anläfsen, um den Beifall des benachbarten Adels buhlten, welchem allein der Zutritt zu dieser Hauskapelle Thaliens gestattet wurde. Mein Grofsvater, erzählte der Garteninspektor, hat einmal als Knabe, durch

eine Thürspalte, die schönste der damals blühenden Gräfinnen, welcher die heilige Jungfrau eine fröhliche Auferstehuug verleihen wolle, auf einem brennenden Holzhaufen sich den Dolch in die Brust stoſsen sehen, und noch in seinem hohen Alter konnte er nie ohne Grausen an diesen entsetzlichen Auftritt zurückdenken.

Wir priesen uns glücklich, mit dieser einzigen Theateranekdote davon zu kommen, und retteten uns, so schnell als möglich, wieder ins Freie.

Noch lange weilten wir auf dem lieblichsten der Eilande, wo *Forſter* der Kokoswälder von *Otaheiti*, und *Rousseau* der Eichenhaine der Petersinsel sich ohne Sehnsucht erinnert hätten, und wo jeder für ächte Lebensweisheit, stillen Naturgenuſs und edle Geistesthätigkeit reingestimmte Sterbliche, wenn sein Genius ihm hier eine Wohnung und einen Freund gewährte, allen weitern Ausflügen in die täuschende Welt abschwö-

ren, und in ländlicher Stille, froher Genügsamkeit und ruhigem Selbstgefühl an keine Reise mehr denken würde, als an jene, deren geheimnifsvolle Plane wir nur aus den dunkeln Hieroglyphen ahnen, welche die Hand der ewigen Liebe den Pforten der Geisterwelt eingrub.

IX.

REISE
VON
LAUSANNE NACH AOSTA.

1801.



Süfser Wehmuth Gefährtin, Erinnrung!
Wenn jene die Wimper sinnend senkt,
Hebst du deinen Schleier und lächelst
Mit rückwärts gewandtem Gesicht.

Mir willkommen im Schleier der Trauer!
Willkommen im heitern Silberflor!
Rasch entfleucht der Gegenwart Freude,
Du, sinnende Trösterin, weilst!

von Salis.

Mein Herz entbrannte und erhob sich beim Wiedersehen der Gestade, an welchen mir,

Staatliche Bibliothek Bamberg

auf der Burg zu *Nyon*, in *Bonstettens* Familienkreise, so viele der Freundschaft, der Natur und den Wissenschaften geheiligte Tage, rein, klar und eben, wie *Schillers* hohen Uraniden, dahinflossen.

Nie war dieses Feenland mir in einer so wundersamen Beleuchtung erschienen. Mein erster Blick auf des *Lemans* herrlichen Spiegel traf gerade mit dem Lächeln der Abendsonne zusammen, die über den sanften Wellenlinien des *Jurassus* schwebte. Völlig dunstfrei und heiter war die Bläue des westlichen Himmels. Im Osten aber hingen schwarze Donnerwolken, in fürchterlich-erhabener Majestät über den wilden Bergschluchten von *Wallis*, und gewährten ein Phänomen, das vielleicht im Reiche der Elemente eben so selten vorkommt, wie das Blühen der Agave hinter hyperboreischen Glasfenstern im Reiche der Pflanzen. Der prachtvollste Blitz, welcher mein Auge jemals erfreute, schlängelte mitten im siebenfarbigen Gürtel eines, von der nördlichen Alpenkette bis zu den

Rhonemündungen ausgespannten Regenbogens nieder, und erlosch in der dunkelwogenden Fluth.

Eine Zaubererscheinung ohne gleichen, wenn der Wolkenversammler Kronion dieser Glorie der Iris, jeder Schilderung unerreichbar, nur die Dauer einiger flüchtigen Augenblicke hätte gewähren wollen!

In *Lausanne* gehörte mein erster Besuch dem feinsinnigen, aufgeklärten und geschmackvollen Professor *Levade*, dessen auffallende Gesichtsähnlichkeit mit *Sterne* noch keinem Engländer entging, der den Dichter von *Yoricks* Reisen persönlich kannte. Für *Lavaters* physiognomischen Forschungseifer wäre gewiſs die Bemerkung von hoher Wichtigkeit gewesen, daſs Herr *Levade* schon lange vorher, ehe von jener Gesichtsähnlichkeit ihm etwas zu Ohren gekommen war, mehrere englische Goldmünzen aus dem reichen Schatze *Tristram Shandys* mit vieler Geschicklichkeit in französische umgeprägt hatte.

Ein neuer Kupferstich von *Bonaparte*, den Herr *Levade* kürzlich aus Paris zum Geschenk erhielt, lenkte das Gespräch auf den Helden des Tages. Als dieser die Reservearmee durch das Waadtland nach Italien führte, verweilte er etwa eine halbe Stunde lang mit *Berthier* und einigen andern Offizieren, unweit *Lausanne*, im Schatten eines Kastanienbaumes. Herr *Levade*, der nicht weniger auf den Anblick des aufserordentlichen Mannes, als auf seine Rede begierig war, nahm den Vorwand, dem ersten Konsul ein benachbartes, ihm zu Gebote stehendes Landhaus zur Einkehr zu empfehlen; und so knüpfte sich die Unterhaltung an. Kaum hatte *Bonaparte* erfahren, dafs er einen Professor vor sich habe, als er plötzlich mit erhöhter Lebhaftigkeit fragte: „Was hält man in der Schweitz von *Kants* Philosophie"? Die Antwort war: „General! wir verstehen sie nicht."

Mit freudiger Miene und einem leichten Schlage der geballten Hand in die offene

Linke sagte hierauf *Bonaparte*: „Haben Sie's wohl gehört, *Berthier? Kant* wird hier auch nicht verstanden!"

Das Räthselhafte dieses Dialogs löst sich durch den kurzen Kommentar, daſs zu *Genf* einer der flammenzüngigsten Apostel des Weltweisen von Königsberg Himmel und Erde bewegt hatte, um den Feldherrn für die Geheimnisse der neuen Lehre, wo möglich, zu gewinnen. Das Miſslingen des Plans war unvermeidlich. Der Gelehrte verband mit den vorzutragenden Sätzen nur schwankende, verworrene und undeutliche Begriffe. Dem Schüler war es um wohlgeordnete, lichtvolle und bestimmte Ideen zu thun. Auch würde diesem für den Moment, wo er als Legionenführer das Schicksal von Europa auf Schlachtfeldern zu entscheiden hatte, ein Gespräch mit den Schatten *Polybs*, *Folards* und *Friedrichs* unstreitig willkommener gewesen seyn, als die Lektionen der Philosophen aller Jahrhunderte. So erklärte sich *Bonapartes* Freude, einen geist-

vollen Gelehrten anzutreffen, der ihm freimüthig erklärte, dafs *Kants* Philosophie für ihn eben so unverständlich sei, als der umwölkte Lapidarstil eines egyptischen Obelisken. Nun ging die Unterhaltung auf *Rousseau* über, und der erste Konsul forschte bei dieser Gelegenheit nach der Entfernung und Lage des Dorfes *Clarens*, um, wie er sich äufserte, diesen durch das Genie unsterblich gewordenen Ort nicht zu verfehlen.

In der Bibliothek des Herrn *Levade* frappirte mich das Oelbildnifs des Geschichtschreibers *Gibbon* durch eine Aehnlichkeit mit dem Original, die alles, was *Graf* und *Diogg* in diesen Kunstfache geleistet haben, weit hinter sich zurückläfst. Indefs war *Gibbon* durch die, alle gewöhnlichen Proportionen aufhebende Anomalie seiner Gesichtsbildung, allerdings noch leichter zu treffen, als tausend andere Sterbliche, welche die Natur ebenfalls, in dieser Hinsicht, mit einem ungewöhnlichen und originellen Stempel ausprägte. Folgende Handzeichnung,

nach meinem ersten Besuche bei diesem berühmten Manne in seinem helvetischen Tusculum flüchtig entworfen, findet hier, als Vignette, eine vielleicht nicht ganz unschickliche Stelle:

Gibbon ist groſs und von starkem Gliederbau; dabei etwas unbehülflich in seinen Bewegungen. Sein Gesicht gehört in die Reihe der sonderbarsten physiognomischen Erscheinungen, wegen des stark markirten unrichtigen Verhältnisses der einzelnen Theile zum Ganzen. Die ungewöhnlich kleinen Augen bilden mit der hohen und prächtig gewölbten Stirn den härtesten Gegensatz. Die etwas stumpfe Nase verschwindet beinahe zwischen den hemisphärisch hervorspringenden Backen, und die weit herabhangende Unterkehle macht das an sich schon sehr länglichte Oval des Gesichtes noch auffallender. Dieser Unregelmäſsigkeiten ungeachtet hat *Gibbons* Physiognomie einen ungemeinen Ausdruck von Würde, und kündigt beim ersten Blicke den tiefen

und scharfsinnigen Denker an. Seine geistvollen Augen könnte man einen wunderbar verdichteten Feuerstoff nennen.

Gibbon hat ganz den Ton und die Manieren eines abgeschliffenen Weltmannes, der seine Bildung für das gesellige Leben in den höhern Ständen erhielt. Das Französische spricht er mit Eleganz, und, nach dem Urtheile eines reisenden Gelehrten von *Paris*, der ihn dort kannte, und mir mehrere ihn charakterisirende Züge mittheilte, verräth nichts in seiner Aussprache den Engländer. Er hört sich mit Wohlgefallen. Alle seine Worte, Phrasen und Wendungen sind gewählt, zierlich und fein, wie für den Druck. Mit immer gleicher Miene unterhält er sich von angenehmen und unangenehmen Gegenständen, von frohen und schrecklichen Ereignissen; und wiewohl er durch einen jungen erzunwissenden Landsmann, der bei meinem Eintritte gerade die Abschiedsverbeugung machte, veranlafst wurde, einige Anekdoten zu erzählen, die an das Niedrig-

komische streiften, so erschien dennoch auf dem wunderbaren Gesichte kaum die leichteste Spur eines Lächelns. In seinem Hauswesen herrscht die strengste Pünktlichkeit und Ordnung. Die Dienstleute sind angewiesen, ihre Geschäfte beinahe zur bestimmten Minute zu besorgen; wo nicht, so dürfen sie der schnellsten Entlassung gewärtig seyn. Er gibt ihnen aber auch selber das Beispiel. Sein Tag ist eingetheilt, wie der Tag des angelsächsischen Königs *Alfred.* Mit dem Glockenschlage geht er an die Arbeit, zur Tafel und in Gesellschaft. In jeder seinem Willen unterworfenen Lebenslage weicht er so wenig von der festgesetzten Tagesordnung ab, daſs er in diesem Punkte die Magnetnadel noch übertrifft. Ein Haarkräusler erhielt den Abschied, weil er einige Minuten nach sieben Uhr kam. Sein Nachfolger, der sich um mehrerer Sicherheit willen einige Minuten früher einstellte, hatte gleiches Schicksal. Nur der dritte, der mit dem Stundenschlage die Thürklingel anzog, wurde beibehalten.

Das erste Werk, womit *Gibbon* in der Gelehrtenrepublik auftrat, schrieb er, noch ein Jüngling, in französischer Sprache, unter dem Titel: *Essai sur l'étude de la littérature, à Londres* 1767. Diese wenigen Bogen, ohne die spätere Celebrität ihres Urhebers unbezweifelt jetzt ein Raub der Vergessenheit, wurden kürzlich zu London in einer Bücherversteigerung von einem Verehrer *Gibbons* für drei Guineen erstanden.

Unter den Denkmälern der altrömischen Herrlichkeit, am Fuſse des Hügels, den das weltbeherrschende Kapitol hoch über den Rang des Atlas und Kaukasus erhob, schlug die Idee, der Geschichtschreiber des Verfalls und Umsturzes der stolzen Römermonarchie zu werden, plötzlich wie ein elektrischer Funken in seine Seele, und er hat mit männlicher Beharrlichkeit eine der mühevollsten Laufbahnen zurückgelegt, die jemals ein Schriftsteller betrat.

Unser Gespräch, das eine Zeitlang die

ehrwürdigen Monumente der altenglischen Literatur zum Gegenstande hatte, ging hierauf, durch eine schnelle Seitenwendung, auf den jetzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland über. *Gibbon*, unstreitig einer der gröſsten Literatoren unsrer Tage, dem von allem, was *England*, *Frankreich*, *Italien* und *Spanien*, fast in jedem Fache des menschlichen Wissens, Meisterhaftes, Auſserordentliches und Merkwürdiges erzeugten, schwerlich irgend etwas völlig unbekannt blieb, verrieth von der Geschichte unsrer Sprache und Literatur so engumschränkte und oberflächliche Kenntnisse, daſs mein gekränkter Patriotismus mir nicht undeutlich zu verstehen gab, es sei heilige Pflicht, den Handschuh der Fehde vor die Füſse des edlen Britten hinzuwerfen. Selbst von den deutschen Nachbildungen antiker Silbenmaaſse war nie etwas zu seiner Kunde gelangt. Bei dieser Gelegenheit citirte er *Algarotti's* Aufsatz über den Reim, (der keinem Freunde der Musenkünste un-

bekannt seyn sollte) worin die verunglückten Hexameterversuche der Italiener, Engländer und Franzosen aufgezählt werden, und welcher auch der Nachwelt einen burlesken Hexameter der Königin *Elisabeth* von England überliefert, den sie in einer Gesellschaft von Gelehrten improvisirte, um den, von einigen Dichtern ihrer Zeit in dieser Versart gewagten Versuchen, einmal für allemal das Siegel der Lächerlichkeit aufzudrücken. Nun folgte von meiner Seite ein flüchtiger Abrifs der Geschichte unsrer Sprache und ihrer schnellen Ausbildung, der mit der Nachricht von einer deutschen Odyssee endete, in welcher der Uebersetzer nicht nur das Metrum und die Verszahl des Originals, sondern in vielen Hexametern sogar die Silbenfüfse desselben wiedergegeben habe. Um über die letztere Behauptung auch nicht den leichtesten Schatten eines Zweifels in der Seele meines erstaunten und dem Skepticismus nicht abgeneigten Zuhörers zurückzulassen, konnten mir wohl im ganzen Ge-

dichte keine überzeugendern Belege zu Gebote stehen; als die beiden allbekannten Verse vom Steinwälzen des Sisyphus:

Λᾶαν βαστάζοντα πελώριον ἀμφοτέρῃσιν:
Eines Marmors Schwere mit grofser Gewalt forthebend.
Αὖτις ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής.
Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tükische Marmor.

Wenn auch der deutschen Sprache durchaus unkundig, mufste *Gibbon* dennoch vom ächten Meisterbaue dieser Hexameter vollkommen überzeugt werden. Je öfter ich sie hersagte, je sichtbarer wurde sein Erstaunen. Mein Zweck war erreicht. *Gibbon* bekam plötzlich eine so hohe Meinung von der Ausbildung der Sprache Teutonas und den Riesenschritten ihrer Literatur, dafs er auf der Stelle das Gelübde that, dereinst, wenn anders die Parze nichts dagegen habe, die Odyssee noch deutsch zu lesen. Zu diesem Zwecke wünscht er sich aber, wie er scherzend schlofs, keinem andern Schulzepter zu unterwerfen, als dem meinigen.

Grausam verweigerte die unerbittliche

Parze ihm diesen schönen Genufs. Nicht lange nach der kurzen Periode unsers Umganges stieg er zu den Schatten hinab, und zwar, durch eine Gerechtigkeit des Schicksals, die seinen Verdiensten gebührte, ohne sich selbst überlebt zu haben, und im hellsten Glanze seines unsterblichen Namens.

Ruhm und Friede der Asche dieses durch Genie und Edelsinn gleich achtungswerthen Mannes! Sie ruht auf seiner vaterländischen Insel, in Lord *Scheffields* Familiengruft.

Herr *Levade* befindet sich seit mehreren Jahren im Besitze eines altrömischen Denkmals, dessen ursprüngliche Bestimmung die Form des Ganzen und eine Aufschrift von unverwitterten und vollzähligen Lettern so vernehmlich aussprechen, dafs hier mancher Antiquar nach Stoff zu Hypothesen, Ergänzungen und Spitzfindigkeiten schreien würde, wie der Hirsch in der Wüste nach einer Wasserquelle. Es ist ein dem Silvan geweihter Altar, der im Jahre 1777 zu *Vevey*,

bei Gelegenheit einer Reparatur der Kirche *Sainte Claire*, begleitet von minder erheblichen Alterthümern, entdeckt wurde.

Der Schutzgott der Wälder, wie billig hochverehrt von einer Vorwelt, die auf den Hügeln dieser Ufer braune Tannzapfen statt purpurner Trauben las, erfreute sich zu *Vibiscum* eines Tempels. Daſs die Kirche *Sainte Claire* auf dem Grundgemäuer desselben ruhe, macht der Fundort des Opferherdes mehr als wahrscheinlich. Bei fortgesetztem Nachgraben hätte man ohne Zweifel eine beträchtlichere Ausbeute antiker Monumente zu Tage gebracht. Es fanden sich unter andern auch viereckige Dachsteine, welche die *Nase* (*talon*) um vieles höher tragen, als die aus unsern Ziegelöfen, nämlich gerade in der Mitte, nach Art eines Schildnabels. Die Inschrift des Altars schmeichelt dem Auge durch Buchstaben von der zierlichsten und regelmäſsigsten Form. Meines Wissens ward sie noch nirgends bekannt

gemacht, und erscheint hier aus diesem Grunde vielleicht nicht unwillkommen:

DEO SILVANO
LUCIUS SPERULUS URSULUS
BENEFICIO LEGIONIS XX.

Auch in *Rolle* tönten mir harmonische Stimmen vergangener Jahre. Beim Vorüberfahren an der bescheidenen Wohnung, die ein eben so gelehrter als biederer Engländer, kurz nach dem Ausbruche der französischen Revolution, zum Sommeraufenthalte wählte, begrüſste ich mit dankbarer Erinnerung das grüne Studirkabinet, mir nicht weniger unvergeſslich durch so manchen phantasiereichen Spatziergang auf dem heiligen Boden von Attika und Jonien, als meinem Freunde *Bonstetten* das enge Dachstübchen, wo er zu *Abauzits* Füſsen saſs, durch die goldenen Sprüche dieses Weisen. Die Bekanntschaft mit jenem braven Engländer begann in einer Abendgesellschaft. Schon waren bei meinem Eintritte in den Saal alle Spieltische in voller Thätigkeit. Einsam in der entferntesten Fen-

sterblende stand ein kleiner etwas starker Mann von feurigem Blicke und blühender Gesichtsfarbe. In einem Buche blätternd, that er, als wären weder schöne Damen noch Spieltische in der Welt. Ein Einwohner des Städtchens gab mir auf die Frage nach des Fremdlings Namen den Bescheid: Er sei aus England, und nenne sich *Chandler*. Vielleicht der berühmte Reisende durch Griechenland und Kleinasien? fuhr ich fort. *Der* Punkt blieb aber unerörtert. Ich richtete also diese Frage an ihren Gegenstand selbst; und meine Vermuthung ward im nämlichen Augenblicke Gewifsheit. Der *Chandler* in der Assemblee zu *Rolle* und der Herausgeber der Marmorchronik von Paros, der griechischen Steinschriften und der ionischen Alterthümer waren Eine Person. Die schnellen Schwingen, wogegen, wie *Haller* sagt, selbst die Flügel des Lichtes nur langsam sind, entführten uns, trotz des Klapperns der Spielmarken und der Würfel des Triktraks nach *Athen*. Recht

mit Liebe beantwortete *Chandler* meine hundert wie aus einem Füllhorne geschütteten Fragen. Ehe wir es aber wähnten schurrten die Stühle, summten die Dank- und Abschiedsformeln; die Gesellschaft ging auseinander, und mir war als hätte ich ein orientalisches Mährchen geträumt.

Damit aber meine Vorstellung von *Athens* Umfange und Lage noch mehr Bestimmtheit und Richtigkeit bekäme, war *Chandler* am folgenden Morgen so gütig, mir auf einer Promenade längs dem Seeufer alle Distanzen nach fernen und nahen Bäumen, Höhen und Häusern anzudeuten. Eine Pappel auf einem etwas entlegenen Hügel war die Akropolis, und eine weit in den See laufende Erdzunge der Piräus. Er bezeichnete die Entfernung, in welcher Salamin sich unserm Standorte ungefähr zeigen müſste, und kolorirte die Schilderung der Aussicht vom Hymettus, seiner Ueberzeugung nach der anmuthigsten und mannichfaltigsten der Welt, trotz einem *Claude Lorrain*. Welch ein Un-

terschied zwischen diesem kräftigen Originalgemälde und jener schwachen Kopie in *Paws* Untersuchungen über die Griechen!

Der Tempel der Cybele bei *Sardes* war, nach *Chandlers* Meinung, ein Denkmal der Architektur vom erstem Range, und im Alterthume dem Baumeister als Kanon der Kunst eben so heilig, wie Polyklets berühmte Statue dem Bildhauer. *Chishull* hatte noch den grofsen Anblick des vollständigen und unversehrten Peristyls. Unser Wanderer fand von den acht Säulen, welche die Vorderseite schmückten, und deren ionische Kapitäler als unübertroffene Meisterwerke schon in jenen Zeiten berühmt waren:

> Da man deine Tempel noch bekränzte,
> Venus Amathusia!

nur noch fünf aufrecht. Zertrümmert liegen die Schwestern zu ihren Füfsen.

> In des Brombeergesträuches Schatten
> Deckt sie Schutt und Erde,
> Und hohes Gras wankt drüber hin.

Chandler hatte die Gefälligkeit, mir auf einige Tage *Villoisons* Ausgabe des merkwürdigen *venezianischen* Codex der Ilias zu überlassen. Besonders heftete er mein Interesse auf eine Stelle in den Prolegomenen, wo der *Tzakoner* Erwähnung geschieht, und wo diese die Helvetier Griechenlands genannt werden. Sie rühmen sich der Abstammung von den alten Spartanern, und wohnen zwischen Nauplia und Epidaurus, auf steilen und wilden Gebirgen in drei Ortschaften vertheilt, welche bisher allen Reisebeschreibern und Geographen entgangen waren. Sie sind gutmüthig, bieder, arbeitsam, gastfrei, muthvoll, robust, und bringen, ohne Krankheit und Aerzte, ihr Leben nicht selten auf ein Jahrhundert. In ihrer Sprache haben sich noch viele dorische Wortformen erhalten, die selbst den übrigen Neugriechen unerhört vorkommen.

Das gerechte Urtheil, welches einer der kompetentesten Richter bei diesem Anlaſse über *Popes* Uebersetzung der Ilias und

Odyssee aussprach, mufs für jeden merkwürdig seyn, der mit der blinden Vorliebe der meisten Britten für alles Vaterländische (*Shakespeare* oder Pudding, *Newton* oder Rostbeef, gleichviel!) nicht gänzlich unbekannt ist. *Chandler* gestand ein, dafs *Pope* sich auf das allergröblichste an dem alten Mäoniden versündigt, und seine *Homerheit* völlig zermalmt habe. *Robert Woods* Versuch über *Homers* Originalgenie und Schriften hält er für einen der herrlichsten Kränze, die jemals den Manen des alten Halbgottes im Tempel des Nachruhms geweiht wurden. Auch von Seiten des moralischen Charakters schilderte er *Wood* als den Herzensadel selbst. Immer bewährte sich sein Gefühl, zart und leise für alles, was erhaben und schön, dauernd und glühend für alles, was grofs und gut war. Die Gesellschaft der Dilettanti, auf deren Kosten die Reise nach Griechenland unternommen wurde, zählt auch ihn unter ihre Mitglieder, und er war es, der die Instruktion für Herrn *Chand-*

ler und seine Reisegefährten, *Revett* und *Pars*, entwarf. Auch gab er in einer der trefflichsten Vorreden, die vielleicht jemals geschrieben wurden, *Chandlers* ionischen Alterthümern ein würdiges Peristyl.

Die Beschreibung der prächtigen Ruinen des Apollotempels bei Ura unweit Miletus, aus der letzten Unterhaltung mit *Chandler*, zwei Tage vor seiner Abreise nach dem Vaterlande, könnte ich noch heute mit seinen eigenen Worten wiedergeben, so tief und lebhaft wurde meine Phantasie dadurch ergriffen. Er fand keinen Ausdruck, das melancholisch Erhabene dieser ungeheuern, auch in ihrer Versunkenheit noch Ehrfurcht gebietenden Massen zu schildern. Gegen Abend breitete sich eine Ziegenheerde mit läutenden Schellen über die majestätischen Trümmer aus, und kletterte zwischen den epheuumkleideten Säulenkolossen. Das Ganze ward von der sinkenden Sonne mit den reichsten Tinten beleuchtet, und in der Ferne glänzte das ruhige Meer.

Gleich nach meiner Ankunft zu *Nyon* stieg ich hinauf zum Schlosse, wo *Bonstetten* vor acht Jahren als *Bernischer* Landvogt wohnte, und mit männlicher Kraft das Ruder eines lecken Fahrzeuges mitten im Sturme, noch so lange unerschütterlich fest hielt, bis die Wellen es verschlangen, und er, wie durch den hülfreichen Schleier der Leukothea, sich an das Gestade rettete.

Gebieterischer noch als mein Herz, forderte meine Einbildungskraft mich auf, dem Zimmer einen Besuch zu machen, wo zwei Jahre mir wie zwei Frühlinge vorüberschwanden. Aber ich erkannte das Innere des Heiligthums meiner Laren eben so wenig wieder, als Odysseus das Innere seines Pallastes nach der tollen Wirthschaft der übermüthigen Freier.

Den Schreibtisch, einst unter allen Meublen mir das Liebste, weil vor seinem grünen Teppiche die lyrischen Versuche geschrieben wurden, welche *Wielands* und *Schillers* Urtheil ehrte, hatte die feindse-

ligste aller Feen in die Arbeitstafel der Municipalität, und den Bücherschrank, worin *Bonnets* Werke, das theure Geschenk ihres Urhebers, obenan standen, in das Archiv dieser ehrenwerthen Demagogen verwandelt. Ich nahm Besitz vom Lehnsessel des Maire, und überliefs mich ganz meinen schwermüthigen Betrachtungen und Gefühlen.

Die von Morgenroth und Mondlicht glänzenden Sommerlandschaften der heitern Vergangenheit schwebten lebendig vor meinem Geiste, und milderten das Schauderhafte der von Blitzen und Feuersbrünsten beleuchteten Nachtstücke der finstern Gegenwart, Wie oft rifs mich, einst in bessern Tagen, auf dem steinernen Fenstersitze das erhabene Schauspiel der untergehenden Sonne zu heiliger Begeisterung hin! Hoch über den Zinnen der savoyschen Vorberge schwellte des Montblancs Rücken, gleich einem gestürzten Kometen, sich den Gestirnen glühend entgegen, und reines Licht wallte noch über den Wolken der Unterwelt,

wenn Fluth und Gestade schon lange mit nächtlichen Schatten bedeckt waren. Der Erinnerung magische Bilder drängten sich wie die Wogen des Sees. Die Gegenwart trat in das Dunkel der Zukunft, und die Vergangenheit in die Sonnenhelle der Gegenwart.

Vereinigt durch die Bande der zärtlichsten Freundschaft, suchten und fanden *Bonstetten* und ich unser höchstes Glück in den Wissenschaften, im Anschaun der Natur und im reinen Einklange unsrer ähnlichfühlenden Herzen. Bald lebten wir unter attischem Himmel, im schönen Zeitalter des Perikles, oder träumten uns an Platons Seite in idealische Welten; bald horchten wir, zur bessern Wirklichkeit zurückkehrend, unter den hohen Kastanienbäumen von *Genthod*, der sanften Weisheit des ehrwürdigen *Bonnet*, und fühlten bei seinem Hindeuten in höhere Lichträume die ganze beglückende Gewifsheit unsres ewigen Vollkommenerwerdens; bald wohnten wir, uns

selbst genug, Tage lang unter den Fichten des Jura in einer Sennhütte, oder in der ländlichen Abgeschiedenheit von *Valeires*, nicht fern von der Quelle der *Orbe* und der romantischen Grotte von *Montcherand*. Unter dem stillen Rebendache seines Gartens entstanden in *Valeires* die geistvollsten und gehaltreichsten Aufsätze meines Freundes. In der Einsamkeit reifen die edelsten Früchte des Geistes, und der Lorber der Unsterblichkeit liebt geräuschlose Schatten, wie die von Tibur oder Vauklüse. Jeder Augenblick unsers Beisammenlebens war Arbeit oder Genufs, und gegenseitiges Ermuntern zu allem Grofsen und Edlen, zur Verachtung jeder niedrigen Leidenschaft kleiner Seelen, und zum standhaften Mannsinne bei unvermeidlichen Uebeln.

Jeder Günstling des Himmels, der sich in einer ähnlichen Lage befand oder zu befinden werth war, hört gewifs diese Nachklänge meines Herzens nicht ohne Theilnahme. Diejenigen aber, die eher an die

Wundergeschichten der Sultanin Scheherazade und an ein milesisches Mährchen glauben würden, als an eine *nur* auf Seelenähnlichkeit und gemeinschaftliche Liebe zu den Wissenschaften und Musenkünsten gegründete Glückseligkeit, mögen dies Blatt, wie einen frivolen Romanenscherz, überschlagen, und ich bitte daher niemanden deshalb um Verzeihung.

Ich war den Fluſs des Lebens stroman geschifft, bis zu den Tagen hinauf, in welchen, an den Ufern des Rheins und des Neckars noch der Hochgesang des ahnungslosen, im Schatten seines Weinstocks friedlich wohnenden Winzers erklang, und noch kein Zeitungsblatt die verabscheuten Namen der *Pariser*- Blutrichter ausgesprochen hatte.

Durch die plötzliche Erscheinung der Herren von der Municipalität, die sich zu einer Session versammelten, ward ich aus dem freundlichen Elysium der Träume zurückgerufen, unsanft, wie *Göthes* vom Bilde der Venus- Urania begeisterter Künstler, durch

das Geschrei seiner hungernden Kinder, aus dem schönen Himmel der Ideale.

Von der wohlbekannten Gallerie, vormals geziert mit den Wappenschildern der Landvögte von Nyon, jetzt, gleich einer Wachtstube oder Kaserne, mit eckelhaften Röthel- und Kohlenzeichnungen besudelt, stieg ich hinunter auf die Terrasse. Auch hier welch eine Wandlung der Scene! Hohes Unkraut wilderte auf den Beeten, wo meines Freundes Gattin die schönsten Lieblinge der Flora mit treuer Sorgfalt erzog und pflegte, und wo keine Pflanze, die, nach *Yoricks* Ausdrucke, da nichts zu suchen hatte, eine bleibende Stätte fand. Die Spiegelscheiben der Gemächer waren zerschlagen oder mit Papierstreifen überklebt. In einem der jetzigen Bewohner des Schlosses erkannte ich einen Mann wieder, der sein Regiment von der Schulstube, wo er zu meiner Zeit als Küster herrschte, nun als Municipalbeamter über das ganze Städtchen ausgedehnt hatte.

Vor dem Montblanc hing ein schwarzer

Wolkenvorhang. Eine französische Halbbrigade defilirte am Lusthaine von *Prangins* vorüber, und gab der todten Landstrafse vormals menschenreich wie die Boulevards zu *Paris*, und bedeckt mit den Reisewagen aller Nationen, ein flüchtiges melancholisches Leben.

Aber Berge, Thäler, Seen, Ströme, Felsen, Wälder und Blumen blieben im unglücklichen Helvetien dieselben, und noch rauschte der idyllische Bach unter der Terrasse so melodisch, wie in den Tagen des Friedens, des Ueberflusses und der Menschlichkeit.

Eine Seitenreise nach dem Gipfel der *Dole*, dem höchsten Punkte des *Jurassus* und dem alten Lieblingsziele meiner einsamen Wanderungen, zerstreute diese Trauerbilder, wie im nämlichen Augenblicke die Bise den Wolkenschwall, der seit mehrern Tagen die Alpenfernen einhüllte. Auf der grauen Felsenkuppe des Berges lachte mir ein unbewölkter Himmel. Ich genofs daher der reichsten und erhabensten unter allen

Schweitzeransichten in ihrer vollen Herrlichkeit. Kaum ist es möglich, auf unsrer Hemisphäre zum wenigsten, sich etwas prachtvolleres zu denken, als die Centralkette der Alpen, die ein einziger Blick vom St. Gotthard bis zum Dauphiné umfaſst. An der Basis des ungeheuern Amphitheaters erscheint in wunderbarer Verjüngung, wie auf einem Hautrelief von *Exchaquet*, der Halbmond des *Lemans* mit allen seinen Uferstädten und Buchten, von *Genf* bis zu den Mündungen des *Rhodans*. Die Aussicht vom *Rigi* mag vielleicht mehr Mannigfaltigkeit der Objekte darbieten; aber das Auge schweift dort unstät in einem Labyrinthe von Seen und isolirten Berggipfeln umher, ohne einen Ruhepunkt zu finden: Hier hingegen erscheinen alle einzelnen Theile in harmonischer Vereinigung zu einem grossen Ganzen.]

Im Dorfe *St. Cergue*, meinem Nachtquartiere, fand ich in der Gaststube eine Bauerngesellschaft zu einem fröhlichen Baccha-

nale versammelt. Die alte Regierung zu preisen und die neue zu verwünschen, ist jetzt im ganzen Waadtlande an der Tagesordnung. So auch hier. *Vive l'ours de Berne!* schrie eine furchtbare Stentorsstimme, und mit Jauchzen und Gläserklange wurde der patriotische Trinkspruch in vollem Chore wiederholt. Ein junger Sennhirt legte eine Hand voll Batzenstücke vor sich hin, sonderte die neuen mit dem *Wilhelm Tell* von den alten mit dem *Bären*, und reihte jene zur Linken und diese zur Rechten. Auf die Frage seines Nachbarn: Was das für ein Spiel sei? versetzte er mit bitterm Spotte: Ich spiele das jüngste Gericht und stelle die Schafe der guten Republik zur Rechten, und die Böcke der schlechten zur Linken.

Den Rückweg von *St. Cergue* nach *Nyon* nahm ich über *Begnin*, um eine alte Freundin, die Frau *von Cottens*, auf ihrem Landsitze zu besuchen, wo sie mit einer treuen Gesellschafterin und erlesenen Büchern in stiller kontemplativer Entzogenheit lebt. Ihre

beiden Kinder wurden von ihr getrennt: *Alexis* durch den Ocean, und *Hortensia* durch das Grab. Jenen hatte das Schicksal bis nach Surinam verschlagen, und diese, gut, wie die Jungfrau *von Grünau*, einfach, wie eine *Geſsnerische* Hirtin, und schön, wie ihre Namensschwester unter den Blumen, war im Lenze des Lebens verblüht.

Wir afsen mit zinnernen Löffeln und eisernen Gabeln; denn die Frau *von Cottens* hatte, nach dem Beispiele der meisten Einwohner des Waadtlandes, ihre sämmtliche Habe an Silber unter der Erde in Sichercherheit gebracht.

In dem Eigenthümer des besuchtesten Kaffeehauses zu *Nyon* fand ich einen alten Kammerdiener *Goranis* wieder, dem ich über die neuern Schicksale des merkwürdigen Mannes folgende Notizen verdanke: *Gorani* ging zur Zeit der furchtbarsten Explosionen aus der Schweitz nach *Paris*, ward in den Wirbel der Revolution gerissen und zum französischen Bürger ernannt.

Er gab die Memoires über Italien heraus, ein Werk, worin Wahrheit und Irrthum, Humanität und Misanthropie kaum auffallendere und härtere Gegensätze bilden könnten, wenn *Oromazes* die eine und *Ariman* die andere Hälfte diktirt hätte. Das Schicksal der *Brissotiner*, zu deren Partei er sich bekannte, vorhersehend, kehrte *Gorani*, nicht lange vor ihrem Sturze, an die Ufer des Genfersees zurück. Hier aber wurde durch die Neckereien, womit ihn die wunderlichen Launen des politischen Zeitgeistes verfolgten, bis auf den Schatten des Baumes und den Trunk aus der Quelle, ihm alles unerquicklich. Er wandte sich in der Indignation seiner Seele nach *Genf*, wo er seitdem, mit dem ganzen Menschengeschlechte entzweit, von wenigen gekannt und von niemand vermifst, das Leben eines Anachoreten der thebaischen Einöde führt.

Während *Gorani* zu *Nyon* angesiedelt war, lag in seinem düstern und menschenfeindlichen Wesen anfangs die Ursache, dafs ich

einer jeden Gelegenheit ihm zu begegnen auswich, Der Zufall brachte uns in nähere Berührung, und bald fing ich an, den Umgang des Grafen eben so eifrig zu suchen, als ich ihn zuvor sorgfältig vermieden hatte. Manche scharfsinnige Erläuterung über antike Kunstwerke bin ich ihm schuldig. Zahlreiche Reisen erwarben ihm eine ungemeine Summe nützlicher Kenntnisse und anschaulicher Ideen. Ueber Gesetzgebung und Regierungsformen hat er eben so viel Fremdes gelesen, als Eigenes gedacht. Seine Urtheile über die Kunst und ihre Werke zeugten von Energie des Studiums und Reife des Geschmackes. Die Vorliebe, womit er *Winkelmann* und *Sulzer* über alle Antiquare und Aesthetiker Italiens erhob, war das ehrenvollste Diplom für einen das Wahre und Schöne überall anerkennenden und von kleinlichen Nationalvorurtheilen ungefesselten Geist. Im Lauf des siebenjährigen Krieges lernte er zu *Magdeburg* als östreichischer Gefangener mit so beharrlichem Eifer Deutsch, dafs *Klop-*

stock und *Wieland* von ihm gewürdigt und verstanden werden, wie *Dante* und *Ariost*.

Das abenteuerliche Verlangen, ein Land zu betreten, wo in Absicht auf Staatsverfassung, Religionsgebräuche, Kriegswesen, Sitten, Gesichtsbildung, Sprache, Lebensweise, Kleidertrachten, Nahrungsmittel, Bauart, Landwirthschaft, Naturscenen und Vegetation, alles für ihn den Reitz der Neuheit und Ungewöhnlichkeit hätte, lockte den rastlosen *Gorani* unter die Palmen von *Marokko*. Sein pünktlich geführtes Tagebuch der merkwürdigen Reise schrieb er in Chiffern und Abbreviaturen, die jede Kopie von fremder Hand unmöglich machen. *Gorani* hatte aber von jeher einen so unüberwindlichen Widerwillen gegen alles, was Diktiren und Abschreiben heifst, dafs für die Bekanntwerdung dieses hieroglyphischen Manuskriptes kaum so viel Hoffnung übrig bleibt, als für das Aufwickeln der gesammten *Herkulanischen* Schriftrollen. Ueber diesen Punkt war seine stärkste Aeufserung:

Lieber mit *Ugolino* hungern, als mit *Cäsar* diktiren oder mit *Rousseau* Noten abschreiben.

Während der Mittagstafel im weifsen Kreutze zog ein lebhaftes Gespräch zwischen einer feinen Fistel und einem groben Basse mich ans Fenster. Letzterer gehörte dem Wirthe, und erstere einem Herrn, lang und hager wie Don Quixotte, und gekleidet wie die graubärtigen, heirathslustigen Theatergecken aus dem Zeitalter *Molieres* und *Regnards*. Er trug einen himmelblauen mit goldenen Litzen besetzten Tuchrock altfränkischen Schnittes, eine langschöfsige gallonirte Scharlachweste, weifse seidene Strümpfe, gehalten von gestickten Gürteln und über die Kniee hinaufgekrempt, Schuhe mit Saurüsseln, kleine runde Schnallen, breite Spitzenmanschetten, eine schwarze Zipfelperücke, unterm Arme ein plattes Galanteriehütchen, und an der Seite einen Degen, geschmückt mit zwei Schleifen von glasirtem Rosabande. Auch verdient das spanische Rohr einer flüchtigen Erwähnung, dessen Porzellan-

krücke eine Sirene vorstellte. Seine süſslichschmunzelnde Physiognomie erinnerte an die Schäfer auf den Kupferstichen zum Romane der Asträa. Diesen Charakter vermochte sie selbst im Feuer eines eifrigen Wortwechsels nicht zu verläugnen. „Nein, bei Gott! die Kutsche da ist mir nicht prächtig genug"! rief der alte Herr einmal über das andere so leidenschaftlich aus, daſs ihm die Stimme zuletzt überschnappte, und das heisere Krähen eines jungen Hahns täuschend nachahmte. „Klopfen Sie nach einer prächtigern Kutsche an welche Thür Sie wollen; nur entfernen Sie sich, so schnell als möglich, von der meinigen"! Nach dieser etwas barschen Gegenrede brach der Dialog ab.

Die Ungeduld, dem Thun und Wesen der grotesken Karnevalsmaske weiter auf die Spur zu kommen, beflügelte die Fragen an meine Tischgenossen. Mit *Cervantischer* Laune und *Homerischer* Umständlichkeit wurde diese Neugier durch einen geistvollen Mann befriedigt, der den stadt- und

landkundigen Sparren des wunderlichen Originals mit Wohlgefallen zum Ziele seiner Spöttereien zu machen schien.

Hier nur die Aufsenlinien einer Zeichnung des Sonderlings in *Callots* Manier:

Herr *** bewohnt in der Nachbarschaft des Dorfes *** die verfallene Behausung seiner Väter. Schon im Jünglingsalter rifs die lächerliche Sucht, den schimmernden und vergeudenden Lord oder Baron zu spielen, ihn zu zahllosen, thörichten und tollen Streichen hin, und bald war der gröfste Theil seiner beträchtlichen Reichthümer in die Luft gesprengt. Gerade noch zur gehörigen Stunde hiefs ein guter Genius ihn wieder einlenken, und sicherte ihm hiedurch etwa das Einkommen einer liberal und anständig lebenden Familie des Mittelstandes. Aber der Dämon des Vornehmthuns spuckte darum nicht minder in seinem fieberkranken Gehirne fort, und schlug ihn mit Taubheit. Nie ward eine warnende Stimme seinem Ohre wieder vernehmlich. Anstatt also

die prunklose Häuslichkeit eines ehrenfesten Handelsmannes oder Pachters als das bessere Theil zu erwählen, übergab dieser überabderitische Thor, mit Leib und Seele sich einer Grille, so unerhört und so ganz unverkennbar mit dem Stempel des Tollhauses ausgeprägt, daſs dadurch der Zustand jener Patienten urkundlich zu erweisen war, denen die Aerzte des alten Griechenlandes die Reise nach Anticyra verordneten. Um aus dem Drama seiner hingeschwundenen Herrlichkeit zum wenigsten eine einzelne Scene, wenn auch nur die allerkürzeste, vor der Hand vom Untergange zu retten, und sich selbst, wie ein schnell vorbeiblitzendes Meteor, noch von Zeit zu Zeit auf der alten geliebten Schaubühne im vorigen Glanze zu zeigen, beschloſs er, seine Geburtsfeste, Jahr aus Jahr ein, nach der gewohnten splendiden Weise drei Tage lang in *Genf* zu feiern. Das zu diesem Hochleben erforderliche Geld aber sollte den übrigen dreihundert und zwei und sechzig Tagen abgefa-

stet, abgedarbt und abgeknickert werden: Diesem neuen Systeme getreu, liefs er bald alles weit hinter sich zurück, was in Lustspielen, Satyren und Epigrammen Harpax oder Harpagon heifst.

Er enthält sich des Fleisches wie ein Trappist; trinkt schalen Landwein oder Wasser; duldet kein frisches Brot im Hause; verwirft Frühstück und Abendessen als entbehrliche Ausgeburten der Schwelgerei; flickt spaltige Fensterscheiben mit Papier; borgt die *Lausanner*-Zeitung vom Pfarrer und den *hinkenden Boten* vom Schulmeister; zündet nur Licht an, wenn Diebsgerüchte kursiren; vermaledeiet die Hunde, weil sie schmarotzen, und liebt die Katzen, weil sie sich selber beköstigen; scheut die Kirche des Klingebeutels, die Landstrafse der Bettler wegen; liest in den Gärten der Nachbarn unreif abgefallenes Obst auf; leiht um Judenzins auf Pfänder; schneidet sich den Bart mit der Scheere ab; geht in einem abgeschabten Wollrocke und durchlöcherten Filzsocken

einher, trägt eine schmutzige Lederkappe; verliegt den gröſsten Theil des Winters in den Federn; schmälert den magern Jahrgehalt der Haushälterin durch doppelten Strafersatz für zerbrochene Kochtöpfe, und verscharrt den ergeitzten Mammon unter einem Sandhaufen im Keller.

Endlich erscheint die Zeit seines Ritterzuges. Er wirft sich in das oben geschilderte Kostum, und eilt zunächst nach *Nyon*, um eine Kutsche zu miethen. So erklärt sich sein zürnender Ausruf vor der Wagenremise.

In *Genf* steckt er drei Lohnlakaien in reiche Familienlivreen, die ihnen immer entweder zu knapp oder zu weit sind; läſst sich so oft und so laut als möglich von diesen Gesellen, denen seine Narrheiten Spaſs machen, Herr Graf nennen; streut unter die heillose Brut der Straſsenbuben Geld aus und hat Freude an ihren Balgereien; befiehlt für sechs Personen zu decken und anzurichten, ohne Gäste einzuladen; regalirt die Geiger und Pfeifer seiner Tafelmusik mit Wein

und Konfekt im Vorsaale; spreitzt sich wie ein Bassa in den Kaffeehäusern und wirft für ein Glas Gefrornes einen Laubthaler hin; lorgnirt im Theater die Actricen aus der für ihn allein in Beschlag genommenen Loge, wo die drei Trabanten unaufhörlich mit Erfrischungen ab- und zugehen, ihm von Zeit zu Zeit etwas ins Ohr flüstern oder auch kleine niedliche Briefchen zustecken müssen; ohrfeigt den armen Aufwärter, der das Unglück hat, in seinen Zimmern aus Versehen ein Talglicht in die Nachbarschaft der Wachskerzen zu bringen; macht in allen Bijouteriegewölben den Kauflustigen, und will Halsketten, Armbänder und Ringe zum Angebinde für zwei hübsche aus *Paris* entführte Mätressen erhandeln, findet aber am Ende nichts modern und elegant genug; sucht natürliche Söhne als Lehrbursche bei Uhrmachern unterzubringen; bietet den Buchhändlern die Werke aller von ihm pensionirten Schriftsteller zum Verlage an; empfiehlt den Kupferstechern Gemälde junger

Künstler, die auf seine Kosten in *Rom* studieren, und macht am Abend des dritten Tages, zum würdigen Schlusse der burlesken Fastnachtsposse, den nahmhaftesten Phrynen die Aufwartung, unter dem Vorwande, seine Parthien und galante Soupers zu arrangiren. Aber gebieterisch mahnt ihn der zusammengeschrumpfte Geldbeutel, am folgenden Morgen, zu den Eulen und Fledermäusen seines alten Gemäuers zurückzukehren.

Zu diesem *Flamändischen* Charaktergemälde liefert die Jugendgeschichte des italiänischen Euripides *Alfieri* eine Art von Pendant; aber, was jeder mit dem berühmten Namen vertraute Musenfreund sogleich voraussetzen wird, nur von entfernter Aehnlichkeit, und im Stile einer ganz andern Schule. Herr*** erscheint als ein unheilbarer alter Narr, den die Schellenkappe zu Grabe läutet; *Alfieri* hingegen als ein feuriger und phantastischer junger Thor, der mit dem brausenden Uebermuthe eines ungezügelten Rosses freilich

mehr als einmal über die Schranken der Vernunft wegsetzt; aber, nach dem ersten Anklange des Aufrufes, zum Grofsen und Ungemeinen emporzustreben, schnell umkehrt, sich im Verborgenen mit urkräftiger Beharrlichkeit zum Dichter ausbildet, wie Demosthenes zum Redner, dann plötzlich, zum Kampfe auf Tod und Leben gerüstet, vor allem Volke mit den gefeierten Heroen der tragischen Bühne von Hellas um den Lorbeer streitet, und die glorreiche Laufbahn als ein Weiser endet, dessen Sarkophag würdig erfunden ward, sich an die Mausoleen *Michael Angelos*, *Galileis* und der übrigen grofsen Todten im *florentinischen* Pantheon von *Santa Croce* anzuschliefsen.

Der achtzehnjährige *Alfieri* sollte eine Bildungsreise durch Italien und Frankreich antreten. Die strenge Wirthschaftlichkeit seines Vormundes hatte den anzuweisenden Kostenbetrag nur für das Hochnöthige berechnet, der junge Mensch aber sich in den Feuerkopf gesetzt, seiner Nation unter den

Galliern Ehre zu machen, und an den Ufern der *Seine* mit dem glänzenden Aufwande eines vornehmen und reichen Kavaliers in Freud' und Fülle nur ganz dem gegenwärtigen Augenblicke zu leben, und sich um Vergangenes und Künftiges wenig zu kümmern. Das unfehlbarste Mittel zur Ausführung dieses Plans war schnell gefunden. Er durfte ja nur eine Zeitlang sich zur Lebensweise des Diogenes bequemen; und nichts konnte dann leichter seyn, als die Nebenausgaben für Frankreich den Hauptausgaben für Italien richtig abzugewinnen. Eben so leidenschaftlich, wie er liebte und hafste, sahe man ihn zu *Rom* in der wohlfeilsten Spelunke einer Bettlerherberge nun sparen und geitzen. Auf einen Pariser-Festtag kamen acht römische Fasttage. Der Diener mufste darben wie der Herr, weil ihm dieser sein Kostgeld strich, und am Ende alles Entbehrliche verkaufen oder versetzen, um nicht Hungers zu sterben. Wifsbegierig und kunstliebend wie er wirklich

war, versagte sich dennoch *Alfieri* jeden Besuch von Museen, Gallerien, Kabineten und Villen, aus Furcht vor der *buona mancia*. Desto fleifsiger wallfahrtete er zu den freistehenden altrömischen Denkmälern der sieben Hügel. Er, dem der schärfste Galopp eines Postpferdes immer noch zu langsam, und das weichste Lager immer noch zu hart war, liefs den Schneckengang einer schwerfälligen Landkutsche sich eben so wenig verdriefsen, als die halb vermoderte Streue einer fensterlosen Gurgelschneide. Fast immer jagte die Ungeduld ihn dem langsam nachhöckernden Fuhrwerke weit voraus, und dann zählte er im Gehen den Totalertrag seiner filzigen Knausereien von *Rom* bis *Paris* an den Fingern ab. Doch schon in *Loretto* kam es zu einer wohlthätigen Krise. Gefoltert von allen Martern der Langenweile, und brennend vor Begierde, rasch, wie ein olympischer Wagenlenker, wieder durch die Welt zu brausen, schleuderte er die Ketten einer schändlichen Leidenschaft

auf die Erde, wie Rinaldo die Ketten der Armida. Alles bewegte sich bald wieder im vorigen Gleise. Die Zahl der Schüsseln blieb aufs neue der Willkür des Gastwirths überlassen, der halbverhungerte zum Skelette herabgedorrte Diener bekam die rückständige Löhnung, und hierauf den Befehl, Postpferde zu bestellen. So ringt sich, schon vom Strudel ergriffen, der Starke muthig empor,

Wenn der Schwächling untersinkt.

Unweit *Genthod* empfing mich der wirthliche Schatten von *Sulzers* Linde. *Bonnets* Freundschaft heiligte diesen Baum dem Andenken des edlen Weltweisen, der in seiner Kühlung oft von ermüdenden Spatziergängen ausruhte. Die tiefeingesunkene Bank glich einem Grabsteine.

Trauernd blickte ich hinüber nach den geschlossenen Fensterladen der schönen Villa, wo der vollkommenste Sterbliche, der mir auf Erden begegnete, *Bonnet*, der Apostel der Natur und der Religion, der gute kind-

liche Mann voll Gottes- und Menschenliebe, das wohlthätige Leben eines *Sokrates* lebte, nur mit dem glücklichen Unterschiede, daſs die Gattin seiner Wahl zu den liebenswürdigsten und geistvollsten Personen ihres Geschlechts gehörte, und daſs jeder auf ihren Heiligen geheftete Blick, und jedes an ihn gerichtete Wort der Ausdruck einer immerwährenden Anbetung war. Vorzüglich hatte er den väterlichen Eifer in der Unterweisung jüngerer Freunde mit dem Sohne des Sophroniskus gemein. *Karl von Bonstetten*, *Johann von Müller*, *Johann Trembley* und *Theodor von Saussüre* sind noch heute stolz darauf, sich Schüler *Bonnets* zu nennen. Jeder den Wissenschaften geweihte Jüngling seines Kreises ward von ihm aufgefordert, die Philosophie zum Lieblingsstudium zu wählen. Sie sei, pflegte er dann wohl zu sagen, als der sicherste Richtpunkt in jedem Sturme des moralischen Lebens, das eigentliche Menschenstudium, und je älter er werde, je mehr lenke er seinen Geist von

der Naturgeschichte zur Philosophie, die einen viel weiteren und erhabenern Gesichtskreis eröffne, die ihn leben und sterben, und zum grofsen Urheber aller Dinge hinaufblicken lehre.

Während eines Aufenthaltes von mehrern Monaten unter dem gastfreundlichen Dache von *Genthod*, erwies *Bonnet* mir die unvergefsliche Wohlthat, einen grofsen Theil seiner Werke mit mir durchzugehen. Ich mufste laut lesen, und wo es einer Erläuterung bedurfte, gab er dieselbe mit der seinen Vortrag auszeichnenden Klarheit und Präcision. Auch wurden beurkundende, aufhellende oder charakterisirende Anekdoten eingestreut, so oft sich die Gelegenheit dazu darbot.

Als von der Weidenraupe (*Phalaena Cossus L.*) und dem darüber geschriebenen Werke von *Lyonnet* die Rede war, erzählte er, mit dem liebenswürdigsten Humor von der Welt, die merkwürdige Entstehungsgeschichte dieses Buches.

Lyonnet, der mit dem brennendsten Eifer für die Naturgeschichte ungewöhnliche Beharrlichkeit, hohe Ruhmbegierde und scharfen Beobachtungsgeist verband, faſste den Vorsatz, eine ganz neue Bahn zu betreten, und ein Werk aufzustellen, welches in jedem Betrachte ohne Seitenstück wäre. Er verfiel zuerst auf das Aphisgeschlecht, dann auf die Polypen: aber durch eine der wunderlichsten Launen des Zufalls wurde bei jenem *Bonnet* sein Nebenbuhler, bei diesen *Trembley*. Nun kam es darauf an, einen Pfad ausfindig zu machen, der durch die ungeheuersten und concentrirtesten Schwierigkeiten ihn vor jedem Nachfolger sicher stellte. *Lyonnet* erreichte diesen Zweck durch die Zergliederung der Weidenraupe und durch die Zählung ihrer drittehalbtausend Muskeln. Aber kein Zeichner wollte die dazu nöthigen Tafeln übernehmen, weil bei *Lyonnets* strengen und eigensinnigen Forderungen auch dem Geschicktesten der Muth sank. Er lernte daher selber zeichnen

und machte in Kurzem so rasche Fortschritte, dafs er im Stande war, die unglaublich schweren anatomischen Zeichnungen mit einer Feinheit und Nettigkeit auszuführen, die alle Künstler und Kenner in Erstaunen setzte. Da es mit den Kupferstechern ihm nicht besser ging, wie mit den Zeichnern, und ebenfalls keiner von ihnen sich Talent genugzutraute, dem vielverlangenden Manne Genüge zu leisten: so schritt er ungesäumt auch zur Erlernung dieser Kunst, und gelangte bald zu jenem hohen Grade von Vollkommenheit, durch den die Kupfertafeln zu seinem Werke bis jetzt unübertroffen bleiben. Auch die Tafeln zu *Trembleys* wundervoller Gallerie der Süfswasserpolypen verdanken der Reisfeder und dem Grabstichel *Lyonnets* ihr Daseyn. Sein Werk haben, aufser *Haller* und *Bonnet*, wohl nur wenige Gelehrte ganz gelesen. Auch macht des Letztern meisterhafter Auszug daraus, diese Lektüre, selbst für den leidenschaftlichsten Naturforscher ein herku-

lisches Beginnen, beinahe völlig entbehrlich. Ein ähnliches Verdienst erwarb *Lichtenberg* sich um *Schröters* selenotopographische Fragmente. Unter *Lyonnets* Nachlafs befindet sich eine Handschrift über den Schmetterling der Weidenraupe mit allen Zeichnungen; aber noch wollte kein Buchhändler den Verlag wagen.

Folgender Zug möge zum Beweise dienen, dafs die Natur in der Seele dieses aufserordentlichen Mannes Voreiferungs- und Nacheiferungstrieb gegen einander gleich wog. Ein Seiltänzer im *Haag* reitzte den letztern so lebhaft, dafs *Lyonnet* ausrief: „Dieser Mensch hat nicht mehr Muskeln als ich, und ist nicht anders organisirt; auch ich mufs können was er kann!" Und damit liefs er ein Seil in seinem Hofe spannen und übte sich mit so eiserner Beharrlichkeit im Seiltanze, dafs er zuletzt sein bewundertes Vorbild weit hinter sich zurückliefs.

Bonnet war mir der zärtlichste Vater, und ich erinnere mich noch, von welcher Wonne

mein Herz ergriffen ward, als er zum erstenmale das kalte, auf den Lippen geliebter Menschen mir so widrige *Monsieur* mit dem herzlichen *mon bon ami* und dem noch herzlichern *mon bon garçon* vertauschte. Man glaubte *Bonnet* nicht stärker lieben zu können, wenn man ihn las, und doch liebte man ihn noch zehnfach stärker, wenn man ihn sahe. Nie kam ich von *Genthod* nach *Nyon* zurück, als trunken von der reinen Seligkeit der Tugend, der Weisheit und der Freundschaft. Mit welcher Begeisterung wurde dann dem mitfühlenden *Bonstetten* die Erzählung des letzten goldenen Feentraums immer so lange wiederholt, bis ein neuer ihn verdrängte!

Was dem Weisen von *Genthod* seine, beinahe mit dem Verluste des Gesichtes erkaufte Celebrität oft höchst beschwerlich machte, waren die Besuche unbärtiger Jünglinge, von ihren Eltern oder Hofmeistern angewiesen auf die Beschauung jedes berühmten Mannes, ohne zu wissen, ob dieser sei-

nen Ruf dem Zirkel oder dem Mikroskope, der Feder oder dem Pinsel, dem Grabstichel oder dem Meiſsel zu verdanken habe.

Ein Exempel dieser Art hat sich, weniger durch seine bisarre Originalität, als durch sein rührendes Resultat vorzüglich lebhaft in meinem Andenken erhalten. An einer Wirthstafel zu *Genf* fragte mich ein junger Engländer, den ich bald für einen der Störche in *Lessings* Fabel erkannte, welchen es auf ihren Zügen selten einfällt sich um etwas anderes als um die Topographie der Froschgräben zu bekümmern, sehr angelegentlich nach *Bonnets* Wohnung. Auf die Erkundigung, ob er *Bonnets* Werke gelesen habe? gab er zur Antwort; „Nein, die kenne ich gar nicht; aber der Name des Mannes befindet sich hier auf meiner Liste.“ Mit diesen Worten öffnete er sein Taschenbuch, wo folgendes Verzeichniſs *Genfischer* Merkwürdigkeiten zu lesen war: Das Portal der Peterskirche, das Naturalienkabinet des Herrn *von Saussüre*, die Vereinigung

der *Arve* und *Rhone*, Herr *Bonnet* und Herr *Bourrit*.

Da Sie noch nichts von *Bonnets* Werken gelesen haben, fuhr ich hierauf fort, so rathe ich Ihnen sich in einem Buchladen etwas davon zeigen zu lassen; zum Beispiele, die *Naturbetrachtungen*. Lesen Sie einige Kapitel dieses Werks, so werden Sie von der einen Seite sich Verlegenheit ersparen, und von der andern überdem noch Wohlgefallen und Unterricht einernten. Dankbar versprach er diesen Rath zu befolgen.

Am folgenden Tage ward er in *Bonnets* Gesellschaftssaal eingeführt, als dieser eben in seine gewöhnliche Schachparthie vertieft war. Dennoch empfing er ihn mit herzlicher und zuvorkommender Güte und bat ihn auf dem Sopha Platz zu nehmen. Nachdem der Faden des Gesprächs durch die gewöhnlichen Formeln angesponnen war, richtete er die Frage an den Fremdling:

„Sie haben sich wahrscheinlich auch mit spekulativer Philosophie beschäftigt?"

Der Fremde. Nein, das nicht; aber ich habe gestern alle Ihre Werke gesehen.

Bonnet. Gesehen? (Hier hielt er ein wenig inne, fuhr aber in der Meinung, der Fremde, der das Französische schlecht sprach, habe sich im Ausdrucke vergriffen, sogleich wieder fort): Nun, es würde mich freuen, wenn irgend etwas in meinem Schriften von einigem Nutzen für Sie gewesen wäre. Hat vielleicht diese oder jene Stelle vorzugsweise sich Ihrem Gemüth eingeprägt oder einen besonders lebhaften Eindruck darin hervorgebracht?

Der Fremde. Ja das sind, vor allen Dingen, die ganz unbeschreiblich natürlichen Gletscher.

Man braucht kein Oedipus zu seyn, um plötzlich zu errathen, welche Verwechslung hier vorging. Statt *Bonnets* Naturbetrachtungen, waren ihm *Bourrits* Alpenreisen in die Hände gefallen, dessen Name ja ebenfalls auf der Liste stand, und die Kupferstiche dieses Werks hatten wahrscheinlich

seine Aufmerksamkeit am stärksten angezogen. *Bonnet* hatte den Irrthum sogleich weg, und es war in der That rührend, wie er, anstatt die Verlegenheit eines armen Teufels der Lächerlichkeit Preis zu geben, was hundert andere hochberühmte Männer unstreitig an seiner Stelle gethan hätten, mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke von Schonung und Güte, das Gespräch durch eine geschickte Wendung schnell vom Wissenschaftlichen ablenkte, und ihn nach seiner Heimath, seiner Familie, ja sogar nach seinen Hunden und Pferden fragte.

Solche bei der ersten Ansicht unbedeutend scheinende Züge sind es hauptsächlich, wodurch *Plutarch* ein so warmes Leben und eine so täuschende Darstellung in seine Biographien brachte, dafs Timoleon, Dion und Philopömen dem Leser nicht wie Geistererscheinungen aus dem grauen Alterthume vorschweben, sondern wie vertraute Bekannte, mit denen er Jahre lang in einer Stadt oder unter einem Dache lebte, vor

ihm dastehen. Kaum wäre *Sokrates* bei ähnlicher Veranlafsung einer so zarten Schonung fähig gewesen. Von *Voltaire* war es nicht anders zu erwarten, als dafs er die bitterste Spottlauge über den Pinsel von einem Vicomte ausgofs, dem eine vernachläfsigte Geliebte aufgeheftet hatte, alles was geschrieben und gedruckt sei, habe *Voltaire* geschrieben und drucken lassen, und der, weil *Rollins* römische Geschichte die einzige Lektüre war, wovon er noch eine deutliche Vorstellung hatte, sich in jenem festen Glauben mit der Anrede bei dem hämischen und spottseligen alten Satyr einführte: „Der Nutzen, womit ich Ihre römische Geschichte von *Rollin* las, war eben so grofs, als das dabei empfundene Vergnügen."

Nie gab es vielleicht aufser *Leibnitz* einen pünktlichern Korrespondenten wie *Bonnet*. Sogar das fanatische Schreiben eines portugiesischen Mönchs, voll unsinniger Bekehrungswuth, blieb nicht unbeantwortet. Von

allen seinen Briefen behielt er Abschriften. Seine sämmtliche Korrespondenz war nach der Zeitfolge geordnet und gegen vierzig Quartbände stark.

Hallers Briefe waren unstreitig die wichtigsten und gehaltvollsten. Dieser grofse Mann theilte ihm beinahe alles mit, was er in einem Vierteljahrhunderte beobachtete, entdeckte, berichtigte, widerlegte und veranlafste; zum Beispiele, seine Entdeckungen über die Generation, Nachrichten von den Salzwerken unweit *Bex*, Darstellungen der Versuche die Sümpfe im Gouvernement von *Aigle* auszutrocknen, und eine Menge anatomischer, physikalischer, historischer und moralischer Untersuchungen.

Der Briefwechsel mit dem schwedischen Naturforscher *de Geer* begann im Jahre 1746., und der mit *du Hamel*, dessen *Physik der Bäume Bonnet* allen seinen Schülern zur Entwickelung und Schärfung ihres Beobachtungsgeistes unabläfsig empfahl, im Jahre 1750.

Spallanzanis Briefe enthalten die Resultate

seiner wichtigsten Versuche, welche *Bonnet*, wie mehrere seiner Schreiben an *Spallanzani* darthun, gröſstentheils veranlaſste.

Merians Briefe vereinigen Gelehrsamkeit, Geschmack, Scharfsinn, Urbanität und Schönheit der Diktion.

Sulzer, der *Bonnets* persönliche Bekanntschaft auf einer Gesundheitsreise nach *Nizza* machte, schrieb ihm von dorther einige Briefe voll politischer, naturhistorischer und philosophischer Bemerkungen, die alle mit dem Stempel der Wahrheit und der Menschenliebe bezeichnet sind.

Ein so wichtiger und reicher literarischer Schatz hätte wahrlich ein besseres Loos verdient, als nach dem Tode des Weisen von *Genthod* einem Erben in die Hände zu gerathen, der den hohen Werth desselben weder begreift, noch zum Besten der Wissenschaften damit zu wuchern versteht.

Sehr gern hörte *Bonnet* mich von berühmten Deutschen, am liebsten aber vom *Friedrich dem Einzigen* erzählen, den er enthu-

siastisch verehrte, und von dessen Privatleben er durch *Merian* ziemlich genau unterrichtet war. Er pflegte den grofsen König entweder mit Cäsar, dem er darin am nächsten kam, dafs er nie Zeit verlor, oder noch passender, besonders in Absicht der Höhe, zu welcher ein an sich mittelmäfsiger Staat durch ihn allein sich aufschwang, mit Epaminondas zu vergleichen.

Mit dem gröfsten Interesse las er *Friedrichs* hinterlassene Werke. Bei Gelegenheit seiner Korrespondenz mit *Voltaire*, rief er aus: Wie tief steht *Voltaire* unter *Friedrich*? Welche niedrige Schmeichelei, welch kleinlicher Gernwitz, welche seichte Raisonnements in *Voltaires*, hingegen welches erhabene Selbstgefühl, welcher Adel des Ausdrucks, welche Blitze des Genies in *Friedrichs* Briefen!

Bonnet war ein Patriot in der schönsten Bedeutung des Wortes. Das wechselnde Steigen und Sinken der vaterländischen Republik, die allein seit seiner Geburt

neunmal durch innerliche Unruhen erschüttert ward, erfüllte sein Herz bald mit der lebhaftesten Freude, bald mit der bittersten Wehmuth. Noch höre ich die Worte, womit er die Stadt *Genf*, als wir uns ihren Wällen auf einer Spatzierfahrt näherten, anredete, indem er plötzlich meine Hand ergriff. Es waren die Worte des sterbenden *Paolo Sarpi*, worein er mit erhobener Stimme und thränenvollem Auge feierlich ausbrach: *Esto perpetua!*

Seinen vertrautesten und geliebtesten Freund *Bennelle*, Pfarrer der Dorfgemeinde von *Genthod*, hatte *Bonnet* den Schmerz noch einige Jahre zu überleben. Ein halbes Säkulum verbürgte dem Bunde zweier schönen, harmonischen, gleichklingenden Herzen einen ewig unzerstörbaren Bestand für alle Welten. An diesen Freund richtete er den trefflichen, in Platons Geiste geschriebenen Traum über das Wiedersehen und Wiedererkennen geliebter Personen nach dem Tode, worin diese beglückende Hoff-

nung einen so kühnen und sichern Flug nahm, dafs der Blick des Zweifelnden sich entwölkte und seine Seele glaubensfroh mit ihr zu den Sternen emporschwebte. Dieser Aufsatz blieb ungedruckt, und vermodert nun, wie in einem eisernen Thurme verschlossen, neben *Bonnets* Korrespondenz. Nur durch sein ausdrückliches Verbot ward ich damals, als er mir diese Handschrift zum Lesen anvertraute, abgehalten, eine Kopie davon zu nehmen. Vielleicht wäre mir dieses Verbot weder heilig noch unverletzlich genug gewesen, wenn ein weissagender Genius mir das unwürdige Schicksal von *Bonnets* gelehrtem Nachlasse vorausverkündet hätte.

In *Benelles* entkörpertem und verklärtem Gesichte war der Heilige keinen Augenblick zu verkennen. Als Kanzelredner hatte er in Absicht auf Organ und Vortrag einiges von *Zollikofer*. *Benelle* war ursprünglich reich, verlor aber sein sämmtliches Vermögen durch den Bankerot eines Bruders in

seiner Vaterstadt *Leipzig*, wo dieser einem grofsen Handelshause vorstand. Da vereinten in *Genf* sich edle Menschenfreunde, für ihn in die französischen Fonds zu setzen, und ihm die Predigerstelle von *Genthod* zu verschaffen.

Madame *Bonnet*, aus dem alten Geschlechte *de Larive*, war, um ihren Werth in zwei Worten auszusprechen, *Bonnets* würdig. Kurz nach ihrer Vermählung wurde sie kränklich, und blieb es bis zum Grabe. Aber ihr ward eine starke, muthig über den Körper sich hervorarbeitende Seele. Ihre Physiognomie war voll Adel und Ausdruck, ihr Auge blitzend und geistreich, und ihrer Manier zu erzählen, welcher sie eine Art von Celebrität verdankte, hätte sich *Voltaire* nicht schämen dürfen. Unausgesetzt zu einer liegenden Stellung verurtheilt, suchte sie durch die Gegenstände, mit denen sie sich umgab, die tägliche Scene ihrer Leiden so viel als möglich zu beleben und zu erheitern. Neben ihr ruhten auf seidenen

Polstern vier artige Bologneser. Weiterhin bewohnten zwei Inseparables einen zierlichen Käficht. Der Glasthür zur Rechten stand eine grofse Vase mit einer zahlreichen Kolonie von Goldfischen, und zur Linken eine ähnliche mit muntern Salamandern. Auf zwei Blumenpyramiden prangten Aletris, Alströmerien, Amaryllis und andere prachtvolle Tropengewächse. Die Wände waren mit englischen Kupferstichen nach *West*, *Angelika* und *Cosway* geschmückt.

Als ich einmal an einem schönen Frühlingsabende gegen Sonnenuntergang durch die offene Thür der Terrasse unvermuthet in den Saal trat, fand ich die edle Frau in Thränen, und den Blick unverwandt auf die beiden unzertrennlichen Vögel geheftet. „Der Untergang der Sonne", sagte sie, „erinnerte mich an den Untergang des Menschenlebens, und der Blick auf diese kleinen Geschöpfe, wovon, der Sage nach, keines das andere überlebt, erneuten in meiner Seele die ganze Lebendigkeit der Ueber-

zeugung, dafs ich meinen Mann eben so wenig überleben könnte, wenn mir das Unglück bevorstände, ihn vor mir in das Grab sinken zu sehen. Nie von ihm getrennt zu werden, ist mein flehentlichstes Gebet zu der alles mit väterlicher Huld und mit göttlicher Liebe ordnenden Vorsehung."

Nur zu bald wurde das Gebet ihres prophetischen Herzens erhört.

Eines Nachmittags, da ich ihr eben *Hamiltons* Faccardine vorlas, (sie hatte das ätherische Geschlecht der Mährchen seit ihrem Jungfrauenalter neben *Leibnitz* und *Locke* immer mit Wohlgefallen beibehalten) trat der Pachter herein und meldete die Ankunft einer Ziege. Madame *Bonnet* hiefs mich den Mann in den Hof begleiten, um zu sehen, ob man auch einen vortheilhaften Handel geschlossen habe. Hier fand ich einen Bauerknaben, der eine schöne wohlbeleibte Ziege am Stricke hielt, so zahm, dafs sie vertraulich mir die Hand leckte. Das Thier war bestimmt, die Noth einer

armen Familienmutter zu mildern, deren Mann Gut und Habe verpraſst hatte bis auf eine einzige Ziege. Aber auch diese wurde zuletzt von dem Nichtswürdigen verkauft. Kaum war die böse That in *Genthod* ruchtbar geworden, als Madame *Bonnet* sogleich für eine andere Ziege sorgte, sie der armen Frau zuschickte, und den verworfenen Menschen mit obrigkeitlicher Strafe bedrohen lieſs, falls er sich unterfangen würde, Hand an seines Weibes Eigenthum zu legen. Ihr ganzes Leben war mit ähnlichen Zügen durchwebt. Doch die meisten ihrer wohlthätigen Handlungen weiſs nur der Himmel. Sie selbst vergaſs, bei dem glücklichsten Gedächtnisse, nichts leichter, als ihre dem Nothleidenden ausgespendeten Gaben, den Nothleidenden selbst aber nie.

Als ihr Mann, ich weiſs nicht mehr genau bei welchem Anlaſse, sich so erklärte, „Wir Christen sind die, welche auf einem Acker einen Schatz gefunden und alles veräuſsert haben, um den Acker zu kaufen; die,

welche die Offenbarung verwerfen und nur die natürliche Religion annehmen, haben den Schatz von tausend Thalern auch gefunden, aber nur hundert davon behalten", sagte Madame *Bonnet*: „Und noch dazu sind sie es, die den Acker verkauft haben."

Seitdem das Mikroskop *Bonnets* Augen schwächte, fühlte er sein Gedächtniſs auffallend gestärkt. Ohne sein hartes Gehör hätte er vermuthlich zerstreuter gelebt, weniger gedacht und weniger Frieden für sein eigentliches Ich gefunden. Wie ehrwürdig ward er auch durch die Sanftheit, womit er das Peinliche dieses Uebels ertrug! Keinem Sterblichen sollte dabei unbehaglich zu Muthe werden. Ungern wiederholte er die nämliche Frage und suchte lieber zu errathen. Sein akustisches Rohr machte die Unterhaltung indeſs um vieles müheloser.

Auch im Fahren, wie das bei den meisten harthörigen Personen der Fall ist, wurde sein Ohr auffallend leiser.

Seinem Lieblingsdichter *Horaz* zu Ehren,

wünschte er oft sich im Besitze des Kästchens, worin Alexander die Ilias aufbewahrte, und ermahnte mich unaufhörlich, die schönsten seiner Oden auswendig zu lernen, in welchen der Mensch für jede Lebenslage und für jede Gemüthsstimmung immer ein passendes Motto finde. Lächeln muſste der ernste Weise, als ich ihm erklärte: „Kraft einer zwischen *Bonstetten* und mir getroffenen scherzhaften Uebereinkunft geht derjenige von uns beiden, welcher nicht alle zwei Tage eine Ode aus dem *Horaz* auswendig herzusagen weiſs, ohne Gnade seines Frühstückes verlustig." „Bravo! mein Freund", entgegnete *Bonnet*; „aber nun auf der Stelle mir die Ode an den *Licinius* und zwar ohne Anstoſs recitirt, oder (indem er den Finger drohend emporhob) es geht zu *Genthod* mit dem Abendessen, wie zu *Nyon* mit dem Frühstücke!"

Wir saſsen im Mondlichte auf dem Balkon, wo man den See, der hier, wie ein breiter amerikanischer Strom, das helvetische Hü-

gelufer vom savoyischen Riesenlande scheidet, bis zum Ausflusse des Rhodans überschaut. Der ehrwürdige Hörer war mit dem Rhapsoden zufrieden. Er unterbrach ihn bei der Strophe:

Sperat infestis, metuit secundis
Alteram sortem bene præparatum
Pectus

durch den Ausruf: Wie vortrefflich! Hätte man von *Horazens* Werken, aufser diesen Versen und seinem stolzen *Exegi* auch weiter keine Zeile gerettet, so bedürfte letzteres dennoch keiner Apologie."

Unter den grofsen Männern seines Zeitalters kannte er keinen gröfsern als *Haller*. Seine Liebe und Ehrfurcht für diesen Allumfasser und Allergründer war beinahe gränzenlos. Wenn er ihn schilderte, welches nicht selten seinem Herzen zum dringenden Bedürfnisse wurde, so geschahe dieses mehr mit der Gluth des Liebhabers, als mit der Wärme des Freundes. „Dieser wunderbare Sterbliche", sagte er einst, „der

über eilftausend Bände extrahirend und kritisirend durchlas, der an Vielseitigkeit und Tiefe des Wissens alle seine Zeitgenossen übertraf, dessen Gedächtniſs eben so ungeheuer, wie sein Scharfsinn auſserordentlich war, dieser wunderbare Sterbliche, mit seiner ganzen unermeſslichen Gelehrsamkeit, galt zugleich für einen der liebenswürdigsten, besonders im Umgange mit dem andern Geschlechte." Dann erzählte er, wie die Prinzessin von Lothringen den groſsen *Haller* besucht, und sich, seiner Kränklichkeit und seinen sechzig Jahren zum Trotze, beinahe in ihn verliebt habe.

Das ähnlichste Portrait von *Bonnet* gelang dem achtzigjährigen *Liotard*. Es ist nur eine bescheidene Crayonzeichnung, spricht aber die unendliche Sanftheit und Güte des Urbildes am vollkommensten aus. Der Kupferstich vor der Quartausgabe seiner Werke nach *Juels* Oelgemälde, hat vieles gegen sich. Die Hauptcharakterzüge der Physiognomie, ausdaurender Mannsinn und milder

Ernst' sind verloren gegangen. Auch erregen Perüke und Schlafrock, sammt der Bibliothek im Hintergrunde, den Widerwillen eines Deutschen, weil ihm die grotesken Bildnisse eines *Hederich*, *Schatz* oder *Uffenbach* dabei einfallen.

Sein Schädel war so wunderschön, wie der Schädel der Georgianerin in *Blumenbachs* berühmter Sammlung. *Lavater* gerieth beim Anblicke desselben in Entzückung, und erklärte diese Form für eine der vollkommensten, die jemals aus den Händen der Natur hervorgingen.

Unter allen Personen, die in den letzten Jahren seines Lebens mit *Bonnet* in Briefwechsel standen, wurden wenige von ihm so aufrichtig hochgeschätzt, wie Gräfin *Luise Stolberg* zu *Tremsbüttel*. Er nannte sie die schnellste Folgerin seines Ideenganges. Ihre persönliche Bekanntschaft war einer der angelegentlichsten Wünsche seines Herzens. Als aber die Hoffnung dazu durch mancherlei gebieterische Umstände gänzlich ver-

nichtet wurde, sagte er tiefbewegt: „So werden wir einander denn auf einem bessern Planeten begegnen."

Ich war einmal in dem Falle, über eine verdriefsliche Begebenheit, nicht ganz unähnlich dem Prozesse um den Schatten des Esels, mich etwas zu stark auszudrücken, und noch am folgenden Tage meinen Unmuth darüber aufs neue laut werden zu lassen; da sprach er die Worte von tiefem Sinne und grofser Bedeutung: „*Il ne faut pas serrer les marrons.*"

Der einzige Sterbliche, gegen den ich ihn jemals mit einer leichten Schattirung von Animosität reden hörte, war *Voltaire*, weil dieser irgendwo über ihn gespöttelt, und ein albernes und kindisches Wortspiel mit seinem Namen getrieben hatte. Als ich eines Tages *Ferney* zum Ziele meiner Nachmittagspromenade wählte, gab er mir die Worte mit auf den Weg: „*Vous y verrez le nid d'un oiseau noir.*"

Einem Reisenden, der mit gerechtem En-

thusiasmus *Bonnets* Verdienste um die mikroskopische Naturgeschichte erhob, sagte er ohne die mindeste Affektation von Bescheidenheit: „O mein Herr, nicht gelesen, nur buchstabirt habe ich in den heiligen Schriften der Natur."

Auf *Bonnets* Grabsteine fehlen noch die Worte des *Kallimachos:* „Heiligen Schlummer schlummert er. Sage nicht von dem Guten: Er starb."

Ich schied von *Sulzers* Baume wie von einem Freunde. Aber die grofsen Massen und lebendigen Gruppen, welche meinem Geiste, glänzend vom Abendlichte der Erinnerung, unter seinem wirthlichen Schirme vorschwebten, sind auf dem Papiere zu kleinlichen unzusammenhängenden Bruchstücken und zu vereinzelten halbverblichenen Figuren geworden.

In *Genf* scheinen Gewerbsfleifs und Spekulationsgeist, aber auch Luxus und Prachtliebe seit der Vereinigung mit Frankreich höher gestiegen zu seyn, als je zuvor. Die

Strafsen, Hauptplätze und Promenaden haben durch das zahlreiche Militär auffallend an Lebendigkeit gewonnen. Längst wurde der neufränkische Cynismus von der altfranzösischen Eleganz wieder verdrängt. Alles schimmerte von glänzenden und geschmackvollen Uniformen. Unter den Wissenschaften die jetzt in *Genf* vorzugsweise kultivirt werden, stehen Physik und Chemie oben an, und die meisten Damen, welche nur irgend auf guten Ton Anspruch machen, hören Vorlesungen darüber. Vor einigen Jahren studirten sie mit dem nämlichen Eifer Botanik und Mineralogie. In ihren Zirkeln wird man daher auch häufiger von Oxygen und Hydrogen sprechen hören, als von den neuesten Anzügen der Gemahlin des ersten Consuls. Die Erziehung treibt man völlig wie Fabrikarbeit. Den ganzen Tag wird an den Kindern geschnitzelt und gedrechselt. Selbst der Tanz ist Drechslerwerk. Püppchen von acht Jahren springen wie Balletmeister, üben sich in schmachten-

den *pas à la Vestris* und zerfliefsen in Liebesgeberden wie kleine Polischinelle.

Der berühmte *Dolomieu*, dem seine sicilianische Gefangenschaft ein neues aber schmerzliches Interesse für das Publikum gegeben hat, ging durch *Genf*, um eine mineralogische Alpenreise zu machen. Mit gefälliger Beredsamkeit erzählte er die Schauder erregende und ihre Urheber brandmarkende Geschichte seines Kerkerlebens, die bald vor den Augen von ganz Europa offen daliegen wird. Selbst *Howard* würde schwerlich ein Beispiel aufstellen können, dafs man jemals einen Verhafteten mit raffinirterer Grausamkeit behandelt hätte, als diesen achtungswerthen Menschen und ausgezeichneten Gelehrten. Seine Gesundheit hat indefs dadurch den Todesstofs erhalten, und nur einer von Natur sehr kräftigen Konstitution verdankt er das noch fortschmachtende Leben.

Auf dem grofsen Spatzierplatze von *Plainpalais* sahe ich Konskribirte aus den innern

Departementern sich in den Waffen üben. Unmöglich konnte man der flinken Gewandtheit und der eifrigen Erlernungsbegierde dieser Bauerburschen, die kaum erst drei Wochen die Flinte trugen, Bewunderung und Beifall versagen. Ein Offizier, den die Ungeduld übermannte, drohte einem Soldaten, dem ein gewisser Handgriff immer nicht gelingen wollte, mit Stockschlägen. Hierauf liefs dieser ganz kaltblütig die Gegendrohung hören, ihm nach der leichtesten Berührung mit dem Stocke das Bayonnet in den Leib zu rennen. Habe er gefehlt, so gehöre ihm Gefängnifsstrafe: aber kein französischer Soldat erdulde den Stock, ohne seinen Gegner, vom Lieutenant bis zum General, mit dem Leben bezahlen zu lassen.

So tödtete sich zu *Stuttgart*, während General *Moreau* dort sein Hauptquartier hatte, ein Husar vom Regimente *Chamboran*, wegen einiger Fuchtelhiebe, mit Mefserstichen. An der Mauer der Wachtstube las man die mit Röthel geschriebenen Worte: „Ich bin

entehrt. Kein braver französischer Krieger überlebt seine Schande."

Doch das Steinpflaster von *Genf* brannte mir unter den Füſsen, weil das anhaltend heitere Wetter zu einer Wallfahrt nach dem Allerheiligsten des Naturtempels, wie *Saussüre* das Thal von *Chamouny* so treffend nannte, ohne Versündigung nicht unbenutzt bleiben konnte.

So bald man das Dorf *Chesne*, den Grenzort der ehmaligen Republik *Genf* im Rücken hat, werden bei jedem Schritte die Ansichten gröſser, überraschender und mannigfaltiger. Die Bergformen verwandeln sich, wie durch den Schlag einer Zaubergerte; so daſs weder der *Mole* noch der *Saleve* wiederzuerkennen sind. Die Pyramidenform des erstern wird zum weithingedehnten ausgezackten Grat, und die Felsenmauer des letztern, die sich gleich einer unübersteiglichen Schutzwehr hinter *Genf* erhebt, verschmälert sich zum kolossalen Denksteine eines nordischen Heldengrabes.

Der Weg auf dem hohen Ufer der reissenden *Arve*, welcher an schroffen Felsenreihen wie ein Gesims hervorspringt, in einer Landschaft wo Anmuth und Erhabenheit magisch in einander verschmelzen, entfaltet bei jeder neuen Biegung neue Wunderscenen.

Ueber *Bonneville*, dem vormaligen Hauptorte von *Faucigny*, der, als hätten Freimaurer ihn erbauet, die Figur eines gleichseitigen Dreiecks bildet, erhebt sich, lothrecht abgeschnitten gleich dem *Saleve*, der hohe Kalkberg *Breyon*, dessen Fuss die *Arve* bespühlt.

Ich begegnete zu *Bonneville* dem ältern Sohne des verewigten *Saussüre*, der aus dem Thale von *Chamouny* mit seiner Familie nach *Genf* zurückkehrte. Angelegentlich und dringend ward er von mir im Namen aller Verehrer seines unsterblichen Vaters aufgefordert, der Biograph desselben zu werden, wozu niemand geschickter seyn kann als er, der von Kindheit an immer von ihm ungetrennt lebte, auf allen wissen-

schaftlichen Reisen sein Begleiter, und bei den zahllosen Beobachtungen und Experimenten, aus welchen für das Gebiet von Physik und Naturgeschichte die ruhmwürdigsten Eroberungen hervorgingen, sein Mitarbeiter war.

Herr *von Saussüre* erzählte mir von seiner Schwester, verheirathet an einen Neffen des berühmten *Necker*, eine Anekdote, die ich mit Vergnügen ihm nacherzähle. Sie hatte als ein zwölfjähriges Kind ihren Vater nach *Rom* begleitet. Der Pabst *Ganganelli* fand die junge Genferin so artig und liebenswürdig, daſs er der Versuchung nicht widerstehen konnte, sie väterlich zu umarmen. Als er kurz darauf dem Kardinal-Beichtvater begegnete, sagte er zu diesem: „*Il faut que je me confesse à Votre Eminence, car je viens d'embrasser une jolie fille.*" Bei einem Besuche, den *Saussüre* bald nach seiner Wiederkehr aus Italien zu *Ferney* machte, konnte die Geschichte des päbstlichen Segenskusses unmöglich mit Stillschweigen

übergangen werden. Kaum hatte *Voltaire* sich daran gelabt, als er die Kleine ebenfalls mit den Worten in die Arme schloſs: „*Comme vous avez embrassé le Pape, chère enfant, il est bien juste, que vous embrassiez aussi l'Anti Pape.*

Hoch an einem senkrechten Felsen erblickt man unweit *Clüse* den Eingang der Grotte von *Balme*. *Saussüre* war der erste Naturforscher, welcher diese merkwürdige Höhle studirte, die von den Landleuten der Gegend für ein Werk der Feen gehalten wird, eben so wie die zahlreichen Ammonshörner und Turbiniten der benachbarten Kalkflötze. Einer grauen Sage nach, liegt ein unermeſslicher Schatz darin verborgen, worüber ein schwarzes immer waches Ungethüm, das weder durch Reliquien noch geweihte Kerzen eingeschläfert werden kann, zum Wächter bestellt ist. Der Eingang dieser Höhle ist siebenhundert Fuſs über die *Arve* erhaben, und bildet einen regelmäſsigen etwa zehn Fuſs hohen und zwanzig Fuſs breiten Bogen.

Man findet darin einige ungeheure Säle von der Natur im schönsten gothischen Stile gebildet und mit den prächtigsten Stalaktiten geschmückt. Das Hinaufklettern zu dieser Höhle ist zum Wenigsten eben so beschwerlich und gefahrvoll, als die Niederfahrt in die Grotte von *Antiparos*, die aber der wackere *Tournefort* vielleicht etwas zu poetisch geschildert hat.

Der Wasserfall von *Arpenaz*, nicht weit vom Dorfe *Maglan*, erregt weniger Erstaunen durch seine Fülle, wie durch seine Höhe, welche nach den Messungen der Herren *Pictet* und *Trembley* achthundert Fuſs beträgt. Es ist keine donnernde Wassersäule, deren gewaltiger Sturz Felsen höhlt, sondern ein leicht herabwehendes Silberband, das an der grauen Steinwand flattert, und, ehe es noch sein moosumkränztes Becken erreicht, sich in den feinsten Diamantstaub auflöst. Ich fühlte bei diesem schönen Schauspiele mich unvermerkt zu jenem Götterstande erhoben, wo Zukunft und Vergan-

genheit sich in dichtverhüllende Nebel verlieren, und nur die Gegenwart uns liebevoll umfängt.

Unweit der Brücke von *St. Martin* hat man seit einigen Jahren einen neuen bequemen, und, was in *Savoyen* bisher ohne Beispiel war, auch reinlichen Gasthof etablirt, auf dessen Schilde sich der Montblanc ungefähr ausnimmt, wie die Menschengesichter auf dem bekannten Kirschkerne im grünen Gewölbe zu *Dresden*.

Hier stellte sich der Montblanc, der während der ganzen Reise fast immer von andern Bergen versteckt wurde, auf einmal, bei einer völlig dunstfreien und wolkenlosen Atmosphäre, in der hehren Glorie des Abendglanzes dar. Was man bei *Genf* und *Nyon* von diesem Riesen erblickt, beträgt sicherlich kaum die Hälfte von der ungeheuern Masse, deren Scheitel bei *Sallenche* in den Regionen der Sterne zu schimmern und kaum unsrer Erdkugel anzugehören scheint.

Diese grofse Scene lockte nach und nach

alle Fremden des Gasthofes auf die Brücke. Unter ihnen befand sich auch *Bourrit*, der Geschichtschreiber der Alpen, wie er gewöhnlich in seinen Briefen unterzeichnet. Jemand aus der Gesellschaft, der einst *Rousseau* persönlich kannte, sagte mir leise: „Der Mann mufs *Rousseaus* Augen geerbt haben; eine frappantere Augenähnlichkeit ist mir niemals vorgekommen."

Bourrit gab uns eine Probe seiner grofsen Rednertalente, indem er einige von ihm rühmlich und mannhaft bestandene Bergabenteuer mit einer Begeisterung erzählte, die ein zahlreicheres Auditorium verdient hätte. In den landschaftlichen Schilderungen, die er darin anbrachte, herrschte ganz der blumenreiche und nicht selten schwülstige Stil seiner gedruckten Werke. Nichts aber gleicht dem raschen und lebendigen Strome seiner Beredsamkeit. In Italien wäre *Bourrit* vielleicht einer der berühmtesten Improvisatoren geworden. Nur Schade, dafs er durch die eitle Schwatzhaftigkeit, womit

er sich der empfangenen Geschenke, Lobsprüche, Visiten und Handschreiben von hohen Häuptern an jeder Wirthstafel rühmt, die in so manchen Rücksichten ihm gebührende Achtung unaufhörlich kompromittirt. So hat er unter andern ein Histörchen vom Prinzen *Heinrich von Preussen* und einer schmalen Treppe, wie mit stehenden Lettern bei jeder Gelegenheit in Bereitschaft. Der Prinz beehrte ihn mit einem Besuche. *Bourrit* verwünschte die enge Hühnersteige, welche den hohen Fremdling erwartete und bat deshalb tausendmal beinahe fuſsfällig um Entschuldigung. Aber der Prinz ergriff mit einem funkelnden Heldenblicke die Hand des Verlegenen und sprach die geflügelten Worte: „*Il y a beaucoup de grands escaliers qui ont des maîtres petits. Montons!*"

Der Barbier in *St. Martin* könnte mit Fug und Recht einen Lebensroman *à la Figaro* schreiben. Seine Schicksale sind so bunt und mannigfaltig, daſs, unter der Feder eines *Jünger* oder *Schulz*, die Lieblingsarti-

kel der Leihebibliotheken dadurch um einen Stern der ersten Gröfse reicher geworden wären. Er ging als zehnjähriger Knabe mit Murmelthieren nach *Paris*, ward nach dem Tode dieser Broterwerber Schuhputzer, hierauf Küchenjunge bei dem preussischen Gesandten, der ihn späterhin zum preussischen Soldaten beförderte. In dieser Qualität hatte er die Ehre, der Expedition gegen Holland beizuwohnen. Unzufrieden mit seiner Lage ging er als Deserteur in einem Rekrutenschiffe nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und heirathete daselbst eine Mätresse des Gouverneurs, die ihm nicht nur ein ansehnliches Vermögen zubrachte, sondern auch überdem noch die Gefälligkeit für ihn hatte, schon in den Rosenmonaten des Ehestandes das Zeitliche zu segnen. Auf der Rückfahrt nach Europa verlor er durch Schiffbruch seine sämmtliche Habe und rettete sich durch Schwimmen. Nun ging er als Bettler in östreichische Dienste; desertirte aufs neue und wurde Koch bei einem Mi-

nister in *Dresden*, nahm hierauf Dienste in der Armee des Prinzen *von Condé* und ging am Ende zu den französischen Neurepublikanern über. Dieser neue *Figaro* ist aber seines gegenwärtigen Zustandes als Bartscherer völlig überdrüſsig und erwartet mit jeder Morgenröthe, wie die Israeliten den Messias, einen groſsen und alles umgestaltenden Augenblick. Ich schrieb diesem durch den Drang der Umstände verwilderten, aber im Grunde harmlosen und seelenguten Menschen in sein beschmutztes Denkbuch:

Der Sturmwind warf dich her und hin,
Dein Herz hat manche Narbe;
Doch kleide fröhlich dich in Grün,
Es ist der Hoffnung Farbe,

Hier im Angesichte des höchsten Gipfels der alten Welt, gedachte ich des Mannes, der ihn zuerst, nur von zwei Gefährten begleitet, mit seltener Kühnheit erstieg. So weit unsre Jahrbücher reichen, hatte vor ihm kein Sterblicher in seinem feinern Luftkreise geathmet. Es ist so schön, in der

moralischen wie in der physischen Welt, auf einer Stelle, wohin man nur mit Noth und Mühe gelangt, zuerst gestanden zu haben. Sollte selbst, wie hier der Fall zu seyn scheint, für der Menschheit Wohl kein unmittelbarer Vortheil daraus aufblühen: so erschüttert doch ein solches Beispiel von Kühnheit, Beharrlichkeit und Selbstvertrauen mit elektrischer Gewalt jede dafür empfängliche Seele, bringt manche Groſsthat zur Vollendung und stärkt den Glauben an Menschenvermögen, sobald Kraft und Wille gegen einander gleich abgewogen sind.

Am folgenden Morgen bestieg ich ein Maulthier. Mein Begleiter war ein rüstiger Gemsjäger von *Servoz*. In der wilden und schrecklich erhabenen Gegend, durch welche wir am Vormittage hingezogen waren, rührte mich der Anblick des kleinen spiegelklaren, von den schönsten Bäumen überschatteten Sees von *Chéde*, zwischen einer frischblühenden Wiese und einem eppichumschleierten Felsen, so lebhaft, daſs mir diese

liebliche Erscheinung nicht anders vorkam, als eine von Geisterhänden, gleich der *Santa Casa*, durch die Luft geführte und in diese Wildnifs eingesenkte Landschaft aus Elysium. Die Wirkung, welche das reitzende Emaillegemälde in einer Gegend hervorbringt, wo alles den Charakter des Furchtbaren, Feierlichen, Unermefslichen und Grausenvollen trägt, ist unbeschreiblich. Wie von unsichtbarer Macht hingezogen an die lichthelle Fluth, sank ich auf den duftenden Rasen, und *Horazens* Ode an *Delius* trat, gleich einer lächelnden Liebeserscheinung, vor mein Gedächtnifs. Stärkende Kühlung umwehte mich im Schatten der Bäume, deren Wipfel im eigentlichsten Verstande sich auf die von keinem Lüftchen bewegte Kristallfläche malten. Um so gewaltiger wurde bald nachher meine Seele beim Anblicke der tobenden *Arve* erschüttert, die sich in dieser Gegend mit furchtbarer Wuth über ungeheure Granitblöcke hinunterwälzt.

Der Hauptgegenstand meiner Aufmerksam-

keit von *Chède* bis *Servoz* war ein hoher Felsen, der in der Form einer vertikal gestellten, sehr breiten Schieferplatte aufragte. Das ist das Ueberbleibsel eines Berges, der vor etwa fünfzig Jahren einstürzte. Der Staub der sich unaufhörlich gegen einander zermalmenden Felsenmassen, stieg in so dicken Gewölken empor, daſs die Luft weit umher davon verfinstert wurde. Einige Tage dauerte diese Scene des Schreckens. Die Einwohner der Gegend flohen, und da einige auch Flammen im schwarzen Dampfe, wofür sie den Staub hielten, erblickt haben wollten, so drang das Gerücht von der Entstehung eines Vulkans in Kurzem bis nach *Turin*. Nur erst durch den Naturforscher *Donati*, den der König zur Untersuchung des Phänomens an Ort und Stelle sandte, wurde dieser Furcht Einhalt gethan.

Aber man muſs *Donatis* eigene Worte hören: „Ich befand mich endlich", sagte er in seinem Berichte an den König, „nach einer viertägigen Reise in der Nachbarschaft eines

Berges, welcher ganz in Rauch gehüllt war, und von dem sich unaufhörlich Felsenstücke mit einem Krachen losrissen, stärker als das Rollen des Donners oder das Geschmetter einer Batterie von grobem Geschütze, Die umliegenden Felder waren mit einem Staube bedeckt, der vollkommen einer Asche glich, aber aus nichts anderm bestand, als aus pulverisirtem Marmor. Ich näherte mich dem vorgeblichen Rauchgewölke und sahe einen mächtigen Felsen in den Abgrund stürzen, und nun blieb mir die wahre Natur dieser schrecklichen Katastrophe keinen Augenblick mehr zweifelhaft. Unter den Ruinen wurden zwölf Menschen und mehrere Heerden begraben."

Bei *Servoz* waren einige Arbeiter beschäftigt die Errichtung eines Grabmals zu vollenden, welches in einer granitenen Denksäule mit marmornem Postamente besteht. Dieses einfachedle Monument, das nach altrömischer Sitte hart an der Landstrafse sich erhebt, deckt die zerschmetterten Gebeine des

guten und talentvollen Jünglings *Eschen* aus *Eutin*, der voriges Jahr in eine achtzig Fufs tiefe Gletscherspalte des *Büet* stürzte, aus welcher einige der beherztesten und erfahrensten Guiden von *Servoz* seinen Körper mit unglaublicher Schwierigkeit wieder an das Licht brachten. Die Aufschrift des Postaments, welche den Todten preist und die Lebenden warnt, rührt, eben so, wie die Idee des Ganzen, von dem humanen und aufgeklärten Departements-Präfekten *Eymar* zu *Genf* her. *Eschen* kann nach der Meinung der Sachkundigen, die seinen Leichnam untersuchten, den Moment des Herabsturzes nur um wenige Sekunden überlebt haben.

Beneidenswerthes Loos! in der Fülle des Genusses und der Kraft, gleich diesem Jünglinge oder dem wackern *Desaix* bei *Marengo*, fern von des Siechthums Folterbank und des frostigen Alters schalem Einerlei, plötzlich zu enden, wie durch einen Wetterstral aus heitrer Luft.

Unweit der bemoosten Trümmer des Schlosses *St. Michael* erzählte mir mein Gemsjäger mit feierlichem Ernste einige der Bearbeitung eines zweiten *Musäus* würdige Volksmährchen und Wundergeschichten aus dem Kellergeschofs und Burgverliefs dieses ehrwürdigen alten Gemäuers, die für seinen Glauben mit den Heiligenlegenden der katholischen Kirche in gleicher Linie standen.

Von den Ansichten des Thales von *Chamouny* haben wir schon so glückliche und befriedigende Schilderungen, dafs ich, selbst mit *Brydones* oder *Forsters* Pinsel, keinen neuen Versuch dieser Art wagen würde.

Als wir uns am Fufse des Gletschers von *Buisson* befanden, übergaben wir das Maulthier der Obhut eines Bauern, und schickten uns zu einem Gange über die prächtigen Kristallfelder an. Zwischen Lerchenbäumen und Tannen wand sich der steile Pfad empor. Fröhlich ward am Rande des ewigen Eises das schöne Rhododendron gepflückt, welches dem Wanderer zu sagen scheint:

Hier sind die Alpen! und in den höhern Bergregionen oft so freundlich die melancholische Einförmigkeit schwärzlichgrauer Steinwüsten durch seinen brennenden Purpur unterbricht und erheitert. Nun betraten wir den Gletscher selbst, welcher, geschmückt mit unzähligen beryllfarbigen Pyramiden, von des Montblancs Mittelzone sich herabsenkt. Um an das Gegenufer zu gelangen, setzten wir über einen Rifs von unabsehbarer Tiefe, der mir das deutlichste Bild von der Todesscene des Jünglings darstellte, an dessen Gruft ich, wenige Stunden zuvor einen Kranz von blauen Genzianen als ein Opfergeschenk, nach frommer Pilgersitte, niederlegte.

In *Prieuré*, dem Hauptorte des *Chamounythals*, gab es für mich keine wichtigere Angelegenheit, als die persönliche Bekanntschaft des Doktors *Paccard*, dem die Ersteigung des höchsten Gipfels unsrer Halbkugel zuerst gelang. Der Berg war eben wolkenfrei und vortheilhaft beleuchtet! Es war ihm

also ein Leichtes, mir seine ganze Marschroute mit topographischer Genauigkeit zu bezeichnen. Nun erst bekam ich einen klaren Begriff von den tausend Hindernissen, die *Paccards* Muth wohl auf einen Moment erschüttern, aber, es koste was es wolle, niemals zu Boden schlagen konnten. Er setzte das kühne Wagestück durch, und umarmte wie ein olympischer Sieger das errungene Ziel. Doch wäre er beinahe das Opfer des ungeheuern Unternehmens geworden. Vier Tage lang war er völlig des Gesichts beraubt, und eine fürchterliche Krankheit brachte ihn an den Rand des Grabes. *Paccards* Physiognomie ist eine der imposantesten und bedeutendsten, die mir jemals erschienen. Wenn ein Historienmaler den Kolumbus in einem Gemälde anzubringen hätte, so müſste er ihm diesen ächten Römerkopf geben. Kaum den Schatten der ihm gebührenden Ehre wollte sein anspruchloser Sinn dem herkulischen Tagewerke zugestehen. Jedem andern Sterblichen, meinte der

bescheidene Mann, würde bei gleichen physischen Kräften, und, vor allen Dingen, bei günstigem Wetter, das eben so gut und vielleicht noch besser gelingen als ihm.

Wohl thaten meinem Ohre diese sanften Flötenhauche nach den schmetternden Posaunentönen auf der Brücke von *St. Martin*.

Herr *Paccard* begleitete mich nach der Eisgrotte, aus welcher der *Arveiron* hervorstürzt und die mit mehrerem Rechte ein Werk der Feen genannt zu werden verdient, als die Stalaktitenhöhle von *Balme*. Diese aus einem einzigen Smaragde gehauene Grotte, viel zu herrlich für den alten heimtückischen sie jährlich zerstörenden Flufsgott, dem sie zur Behausung dient, prangt mit einem fünfzig Fufs hohen Portale, regelmäfsig wie von der Hand eines Baukünstlers gewölbt, und läfst alle Diamanten-Zauberschlösser und Städte der Genien und Peris auf dem kristallenen Erdringe der Fabel weit hinter sich zurück.

Ich schied von Herrn *Paccard* mit dem

herzerhebenden Gefühle, das der Anblick eines aufserordentlichen Mannes immer in mir hervorbringt, und welches denn doch ganz anderer Natur ist, als die Stimmung, worein das Anschauen des vollkommensten Kunstwerks oder der entzückendsten Gegend uns versetzt. Das Interessanteste für den Menschen bleibt ewig der Mensch; er mag nun, wie die *Yameos* nur bis drei zählen, oder wie *Newton* den Lichtstral zergliedern und Planeten wägen.

Die Bewohner des Thales von *Chamouny* haben viel Eigenthümliches in Sitten und Charakter. Die Männer leben einzig der Gemsenjagd, dem Kristallbrechen und dem Herumführen der Fremden. Die Gesammtarbeiten der Hauswirthschaft und des Landbaues fallen den Weibern anheim, die hier beinahe das engumschränkte Leben des Mannes mit der eisernen Maske führen. Die meisten von ihnen haben niemals die Feldmarken ihrer Wohnörter überschritten.

Seitdem dieses Thal der Vereinigungspunkt

für die Reisenden aller Nationen geworden ist, beflissen sich die Einwohner von *Prieuré* eine Art von feinem Ton einzustudiren, der gegen ihre natürliche Rusticität drollig genug abstieht. Sie überhäufen die Fremden mit Höflichkeiten und Schmeicheleien, und man erstaunt, aus dem Munde dieser derben und unabgeschliffenen Bergbewohner oft recht feine und gewählte Ausdrücke zu hören. Vor einem halben Jahrhundert, als der Engländer *Pokocke* das Thal von *Chamouny* besuchte, waren die Einwohner zwar wild und rauh, gleich den sie umringenden Bergen; aber Sittenreinheit und Biedertreue wohnten in ihren unbekannten Hütten. Traurig! dafs Gold und Laster zu den Männern der Einfalt von *Chamouny* eben so sicher den Weg fanden, wie späterhin zu den Kindern der Natur von *Otaheiti*.

Unser Weg nach *Wallis* ging über den Bergpafs der *Tête noire*. Wo das Thal von *Chamouny* endet, beginnt eine der wildesten Einöden, wo nur nackte Felsen furcht-

bar gen Himmel starren, und abgerifsne Granitmassen, die das Louvre zerschmettert hätten, weit umher verstreut liegen. Man hörte nur das dumpfe Tosen ferner Berggewässer und das Kreischen der Adler, die hoch über uns die grauen Felszacken umschwebten.

Eine sonderbare Laune des Zufalls staffirte analoge Figuren in diese schauervolle Wildnifs. Unter dem Eingange einer geräumigen Höhle kauerten drei weibliche Gestalten, in Mänteln und Kappen von Schafpelz, um ein hochflackerndes Feuer. Sie schienen in einem Augenblicke sich zu wärmen, und im andern einen siedenden Topf zu beobachten. Es bedurfte für mich keines groteskern Ansehens und keiner hexenmäfsigern Häfslichkeit, um in ihnen die drei Zauberschwestern, wie sie mir unter Donner und Blitz auf der furchtbarsten Geisterhaide in der Tragödie *Shakespeares* erschienen waren, hier Zug für Zug wieder zu finden. Die Täuschung war so vollkommen, dafs der

hellblinkende mystische Kessel des namenlosen Werkes an die Stelle des russigsten und mifsgeformtesten aller Töpfe trat, und der grause Chor, der, wie der Gesang der Erinnyen in *Schillers* Jbykus, den Ton der Leier nicht duldet, mir durch Mark und Bein drang:

Lodre, brodle, dafs sichs modle,
Lodre Lohe, Kessel brodle!

Um an dieser theatralischen Illusion, welche weder die Schaubühnen *Londons* noch *Berlins* mir in einem höhern Grade gewährt haben würden, durch keinen vorwitzigen Blick hinter die Kulissen zum Verräther zu werden, liefs ich mich das eigentliche Kochen und Schaffen dieser Druden weiter nicht kümmern, sondern zog schnell meine Strafse.

Die Sonne neigte sich zum Untergange, als wir das Brausen der vom grofsen *St. Bernhard* herabwüthenden *Dranfse* und bald darauf das Abendgeläute des *wallisischen* Marktfleckens *Martigny* vernahmen. Hier

schloſs ich sogleich einen Maulthiertreiber-Akkord bis *Aosta:* denn der Gemsjäger hatte nicht Lust mich weiter zu begleiten, weil eine zahlreiche Gesellschaft von vornehmen Reisenden in *Prieuré* erwartet würde, mit denen, wie er ohne Rückhalt zu verstehen gab, einträglichere Geschäfte zu machen wären, als mit einem einzelnen Herrn. Ich entlieſs ihn um so lieber, weil er, ganz gegen die sonstige Weise seiner Landsleute, mürrisch und ungefällig, und sein Thier ein verlebtes und abgemergeltes Gerippe war. Der Maulthiertreiber forderte für die zwei kurzen Tagreisen bis *Aosta* eben so viele Louisd'or. Meinem gerechten Erstaunen über die Unbilligkeit einer solchen Forderung setzte der Schlaue ein Argument entgegen, vor dessen überraschender Originalität der ganze moralische Phalanx meiner Gemeinplätze von Recht und Billigkeit mit dem entschiedensten Nachtheile zurückweichen muſste.

„Wenn Sie, mein Herr", fuhr er mit im-

mer steigendem Affekte zu peroriren fort, „nun auch die jetzt überall herrschende Theurung für nichts rechnen wollen, so gebe ich ihnen zu bedenken, dafs meine Marquise, das trefflichste Maulthier im ganzen Walliserlande, die Ehre gehabt hat, den ersten Konsul von *Martigny* bis zum Kloster zu tragen. Erzählen Sie nun einst Ihren Freunden und Bekannten von dieser merkwürdigen Reise, welche Sensation mufs dann ein so denkwerther Umstand, der allein zwei Laubthaler werth ist, in den Gemüthern Ihrer Zuhörer nicht hervorbringen! Hierauf mein Herr, bitte ich Sie, vor allen Dingen Rücksicht zu nehmen!"

Mein Lächeln über dies genialische Rednerstratagem nahm er für ein untrügliches Zeichen von Ergebung auf Diskretion, und eilte mit der Versicherung von dannen, dafs er und seine Marquise nicht ermangeln würden, sich mit Sonnenaufgange vor dem Gasthofe einzufinden.

Er hielt pünktlich Wort. Wir begannen

beim freundlichsten Himmel unsre Reise. Marquise hatte einen so muthigen und leichten Gang, wie das Feenthier in *Wielands* Sommermährchen.

Nicht weit vom Dorfe *St. Pierre* begegneten wir einer wenigstens zwanzig Köpfe starken Karavane junger Botaniker aus *Genf*, denen ihre langen Alpenstäbe und die cylindrischen Pflanzenbehälter, welche sie nach Art der Köcher über die Schultern trugen, in dieser öden und einsamen Gegend ein wahrhaft abenteuerliches Ansehen gaben.

Im Kloster, wo wir Nachmittags ankamen, ward ich von Herrn *Daleve*, dem Schaffner und Fremdenbesorger, mit eben der zuvorkommenden und urbanen Gastfreundlichkeit aufgenommen, wie bei meinem ersten Besuche.

Von den übrigen Chorherren war indeſs nur einer gestorben. Zwei riesenmäſsige Hunde, von der berühmten Bernhardsrace, begrüſsten mich mit traulichem Wedeln. Man hat in der That eine Art von Respekt vor

diesen edlen Thieren, die schon so manchen unter Lauinen begrabenen oder im Schneegestöber verirrten Reisenden aus den Armen des Todes rissen.

Der folgende Morgen führte uns die Südseite des grofsen *St. Bernhards* hinunter, die aber an Gröfse, Erhabenheit und Mannigfaltigkeit der Naturscenen, mit der Südseite des *St. Gotthards* keine Vergleichung aushält. Das nämliche gilt auch von den Nordseite: denn kaum sind frappantere Kontraste denkbar, als die, welche der Uebergang aus der Felsenhölle der *Schöllinen* in das lachende *Ursenerthal* darstellt, wo die *Reufs*, die man erst kurz zuvor, furchtbar donnernd und in Schaum aufgelöst, als den stärksten sinnlichen Ausdruck der Kraft, in den Abgrund stürzen sahe, sich plötzlich in die leise Lethe verwandelt, und spiegelklar zwischen blühenden Wiesenteppichen hingleitet.

So drängt sich die rastlos vergleichende Phantasie immer in den Genufs der Gegenwart, und verkleinert das Grofse durch die

Zusammenstellung mit dem noch Gröſsern. Es war eine Zeit, wo *Giebichensteins* Felsen unweit *Halle* und der im Hintergrunde der Landschaft aufragende *Petersberg* meiner jugendlichen Einbildungskraft eine höhere Befriedigung gewährte, als in späteren Jahren die Felsen von *Vauklüse* und der hinter ihnen aufragende *Ventoux*.

In *St. Remi*, wo Marquise vor der wohlbekannten Herberge von selbst stille stand, wurde mir, als wäre die Reservearmee erst gestern vorübergezogen, für einen Eierkuchen, so elend, daſs der Freigeist *Desbarreaux* ihn auch ohne Donnerwetter zum Fenster hinausgeworfen hätte, und ungenieſsbares schlammtrübes Getränk, das die grämliche Karabosse von einer Wirthin für Wein auszugeben die empörende Frechheit hatte, allein für meine Person ein halber Laubthaler abgefordert.

Bald hinter *St. Remi* begann die italienische Vegetation. Im hohen üppigen Wiesenkraute schrillte des milderen Himmels Verkünderin,

die Cikade, und reichbelaubte Rebendächer beschatteten die sich immer sanfter neigende Strafse. In der Nähe von *Aosta* erhoben Pinjen die schirmförmigen Wipfel um weifse freundliche Landhäuser, und schlanke Zipressen gruppirten sich malerisch mit immer grünen Eichen.

Diese schnelle Verwandlung der Scene ergreift mit mächtigem Zauber die Seele des Reisenden, den vor wenigen Stunden noch die Regionen des ewigen Winters umfingen, wo, zwischen kahlen Granitwänden, unabsehbare Schneeflächen dem todten Abgrunde sich entgegensenken, und die Arterien der Natur in gräfslicher Erstarrung zu stocken scheinen.

In *Aosta* weihte ich dem guten Genius mit warmer Dankempfindung eine Libation, der mich in dem kurzen Zeitraume von sechs Jahren, nun schon zum drittenmale, über *Tyrols* und *Helvetiens* Alpen, unter die heitere Bläue des hesperischen Himmels führte.

X.

ACHT TAGE IN PARIS.

AN DEN

FÜRSTEN VON ANHALT-DESSAU.

1803.



O es præsidium et dulce decus meum!

HORAT.

Im Geiste versetze ich mich, am Schlusse dieses Jahres, in das Elysium von *Wörlitz*, durchwandle seine labyrinthischen Gänge, denen selbst der Winter ihre Reitze nicht völlig rauben kann, und harre der Erscheinung des milden Genius, dem die Zauberschöpfungen ihr Daseyn verdanken. Er tritt

aus dem Tempel der Musen hervor, und sein edles Antlitz verkündet Gesundheit und Seelenfrieden. O möge meine Phantasie mich nicht täuschen, und möge mein gnädigster Fürst ganz dem heitern Bilde gleichen, das in ihrem Spiegel sich mir eben darstellte! Dann bleibt mir nichts weiter zu wünschen übrig, als dafs *Gesundheit und Seelenfriede*, diese zwei zuverläfsigsten Schirmgottheiten unsers engumschränkten Erdenglücks, Ew. Durchlaucht unzertrennlich zur Seite stehen, bis zum fernen Ziele der ehrenvollen Laufbahn, die das gerechte Schicksal Ihnen vorzeichnete. Dieser Wunsch quillt aus der Herzenstiefe eines der dankbarsten Verehrer, die Ew. Durchlaucht jemals treu und redlich hingegeben waren.

Das Neujahrsangebinde, welches ein Unterthan seinem Fürsten darbringt, mufs anspruchlos und einfach seyn, wie der Blumenkranz des ehrwürdigen Landmanns im Trauerspiele *Julius von Tarent*: ich bitte

daher, bei diesem seit langer Zeit mir immer feierlichen Anlaſse, um die gnädige Erlaubniſs, von meiner kürzlich nach *Paris* gethanen Reise einiges erzählen zu dürfen.

Mehr als flüchtige, gleichsam nur hingehauchte Andeutungen müſsen aber, um die Geduld des hohen Empfängers nicht zu ermüden, hier nothwendig an die Stelle detaillirter Schilderungen, philosophischer Reflexionen, studirter Kunsturtheile und misanthropischer Herzenserleichterungen über Sittenverfall und Luxus treten. Ueberdem konnte auch alles, im schnellsten Vorbeistreifen, kaum vom Auge deutlich und klar unterschieden werden. Von dem intellektuellen Betasten und Erprüfen mit den Fingerspitzen der Seele, wie ein französischer Encyklopädist sich irgendwo possierlich genug ausdruckt, war daher unter keiner Bedingung die Rede: denn was sind acht leichtbeschwingte Tage in einer Zauber- und Wunderwelt wie das heutige *Paris*?

Nichts mehr und nichts weniger, als acht Minuten in Mahomets Freudenhimmel.

An einem der letzten Tage des Monats Oktober ging ich von *Stuttgart* bis *Karlsruhe*, wo ich aber dem Nestor unter den Herrschern Germaniens, der in der kurzen Reihe der guten und väterlichen Regenten immer zugleich mit dem Fürsten von *Anhalt-Dessau* genannt wird, wegen der Eile die mich vorwärts trieb, leider nicht mündlich sagen konnte, dafs, trotz dem Einstürmen des Zeitorkans in die alten Verhältnisse, der Name *Karl Friedrich* noch immer von jedem ächten Deutschen mit kindlicher Ehrfurcht und gerechtem Nationalstolz ausgesprochen werde.

Einigen Ersatz für diesen in keiner Hinsicht unbedeutenden Verlust gewährte mir die Erinnerung an die persönliche Bekanntschaft mit diesem trefflichen Fürsten, die ich einst, noch im Jünglingsalter, von *Heidelberg* aus zu machen Gelegenheit hatte.

Auf einer ihm aus Dankbarkeit von sei-

nen Unterthanen errichteten Denksäule liest man die von der Wahrheit selber diktirten Worte: Wohl dem Lande, wo der beste Mann Fürst ist.

Am folgenden Morgen liefs ich den Wagen, rechts neben der Chaussee zwischen *Karlsruhe* und *Ettlingen*, bei den Substructionen einer altrömischen Villa halten, welche der kunstliebende Landesherr vor einiger Zeit, gleich einem ehrwürdigen Reste Pompejas, freigraben liefs. Das Bad ist am besten konservirt und gehört in architektonischer Hinsicht unstreitig zu den merkwürdigsten antiken Monumenten in Deutschland.

Während dem Mittagsessen in *Rastadt* kam der Karren des Thespis angefahren, beladen mit der theatralischen Habe einer wandernden Schauspielertruppe, deren Mitglieder, den einzigen Direktor ausgenommen, der einen hagern Schimmel ritt, zu Fufse nebenher gingen. Die erste Liebhaberin trug ein Kind auf dem Arme, und

eine Matrone, welche das Rollenfach der zänkischen Ehefrauen und der polternden Tanten, nach dem Urtheile des ersten Helden, mit dem ich in Unterhaltung gerieth, vortrefflich ausfüllte, führte einen grämlichen Mops an der Schnur. Das ganze buntscheckige Personal erinnerte bald an *Scarrons* komischen Roman, bald an *Hogarths* berühmtes Blatt, wo eine herumziehende Schauspielergesellschaft sich in einer Scheuer ankleidet. Der erste Held hatte, nach seiner eigenen Aussage, als *Karl Moor* und *Otto von Wittelsbach* oft schon den glänzendsten Beifall eingeerntet. Er vertraute mir, daſs die Truppe fest entschlossen sei, und sollte es ihnen allen das Leben kosten, künftig keiner andern nachzustehen, sondern sich mit concentrirter Kraft nach der Weise junger Adler, den Sonnen *Iphigenia* und *Don Karlos* entgegenzuschwingen. Ein so rühmlicher Eifer, dessen glücklichen Erfolg ich indeſs um keinen Preis hätte verbürgen wollen, durfte nicht ganz ohne Auf-

munterung bleiben. Ich lud den jungen Mann, welcher, ein wenig Süffisance abgerechnet, wirklich liebenswürdig war, und auch einen gewissen Grad von Talent und Bildung verrieth, freundlich ein, bei einer Flasche des edelsten Rheinweins, der dem Wirthe zu Gebothe stand, auf *Göthes* und *Schillers* Gesundheit mit mir anzustofsen.

Ueber *Stollhofen* und *Bischofsheim* gelangte ich gegen Sonnenuntergang nach *Kehl*, wo noch vor drei Jahren der Reisende nichts erblickte, als Schutthaufen, und das, gleich einer Marionettenbude, aus Brettern zusammengeschlagene Posthaus. Jetzt sind schon über hundert Häuser wieder bewohnbar. Wegen der Douane, wo man gewöhnlich viel Zeit verlieren mufs, war es nicht möglich, *Strafsburg* vor der Thorsperre zu erreichen; ich war deshalb genöthigt, mein Unterkommen in *Kehl* zu suchen. Selten bin ich wohlfeiler und besser bewirthet worden, als hier bei dem sehr freundlichen, dienstfertigen und sich unaufhörlich ver-

beugenden Herrn *Rehfufs*. Er unterliefs nicht, mich auf den goldenen Rehfufs aufmerksam zu machen, den sein Haus im Schilde führt. Die Freude des guten Mannes, seinen Namen auf eine so sinnreiche Weise als Rebus angebracht zu haben, ging am Ende in ein jubelndes Frohlocken über. Ich wollte darauf schwören, dafs der alte Mathematiker von *Syrakus* nach Erfindung der Wasserwage sich kaum glücklicher fühlen konnte, wie unser Gastwirth von *Kehl* nach Ausheckung dieser Schnurre.

Als ich folgendes Tages die Rheinbrücke passirt war, entdeckte sich mir das Denkmal des Generals *Desaix* zur Linken an der Landstrafse, das in einem wahrhaft grofsen und edlen Stil ausgeführt ist. Noch fehlen die Tafeln mit den Inschriften. Ueber den Feldern, worin die Tafeln eingepafst werden sollen, sind vier Basreliefs von der Hand des Bildhauers *Ohnmacht*, dessen Talent aber mit seinem Namen in umgekehrtem Verhältnisse steht. Das erste nach der Rhein-

seite stellt *Desaix* Uebergang über diesen Fluſs in dem Momente vor, wo er seine Krieger anredet und sie ermuntert, ihrem alten Ruhme auf jedem Schlachtfelde, gegen jede Nation, ja selbst unter jedem Himmelsstriche unverbrüchlich treu zu bleiben. Auf dem zweiten erscheint er als Sieger bei *Heliopolis*. Das dritte zeigt den Helden in dem Augenblicke, wo er am groſsen Opfertage bei *Marengo* vom Pferde sinkt, und auf dem vierten wird sein Brustbild von der Göttin des Vaterlandes mit Eichenlaub umkränzt. Ein kolossaler Helm, von fern einem Sphinxe täuschend ähnlich, vollendet das Ganze.

Bei der Douane hätte ich die bekannte Zeile von *Sedaine*: *O mon habit, que je vous remercie!* also parodiren mögen: *O mon titre, que je vous remercie!* Kaum hatte der Mauthbeamte in meinem Passe die Worte *Conseiller de Légation* gelesen, als er mit vieler Artigkeit sagte: „Da Sie in Gesandtschaftsangelegenheiten reisen und folglich Eile haben, spreche ich Sie von der Visita-

tion frei.” Dieser glückliche Irrthum ersparte mir viel Unannehmlichkeit und viel Zeit. Man hat nämlich in Frankreich keinen Begriff von einem Amts- oder Berufsprädikate ohne die wirkliche Aktivität in dem dadurch bezeichneten Geschäftskreise, und man würde zu *Paris* Legationsräthe, welche nie über die Schwelle einer diplomatischen Staatskanzlei kamen, eben so unerhört finden, als Oberbergräthe, welche niemals eine Grube befuhren.

Herrlich, wie in einer Glorie, prangte der ehrwürdige Münster im röthlichen Dufte der Frühe.

Ehe ich noch das Thor erreichte, begann der Telegraph auf dem Dache der Münsterkirche zu arbeiten und bildete bis zur Einfahrt drei Figuren.

Die Chaussee von der Rheinbrücke bis zur Stadt wurde kürzlich mit Akazien bepflanzt. Ueberhaupt wirkt man mit der allerkräftigsten Thätigkeit für die Kultur und Verschönerung der Umgebungen von *Strassburg*.

Im Gasthofe *zum Geist*, wo ich mein Quartier nahm, befand sich die mir wohl bekannte Familie von ***, die, wie Ew. Durchlaucht sich noch erinnern werden, vor zwei Jahren einige Wochen in *Wörlitz* zubrachte. Die älteste Tochter ist mit einem Baron von *** verlobt und die Vermählung soll, um allen profanirenden Festlichkeiten auszuweichen, kommendes Frühjahr in *Wörlitz* vollzogen werden. Ein beneidenswerther Einfall, für den beneidenswerthesten Tag des Ehestandes eine Scene zu wählen, wo manche selige Täuschungen, welche die grofse Welt von jeher als abgeschmackte Mährchen lächerlich machte, noch möglich sind!

Nicht ganz ohne Schwierigkeit erhielt ich vom Direktor des Telegraphen die Erlaubnifs hinaufzusteigen und die Arbeiten zu beobachten. Die Luft war heiter, und ich hatte daher die Freude den wunderbaren Fernschreiber in voller Korrespondenz anzutreffen. Nur von den Direktoren des Telegraphen zu *Strafsburg* und *Paris* werden seine ge-

heimnifsvollen Chiffern verstanden. Eigentlich braucht eine lakonische Nachricht von hier bis zur Hauptstadt nur fünfzehn Minuten: aber da die Expedition auch Zeit verlangt, so kann die Antwort auf eine Frage, welche zum Beispiele, um zehn Uhr von *Strafsburg* nach *Paris* gethan wird, erst um drei Uhr auf dem Dache der Münsterkirche eintreffen. Auf der *Pariser*- Linie sind fünf und zwanzig Telegraphen stationirt. Bei jedem sind zwei Offizianten angestellt. Der eine sitzt vor dem Teleskop und zeichnet die Chiffern auf; der andere regiert die Maschine. Sehr deutlich sahe ich durch das Teleskop, mit welcher Präcision und Schnelligkeit der vier Stunden weit entfernte nächste Telegraph die Figuren des hiesigen wiederhohlte. Ohne die Verzögerung des Uebersetzens und Expedirens, könnte also eine telegraphische Nachricht einen Weg von zwei hundert Stunden in einer halben Stunde zurücklegen. Der dreigliedrige Flügel des Telegraphen leidet ungefähr einige sechszig

Veränderungen. Die Grammatik dieser merkwürdigen Chiffersprache bleibt mit Recht noch unter dem Siegel des Geheimnisses.

Das von ganz Europa als trefflich und reich unerkannte Naturalienkabinet des verewigten Professors *Hermann* gewährte mir einen schönen Genuſs. Es breitet sich über alle Zweige der Naturgeschichte aus, und verhält sich zu meiner Sammlung ungefähr wie der Münster von *Straſsburg* zum Kirchthurme von *Wörlitz*. Sogar mitten unter den Stürmen der Revolution war *Hermann* auf die Vermehrung seines Kabinets bedacht. Eine der letzten Bereicherungen desselben ist die in ihrer Art einzige Sammluug von Präparaten des bekannten *Poli*, die den innern Bau der zartesten Theile von Mollusken mit seltener Kunst in Wachs darstellen. Dem edlen *Hermann* verdankt man auch die Rettung mancher Köpfe und Figuren, welche die Beile der Jakobiner als Denkmäler des Aberglaubens von den Eingängen der Münsterkirche herabschlugen. Er goſs bei dieser Gelegenheit

seine Erbitterung gegen die jakobinischen Unholde in Epigrammen aus, die vielleicht noch einmal an das Licht kommen werden. Es sind meisterhafte darunter.

An *Pigale's* Monumente des Marschalls von Sachsen in der Thomaskirche, macht der weit geöffnete Mund der weiblichen Figur, welche Frankreich vorstellt, einen höchst widrigen Effekt und artet in Karikatur aus. Ein jovialischer Reisender, der nach einem Zwischenraume von mehreren Jahren das Monument wiederbesuchte, rief der leidtragenden Gallia im zürnenden Tone des Vorwurfs entgegen: „Pfui! steht Sie denn noch immer da und sperrt das Maul auf?"

Da das Schauspiel mir als mittelmäſsig geschildert wurde, so ging ich zu den Marionetten. Ew. Durchlaucht werden vielleicht lächeln, mich an einem Belustigungsorte anzutreffen, der nur für die niedern Volksklassen bestimmt zu seyn scheint: aber ich muſs freimüthig bekennen, daſs jede Haupt- und Staatsaction in der armseligsten Bude mir

lieber ist, als ein tollhäuslerisches Ritterdrama oder ein abgeschmacktes Hexenspiel auf den glänzenden Bühnen von *Berlin* und *Wien*.

Das Marionettentheater zu *Straſsburg* verdient in seiner Art vollkommen genannt zu werden. Die Puppen sind über halbe Lebensgröſse und werden mit der tacktfestesten Präcision dirigirt. Man gab die Alceste, die sich hier mit einem Dolche das Herz durchbort und sodann vom Teufel durch die Luft entführt wird. Hanswurst hielt ihr die Parentation und übertraf sich bei dieser Gelegenheit selbst. Im dritten Akte erblickt man die Gemahlin Admets in den Flammen der Hölle, wo sie zum Ueberfluſs noch von einem Dutzend Teufeln gemartert wird, bis Herkules erscheint, den Pluto im Duell erlegt, alle Teufel in die Flucht jagt und Alcesten wieder zur Oberwelt befördert. Hier ist Admet indeſs vor Gram ein Eremit geworden. Hanswurst, sein Kammerdiener, hat ihn auch in der Einöde nicht verlassen. Das Stück endet nun mit einer zweiten

splendiden Vermählungsfeier, wobei Hanswurst für seine seltene Treue zum Kammerjunker erhoben wird. Der Elsasser Dialekt that in diesem heroischen Drama eine ganz vorzügliche Wirkung.

In der Präfektur, dem ehemaligen erzbischöflichen Pallaste, wurde mir mein Reisepaſs abgenommen, um voraus nach *Paris* geschickt zu werden. Ich erhielt dagegen einen andern, worin meine Figur von der Zehe bis zur Scheitel wie in einem Steckbriefe portraitirt wurde. Der Physiognomist, welcher ihn ausfertigte, fixirte mich so oft und so anhaltend, als hätte er die Obliegenheit gehabt, sogar die Zahl meiner Blatternarben darin zu verzeichnen. Bei dieser Gelegenheit zeigte mir der Maire die Gemälde, womit die Regierung, der Stadt *Straſsburg* ein Geschenk machte. Lauter Mittelgut und Ausschuſs! Auch die übrigen groſsen Städte Frankreichs, welchen ähnliche Geschenke zufielen, haben sich keiner Kunstwerke von höherem Range zu erfreuen.

Mein Platz in der Diligence, die ihrem Namen wirklich Ehre macht, kostete bis *Paris* vier Louisd'or. Das numerirte Billet, welches mir im Bureau als Empfangschein des Postgeldes ausgestellt wurde, war zugleich die Anweisung auf eine Stelle im sogenannten Kabriolet, wobei der Vortheil nicht unbeachtet bleiben darf, daſs man da von der übrigen Gesellschaft völlig abgeschieden ist, reinere Luft athmet und, statt eines oft unerträglichen Gegenübers, den Blick an den immer wechselnden Scenen vorbeifliehender Landschaftsgemälde weiden kann. Die Reise von *Straſsburg* bis *Paris* dauerte vier Tage. Nur zwei Nächte wurden in Gasthöfen zugebracht. In *Nancy* blieb mir indeſs doch so viel Zeit, diese wirklich schöne und regelmäſsige Stadt gemächlich zu durchwandern, und in *Epernay*, dessen bloſser Name den Mund jedes Champagnerfreundes unter Wasser setzt, den in dortiger Gegend wachsenden köstlichen Wein zu versuchen, der wie das Auge des Rebhuhns röthelt.

Zur Aufrechterhaltung uralter bacchanalischer Statuten pflanzte man vor jedem Reisenden sogleich unbegehrt eine Flasche dieses wahren Göttertranks hin. Jede Flasche wurde leer, aber kein Trinker wurde voll. Sogar zwei Damen bestanden die wohlbekannte Nagelprobe, und blieben dennoch, einen leichten Paroxismus von erhöhter Wortseligkeit abgerechnet, völlig in ihrem natürlichen Zustande. Vernunft und Bewufstseyn wären unausbleiblich verloren gewesen, wenn man ihnen, statt dieses reinen und unverfälschten Traubensaftes, eine Flasche von unserm deutschen artificiellen Champagner, dessen Analyse ein abschreckendes Register von eckelhaften und vergiftenden Ingredienzien aufstellt, untergeschoben hätte. Auch ein Offizier, der den ganzen Tag das Stillschweigen eines Trappisten beobachtet hatte, brach plötzlich in den Marseiller Schlachtgesang aus. Ich hörte diesen herrlichen Heldenhymnus vielleicht schon über hundertmal, aber dennoch nie genug; und so oft

er, selbst aus rauher Kehle, irgendwo angestimmt wird, gewährt seine hinreiſsende Melodie mir noch immer den Vollgenuſs eines ersten Eindrucks.

Die Landstraſsen, unverantwortlich vernachläſsigt während der Schreckensperiode, werden jetzt im Umfange des ganzen Reichs mit ununterbrochener Wirksamkeit wieder hergestellt.

Am ersten November kam ich in der Abenddämmerung zu *Paris* an und nahm, dem Pallaste der Tuillerien gegenüber, ein Logis im *Hotel des Gaules*. Die Lage dieses Gasthofes ist für den Fremden äuſserst vortheilhaft; denn er befindet sich hier ganz eigentlich im Mittelpunkte der Hauptmerkwürdigkeiten von *Paris*.

Erster Tag.

Früh um acht Uhr begann ich mit dem Lohnbedienten *Leroy* meinen Lauf durch das ungeheure *Lutetien*. Zuerst wandten wir uns nach den Tuillerien, wo ich meine al-

ten Bekannten, die vier antiken Pferde von Bronze bei weitem vortheilhafter aufgestellt fand, als vormals über dem grotesken Portale der Markuskirche zu *Venedig*. Man spricht von einer neuen Vergoldung. Am Pallast erblickt man eine Menge Kugelnarben aus den Tagen des Wahnsinns und der Volkswuth. *Il est marqué de la petite vérole*, sagen die Franzosen. Daſs die Zimmer des ersten Konsuls, in Absicht auf Pracht und Geschmack, die gesammten Kaiser- und Königsgemächer von Europa verdunkeln, darüber ist nur Eine Stimme. In der Straſse *Nicaise* zeigte mir *Leroy* die Stelle, wo die Höllenmaschine Tod und Untergang verbreitete. Daſs sogar ein Rausch zuweilen sein Gutes haben könne, lehrt uns diese Geschichte: denn wäre der Kutscher *Bonapartes* damals nicht betrunken und folglich tollkühn gewesen, so stände die halbe Welt vielleicht jetzt in Flammen. Ew. Durchlaucht werden sich der getreuen und interessanten Erzählung des ganzen denkwürdigen Ereig-

nisses aus *Meyers* Briefen über *Paris* gewiſs noch erinnern.

Nun richteten wir unsern Lauf nach dem Werft, wo die Plattschiffe zur Expedition gegen England gebaut werden. Eins derselben lief so eben vom Stapel, und in drei andern wurden Soldaten unter dem Kommando ihrer Offiziere, beim Zujauchzen einer unglaublichen Volksmenge, im Rudern geübt. Mehrere Stimmen aus dem Haufen schrien wie im Chore: *A bas ces b..... d' Anglois!* Worauf von den Schiffen herauf in den kräftigsten Baſstönen erwiedert wurde: *Ils seront f....!*

Ich bitte Ew. Durchlaucht tausendmal um Verzeihung, daſs ich es wage, jene zwei übelberüchtigten, aus dem Wörterbuche der Grazien mit Recht ausgeschlossenen französischen Kernwörter, die in keiner Gesellschaft von gutem Tone laut werden dürfen. und welche *Yorick* von seinen beiden Klosterfrauen nur buchstabiren läſst, hier ohne Scheu und Scham vor Ihr Anschaun zu brin-

gen: aber der Zug war allzunational und allzucharakteristisch, als dafs es mir möglich gewesen wäre, ihn ganz mit Stillschweigen zu übergehen. Allenfalls könnte ich mich auch hinter dem eben so geistvollen als liebenswürdigen *Duclos* verschanzen, der sogar in öffentlichen akademischen Sitzungen kein Bedenken trug, trotz *Gressets Vert-vert*, sich der erwähnten Kernwörter zu bedienen, zum grofsen Skandal eines seiner Kollegen, von welchem er denn auch die Weisung erhielt: „In einem Heiligthume der Minerva darf kein Wort gehört werden, das nicht im Dictionaire der Akademie steht."

Da wir uns gerade in der Nähe des Hotels der Invaliden befanden, so nahmen wir dieses ehrwürdige Institut sogleich mit in unsern Tagesplan auf. *Ludwig*, nur von seinem verblendeten Zeitalter der Grofse genannt, stiftete sich dieses Denkmal, um die Strenge der zürnenden Nemesis zu mildern.

Im Dome der Invaliden können die eroberten Fahnen, unstreitig die zahlreichste

Sammlung der Art, welche der Erdboden aufzuweisen hat, nur ein melancholisches Interesse gewähren. Der zweiköpfige Adler kommt am häufigsten, der einköpfige bekanntlich gar nicht darunter vor. Auf kolossalen Marmortafeln sind die Namen derjenigen Krieger eingegraben, welche durch Ehrenwaffen belohnt wurden.

Die Bibliothek prangt seit Kurzem mit *Davids* grofsem Gemälde, worauf *Bonaparte* den Bernhardsberg hinansprengt. Dieses Bild, das erste welches mir von diesem Künstler zu Gesichte kam, ist von erstaunlicher Wirkung. Das Kolorit ist prachtvoll und die Zeichnung vortrefflich. Der Faltenwurf des rothen Mantels, welcher den Helden bekleidet, kann von keinem jungen Künstler genug studirt werden. Der sich bäumende Schimmel gilt, nach dem Urtheile bewährter Kenner, für ein Meisterstück der Thiermalerei.

Am Eingange des Hotels der Invaliden hat man die vier Sklaven von Erz aufgestellt,

welche, vor der Revolution, auf der *Place des Victoires*, an das stolze Denkmal *Ludwig XIV.* gefesselt waren.

Oben vergaſs ich noch zu bemerken, daſs *Turennes* Mausoleum jetzt eine der Hauptzierden des Domes der Invaliden ausmacht. Errichtet ward es zuerst in der Kirche von *St. Denis*, entführt, nach der dortigen Grabstürmerei, in das Museum der Nationaldenkmäler, und endlich wieder errichtet im Tempel der Trophäen. Man hatte Recht, dieses wirklich imposante Grabmal von seinen alten trivialen und weitschweifigen Inschriften zu befreien. Nur der Name *Turenne* gehörte da hin, und dieser schmückt nun auch, in erhabener Einfachheit, den schwarzen Marmor des Sockels. Merkwürdig ist der Umstand, daſs die Ueberreste des Helden, nach dem Greueltage von *St. Denis*, in das Museum der Naturgeschichte versetzt wurden, wo sie mehrere Jahre der Skelettsammlung angehörten. Dem Mausoleum gegenüber erblickt man auf einem Stück Gobelin

den berühmten Rheinübergang *Turennes* im Jahre 1672.

Auf dem Platze vor dem Hotel oder vielmehr Pallaste der Invaliden wird dem in Egypten durch Meuchelmord umgekommenen General *Kleber* ein Denkmal aufgeführt. So unermüdet fährt das durch *Bonaparte* gerettete und wiedergeborne Frankreich fort, den Ruhm der Tapfern dankbar zu verherrlichen, denen Liebe zum Vaterland mehr war, als Liebe zum Leben.

Vor dem *Pantheon*, dessen Innres, wegen befürchteten Einsturzes der Kuppel, Schutt und Baugerüste noch immer entstellen, hat man eine Strafse niedergeworfen, um einen freien Platz zu bilden. Aehnlicher Verschönerungen wegen, werden in diesem Augenblicke in mehreren Quartieren der Stadt eine Menge Häuser abgebrochen. Nur vierzehn Tage läfst man den Eigenthümern solcher verurtheilten Wohnungen Zeit, ihre Auswanderung vorzubereiten und ein anderes Obdach zu suchen. Die Summe, welche

jeder bei der letzten Versteuerungstaxe als den Werth seines Hauses ausgab, wird ihm pünktlich ausgezahlt. Natürlich ist man aber darauf bedacht, so bald von einer Versteuerungstaxe die Rede ist, den Werth seines Besitzthums wo möglich in eine Null zu verwandeln.

Der Pallast *Luxemburg*, jetzt Palais *du Senat conservateur* genannt, hat eine neue Façade bekommen, die der Kritik der hiesigen Architekten trotz bietet. Die Eisenbrücke für Fufsgänger, *(Pont des Arts)*, dem Louvre gegenüber, ward kürzlich eröffnet. Die herrlichen Kays sind ihrer Vollendung nahe. An der prächtigen Steinbrücke in der Gegend des Pflanzengartens darf binnen Jahresfrist keine Quader mehr fehlen. Der eine unausgebaute Flügel des Louvre, dessen Façade, trotz jedem gerechten oder ungerechten Tadel, immer eine der merkwürdigsten Erscheinungen der modernen Baukunst bleibt, und *Perraults* Namen unsterblich macht, wird mit rastloser Thä-

tigkeit bearbeitet, um eroberte Kunstschätze aufzunehmen, für die es bisher immer noch an einem schicklichen Lokal gebrach. Der Unternehmer dieses verdungenen Baues hat sein Wort gegeben, denselben in zwei Jahren zu vollführen. Auf der *Place Dauphine*, unweit dem *Pont neuf*, hat das erkenntliche Vaterland dem allgemein verehrten und betrauerten General *Desaix* ein Monument geweiht, das eben so sehr durch Zierlichkeit und Anmuth sich auszeichnet, wie das vorher beschriebene unweit *Strafsburg* durch Grofsheit und Würde.

Gegen Sonnenuntergang führte *Leroy* mich auf die Zinne der Kirche von *Notre Dame*. Hier wartete meiner ein Anblick, so wunderbar, mannigfaltig und hinreifsend, dafs keine Zeit jemals im Stande seyn wird, den Eindruck davon aus meiner Phantasie zu vertilgen. Das ungeheure Panorama von *Paris* und seinen Umgebungen, mit dem ganzen beweglichen Gemälde des Menschengewimmels, lag plötzlich, in glühender

Abendbeleuchtung, vor mir aufgethan. Ew. Durchlaucht standen selbst auf diesem Belvedere und werden mir daher gewifs zugeben, dafs mein Entzücken keiner Apologie bedarf.

Im Theater *Feydeau*, mit Recht vom Pariser Publikum und besonders von den Musikfreunden durch eine immergleiche Frequenz ausgezeichnet, wurden drei Stücke gegeben: *L'incertitude maternelle*, *la Maison à vendre* und *Picaros et Diègo*. Spiel, Gesang und Musik waren gleich vortrefflich. Unstreitig der gediegenste Lobspruch für eine Theaterdirektion! Hätte ich eine Palme zu ertheilen gehabt, so würde *Ellevion* sie gewonnen haben.

Zweiter Tag.

Länger brannte selten ein Wunsch in meiner Seele, wie der, nur Einen Monat ausschliefsend dem *Pflanzengarten* und dem *Museum der Naturgeschichte* widmen zu können, und zwar in den Tagen, wo Früh-

ling und Sommer sich einander begegnen. Wenige flüchtige Stunden im rauhen, verödenden Monat November gewährten mir kaum ein Schattenbild von der Erfüllung dieses reitzenden Wunsches. Welch ein Undankbarer oder vielmehr Unweiser hätte ich aber seyn müfsen, um den Genufs dieser Stunden mir durch kindisches Murren zu verbittern! Also Preis und Lob dem gütigen Schicksale für die erlangte Blume, und fern sei jede Klage über den verweigerten Kranz.

Die Treib- und Gewächshäuser, deren musterhafte Einrichtung Ew. Durchlaucht kennen, hielten mich für den erstorbenen Blumengrund schadlos. Man trifft ein so kräftiges Aufstreben der Vegetation darin an, dafs die meisten exotischen Pflanzen auf dem heimathlichen Boden der Wendekreise wohl kaum frischer und fröhlicher gedeihen mögen, als hier hinter den Glasfenstern eines nordischen Gefängnisses. In den meisten mir bekannten Gewächshäu-

sern, können die verkrüppelten, zwergartigen, und spärlich beblätterten Tropengewächse weder leben noch sterben. Die Angabe von fünfzehn tausend Töpfen und fast eben so viel Kübeln für die Erziehung jener Abkömmlinge der heifsen Himmelsstriche scheint übertrieben, stimmt aber völlig mit der Wahrheit überein. Nur die exotische Flora zu *Kew* in England darf die Vergleichung mit der zu *Paris* nicht fürchten. *Kew* hat mehr borealische, *Paris* mehr tropische Gewächse. Lob verdient es daher, dafs die Direktionen beider Gärten übereingekommen sind, sich durch Umtausch die von der einen oder der andern Seite fehlenden Pflanzen zu verschaffen. Dieses ist ursprünglich *Thouins* Idee, dessen scharfem Anordnungsgeiste und bewährtem Geschmacke der Pariser - Pflanzengarten weit mehr zu danken hat, als das Publikum weifs, *Thouin* wirkt ohne Geräusch, mehr aus Liebe zur Wissenschaft, als aus Liebe zum Ruhme.

Ich warf einen Zipressenzweig auf *Dau-*

bentons Grabstätte, die er sich selbst, auf der Anhöhe des Gartens, neben der majestätischen Zeder von Libanon wählte. *Daubenton*, dessen unsterbliche Verdienste um die Wissenschaften ganz Europa kennt, war einen grofsen Theil seines Lebens Aufseher des naturhistorischen Museums, und Ordner des reichsten Mineralienschatzes der Welt. Schon ein achtzigjähriger Greis ward er von *Bonaparte* zum Mitgliede des Erhaltungs-Senats ernannt. In der ersten Sitzung ward ihm durch einen Schlagflufs der schönste Lohn eines edeln Lebens: ein plötzlicher Tod.

Das Museum der Naturkunde behauptet nun, durch die grofsen und wichtigen Bereicherungen der neuesten Zeiten offenbar den ersten Rang unter allen ähnlichen Instituten, und ragt über ihnen empor, wie die Peterskuppel von *Rom* über die benachbarten Tempel.

Man braucht nur von den Schnecken und Muscheln auszugehen, womit *Ludwig XIV*.

als Kind spielte, und welche bekanntlich dem jetzt so glänzenden Konchylienkabinete zur Grundlage dienten, um über den rastlosen Eifer und die unermüdete Thätigkeit in Erstaunen zu gerathen, wodurch die übrigen Schätze aus dem ganzen unermeſslichen Gebiete der Natur seit jenem Zeitpunkte einen so unglaublichen Zuwachs erhielten.

Nirgends findet man ein weiser berechnetes und zweckmäſsiger vertheiltes Lokal, nirgends eine musterhaftere und systemgerechtere Anordnung, nirgends ein bestimmteres und humaneres Abzwecken auf Gemeinnützigkeit, als in diesem prächtigen Heiligthume der Natur.

Die Vorlesungen der berühmten Männer *Cuvier*, *Lacépède*, *Fourcroy*, *Vauquelin*, *Jussieu* und *Faujas de St. Fond* werden gewöhnlich im Bibliotheksaale gehalten, wo die marmorne Bildsäule *Buffons* eine Stelle bekam, die man schwerlich würdiger und schicklicher wählen konnte, als in der Nähe seiner Werke. Unter den genannten Ge-

lehrten erfreun sich *Cuvier*, *Lacépède* und *Faujas de St. Fond* des zahlreichsten Auditoriums. Auch die weibliche schöne Welt, wo eine leichte Färbung von Zoologie, Botanik, Mineralogie und Chemie jetzt mehr als je zu den geistigen Putzartikeln gehört, nimmt an diesen Vorlesungen Theil.

Das Hauptgeschofs des ansehnlichen Gebäudes enthält die Mineralien; die obere, durch *Lacépède* vortrefflich organisirte Gallerie das Thier- und Pflanzenreich. Ueber jedem Schranke charakterisirt eine Tafel, mit der Gedrungenheit und Kürze des Lapidarstils, die darin aufgestellten Thiere. Die Gallerie hat schräge Dachfenster, deren Scheiben matt geschliffen sind, um das allzugrelle von oben einfallende Licht, dem Zeichner oder Beschauer in Absicht auf malerische Wirkung günstiger zu machen.

Der Menagerie, über welche, seit dem Erlöschen der Königswürde, kein glückliches Gestirn waltete, stehen seit Kurzem bedeutende Aenderungen bevor. Der Ar-

chitekt *Molines* entwarf den Plan zu geräumigern Wohnplätzen für die wilden Thiere, dessen Ausführung man so lange hartnäckig bezweifelte, bis die Arbeiten, welche schon ziemlich weit vorgerückt sind, wirklich ihren Anfang nahmen. Statt der engen, einzwängenden Behälter bekommen die Löwen, Tiger und Bären vergitterte Felsengrotten, worin Wärmröhren für die rauhere Jahrszeit angebracht werden sollen. Dieser Thierstaat bildet sich unweit des neuen Gewächshauses in einer Niederung des Gartens. Ganz in der Nähe wandeln in ihrem Gehege die beiden Elephanten umher. Hier hatte ich das Vergnügen, die Bekanntschaft des von der halben Stadt gekannten und geliebten alten Thierwärters *Felix* zu machen. Er geht mit dem afrikanischen Katzengeschlechte eben so vertraut um, wie wir mit dem europäischen, und hat seine Löwen und Tiger nicht weniger lieb, wie wir unsre Hunde und Eichhörnchen. Wie sehr diese Zuneigung von den Thieren er-

wiedert werde, dafür gibt es wol keinen stärkern Beweis, als dafs *Felix* die neugebornen Jungen der Löwin *Constance* ungestraft in den Arm nehmen und streicheln durfte. Nach dieser verbürgten Thatsache möchte man beinahe aufhören, das von *Plinius* erzählte Abenteuer des Sklaven Andronikus mit dem dankbaren Löwen für ein Mährchen zu halten. *Felix* hätte ganz eigentlich den Beruf *wunderbare Reisefata* herauszugeben; aber die Feder ist weniger seine Sache, wie die Zunge. Gern und recht mit Liebe trägt er jedem, der ihn auf dieses Kapitel bringt, seine wiederholten Streifzüge durch die Wüsten von Afrika vor, wo er viele seiner geliebten Thiere mit grosser List, Ausdauer und Geschicklichkeit selber einfing.

Wir setzten über die *Seine*, und befanden uns bald auf einem wüsten Platze, wo in mächtigen Grundmauern sich überall Spuren von einem verschwundenen Riesengebäude zeigten. „Hier stand die Bastille",

sagte *Leroy*, „und ich war auch einer von denen, die sie mit zerstören halfen. Nie ging mir eine Arbeit besser von der Hand. Mir war immer dabei zu Muthe, als würde mit jedem Steine, den ich losbrach, ein Menschenleben gerettet. Auf dieser Stelle, wo wir jetzt in freier Luft stehen, waren die fürchterlichsten Kerker, und das Stückchen Haus da gehörte zur Wohnung des Kommandanten." Und nun fuhr er fort, die ganze Geschichte der Eroberung und Schleifung der Bastille, mit immer steigender Lebhaftigkeit, und gar nicht ohne Geist und Wärme zu rekapituliren. Gern liefs ich daher den patriotischen Redner auf den Trümmern der alten berüchtigten Schreckensburg seinen Vortrag vollenden, ungeachtet er nur Dinge betraf, welche Zeitblätter und Reisebeschreibungen schon hundertmal erzählt und wiedererzählt hatten.

Wegen der Unansehnlichkeit der meisten Häuser dieses Quartiers, ward mein Blick von der schönen und grofsen Wohnung des

durch seine Schriften und Schicksale zur Genüge bekannten *Beaumarchais* am stärksten angezogen.

Von dem Schutthaufen, worauf *Leroy* eben perorirt hatte, war der weitläufige daran stofsende Garten ganz zu übersehen. Eine hagere, zusammengekrümmte Gestalt schlich mit der matten Bewegung eines genesenden Kranken durch die Hauptallee. „Das ist *Beaumarchais*," sagte mein Begleiter. Ich hatte Mühe, den verlebten zitternden Greis für den nämlichen *Beaumarchais* anzuerkennen, der einst mit jugendlichem Trotz und herrschender Kraft zu *Madrid* als Rächer der Unschuld erschien, und von dem ich mir immer eingebildet hatte, er könne unmöglich anders aussehen, wie der Schauspieler *Brockmann*, der in *Göthes* Clavigo ihn oft so vortrefflich darstellte. *Beaumarchais* verheirathete sich dreimal, und wurde in dem kurzen Zeitraume von drei Jahren auch dreimal Wittwer. Jede seiner Frauen hatte nämlich die Gefälligkeit für ihn, im-

mer pünktlich mit dem Schlusse des zwölften Monates ihres Ehestandes zu sterben, welche merkwürdige Regelmäfsigkeit natürlich die heillosesten und ärgerlichsten Gerüchte veranlafste. In frühern Zeiten erwarb sich *Beaumarchais* einen grofsen Ruf als Virtuose auf der Harfe, und wurde deshalb manchmal nach *Versailles* gerufen, um vor der damals vergötterten *Marie Antoinette* zu spielen. Eine Hofdame fand es entsetzlich, die Königin Interesse für einen Menschen an den Tag legen zu sehen, der von Hause aus nichts weiter war als ein Uhrmachergesell, und gab sich auf der Stelle das Wort, den bewunderten Harfenspieler, durch irgend eine wohlangebrachte Demüthigung zu seines Gleichen zurückzunöthigen. Der Augenblick wurde nicht verfehlt. Nach einem Conzerte, wo *Beaumarchais* den lautesten Beifall eingeerntet hatte, reichte die Hofdame mit hämischem Lächeln ihm eine kostbare Taschenuhr. „Mein Herr," war ihre Anrede, „wollten Sie wol einmal

nachsehen, was der Uhr fehlt; seit einigen Tagen geht sie ganz verkehrt." *Beaumarchais* nahm die Uhr, hielt sie hoch empor und liefs sie dann auf den Boden fallen. „Jetzt, Madame", sagte er mit dem leichtesten Kavaliertone von der Welt, „werden Sie begreifen, warum mein Vater mir so oft zu verstehen gab, dafs er mich zur Ausübung seines Metiers für viel zu linkisch halte." *Beaumarchais* sagt irgendwo von sich selbst: „*Si je suis méchant, je suis au moins le meilleur des méchans hommes*".

Jetzt erinnerte mich *Leroy* dafs es Tischzeit sei, und bat um Erlaubnifs mich zum ersten Restaurateur von *Paris* zu führen, damit ich den deutschen Gourmands die Versicherung mitbringen könne, dafs man nirgends köstlicher speise, als in der Hauptstadt der Welt. Dieser erste Restaurateur von *Paris* war niemand anders als der berühmte *Very*. Ueber diesen Helden der Gemeinnützigkeit herrscht nur Eine Stimme, und die Zeugnisse aller Einheimischen und

Fremden, die an seinen Marmortischen sassen, treffen darin zusammen, daſs noch kein Gast miſstrauend bei ihm einsprach, und noch keiner unzufrieden wieder von ihm ging. Aber nicht allein einer Küche, wo Wunder an den Tag kommen, von denen sich noch kein *Apicius* etwas träumen lieſs, hat es *Very* zu danken, daſs seine Speisesäle und Kabinete in ganz *Paris* die besuchtesten wurden, sondern auch der unendlich reitzenden Lage seines Pavillons im Garten der Tuillerien, auf dessen Verschönerung und Unterhaltung noch keine Regierung eifriger bedacht war, wie die gegenwärtige. Die Speisekarte im Formate des Moniteurs enthält eine solche Menge von Artikeln, daſs man wegen der Auswahl nicht selten in die nämliche Verlegenheit geräth, worin *Buridans* Grauschimmel sich zwischen den beiden Heubündeln befand. Das gute Thier starb, aus Unschlüssigkeit von welchem es zuerst fressen solle, richtig vor Hunger. Zu einer solchen Katastrophe ist es aber meines

Wissens hier noch niemals gedeihen, und ein jeder weiſs am Ende, dieser Lebensgefahr immer noch glücklich genug auszuweichen. Die Namen der meisten Gerichte sind so seltsam und geheimniſsvoll, daſs es dem Fremden oft begegnet, etwas zu fordern, von dem er schlechterdings nicht weiſs, ob es gesotten, gebacken oder gebraten ist. Die Art und Weise, wie man in der Tartarey, wo das Fleisch nicht gekocht, sondern unter dem Sattel mürbe geritten wird, bei der Zubereitung eines Aals wol zu Werke gehen möge, reitzte meine Neugier, und ich rief nach: *Anguille à la Tartare.* Im Augenblicke stand ein Teller mit drei gebackenen Teigkugeln, von der Gröſse einer Apfelsine, auf dem feinen und reinlichen Tischtuche. Zweierlei Saucen wurden in eleganten Schalen von antiker Form daneben gestellt. Auf meine Frage, wo denn der Aal sei? entgegnete der Aufwärter: „*Monsieur sait très bien, que les anguilles aiment à se cacher*". Die befriedigendste

Antwort auf meine Frage enthielten die drei braunen Teigkugeln selbst, von welchen der Fisch den Kern bildete. Das Gericht war so vortrefflich, daſs der ganze Glaube an seine tartarische Abkunft plötzlich über den Haufen fiel.

Nach dem ersten Blicke auf die heutigen Schauspielzettel, ward ich sogleich, ohne weitere Berathschlagung, auch für diesen Abend über das Theater *Feydeau* mit mir einig. Man hatte die Oper *les deux Journées* dort angekündigt; und wie wäre es mir wohl möglich gewesen, dieses durch Musik und Fabel gleich anziehende Stück zu versäumen!

Dritter Tag.

Weil die Sage ging, daſs der erste Konsul in Kurzem nach *Boulogne* abreisen werde, um die Küstenarmee zu mustern, so fuhr ich unverzüglich nach *St. Cloud*, um den auſserordentlichen Mann, vielleicht durch irgend eine Begünstigung des Zufalls, von Angesichte zu sehen. Als ich aber hinaus-

kam, war er schon von dannen gezogen, und ich wuſste nun nichts zweckmäſsigeres vorzunehmen, als dem Landsitze *Malmaison*, seiner Lieblingswohnung, einen Besuch zu machen. Das anspruchlose Wohnhaus liegt am Fuſse eines Hügels. Ein kleiner Park und einige Anlagen im englischen Geschmacke bilden die Umgebungen. Die Zimmer *Bonapartes* und seiner Gemahlin sind geschmackvoll, aber viel zu pallastmäſsig dekorirt. Sie enthalten mehrere vorzügliche Gemälde aus der römischen und venezianischen Schule. In jedem Zimmer des ersten Konsuls erblickt man ein Bildniſs *Friederichs des Groſsen*. Im Gesellschaftssaale machte mich der Kastellan auf das ähnlichste Portrait *Bonapartes* vom trefflichen Künstler *Isabey* aufmerksam, das mit der Unzahl der von ihm kursirenden Kupferstiche beinahe nicht einen einzigen Zug gemein hat. Das Bette, worin *Bonaparte*, nach alter Sitte, mit seiner Gemahlin zusammenschläft, ist beinahe so geräumig, wie das berühmte Bette des Grafen *von*

Gleichen zu *Erfurt*. Der Säbel, den er in der Schlacht bei *Marengo* führte, hängt an einem der Bettpfeiler. Im Wohnzimmer von Madame *Bonaparte* deuteten mehrere botanische Prachtwerke und ein ansehnliches Herbarium auf ihre Pflanzenliebhaberei. Der gefällige Kastellan theilte mir von der Lebensweise des ersten Konsuls zu *Malmaison* einen kurzen Abriſs mit.

Bonaparte steht gegen sieben Uhr auf; nimmt ein lauwarmes Bad; frühstückt *à la Fourchette;* arbeitet ununterbrochen bis in den späten Nachmittag hinein; reitet aus, geht spatzieren oder schlägt Federball; speist um sechs Uhr; läſst sich vorlesen oder Musik machen; trinkt noch ein Glas Punsch, und geht um zwölf oder ein Uhr zu Bette.

Gegen Abend lockte mich das *Palais royal* in seine schimmernden Hallen. Die neue Benennung *Tribunatspallast* hat noch immer nicht recht eingreifen wollen. Nach der Versicherung meines alten Bekannten *Cramer* von *Kiel*, den ich hier als Buchdrucker wie-

derfand, war diese Zauberwelt des Luxus, der Moden und der Ueppigkeit, in keinem Zeitpunkte noch so glänzend, wie seit ungefähr einem Jahre. Dieser Meinung war auch *Mercier*.

Leroy behauptete, daſs der Saal der Hazardspieler für den Menschenbeobachter in vielen Rücksichten höchst interessant und aus dieser Ursache gar kein unwürdiger Gegenstand seiner Neugierde sei. Er hatte vollkommen Recht. Wer den Sturm der wildesten Leidenschaften, der Hoffnung, der Freude, des Kummers, der Wuth, der Verzweiflung, in jedem Augenblicke den Kompaſs des menschlichen Herzens will durchlaufen sehen, der widme nur wenige Minuten einer Sitzung dieser *Akademiker*.

In den Gallerien des *Palais royal* schwärmten mit einbrechender Dämmerung eine Menge wohlgekleideter Negerinnen umher, unter welchen sich auch Kinder befanden, die schwerlich älter als zwölf Jahre seyn konnten. *Leroy* belehrte mich, daſs der afrika-

nische Geschmack jetzt an der Tagesordnung sei, und dafs diese schwarzen Priesterinnen Cytherens bei weitem einträglichere Geschäfte machten, als die weissen. Wer von diesen die Reitzendsten beisammen finden will, der besuche den Gesellschaftssaal (*Foyer*) des Theaters *Montansier*, wo sie jeden Abend regelmäfsig Assemblee halten. Da nur die jüngsten, schönsten und geschmücktesten Mädchen hier Zutritt haben, so ist man eben so sicher, im Foyer von *Montansier* die Auswahl der zu *Paris* gegenwärtig in Aktivität lebenden dreifsigtausend Freudendirnen vereinigt anzutreffen, wie vor den Tuillerien, bei der Musterung der Konsulargarde, die Auswahl der schönsten Männer der Armee. In diesem Türkenparadiese fehlt es für den unbefangenen Zuschauer gar nicht an unterhaltenden Scenen. Viel originelles haben besonders die verschiedenen Manieren, einer erwählten Sultanin das Schnupftuch zuzuwerfen. Oft geschieht es mit der feinsten Grazie, oft aber auch mit der unbeholfen-

sten Plumpheit. In letzterem Falle befinden sich am häufigsten die Incroyables mit Herkuleskeulen von lakirter Pappe, ölgetränkten Zottelköpfen und unter den Achseln zugeknöpften Pantalons. Diese Gallerie bildschöner weiblicher Gestalten, wovon die meisten zu Modellen von Leden, Danaen, Heben oder Psychen dienen könnten, gewähren einen bezaubernden Anblick; und hätte der Talisman, welcher mich zu *Venedig*, *Rom* und *Neapel* in ähnlichen Gefahren einst so mächtig schützte, unglücklicherweise gerade in dieser Feuerprobe seine gewohnte Kraft verloren, so mag der Himmel wissen, was aus meinem Stoicismus geworden wäre. Dieser Talisman besteht in den Worten einer sehr weisen und geistreichen Genferin, die sie, als Warnung vor den öffentlichen Schönen, ihrem nach Frankreich reisenden Neffen mit auf den Weg gab: „*Mon cher neveu, si vous ne craignez pas Dieu, craignez la vérole.*"

Vierter Tag.

Das grofse Bild des Historienmalers *David*, die *Sabinerinnen*, wird für Geld gezeigt. Ungeachtet diese unerhörte Ausstellung schon gegen vier Jahre dauert, so fehlt es doch immer noch nicht ganz an Besuchern. Das Witzeln der Spötter und das Geschrei der Tadler darüber läfst den Künstler vollkommen ruhig. Die bis auf den heutigen Tag ihm dadurch zugeflossene Geldsumme wird über hunderttausend Livres angegeben. Da darf es denn freilich keinen Menschen Wunder nehmen, wenn *David*, in Beziehung auf diese nagelneue Manier, die Kunst nach Brot gehen zu lassen, den Wahlspruch eines alten Griechen auf der bekannten *herkulanischen* Gemme auch zu dem seinigen machte: „Sie reden was sie wollen. Mögen sie doch! Was kümmerts mich?"

Das Gemälde blieb unter meiner Erwartung. Die Anordnung ist falsch berechnet. Weder Gruppen noch Figuren gewähren

einen harmonischen Totaleindruck. In einzelnen Parthien verkennt man aber den Meister keinesweges, der die Horazier und Kuriazier hervorbrachte. Einige Kinder, die er in den interessantesten Situationen anbrachte, reifsen zur Bewunderung hin. Aber *Tatius* und *Romulus* verläugnen den Charakter eines rauhen und kräftigen Heroenalters, und geberden sich wie Pariser-Theaterhelden. Die ärgste Versündigung gegen die Natur hat sich indefs *David* durch den Haarwuchs der meisten Köpfe zu Schulden kommen lassen. Man erblickt keine dem Haupt entsprossene Locken, sondern Perrücken von Hobelspänen.

Gern that ich auf *Davids* persönliche Bekanntschaft Verzicht. Er wüthete mit den Wüthenden unter *Robespierre*, und nur das Talent des *Künstlers* war die Ursache, dafs der Kopf des *Menschen* in der Folge nicht unter dem Beile der Guillotine fiel.

Als ein Meisterwerk der neuern Architektur, verdient der Saal der gesetzgebenden

Versammlung, im ehemaligen Pallast *Condé*, mit hoher Auszeichnung genannt zu werden. Der verständige Baumeister *Gisor* gab ihm die Form eines Theaters der Alten, als die angemessenste für seine Bestimmung. Pracht, Würde, Dauerbarkeit und Geschmack charakterisiren das Ganze. Sogar zu *Athen*, ich lasse mir das nicht ausreden, wäre dieser Saal in der blühendsten Kunstepoche bewundert worden.

Billig sollte ich jetzt eine Muse anrufen; denn ich komme zum ersten Tempel der Kunst auf unsrer Erdkugel, zur Centralregion alles Erhabenen, Grofsen und Schönen, zum *Napoleonsmuseum*, wogegen alles was ganz Frankreich sonst noch Erhabenes, Grofses und Schönes enthält, zur Alltäglichkeit herabsinkt. Selbst eine Fufsreise, von *Moskau* oder *Tobolsk*, bei der magersten Kost und unter dem unfreundlichsten Himmel, würde dem Kunstfreunde durch einen einzigen in diesem Heiligthume verlebten Tag tausendfältig vergolten werden. Ich bin

nicht im Stande die Wonne zu schildern, womit die Götter und Heroen Griechenlandes und Roms, die auf hundert verschiedenen Stellen mich einst in Italien entzückten, hier in diesem herrlichen, sie zu Einer grofsen Familie vereinenden Pantheon von mir wiedererblickt wurden. Vielleicht erinnern sich Ew. Durchlaucht noch, dafs es eine Zeit gab, wo auch ich zu den Verdammern der Kunsteroberungen gehörte, und das damalige Lieblingswort Vandalismus unaufhörlich im Munde führte. Die erste flüchtige Ueberschau des Museums war hinreichend, mich von der Einseitigkeit meiner früheren Urtheile und dem falschen Lichte meiner ersten Ansichten zu überzeugen. Der Zauber wirkte so mächtig, dafs ich völlig mit jenen, als barbarisch und gewaltthätig in die Acht erklärten Maafsregeln ausgesöhnt wurde.

Um die Statuen vom ersten Range vollzählig zu machen, fehlen bis jetzt nur noch: der borghesische Fechter, die Familie der Niobe, die Ringer, der Schleifer, der Apol-

lino, die Diana im Pallast Colonna zu *Rom* und der farnesische Herkules: sonst findet man das Höchste, was die Bildnerei des Alterthums, aus ihrer überschwenglichen Fülle, unsern bettelarmen Zeiten leider nur in kärglichen Brosamen überlieferte, hier zusammengestellt. Die Anzahl der Skulpturwerke im *Napoleonsmuseum* beläuft sich, mit Inbegriff derjenigen, welche vormals die Gallerie von *Versailles* schmückten, auf zweihundert und dreiundzwanzig.

Für Sie, mein gnädigster Fürst, der einst, an der Seite *Winkelmanns*, mit den meisten von diesen Göttern und Götterkindern so innig vertraut wurde, bedarf es hier nichts weiter als eines einfachen Verzeichnisses der glänzendsten Sterne und Sternbilder, die an diesem neuen Kunsthimmel aufgingen: Laokoon, der vatikanische Apoll (hier vortheilhafter beleuchtet als vormals im Belvedere), die mediceische Venus, die Venus vom Kapitol, der sterbende Fechter, Apollo Musagetes mit den neun Musen, der Torso des

Herkules, Diana (aus der Gallerie von *Versailles*, unstreitig die schönste Statue, welche Frankreich vor dem letzten Kriege besaſs), Minerva in Kolossalgröſse (genannt Pallas von *Velletri*, wo sie im Jahre 1797 ausgegraben wurde), die Panathenäen (Fragment eines Basreliefs vom äuſsern Fries des Minerventempels zu Athen; also wenn auch nicht von Phidias selber, doch gewiſs unter seiner Leitung entstanden. Es enthält zwei männliche und vier weibliche Figuren von unbeschreiblicher Schönheit), Ariadne (sonst Kleopatra genannt), Antinous vom Kapitol, der Faun mit dem Flecken aus der Villa Albani (auf den Ew. Durchlaucht Kraft des Vermächtnisses von *Winkelmann* so gültige Ansprüche hätten machen können), die Amazone, (Pabst *Pius VI.* war so verliebt in diese Statue, daſs er beinahe täglich ihr einen Besuch machte und in Thränen ausbrach, als ihr bevorstehender Verlust ihm bekannt wurde), Meleager vom Vatikan, Amor und Psyche vom Kapitol, Merkur, genannt der

Antinous aus dem Belvedere, der Spinarius vom Kapitol, Leukothea (einst eine der herrlichsten Zierden der Villa Albani), die Venus von Arles (wo sie 1651 entdeckt wurde) aus der Gallerie von *Versailles*, der indische Bacchus, genannt Sardanapal, Bacchus aus der Gallerie von *Versailles*, Juno vom Kapitol, Ariadne vom Kapitol (Büste), Antinous (Basrelief aus der Villa Albani), der Hermaphrodit (eine antike Kopie des Borghesischen), die Vestale vom Kapitol.

Sämmtliche Schätze der alten Kunst sind in folgende Säle vertheilt:

Eingangssaal. Geziert mit zwei Säulen von orientalischer Breccia.

Saal der Kaiser. Man bewundert hier zwei Säulen von Alabaster, die im Jahre 1780 aus den Ruinen der Stadt *Gabi* hervorgezogen wurden.

Saal der Jahrszeiten. Den Eingang schmücken zwei Säulen von dem grauen Granit, der auf der Insel *Elba* bricht, und in *Rom* unter dem Namen *Granitello* bekannt ist.

Saal der berühmten Männer. Hier hat man sehr passend und sinnvoll die acht Breccia-Säulen vom Grabmale *Karls des Groſsen* angebracht.

Saal der Römer. Seine beiden Säulen von grünem Porphyr gehören unstreitig zu den schönsten und kostbarsten unter allen.

Saal des Laokoon. Schwerlich hätte man diesem so merkwürdigen Saale, den ich das Allerheiligste des Tempels nennen möchte, eine würdigere Dekoration geben können, als die vier Säulen vom herrlichsten *Verde antico*, den uns das Alterthum vielleicht hinterlieſs.

Saal des Apollo. Vier Säulen von Granit aus Oberegypten.

Saal der Musen. Zwei Säulen; die eine von afrikanischer Breccia, und die andere von orientalischem Granit.

Die Gröſse der Kunstwerke, welche von diesen Säulen getragen werden, steht immer mit ihren Dimensionen im richtigsten Verhältnisse.

Das Museum der Gemälde befindet sich im obern Geschofs des Gebäudes, wodurch das Louvre mit den Tuillerien in Verbindung gesetzt wird. Die Länge der Gallerie beträgt siebenhundert Schritte; keine Stelle darin blieb vakant, und dennoch ist noch eine ungeheure Menge von Bildern vorhanden, wofür es an Raum gebricht. Die Anzahl der aufgehängten Gemälde beläuft sich auf zwölftausend. Das Bild, welches beim Pariser-Publikum den meisten Beifall findet, und vor dem fast immer die gedrängtesten Gruppen verweilen, ist die, der Eingangsthür gegenüber in ein treffliches Licht gebrachte Hochzeit zu Kanaan von *Paul Veronese.* Vormals, im Refektorium eines Klosters, häufte sie alle Qualen des Tantalus auf die armen ehelustigen Mönche; jetzt erfüllt sie Mädchen und Jünglinge mit dem entzückenden Vorgefühl eines ähnlichen Festes.

Ich eilte zu *Raphael.* Welch ein Wiedersehen! Mir war, als vernähme mein Ohr die leisen, aber melodischen Worte: Hier

darfst du vor Menschenwerk ohne Sünde das Knie beugen!

Man findet hier das Göttlichste vom göttlichen Meister beisammen: Die Verklärung, von entstellendem Schmutze befreit, und aus dem trübsten Dämmerlichte in die freundlichste Tageshelle versetzt; die Cäcilia von *Bologna* und die Madonna von *Foligno*, welche beide Gemälde durch einen schwierigen und geduldfordernden Prozeſs mit dem glücklichsten Erfolg von Holz auf Leinwand transportirt wurden; die kleine himmlischholde Madonna von *Loretto*, nach der ich zuerst greifen würde, wenn mir ein Griff in *Raphaels* Bilder erlaubt wäre, und bei deren Anschauen man aus reiner Ueberzeugung auf den artistischen Glaubensartikel schwört, daſs nur *Leonardo da Vinci* und *Raphael* die *Mutter* und die *Jungfrau* in Ein Wesen zu verschmelzen wuſsten: das Altarblatt aus der Paulskirche zu *Parma*, auf dem Christus, von Engeln umgeben, in einer Wolke gen Himmel schwebt; die

Madonna della Sedia aus dem Pallast *Pitti* zu *Florenz*, und mehrere Bildnisse von Päbsten und Kardinälen.

Wer aber wird uns das Höchste, was *Raphaels* Genius hervorbrachte, *die Schule von Athen*, und wer *das Abendmahl* des grofsen *Leonardo*, wie jene *Cäcilia*, vom nahen Untergange retten? Diese Frage drang sich mir unaufhörlich auf, und mischte Bitterkeit in meinen Genufs.

Correggios berühmte Gemälde, *Hieronymus*, und *Maria della Scodella*, erwärmten mich hier nicht ganz in dem Grade wie einst in *Parma*, wovon der Grund wol allein darin liegen möchte, dafs ich damals von *Raphael* nur die Madonna zu *Dresden*, von *Leonardo* aber gar nichts gesehen hatte.

Anstatt Ew. Durchlaucht durch eine registermäfsige Aufzählung von Bildern weiter zu ermüden, wovon die meisten Ihnen eben so bekannt sind, wie die Bilder im Schlosse zu *Wörlitz*, will ich blofs nur noch bemerken, dafs zu diesem unermefslichen Gemäl-

deschatze die Meister Italiens den reichsten, die Meister Deutschlands hingegen den kärglichsten Beitrag lieferten. Von *Guido Reni* zählt man über dreifsig, und von *Hannibal Carraccio* über zwanzig Stücke.

Den Handzeichnungen der berühmtesten Meister ward ein eigener Saal gewidmet. Fünfhundert der vorzüglichsten und lehrreichsten hat man unter Glas gebracht und nach den Schulen geordnet; die übrigen werden in Portefeuilles aufbewahrt.

Fünfter Tag.

Ich besuchte das *Museum der französischen Denkmäler*, wozu das vormalige Kloster *aux Petits Augustins* eingerichtet wurde. Hier findet man beisammen, was im ganzen Umfange des Reichs, in Kirchen, Klöstern und Schlössern, an merkwürdigen Grabmälern, Statüen, Büsten, Basreliefs, Inschriften, Glasmalereien und andern vaterländischen Monumenten vorhanden war. Herr *Lenoir*,

dem dieser in seiner Art einzige Inbegriff einer versinnlichten Landes- und Kunstgeschichte Entstehung und Organisation verdankt, stellte die Denkmäler chronologisch auf, und widmete jedem Jahrhundert einen besondern Saal. Sämmtliche Säle sind im charakteristischen Geschmacke des frühern oder spätern Zeitalters dekorirt, dessen Monumente sie bewahren. Der Kirchhof des Klosters verwandelte sich in eine reitzende Gartenlage, die nicht mit Unrecht den so oft gemifsbrauchten Namen *Elysium* führt. Hieher versetzte man die Reste *Corneilles*, *Boileaus*, *Racines*, *la Fontaines*, *Molieres* und anderer berühmten Männer. Das Mausoleum auf *Abälards* und *Eloisas* gemeinschaftlichem Grabe hat die Form einer Kapelle im gothischen Stile. Die Fensteröffnungen des Kreutzganges hat Herr *Lenoir* trefflich dazu benutzt, seinen reichen Schatz von Glasmalereien, worunter Meisterstücke vom ersten Range sind, in die vortheilhaftesten Ansichten zu bringen.

Herr *von Kotzebue*, dessen persönliche Bekanntschaft ich machte, hatte sich von Seiten der Theaterdirektionen einer ganz vorzüglichen Auszeichnung zu erfreuen. Der erste Konsul unterhielt sich länger, als er sonst bei Präsentationen zu thun pflegt, mit ihm über die bekannte Reise nach *Siberien*. Mehr um der Vergangenheit als um der Gegenwart willen, fuhr ich nach *Versailles*, wo Ew. Durchlaucht jetzt nur die Leiche einer vormals blühenden und volkreichen Stadt wiederfinden würden. Die Schloſshallen sind stumm wie Sarggewölbe, und hohes Gras wallt über den Spuren der alten Herrlichkeit.

Sechster Tag.

Ich besuchte den Patriarchen aller jetzt lebenden Künstler, den beinahe neunzigjährigen Kupferstecher *Wille*. Für sein hohes Alter ist ihm noch viel Feuer und Leben übrig geblieben, und das etwas geschwächte

Ohr abgerechnet, hat er den vollen Gebrauch der Sinne. Die gerechte Besorgniſs zu erblinden, hieſs ihn schon vor mehreren Jahren den Grabstichel niederlegen. Sein deutsches Vaterland liebt er mit Enthusiasmus und hört mit sichtbarem Wohlgefallen davon erzählen. Auf meine Frage nach *Clerisseau*, gab mir der ehrwürdige Greis den Bescheid, daſs dieser von Ew. Durchlaucht geschätzte Künstler noch lebe, und sich nach Maaſsgabe der Zeitereignisse, so viel ihm bekannt sei, in ganz erträglichen Glücksumständen befinde.

Zu den geniereichsten und hoffnungsvollsten Malern der neuern französischen Schule gehört unstreitig *Gerard*. Dieser durch unaffektirte Bescheidenheit so liebenswürdige junge Künstler vermied mit dem entschiedensten Glücke die Fehler seines Lehrmeisters *David* und erhob sich in Kurzem zu einer von jeder fremden Manier unabhängigen Selbständigkeit. Sein *Belisar* gehört zu den vortrefflichsten Bildern, nicht

nur der französischen Malerschule, sondern aller Malerschulen zusammengenommen. So tief erschütternd auch die ganze melancholische Komposition ist, so findet man dennoch die erhabenste Würde mit der lieblichsten Grazie darin vereinigt. Die Wiederscheine und Farbenakkorde sind von der reinsten Harmonie, und, was nach meiner Ueberzeugung jeden andern Lobspruch überflüssig macht, im ganzen Bilde findet sich auch nicht der leichteste Schatten von Manier. *Gerards* Gemälde *Psyche und Amor* haben die Götter und Göttinnen des alten Griechenlandes eingegeben und ausführen helfen. Als Porträtmaler hat *Gerard* den höchsten Gipfel erstiegen; wer Beweise dieser Behauptung fordert, findet sie in den Bildnissen der Generale *Murat* und *Moreau*. Nach dem Urtheile eines bewährten Kunstrichters, sind sie, nach italienischer Manier, mit kühnen breiten Strichen gemalt und nicht französisch geleckt und verpinselt. *Gerard* darf in die nämliche Linie treten,

wo *West* und *Reynolds* die Bewunderung von ganz Europa seit vielen Jahren immer so schön zu rechtfertigen wuſsten.

Zuletzt nur noch einige Worte über *Gerards* Ossian, den er nach einer Idee *Bonapartes* darstellte. In dieser bewunderten Komposition offenbart sich der höchste poetische Geist. Nicht bloſs einen einzelnen Moment aus dem Leben des kaledonischen Barden, sondern das ganze System seiner Poesie und Mythologie brachte der genialische Künstler darin vor unser Anschaun. Es ist Nacht; der Vollmond beleuchtet die Scene. Ossian sitzt am Ufer eines Waldstroms und spielt die Harfe. Seine Augen sind geschlossen. Bart und Haupthaar wehen im Winde. In den mannigfaltigsten Gruppen schweben auf Gewölken überirdische Gebilde von Göttern und Göttinen, Königen und Helden, Frauen und Mädchen, und horchen dem begeisterten Sänger der ihre Namen verherrlicht.

Im Pallaste des Senators *Lucian Bonaparte*

befindet sich eine zahlreiche Gemäldesammlung, die gröfstentheils aus Werken der neuesten französischen Schule besteht. So vortheilhaft in dieser dem vaterländischen Kunstruhme gewidmeten Gallerie sich manche Bilder auch auszeichnen, so erregte dennoch nichts darin mein Interesse so lebhaft, als ihr geistreicher und liebenswürdiger Besitzer selbst, in dessen offenem, harmlosem und heiterm Gesichte man deutlich lesen kann, dafs die Worte *Wielands* auf ihn anwendbar sind:

Fiel eine Kron' ihm zu, und er bedürfte nur
Sie mit der Hand im Fallen aufzuhaschen,
Er streckte nicht die Hand.

Im Theatre Français wurde Zaïre gegeben. Den lautesten Beifall erwarb sich der schöne junge Schauspieler *Lafond* als Orosman. Die berühmten Worte: *Zaïre, vous pleurez!* woran selbst *Larive* gewöhnlich scheiterte, sprach er hinreifsend und als ein Meister, auf dem der Geist *Lekains* ruht. Den Verlust *Larives*, der sich vom Theater zurück-

zog, werden sicher die talentvollen Künstler *Talma* und *Lafond*, in beiderlei Verstande, doppelt zu ersetzen wissen.

Siebenter Tag.

Dieser Tag gehörte ganz der Nationalbibliothek und dem daran stofsenden Museum der Alterthümer. Die Anzahl der gedruckten Bücher beläuft sich auf eine halbe Million, und die Handschriften, worunter sich die vorzüglichsten aus dem Vatikan befinden, füllen neunzehn grofse Säle. Die herrlichen Schätze der Gemmen und Münzen, die Isistafel, der sogenannte Schild des Scipio, mehrere köstliche altgriechische Vasen, viele römische Bronzen, und die reichen Sammlungen egyptischer, celtischer und gothischer Seltenheiten, machten mir die Betrachtung des Museums der Alterthümer zu einem unvergefslichen Feste.

Achter Tag.

Den Schlufstag der inhaltreichsten Woche

meines Lebens verschönerte, wie die Beleuchtung eines milden Frühlingsabends, das Wiedersehen der *Götter Griechenlandes.* Durch einen fürchterlichen *Salto mortale* ward ich aus der Mitte dieser Versammlung, gegen Sonnenuntergang, plötzlich in des Briefkouriers Kabriolet versetzt, und im Nu lagen die Barrieren von *Paris* mir im Rücken. Nach dem Verlaufe von dreimal vierundzwanzig Stunden, kam ich halbgerädert in *Strafsburg* an. Ein französischer Briefkourier ist wie eine Art von Ixion zu betrachten. Die Stöfse seines Folterkarrens sind ganz entsetzlich, und ich bin überzeugt, dafs ein armer Sünder, dem ein Bekenntnifs abgemartert werden sollte, noch lange vor der Ankunft in *Strafsburg* der Wahrheit und Gerechtigkeit die Ehre geben und seine Seele retten würde.

Ich hätte schwerlich das Herz haben können, dieses allzulange Schreiben nach *Dessau* abzusenden, wenn ich nicht mit so ge-

rechtem Vertrauen auf die huldvolle Nachsicht meines gnädigsten und geliebtesten Fürsten zählen dürfte.

Stuttgart, am 31. December 1803.

XI.

ACHT TAGE IN DEN ALPEN.

AN DEN

ERBPRINZEN

VON

MECKLENBURG-STRELITZ.

1804.



F. Hegi fec

Aggeribus caput alpinis et rupe nivali
Prosilit in Celtas, ingentemque extrahit amnem
Spumanti Rhodanus proscindens gurgite campos.

SILIUS ITALICUS.

*

Für den edlen Jüngling, der mir zuerst an den Ufern des Genfersees, wie ein freundlicher Bote des Friedens, erschien, wurden diese flüchtigen Zeichnungen entworfen.

Ihm, der einst einen Straufs von Alpenblumen aus der Hand armer, aber dankbarer Hirten nicht verschmähte, sollen sie daher, zum Gedächtnisse der goldenen Stunden in *Vevey* und *Lausanne* und der Feier des Wiedersehns in *Neustrelitz*, gleich einer Votivtafel nach glücklicher Seefahrt, liebevoll geweihet seyn.

*

Erster Tag.

An einem schönen Juliusmorgen verliefs ich mit Sonnenaufgange, in einem einspännigen Wagen, das Landhaus *la Doge* bei *Vevey*. Noch zwei Stunden fuhr ich längs den herrlichen Ufern des Genfersees hin, die mir von jeher nirgends anziehender und romantischer geschienen haben, als vom Dorfe *Clarens* bis zum Schlosse *Chillon*. *Rousseaus neue Heloise* hat jenes armselige Dorf in der kultivirten Welt beinahe eben so berühmt gemacht, als *Homers Iliade* die Ebene von Troja: aber man würde sich sehr

getäuscht finden, wenn man, wie diefs bei so vielen Reisenden, die mit dem Buche in der Hand dahin wallfahrteten, der Fall war, unter einem Häufchen dürftiger Bauerhütten und in den daran stofsenden Obstgärten, auch nur Eine Spur von den poetischen Schöpfungen des idealisirenden *Jean Jacques* erwarten wollte.

Schon vor mehreren Jahren verschaffte mir ein glücklicher Zufall den Genufs, die neue Heloise im Mittelpunkte des Schauplatzes selbst zu lesen, wo der Dichter seine Personen reden und handeln läfst. Mehr als einmal habe ich damals ihm dafür gedankt, dafs er nicht, nach einer ältern Idee, die beschränkten *Borromäischen Inseln*, sondern diese von der Natur mit Schönheiten jeder Gattung so reich ausgestattete Landschaft durch Figuren belebte, die jeder seiner Leser, welchem Apollo das Herz aus feinerem Tone bildete, sich nun immer in Verbindung mit derselben denken mufs.

Anders liest man die Iliade in den Gefil-

den, welche der Skamander bewässert, als zwischen den dumpfigen Mauern eines akademischen Hörsals; anders die neue Heloise bei *Vevey* oder *Meillerie*, als in einer unfreundlichen, nur von Hügeln begränzten Sandsteppe, wo dieser berühmte Roman mir zuerst in die Hände fiel. Dort hatte meine Phantasie für die kolossale Alpennatur weder Farben noch Maafsstab; sie entwarf mir daher die grofsen Scenen der *Rousseauischen* Darstellungen nur in verjüngten Konturen, und entlehnte ihr Kolorit aus der benachbarten Gegend: hier bekam alles, nicht allein den Charakter der lokalen, sondern auch der historischen Wahrheit, und die Täuschung war so lebendig, dafs ich an Juliens Existenz eben so fest glaubte, wie an meine eigene, und die einsamen Streifereien des *St. Preux* in den wilden Felseneinöden von *Meillerie* eben so wenig bezweifelte, wie Hannibals Kriegszug über die Alpen. Unaufhörlich war meine Einbildungskraft beschäftigt, die Lokalität der

Hauptscenen mit der gewissenhaftesten Treue anzuordnen und mit der möglichsten Genauigkeit zu bestimmen, welches auch in der That bei *Vevey*, *Meillerie*, und manchen andern von *Rousseau* genannten oder angedeuteten Oertern und Gegenden eben so leicht ist, als die Vergegenwärtigung der *Theokritischen* Hirtenwelt in einem schönen Thale von Sicilien. Nur *Clarens* bereitet jedem Bilde der Täuschung einen unvermeidlichen Untergang. Das ansehnlichste Haus im Dorfe hat geflickte Fenster, an welchen gewöhnlich trocknende Wäsche flattert oder türkischer Weizen aufgereiht ist, und wo, statt des Grazienprofils der göttlichen Julie, nicht selten das braune Gesicht einer alten Baucis zum Vorschein kommt. Dieser letztere Umstand vollendet die Lösung des Zaubers, und erregt ungefähr den nähmlichen Unmuth, welchen der umirrende Geist eines Griechen, aus dem Zeitalter des Perikles, empfinden müſste, dem an der Stelle, wo vormals eine Venus von Praxi-

teles glänzte, ein plumpgeschnitztes Madonnenbild mit einer blechernen Glorie entgegenstarrte. Es bleibt am Ende nichts weiter übrig, als ein nahegelegenes, mit Epheu bekleidetes Gemäuer, sich als die Ruine jener gastlichen Villa zu denken, wo eine Gemeinde *wahrer Menschen*, umschlungen von den stärksten Banden der Sympathie, heilige Hände am Altare der ächten Lebensweisheit emporhob.

Indessen ist die Gegend um *Clarens* so reich an landschaftlichen Schönheiten beinahe jedes Stils, daſs die Hand der Kunst sie nur leicht zu berühren brauchte, um das von *Rousseau* so schön gedichtete Elysium aus der poetischen Welt in die wirkliche überzutragen. Hier würden, wie einzelne Beispiele beweisen, die Zipresse, die Mirte, der Lorbeer- und Feigenbaum, ja vielleicht sogar die glänzende Stecheiche und die königliche Pinie, jene Hauptzierden des *Borghesischen* Feengartens, dem durch die nachbarlichen Berge gemäſsigten

Winterfroste trotz bieten. Freilich aber, um jeden Kubikfuſs Erde, den die Kultur mit Unrecht vernachläſsigte, zu nützenden oder verschönernden Pflanzungen gewissenhaft in Anspruch zu nehmen, müſsten alle Grundbesitzer denken, wie der gelehrte Doktor *Johnson*, der an kein glückliches Leben ohne Bäume glaubte.

Auf der romantischen Anhöhe, wo sich der schlanke Thurm des lorbeerumgrünten *Montreux*, hoch über dem Seeufer, umgeben von Nuſsbaumhainen und schroffem Rebgelände, aus den weiſsen Ringmauern des Kirchhofs erhebt, liebt meine Phantasie, die Ruhestätte Juliens mit den ersten Frühlingsblumen zu bestreuen, und auf dem Grabsteine die Worte zu lesen: *Qui s'endort dans le sein d'un père, n'est pas en souci du réveil.*

Bei *Villeneuve* verläſst man den See, der etwa eine Stunde davon die trüben Fluthen des Rhodans aufnimmt; und nun läuft die Straſse zwischen zwei Bergketten hin, von

denen rechts die *Dent du Midi*, eine der edelsten, und links die *Dent de Morcle*, eine der seltsamsten Bergformen der Schweitzeralpen, die höchsten Gipfel bilden. Ich kam durch das Dorf *Roche*, bei welchem ein schöner schwarzer und rother Marmor bricht, der in *Vevey* zu Kaminen, Tischplatten und andern Bedürfnissen des Luxus verarbeitet und häufig nach Frankreich ausgeführt wird. *Haller* verlebte einst in diesem Orte sechs Jahre, als Salzdirektor der Republik *Bern*, und vollendete hier, in ländlicher Abgeschiedenheit, seine unsterbliche Alpenflora. Mit mehrerem Rechte, als ein Gewächs des fernen Aethiopien (*Halleria lucida L.*) hätte die lieblichste, schönste oder prachtvollste unter allen Pflanzen der vaterländischen Berge, die er nicht nur als weiser und kräftigmalender Dichter, sondern auch als tiefer und scharfscheidender Naturforscher sich zu Ehrensäulen machte, seinen Namen zu führen verdient. Wäre das Umtaufen im Natursystem einem Ungeweih-

ten erlaubt, so müſste der Name des alten Königs, der kaum in den Tabellen der Chronologie, geschweige denn in den Jahrbüchern der Geschichte aufbehalten zu werden verdiente, daraus verschwinden, und das an den reitzendsten Blumenformen so reiche Geschlecht der *Gentianen* dem verewigten *Haller* zugeeignet werden.

Nicht fern von dem Gartenkabinete, wo dieser groſse Mann oft in der Kühle der darüber ausgebreiteten Rüstern zu arbeiten pflegte, hatte sich das von der Natur zum Kanapee geformte Felsenstück, auf dem ich einst, an der Seite eines liebenswürdigen Blinden, Nachtigalltönen lauschte, dicht mit Moose bepolstert. Mit dem Vergnügen eines Naturforschers, der ein neuerlangtes Kabinetstück in seine Sammlung niederlegt, trug ich damals den Namen *Franz Huber* in das Verzeichniſs von merkwürdigen, mir persönlich bekannt gewordenen Menschen ein. Er gewann eben so sehr durch seine geistvolle Unterhaltungsgabe, als durch die

heitre Stille seines Gemüths. Unabhängig vom Verluste des Gesichts, der dem Sehenden nicht weniger schrecklich als der Tod selbst zu scheinen pflegt, begleiteten Zufriedenheit und Seelenruhe ihn unzertrennlich durch das Leben, und sein inneres Auge, verbunden mit einer blühenden Einbildungskraft, hielt ihn, wie er oft versicherte, mehr als hinlänglich für die Verdunkelung des äufsern schadlos. Auf jenem Spatziergange bei *Roche* sagte er, wie es ihn immer so glücklich mache, sich die Gegend, durch welche er hinwandle, nach dem was Gehör und Gefühl ihn davon ahnen und errathen liefsen, in die Seele zu malen. Jetzt, da er sich im Schatten dichtbelaubter Bäume fühle, und das Rauschen eines Wassers höre, steige schon eine so reitzende Landschaft vor seinem innern Sinne empor, dafs die Wirklichkeit schwerlich schöner seyn könne, als das Gemälde seiner Phantasie.

Man erzählt vom arabischen Dichter *Abulola Ahmed*, der des Gesichts in seinem

dritten Jahre schon durch die Blattern beraubt ward, dafs er sich, von allem was er vorher gesehen, nur noch der einzigen rothen Farbe habe erinnern können. Unserm Blinden ward es durch den etwas spätern Verlust derselben glücklicherweise noch so gut, aus seinem sehenden Zustande nicht nur alle Farben, sondern auch Gestalten, Formen und Verhältnisse zu retten. Hiedurch vermag er nun in seinem Innern, wie in einer Camera obscura, Erscheinungen hervorzubringen, zu denen doch wenigstens Originale existiren könnten.

Nur selten bedurfte er in seinem Hause eines Führers. Von einem Zimmer zum andern waren Fäden angespannt, deren Richtung er kannte und an welchen er sich fortfühlte. Aber alles bisher gesagte wird unbedeutend und geringfügig, so bald man einen Blick auf die mühevolle Bahn wirft, die er als Naturbeobachter, an der Hand seines Vorlesers *Bürnens*, der in manchem Betrachte eben so merkwürdig als er selbst

ist, mit so vielem Glücke betrat und verfolgte. Dieser *Bürnens*, von Geburt ein französischer Schweitzer, las ihm, mehrere Jahre lang, die besten physikalischen und naturhistorischen Werke vor, und bildete sich dadurch unvermerkt selbst zu einem vortrefflichen Beobachter. Diefs veranlafste Herrn *Huber*, ihn zu verschiedenen physikalischen Versuchen zu gebrauchen, wobei er nicht nur die gröfste Geschicklichkeit an den Tag legte, sondern zuletzt sogar die dazu erforderlichen Instrumente, theils verbessern, theils verfertigen lernte. Endlich schwang er sich so weit über die in Künsten und Wissenschaften immer unerträgliche und nichts weniger als *goldene Mittelmäfsigkeit* empor, dafs Herr *Huber*, bei seinen Beobachtungen und Versuchen, den völligen Gebrauch des Gesichts wieder erlangt zu haben glaubte. Er sahe nun durch die Augen des unermüdeten und für das Studium der Naturgeschichte bis zur Leidenschaft glühenden *Bürnens* eben so scharf und hell, wie *Pfeffel* durch die Augen seines Freundes *Lerse*.

Nach der Lektüre von *Reaumürs* Beobachtungen über die Bienen, wurden dessen sämmtliche Versuche mit dem erwünschtesten Erfolge wiederholt. Doch die beiden Forscher blieben nicht am Ende der von ihrem grofsen Vorgänger gebrochenen Bahn stehen, sondern strebten acht Jahre lang, mit immer wachsenden Kräften und nie ermangelnder Anstrengung, dieselbe noch weiter fortzuführen. Eine Menge neuer Entdeckungen und Berichtigungen, die der Welt jetzt vor Augen liegen, waren das Resultat dieses rastlosen Eifers, der bei Herrn *Bürnens* oft so weit ging, dafs er ganze Tage lang vor einem Bienenstocke safs, und nur erst, wenn die hereinbrechende Dunkelheit seine Lieblingsbeschäftigung unterbrach, die Unbehaglichkeiten des Hungers und Durstes, und die Schmerzen der empfangenen Stiche, zu empfinden anfing. Mit ähnlichem Enthusiasmus safs *Swammerdam* einmal, in der brennendsten Sonnenhitze, mehrere Stunden, mit unbedecktem Haupte vor einem

Bienenstocke, weil sein Hut einen Schatten warf, der ihm beim Beobachten hinderlich war.

Der verewigte *Bonnet* theilte mir den ersten der von Herrn *Huber* an ihn gerichteten Briefe über die Bienen mit, worin, durch eine Reihe feiner und glücklicher Beobachtungen, unwiderleglich erwiesen wird: daſs die Bienenköniginn nicht durch sich selbst, sondern erst durch die Begattung mit einer Drohne fruchtbar werde, und daſs die Befruchtung, wie bei den Ameisen und Ephemeren, in den Lüften geschehe. Damals schienen diese Beobachtungen mir so unbezweifelt neu, wie *Trembleys* Entdeckungen über die Polypen, jetzt aber haben genauere Nachfragen mich gelehrt, daſs deutscher Forschungsgeist auch der Erklärung dieser Ziffernstelle im Buche der Natur schon längst fast eben so nahe gerückt sei, als Herr *Huber*. Um sich hiervon zu überzeugen, braucht man nur die Bienenschriften des Herrn *von Lüttichau* nachzulesen. Von wie manchen

Entdeckungen, Versuchen und Beobachtungen der Franzosen und Engländer würde der blendende Nimbus der Neuheit plötzlich wegschwinden, wenn unsere Sprache mehr Allgemeinheit hätte, und jene Völker nicht von einem, alles Unvaterländische verkleinernden Nationaldünkel befangen wären.

Unser blinde Naturforscher ist ein Sohn des berühmten *Huber* von Genf, der mit *Voltaire* in der engsten Geistesverbindung stand (denn nur von einer solchen konnte bei diesem die Rede seyn), und welchem *Sulzer*, in der Theorie der schönen Künste und Wissenschaften, ein bleibendes Denkmal gestiftet hat. Durch seinen schnellen und treffenden Witz wufste er den alten Dichter von *Ferney* eben so sehr in Respekt zu halten, wie ehemals *Piron*, dieser epigrammatische Skorpion, dessen Ueberlegenheit im Verwunden *Voltaire* bis dahin nur allein anerkannt hatte, und von dem er einmal sagte: „Mit dem Menschen ist nicht auszukommen; er hat seinen Witz immer in barer

Münze." Auch als Schriftsteller machte sich dieser *Huber* bekannt. Man hat von ihm ein Buch über den Vogelflug, welcher auf der Jagd, die er leidenschaftlich liebte, immer der Hauptgegenstand seiner Beobachtungen gewesen war. Wegen der darin befindlichen Figuren, wodurch die Direktionslinien des Fluges einiger Vögel angedeutet werden, gab man dem sonderbaren Werke, das übrigens vielleicht zu den ungelesensten gehören mag, die seit der Erfindung der Buchdruckerkunst erschienen sind, den Namen des Zikzakbuchs, durch welchen sich das Andenken desselben noch bis auf den heutigen Tag in Genf erhalten hat. Als Thiermaler erwarb er sich ebenfalls Ruf und Beifall.

Am hervorstechendsten aber war sein unnachahmliches Talent, mit der einzigen Beihülfe einer Schere, Landschaften aus Papier zu erschaffen, welche durch Richtigkeit und Schärfe der Umrisse, Reichthum und Schicklichkeit der Anordnung, Zartheit und Luftigkeit der Bäume, und besonders durch eine

frappante Aehnlichkeit der darin angebrachten Portraitfiguren, Kenner und Nichtkenner zur Bewunderung hinreifsen. In *Gentthod* befand sich ein solches Kunstwerk von ihm, das *Voltaire* vorstellt, der in seinem Lieblingskostume, Schlafrock, Perücke und Pelzmütze, den Pegasus besteigt. Den einen Fufs hat er schon im Steigbügel, und indem er den andern nachzuheben bemüht ist, entfällt ihm der Pantoffel. Seitwärts erblickt man den Parnafs, als das Ziel des zu beginnenden Rittes. An dem Profile des alten Dichters hatte sich *Huber* so lange und vielfältig geübt, dafs er zuletzt im Stande war, dasselbe nicht nur mit auf dem Rücken gehaltenen Händen auszuschneiden, sondern sogar eine Scheibe Brot unter den Zähnen eines Jagdhundes so geschickt zu dirigiren, dafs dieser *Voltaires* Silhouette nagen mufste. Die originelle Art, wie er den nähmlichen Kontur auf dem Schnee hervorbrachte, wird mit mehr Anständigkeit im Stillen errathen, als gesagt oder geschrieben.

Im Dorfe *Bex*, von wo aus die Reisenden gewöhnlich die Salzwerke bei *Bevieux* besuchen, ward in einem der reinlichsten und freundlichsten Landwirthshäuser der Welt Mittag gehalten. Beim Essen liefs ein junger Holländer, der eben in Gesellschaft eines Franzosen die Souterrains durchwandert hatte, sich mit so wegwerfendem Skepticismus über die Nationaltapferkeit der Schweizer heraus, dafs es mir schwer wurde, meinen Ohren zu trauen. Das Räthsel löste sich dadurch, dafs der Franzose seine Einfalt auf die unwürdigste Weise gemifsbraucht und ihm aufgeheftet hatte, die ursprüngliche Bestimmung dieser labyrinthischen Gallerien, welche, wie er ihm vorzufabeln kein Bedenken trug, gleich den römischen Katakomben, sich mehrere Meilen weit, nach allen vier Himmelsgegenden, im Schoofse der Erde durchkreutzten, sei keine andere, als den sämmtlichen Bewohnern Helvetiens bei feindlichen Ueberfällen zum Zufluchtsorte zu dienen, wo denn der Eingang, bis zum freiwil-

ligen Rückzuge der Friedenstörer, hermetisch verschlossen bleibe. Als nachher von der neuen Kaiserwürde die Rede war, sprang er elektrisch vom Stuhle auf und schrieb mit lautem Lachen an die Wand: *La France a empirée.* Es ist doch keine Begebenheit so groſs oder so klein, worauf ein witziger oder witzelnder Franzose nicht auf der Stelle ein Calembourg oder Wortspiel bereit hätte, und oft tritt er sogar, mit einer Posse im Munde, den Weg an, um das *groſse Vielleicht* des *Rabelais* aufzusuchen.

Auf die Erkundigung nach meinem alten botanischen Begleiter durch mehrere Alpengegenden, dem wackern *Thomas*, der zu *Fennaley* unweit *Bex* als Landmann und Dorfrichter lebt, vernahm ich mit wahrem Vergnügen, daſs er im Klettern immer noch mit den Gemsen und Steinböcken wetteifere und vor Kurzem noch die *Dent de Morcle* erstiegen habe. Dieser Mann weiſs die ganze Alpenflora, im strengsten Sinne, auswendig und besitzt ein Lokalgedächtniſs, das selbst

dem grofsen *Haller* Erstaunen abnöthigte, dem er beim Einsammeln der Pflanzen beständig zur Hand war, und der seiner auch öffentlich mit dankbarer Auszeichnung erwähnt. Zwar hat *Thomas* die Philosophie der Botanik niemals ergründet, und ist, nach *Rousseaus* richtiger Distinction, mehr den Herboristen als den Botanikern beizuzählen. Aber sein Gedächtnifs ist so vielumfassend und treu; sein Blick, jedes Alpengewächs ohne Ausnahme beim ersten Anschaun, und oft schon in einer beträchtlichen Entfernung, nach Klasse, Ordnung, Geschlecht und Gattung zu erkennen, so geübt und richtig, dafs er in dieser Hinsicht gewifs nicht nur Aufmerksamkeit, sondern auch Bewunderung verdient. Man könnte ihn mit einem Bibliothekar vergleichen, der alle Titel seiner Bücher geläufig herzusagen, auch Stelle und Fach eines jeden pünktlich anzugeben wüfste, aber jenseit des Einbandes ein Fremdling geblieben wäre. Man zeige ihm in *Wallis* oder im Gouvernement von *Aigle*, wel-

chen Berg man wolle, und er wird im Stande seyn, mit untrüglicher Genauigkeit anzudeuten, was jede Region desselben an Pflanzen hervorbringt, in welchem Monate sie blühen, und ob sie im Schatten oder an der Sonne, in Sümpfen oder an Quellen, in Wäldern oder auf Triften wachsen. Auf einer Exkursion die ich nach dem *Anzindas*, der höchsten Sennalpe der Schweitz, in seiner Gesellschaft machte, fragte ich unter anderm: Ob die *Campanula thyrsoïdea* vielleicht in der Nähe anzutreffen sei? Mit seiner gewohnten Kaltblütigkeit wies er, statt der Antwort, mit dem Knotenstocke nach einer Felsenreihe, die etwa eine halbe Stunde von unserm Wege seitwärts lag. Wir gingen hin. *Thomas* blieb vor einer Felsenwand stehen und sagte: „Da oben muſs sie seyn"! kletterte dann auf einen Vorsprung, bog ohne aufzublicken den Arm über eine Art von Gesims, das der obere Theil der Felswand bildete, wie man auf einen wohlbekannten Schrank nach einem Hausgeräthe

langt, und zog ihn mit der Blume, die er auf den ersten Griff getroffen hatte, wieder zurück. Aufser den *Linnäischen* Namen hat er auch die *Hallerischen* vollkommen inne.

Von *Bex* gelangt man in einer halben Stunde an den engen Pafs, der *Unterwallis* öffnet. Die Rhonebrücke bei *St. Maurice*, die aus einem einzigen kühn über das Felsenbette des Flusses gesprengten Bogen besteht, ist noch ein ächtes Römerwerk und gleich der herrlichen Brücke des Augustus bei *Rimini*, deren Bild meine Phantasie mir hauptsächlich wegen der über ihrem Mittelbogen so passend angebrachten Eichenkrone der Humanität, hier lebhaft erneuerte, eins der erhaltensten Denkmäler der Art, die uns aus den Zeiten jener alten Weltbeherrscher übrig geblieben sind.

Drei Stunden weiter donnert der Sturz der *Pissevache*, von welchem *Pezay* sagt: *Si le nom est ignoble, la chose ne l'est pas.* So beträchtlich die Höhe und so reich die Wassersäule dieser Katarakte aber auch immer

seyn mag, so verdient sie doch in Vergleichung mit so vielen andern, nur selten oder gar nicht genannten Wasserfällen der innern Alpen, ihren aus zwanzig überladenen Schilderungen zurückstralenden Nimbus wol nur in soweit, als sie ihn der Nachbarschaft der Heerstraſse zu danken hat. Nicht weit davon stürzt sich der *Trient*, gleich der *Sorgue* bei *Vaukluse*, aus dem Schooſse wolkenumkränzter Felsen hervor.

Als ich die *Pissevache*, in Begleitung eines jungen Engländers, zum erstenmale besuchte, gerieth ich mit einem Bauern, der im Schatten eines nahen Baumes seine Sense hämmerte, bei Gelegenheit einiger topographischen Fragen, ins Gespräch. Er war begierig zu wissen, warum wir denn eigentlich in sein Land kämen? und als er die Antwort erhielt: Dies geschehe hauptsächlich, um den Fall der *Pissevache* zu sehen, rief er mit sichtbarem Erstaunen aus: „Um so eine Hand voll Wasser von einem Steine fallen zu sehen, kommen Sie so weit her?

Ja wenn es noch der Ocean wäre! dem zu Gefallen würde ich mehr als hundert Meilen reisen, wenn ich nur das Geld dazu hätte"! „Und der Herr da", versetzte ich, auf meinen Gefährten deutend, „ist vom Ocean hergereist, um Eure Hand voll Wasser zu bewundern, die in ganz Europa berühmt ist". Ungläubig schüttelte der Landmann den Kopf, brach empfindlich das Gespräch ab und fuhr fort seine Sense zu hämmern.

Gegen Abend kam ich in *Martigny*, dem *Oktodurum* der Alten, an, einem Marktflecken, der in der fruchtbarsten und angebautesten Gegend von *Wallis* liegt. Wein und Obst gedeihen daselbst in Fülle, und ersterer gilt für den besten des Landes. Auch an Honig, der dem von *Chamouny* nicht weicht, ist Ueberfluſs.

Hier lebt in einer bescheidenen, aber heitern und bequemen Wohnung, ein Mann, der, als Bergeroberer, neben *Condamine*, *Humboldt*, *Paccard*, *Saussüre* und *Ramond*

genannt zu werden verdient. Er heifst *Murrith,* und ist Prior des St. Bernhardsklosters, doch ohne die Verpflichtung, auf dem Berge zu wohnen. Nach *Saussüres* Zeugnisse verbindet er, was jedem Prior zu wünschen wäre, mit dem menschenfreundlichsten Charakter den brennendsten Eifer für die Wissenschaften, namentlich für das Studium der Naturkunde. Dieser nun war der erste, der, mit Mühseligkeiten und Gefahren aller Art, den, nach *Trembleys* und *Pictets* Messungen, 1720 Toisen über die Meeresfläche erhabenen *Mont-Vélan* im Augustmonate des Jahres 1798 erklimmte. Ein muthiger Gemsjäger aus *Lidde* war sein Begleiter. Unter den mancherlei Schwierigkeiten, die entweder seinen Sieg zweifelhaft machten oder seinem Leben augenscheinliche Gefahr drohten, war eine Eiswand von beträchtlicher Höhe keine der geringsten. Er sahe seinen bisher so unerschrockenen Gefährten davor erblassen, denn er dachte an Weib und Kinder, und sich mit der Erklärung,

dafs jeder fernere Versuch weiter vorzudringen Wahnsinn sei, zur Rückkehr anschicken. Da ergriff *Murrith* seinen mineralogischen Hammer und bearbeitete die Eismasse mit so fester Beharrlichkeit, dafs er endlich eine Art von Treppe zu Stande brachte, und auf diese Weise die Ersteigung des furchtbaren Bollwerks ertrotzte. Nun war der Gipfel nicht mehr fern, wo die Natur ihrem Freunde gerade den Lohn gewährte, der seiner damaligen Lage der angemessenste war, nämlich eine ruhige und dunstfreie Atmosphäre. Das unermefsliche Gemälde, welches, unter seinen erstaunten Blicken, sich von den Ebenen der Lombardei bis zum Jurassus entwickelte, erhielt noch dadurch einen bedeutenden Vorzug vor demjenigen, welches den Ersteigern des *Montblanc* sich darstellte, dafs dieser König der Berge selbst, der in der Form einer schiefen Pyramide sich über alle benachbarte Gipfel erhob, die Hauptmasse darin bildete. Die schwarzblaue Tinte des Him-

mels brachte mit der blendenden Weifse der Schneegebirge und dem Schimmer der besonnten Gletscher vielleicht den herrlichsten unter allen Kontrasten zuwege, die dem Reiche der Farben zu Gebote stehen. Das einzige lebendige Geschöpf, welches er auf diesem erhabenen Standpunkte zu Gesichte bekam, war eine Wespe, die mit mattem Fluge auf dem Berge anlangte und bald darauf todt im Schnee liegen blieb. Auch von dem merkwürdigen Felsen, in den östlichen Gebirgen am St. Bernhardskloster, dessen natürliche Politur für die Mineralogen immer noch so viel Räthselhaftes hat, war *Murrith* der Entdecker.

An der Wirthstafel im *weifsen Schwane* unterhielt ich mich lange mit einem rechtlichen und über die neuesten Weltbegebenheiten mit altschweitzerischer Freimüthigkeit urtheilenden Handelsmann aus *Sion*, von der Schreckensperiode, wo das unglückliche *Wallis* der Schauplatz von Greuelscenen war, welche zu bezweifeln der Nachwelt zur Ehre

gereichen wird. Die den Krieg begleitenden und von ihm unzertrennlichen Drangsale waren nicht das gröſste Uebel, worunter dieses Land damals seufzte; sondern die ungezähmte und raffinirte Grausamkeit der Feinde, die von Rache gegen ein Volk brannten, welches, besser als irgend eine andere polizirte Nation, gegen ihre weit überlegene Macht (welche nie berechnet zu haben, die Walliser sich rühmen dürfen), Vaterland, Herd und Freiheit vertheidigte. Die Franzosen haben in Wallis wenigstens siebentausend Mann, die Eingebornen hingegen kaum achthundert verloren. Eines talentreichen Feldherrns ermangelnd, wurden die Walliser einzig und allein durch ihren Muth und durch das Gefühl geleitet, ihr Vaterland nicht zu überleben. Am besten läſst sich der bedeutende Verlust der Franzosen aus den Wirkungen der Erbitterung beurtheilen, welche nachher den, der Uebermacht erlegenen Wallisern, unter dem rohen und wilden General *Xaintrailles* so ver-

derblich wurden. Nicht durch den Kriegszufall, sondern absichtlich, und, wie man sich mit gräfslicher Ironie darüber erklärte, um den Rebellen zu Grabe zu leuchten, wurden sieben Dörfer ein Raub der Flammen. Alles, was dem Feuer widerstand, zerstörte das Eisen. In einem dieser Dörfer blieb nur ein Kind, in einem andern nur ein Greis am Leben.

Möchte doch das eben erzählte, nach strenger Prüfung vor dem unbestechlichen Richterstuhle der historischen Wahrheit, gemildert in die Annalen der Menschheit übergehen, oder als apokryphisch ganz davon ausgeschlossen werden können: denn der Despotismus des Partheigeistes bezeichnet nur allzuoft ein schwankendes Gerücht mit dem Stempel einer verbürgten Thatsache. Jede Scene auf der Bühne des Krieges, wodurch die Zeitgenossen mehr oder minder an Lebensglück oder Menschenliebe einbüfsten, wird gewöhnlich von ihnen über alle Gebühr ins Schwarze gemalt, und dann über-

dem noch verzerrt im Hohlspiegel der Volkstradition unter die Augen der kommenden Geschlechter gebracht. Uebrigens herrscht allgemein in *Wallis* die Meinung, daſs diese Republik schwerlich einer bloſsen Staatsgrille ihre Absonderung von den helvetischen Kantonen zu danken habe, sondern früher oder später des Schicksals von *Piemont* gewärtig seyn dürfe. So viel ist entschieden, daſs die neue Straſse, die auf dem *Simplon* erbaut wird, durch ganz *Wallis* fortgeführt werden, und sich derjenigen anschlieſsen soll, woran man in *Savoyen* schon seit Jahr und Tag arbeitet. Auf diese Weise wäre dann Italien durch die schönste Straſse des Erdbodens mit Frankreich in Verbindung gesetzt, und *Napoleon* könnte von *Paris* nach *Mailand* reisen, ohne einen Quadratschuh fremden Territoriums zu berühren.

In unsrer Tischgesellschaft befand sich ein Engländer, der nach seinem eignen Geständniſs, bloſs nach *Martigny* gekommen

war, um den daselbst wachsenden sehr geschätzten *Vin de la Marque* zu versuchen. Er erklärte, mit schon stammelnder Zunge, der Gesellschaft äufserst naiv und offenherzig, dafs er unlängst den Entschlufs gefafst habe, nie mehr ganz nüchtern zu werden: denn das einzige probate Mittel, auf dieser erbärmlichen Erde (wie es ihm unsern Planeten zu nennen beliebte), einigermaafsen erträglich zu existiren, sei, weder drei Zolle vor sich, noch drei Zolle hinter sich zu sehen, sondern in einem immerwährenden Nebel durchs Leben zu taumeln; und diesen wahrhaften Stein der Weisen habe er nicht etwa in einem langweiligen Schmelztiegel, sondern auf dem Boden eines ausgeleerten Bechers gefunden. Er sprach als praktischer Philosoph: denn bald schlossen Trunkenheit und Schlaf ihm Lippen und Augen. Unter den vielen reisenden Britten, mit denen der Zufall mich in verschiedenen Ländern zusammenführte, war dieser der erste, der vom göttlichen *Shakespeare* gar

nichts wuſste. Weil ich den Enthusiasmus der Engländer für ihren mit Recht angebeteten Lieblingsdichter immer mit innigem Vergnügen in ihrem eigenen Munde laut werden höre: so hatte ich auch, ehe noch der *Vin de la Marque* mir das Spiel verderben konnte, bei diesem seinem Landsmanne, durch einige aufs Gerathewohl angegebene Noten der unendlichen *Shakespearischen* Tonleiter, einen Versuch in dieser Absicht angestellt. Aber, zu meinem nicht geringen Erstaunen, war der Name *Shakespear* ihm nicht einmal durch die Taverne bekannt geworden, deren Schild mit seinem heiligen Bildnisse prangt. Schon schwebte die Frage mir auf den Lippen: Ob er vielleicht zur Familie des Buchhändlers *Thomas Osborne* gehöre, der *Miltons* verlorenes Paradies so wenig kannte, daſs er eine französische Uebersetzung dieser berühmten Epopöe ins Englische übersetzen lieſs: doch im nämlichen Augenblicke dachte ich eines Professors der Aesthetik auf einer deutschen Uni-

versität, dem *Klopstoks* Name eben so wenig zu Ohren, als die Messiade zu Gesichte gekommen war, und liefs die Unterhaltung fallen.

Zweiter Tag.

Die Behauptung mehrerer Reisebeschreiber und Geographen, dafs die Gegend um *Sion* sich des wärmsten Klimas in ganz Helvetien zu erfreuen habe, wird auch dadurch bestätigt, dafs daselbst *Anakreons* Cikade schwirrt, und die sogenannte indianische Feige (*Cactus opuntia L.*) (das wahre Symbol eines tollen und abenteuerlichen Humors), im Freien wächst; eine Pflanze, welche nur auf dem Boden der heifsern Südländer einheimisch ist, und die mir allein in Unteritalien vorkam, wo sie häufig die traurige Monotonie der nackten Felsenwände durch ihre phantastische Bekleidung unterbricht. Dafs aber auch die amerikanische Agave (*Agave americana L.*), bei *Sion* im Freien fortkomme, wie *Saussüre* vermuthet, bedarf

noch Bestätigung; mit dem Granatbaum hingegen ist es aufser Zweifel. Ueberhaupt kann *Wallis* als das eigentliche Eldorado für die Pflanzenkunde betrachtet werden: denn auf seinen Bergen und in seinen Thälern ist es, wo Flora ihre sonst so weit getrennten Lieblingskinder, wie zu einem Familienfeste versammelt, und wo Lapplands und Ostindiens vegetabilische Temperaturen zusammentreffen. Ich hatte die Freude mehreren Pflanzen zu begegnen, welchen ich seit Jahren schon vergeblich nachspähte.

Der erste Anblick einer schönen und seltenen Blume, versetzt mich immer noch in eine Entzückung, auf die ein jeder das entschiedenste Recht hat mit mitleidigem Achselzucken herabzulächeln, der nicht im Schoofse der Schweitzergebirge in die heiligen Mysterien der Flora alpina eingeweiht wurde, und nicht wenigstens einigemal, an heitern Juliustagen, das Fest dieser Göttin, im Angesichte des ewigen Eises und unter den Einflüssen des begeisterndern Odems

der reinen, Körper und Seele verjüngenden Bergluft beging. So wie ich niemals ermüde, *Raphaels* und *Guidos* Gemälde in meine Phantasie zurückzurufen, *Glucks* und *Mozarts* Melodien zu hören und *Göthes* und *Schillers* Dichtungen zu lesen: eben so ermüde ich auch nie, meine Lieblinge unter den Blumen, selbst auf den rauhsten und mühvollsten Pfaden wieder aufzusuchen. Ich erinnere mich noch des Frohlockens, womit ich die *Andromeda* aus den Händen des braven *Thomas*, auf einer Wanderung durch die Saanenthäler, empfing, der zwar nicht, wie Perseus bei der Befreiung ihrer Namensschwester, den furchtbaren Kampf mit einem Wasserungeheuer zu bestehen, aber doch, um ihrer habhaft zu werden, eine lange Sumpfstrecke zu durchwaten gehabt hatte. Sicher hätte ich die schöne *Andromeda* mit der ganzen Wonne des erhörten Liebhabers begrüſst, wenn ich einen gegen dergleichen erotische Schwärmereien toleranteren Zeugen gehabt hätte, als meinen unmythologischen

und unpoetischen Begleiter. Mit goldenen Lettern steht es in den Annalen meiner Vergangenheit aufgezeichnet, daſs ich die harmlosesten Stunden in einsamen Bergthälern auf botanischen Exkursionen verlebte, und daſs nichts, im ganzen Kreise meiner Thätigkeit, jemals mir die Seele schneller zu entwölken oder den herbsten Kummer unfehlbar zu mildern vermochte, als eine neue Entdeckung in der Pflanzenwelt. Wie oft wurden da *Bonnets* Gefühle die meinigen, und ich betrachtete, ohne weiter zu grübeln, mit ihm jene Blumen, die unsere Gärten und Felder schmücken und jene majestätischen Stämme unserer hundertjährigen Haine, als empfindende Wesen, bestimmt ihre angewiesene Summe von Glückseligkeit und Daseynsfreude zu genieſsen.

Ueberlieſse jetzt Apollo, unter allen Geschenken, wodurch er die Sterblichen jemals beglückte, dasjenige meiner Wahl, von welchem ich mir den reinsten und dauerndsten Genuſs verspräche, so würde ich die Leier,

diesen heifsesten Wunsch meiner Jünglingsjahre, zurückweisen, und nach dem goldenen Pfeile greifen, worauf Alberis, schnell wie Blitz und Wind, über Länder und Meere flog. Dann lägen die Pflanzenschätze aller Zonen, von denen *Forster*, *Thunberg*, *Commerson* und andere Argonauten der Naturkunde, nur einen kleinen Theil durch unnennbare Mühseligkeiten erkämpfen, in reicher Fülle und unbestrittener Zugänglichkeit vor mir ausgebreitet: von den brennenden Gefilden, welche die königliche Palme beherrscht, bis dahin, wo nur bleiches Aftermoos, die äufserste Klippe des Nordmeers bekleidet.

Der gefühlvolle Menschenbeobachter mufs in *Wallis* von den traurigsten Empfindungen über eine Klasse von Geschöpfen durchdrungen werden, die, in ihrer niedrigsten Abstufung, tief unter der Thierheit stehen, ob sie gleich mit dem Menschen die Gestalt, wiewohl zur häfslichsten Karikatur verzerrt, gemein haben. Ich sahe in *Martigny* einen

dreifsigjährigen Kretin, der nicht einmal so viel animalischen Instinkt hat, die Speisen selber zum Munde zu führen, sondern gefüttert werden mufs, wie ein Kind. Sein Kropf ist einer der enormsten, die ich noch sahe; dagegen sind die matten und starren Augen ungewöhnlich klein. Bei gutem Wetter wird er an die Sonne gelagert, wo er so lange unbeweglich hingestreckt bleibt, bis man ihn wieder ins Haus trägt. Seine Stimme, die er aber nur selten hören läfst, ist ein dumpfes Heulen. Noch tiefer als diesem, wies die Natur einem andern Kretin seinen Platz an, der im Alter von neun Jahren zu *Aigle* starb, und an dessen ganzem Körper der Mund die einzige Oeffnung von entwickelter Organisation war. Der verstorbene Dechant von *Copet*, der einem meiner Bekannten mehrere über ihn angestellte Beobachtungen mittheilte, bemerkte nur dann eine Art von Bewegung an ihm, wenn er die Nahrungsmittel, welche man ihm einflöfste, wieder von sich gab.

Wenige Familien in *Wallis* bleiben ohne Kretins, die aber zum Theil auf keiner so niedrigen Stufe stehen, wie die eben angeführten, gegen welche sogar Austern und Polypen Wesen höherer Art sind. Einige kann man zum Wassertragen und andern häuslichen Verrichtungen gebrauchen, und andere wissen sich durch Zeichen verständlich zu machen. Das starre Grinsen des Blödsinns aber und die Häfslichkeit der Baschkiren und Pascherähs haben sie sämmtlich mit einander gemein. Merkwürdig ist aber die Erfahrung, dafs Kinder, die in andern Gegenden gezeugt wurden, als Kretins zur Welt kamen, weil die Mütter, während der Schwangerschaft, nur einige Wochen in *Wallis* zugebracht hatten.

In *Sion*, meiner Mittagsstation, zeigte das Thermometer im Schatten 25 Grade Reaumür; ich war deshalb genöthigt, den Gang nach einem der drei, die Stadt beherrschenden, alten Schlösser, wo man einer vorzüglich reichen und ausgedehnten Umsicht ge-

nieſsen soll, aufzugeben. Sonst hat das unheimliche und schmutzige *Sion*, wo seit dem neuesten Kriege ganze Häuser unbewohnt stehen, nichts aufzuweisen, was der Betrachtung des Reisenden werth wäre.

Auf dem Wege nach *Siders* erblickte ich die, seit Frankreichs Revolution durch Schreibfedern, Druckerpressen, Grabstichel, Pinsel, Meiſsel und Sticknadeln bis ins Unendliche vervielfältigten Worte: *Freiheit und Gleichheit*, vermuthlich von der Hand eines philosophischen Wanderers, an ein Kirchhofthor gekreidet, wo sie mir nicht weniger treffend und schicklich angebracht schienen, wie das Horazische *Linquenda* über dem Eingange eines Hauses zu Stuttgart. In *Siders* ist die Scheidungslinie der deutschen und französischen Sprache. Der Muskatwein, welcher in der Nähe dieses Dorfes wächst, darf die Vergleichung mit dem besten Malvoisir nicht scheuen. Er wird hoch im Preise gehalten, weil der Bezirk, der ihn hervorbringt, nur unbeträchtlich ist.

Dritter Tag.

Der Weg von *Siders* bis *Brieg*, wo die Fahrstrafse endet, ist, wie das ganze Wallis, unendlich reich an grofsen und wildromantischen Ansichten, und gewifs eine der herrlichsten Schulen für den Landschaftsmaler, dem der Genius des *Salvator Rosa* bei seiner Geburt lächelte. Aber zugleich dringt sich dem Reisenden auch unaufhörlich die Bemerkung auf, wie furchtbar die Verheerungen seyn müssen, welche die Rhone so häufig in diesen Gegenden verursacht. Das Bette des Stroms, welches jedoch nur bei den gröfsten Ueberschwemmungen ganz unter Wasser gesetzt wird, nimmt oft beinahe die ganze Breite des Thals ein. Vor zwei Jahren legte der bekannte Verfasser eines interessanten Werks über die Spinnen, *Quatremére-Disjonval*, der französischen Regierung ein Projekt zur Einbettung (*encaissement*) und Schiffbarmachung der Rhone, von *Brieg* bis zum Genfersee, vor. Wäre die Ausführung desselben möglich, wozu ich

aber, nach genauerer Lokalkenntniſs, nur wenig Wahrscheinlichkeit sehe: so würde nicht nur Wallis an kulturfähigem Boden auſserordentlich gewinnen, sondern auch dem Handel ein sehr bedeutender Vortheil erwachsen.

Ich kam früh genug in *Brieg* an, um noch eine eben vollendete, zur neuen Simplonstraſse gehörige Brücke zu sehen, die, wegen der beträchtlichen Tiefe, aus welcher die Widerlagen aufgeführt werden muſsten, gewiſs nicht zu den letzten Merkwürdigkeiten dieses unerhörten Straſsenbaues gehört, der, wie nur vorläufig hier bemerkt werden soll, von *Genf* bis zum Dorfe *Simplon* auf Kosten Frankreichs, von dem Dorfe *Simplon* aber bis *Mailand* auf Kosten der italienischen Republik unternommen ward; wobei Frankreich auf jede Weise im entschiedensten Vortheile steht: denn die auf der Südseite gröſstentheils schon besiegten und noch zu besiegenden Schwierigkeiten, verhalten sich gegen die auf der Nordseite ungefähr wie

eine Weltumschiffung gegen eine Westindienfahrt, oder die Erklimmung des *Pichincha* gegen die Ersteigung des *Vesuv*. Auch eröffnete Italien die Arbeiten schon seit drei, Frankreich hingegen erst seit zwei Jahren.

Vierter Tag.

Ich verliefs nun meinen Wagen und bestieg ein Pferd, träges Ganges und klapperdürr, wie die Rozinante des weisen Junkers von *la Mancha*. Mein Wirth, ein handfester Mann und erfahrner Alpenwanderer, nahm, zu meiner Zufriedenheit, den Vorschlag, mich als Führer zu begleiten, bereitwillig an. Früh um fünf Uhr verliefsen wir *Brieg* bei regentrübem Himmel. Alle Bergfernen waren verschleiert, und meine Seele war es nicht weniger: denn bei ungünstigem Wetter ist eine Bergreise, die man als Freund oder Beobachter der Natur anstellt, das fruchtloseste Beginnen, das, nächst einer Wallfahrtsprozession, unter dem Monde gedenkbar ist. Als wir das Dorf *Naters*, wo

ein bedeutender Safranbau getrieben wird, etwa eine halbe Stunde im Rücken hatten, fing der Weg an steiler emporzusteigen; und ob mir gleich der Blick in die Ferne, wegen der grauen Wolkenteppiche, die an den Bergen herabhingen, versagt war, so gewährte doch, zu einigem Ersatze, die Nähe mehrere anziehende und malerische Parthien. Tief unter der Strafse, die sich an einem schroffen Absturze hinzieht, wird der Rhodan, der diesen seinen ehrwürdigen alten Namen noch in ganz *Oberwallis* führt, gleich dem Rheine an der *Via mala* in Graubünden, zwischen engen, völlig senkrechten Felsen zusammenprefst, die er nicht durchbrochen oder durchnagt, sondern durchsägt zu haben scheint.

Nun fing der Regen, welcher schon lange gedroht hatte, plötzlich an sich in Strömen zu ergiefsen. Der ihn begleitende Sturm machte den Gebrauch des Schirms unmöglich, und mein Mantel war in wenigen Minuten wasserschwer, wie ein vollgesogener

Schwamm. Höchst willkommen war uns daher die nette und reinliche Herberge im Dorfe *Lax*, wo wir, ungeachtet es noch nicht Mittag war, wegen des immer anhaltenden und stärker werdenden Unwetters, unser Nachtquartier zu nehmen gezwungen wurden. Gegen Abend trat mein Führer, dessen Gesicht mir, wegen einer auffallenden Aehnlichkeit mit dem von *Verhelſt* gestochenen Portrait des *Algernon Sidney*, lieb geworden war, mit der erwünschten Botschaft in mein Zimmer, daſs der Wind sich gewandt habe, und nun *bergab* blase. In Alpen leidet es beinahe keine Ausnahme, daſs Regen und Ungewitter von unten auf getrieben werden, und daſs daher die Winde, die *bergauf* blasen, Regen, so wie die, welche *bergab* blasen, schönes Wetter bringen.

Der Wirth, welcher, als Gemsjäger, seine vaterländischen Berge eben so gut kannte, wie ein Landmann seine Felder und Wiesen, sprach unter andern auch von den an-

sehnlichen Ueberresten einer steinernen Brücke, hoch in der Eisregion, an einer Stelle, wo keine Art von Zugang sey, und wo man ihre vormalige Bestimmung gar nicht begreife. So erzählte mir mein Freund *Bonstetten* einst von Strafsenspuren in den Alpen, die zu Abgründen führen.

Da der Wirth sich die Schuldigkeit aufgelegt hatte, mir den Abend wegzuschwatzen, so bekam ich auch zu hören, dafs er als Bedienter mit einem Engländer eine Zeitlang sich in Dresden aufgehalten habe, dort aber tödtlich am Heimweh erkrankt sei, und unfehlbar sein Grab in der Fremde gefunden haben würde, wenn die Aerzte seinem kränkelnden Herrn nicht glücklicherweise das *Leukerbad* verordnet hätten. Kaum habe sein Kamerad ihm dies zu Ohren gebracht, so wäre ihm gewesen, als fahre ein ganzes Heer von Höllengeistern aus seinem Kopfkissen und in Kurzem habe er sich wieder muthiger und stärker gefühlt, als jemals. Nichts hat mir, seit ich die Schweitz kenne,

weniger befremdend geschienen, als das Heimweh ihrer verwöhnten Kinder, und sowohl in psychologischer, als medizinischer Hinsicht, wäre mit der Analyse dieser sonderbaren Krankheit immer noch ziemlich leicht fertig zu werden, wenn nicht auch auf den *Färöerinseln*, wo neun Monate im Jahre dicke Nebel wallen, kein Baum den Blick erfreut und Fischthran eins der Hauptnahrungsmittel ist, Menschen lebten, die selbst im Paradiese des Genfersees am Heimweh sterben würden: denn dieses äufsert sich bei keinem Volke stärker, als bei den Bewohnern jener nafskalten und melancholischen Eilande:

— — — ubi nulla campis
Arbor æstiva recreatur aura,
Quod latus mundi nebulæ malusque
Jupiter urget.

HORAT.

Fünfter Tag.

Nicht vergeblich hatte der Wind *bergab* geblasen. Die Regenwolken waren verschwunden, und die Heitre in Osten schien von

der günstigsten Vorbedeutung. Nach einem Marsche von vier Stunden kamen wir in *Obergestelle* an, dem letzten Dorfe im Oberwallis. Beim Eintritte in das Wirthshaus empfing uns ein Mädchen von so seltener Schönheit und so frischer Jugendblüthe, daſs sie der Malerin der Grazien, *Angelika*, zum Modell einer *Hebe* hätte dienen können. Zu meiner groſsen Ueberraschung sprach sie, mit einer Stimme, die ganz Harmonie war, ein so reines und richtiges Deutsch, daſs ich unmöglich die Frage unterdrücken konnte: Wie sie in diesem rauhen und wenig besuchten Erdwinkel zu einer solchen Sprache gekommen sei? Sie gab zur Antwort: Ihr Bruder, der während eines langen Aufenthalts in Deutschland sich besondere Mühe gegeben habe, die Sprache des Landes rein und richtig zu reden, sei ihr Lehrmeister gewesen. Sie setzte hinzu, daſs sie nichts sehnlicher wünsche, als zuweilen auch ein gutes deutsches Buch zu lesen: aber auſser *Gellerts* Fabeln, die ihr Bruder aus

der Fremde mitgebracht, sei noch keins in ihre Hände gekommen, diese wisse sie aber auch alle auswendig, und sie würde viel darum geben, dem Manne, der sie geschrieben, einen *Maien* (Blumenstraufs) auf das Grab legen zu können.

Menschenfreundlicher *Gellert!* gewifs werden deine Manen den Willen für die That nehmen! Aber wie wunderbar hat der Zufall den schon zerrifsnen Faden deines Fortlebens bei der Nachwelt, wenn gleich nur mit unsicherer Hand, hier noch einmal wieder zusammengeknüpft! Indefs in den Buchläden des nämlichen Deutschlands, das noch vor einem halben Jahrhundert deinen Namen mit enthusiastischer Bewunderung aussprach, kein Schöngeist mehr nach deinen Schriften, und an den Ufern der *Pleifse*, wo so manches Eichenreis dir zur Bürgerkrone sprofste, kein Reisender mehr nach deiner Grabstätte fragt: lernt eine schuldlose Tochter der Natur, eine arme Alpenhirtin, an den Quellen des Rhodans, die Fabeln auswendig, und

sehnt sich nach deinem Grabe zu wallfahrten, um dir ihren ganzen Reichthum, einen Blumenstraufs und eine Thräne zum Todtenopfer darzubringen!

Auf die Erkundigung nach ihrem Namen, erwiederte sie, dafs sie *Crescentia* heifse. Also der Name dieser Heiligen? sagte ich, auf einen Holzschnitt der heiligen *Crescentia* deutend, der unter dem Spiegel einem Sechskreutzerbildchen von *Bonaparte* zum Seitenstücke diente. O eine Heilige zu werden, fiel sie schnell ein, mit einem Gesichte, in welchem die reinste Unschuld und die holdeste Schwärmerei den Ausdruck theilten, ist von früher Kindheit an immer einer meiner heifsesten Wünsche gewesen, und ich flehe täglich zur Mutter Gottes, ihn in Erfüllung zu bringen, wenn es anders ihr himmlischer Wille und mein Bestes ist! Die Seelenreinheit, die aus ihrem ganzen Wesen hervorschien, trug einen so hohen Charakter, dafs sie selbst einem *Valmont* oder *Lovelace* Ehrfurcht vor der Tugend hätten ein-

flöſsen müssen, und ich will es zum Ruhme der Menschennatur glauben, daſs auch dem determinirtesten Wüstling wenigstens die Unschuld *dieses* Mädchens heilig seyn würde.

Nach dem Mittagessen begab ich mit *Crescentias* Bruder, der sich zum Begleiter antrug, mich auf den rauhen Weg, der nach dem Rhonegletscher führt, und nach einer zweistündigen Wanderung standen wir am Fuſse dieser majestätischen Eismasse. Der erste Blick überzeugte mich, daſs dieser Gletscher seinem Rufe, einer der gröſsten und schönsten in den Alpen zu seyn, vollkommen Genüge leiste. Hierzu kommt noch das Ungewöhnliche der Form, oder vielmehr das ganz Eigenthümliche der Physiognomie, wodurch er sich von allen seinen mir bekannten Brüdern unterscheidet, und daher ein Schauspiel gewährt, das mehr als irgend ein anderes dieser Gattung aus einer Zauberwelt entlehnt zu seyn scheint. Seine obere Gränzfläche, geschmückt mit tausend kristallklaren, smaragdgrünen Pyramiden, ver-

schmälert sich nach und nach zwischen zwei einzwängenden Felsen zur Eisenge, breitet sich dann wieder fächerförmig aus und nimmt zuletzt die Gestalt eines ungeheuern Kugelsegments oder einer Kuppel an, von deren Scheitel tiefe Spalten, wie aus einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte, bis zur Peripherie herablaufen. Zu unterst an dieser Kuppel nun zeigen sich zwei regelmäſsig gewölbte Eisportale, von der schönsten Aquamarinfarbe, aus welchem der junge Rhodan, schon ein Herkules in der Wiege, mit brausendem Ungestüm hervorstürzt. Beide Arme vereinigen sich bald, und nehmen dann den schwachen Wasserfaden aus jenen drei Quellen auf, welche, wie schon der alte *Scheuchzer* bemerkt, ganz uneigentlich den Namen der *Rhonebrunnen* führen, wenn gleich die Einwohner des Landes sie mit einer Art von Ehrfurcht als die heiligen Urnen des Fluſsgottes betrachten, und jene zwei aus dem Gletscher entspringenden Ströme, ihrer so mächtigen Fülle ungeachtet, nur schlechthin

Eisbäche oder Schneewasser nennen. Man hat diese Sonderbarkeit dadurch zu erklären gesucht, daſs die *Rhonebrunnen*, weil sie, vermöge ihrer natürlichen Wärme (das Thermometer zeigt darin 14 ½ Grade Reaumür, da das Gletscherwasser einen dem Gefrierpunkte nahen Grad der Kälte hat) selbst in den strengsten Wintern nie gefrieren, und, stets die nämlichen, in jeder Jahrszeit gleich lebendig und gleich lauter in frisch grünenden Einfassungen hinwallen, eben durch diesen Umstand eine entschiedene Auszeichnung vor dem kalten und schmutzigen Gletscherwasser erhielten, und daher in der dichterischen Vorzeit, die so gern den Ursprung groſser Ströme mit geheimniſsvollen Sagen umgab, als der würdigste Wohnsitz der Fluſsgottheit verehrt wurden. Die Tradition that hierauf das ihrige, und die warme, lebendige, unwandelbare Lauterkeit der *Rhonebrunnen* blieb dem Enkel, was sie dem Ahnherrn gewesen war. Diese warme Quelle (welche dadurch unstreitig ihre gröſste

Merkwürdigkeit erhalten, daſs sie neunhundert Toisen über der Meeresfläche angetroffen werden) unterscheiden sich durch die Menge ihrer schönen Konferven (*Conferva rivularis L.*) von allem dieser Art von Vegetation stets ungünstigen Schnee- und Gletschergewässer.

Anstatt daſs andere Gletscher periodisch vorrücken, zieht der Rhonegletscher sich zurück. Dies war, nach dem Zeugnisse der Hirten, seit dreiſsig Jahren besonders merklich. Aus den *Morainen* (Anhäufungen von Kieseln und Felsenschutt, die jeden Gletscher umgeben) als den sichersten Denkmälern seiner alten Gränzen, ergiebt sich eine successive Abnahme von mehr als hundert und zwanzig Toisen.

Von hier bis zu den beiden Gipfelzacken der Furka hat man noch zwei Stunden zu steigen. Da diese Wolkenfahrt aber nicht bestimmt in meinem Reiseplane lag, so überlieſs ich mich dafür lieber noch eine Weile ganz den Eindrücken der wunder-

vollen mich umgebenden Naturscenen, und dem erhebenden Gefühl, an den Quellen eines Flusses zu stehen, dessen Namen die Muse der Geschichte so oft mit den Namen unsterblicher Heroen in ihre thatenvollen Jahrbücher eintrug, und dessen Ufer, in alter und neuer Zeit, Zeugen von Weltbegebenheiten waren, die das Schicksal der Völker entschieden. Im Geiste folgte ich dem Laufe des Rhodans durch die unendlich mannigfaltigen, an den grausenvollsten und erhabensten wie an den anmuthigsten und lachendsten Kontrasten so reichen Ansichten seiner Gestade, von den Regionen des ewigen Eises, aus welchem er geboren wird, bis zu den heitern Gefilden, wo der Oelbaum schattet, und Orangen- und Zitronendüfte den glücklichen Himmelsstrich verkünden, wo nach Horazens Ausdrucke, Jupiter den Sterblichen einen langen Frühling und warme Wintertage gewährt.

Sechster Tag.

Da heute das Abenteuer des *Griesberges* bestanden werden sollte, so bemerkte ich mit doppeltem Mifsmuthe, dafs den Morgenhimmel ein düstrer Flor überzog, der neue Regenschauer verkündete.

Man kann den *Griesberg* als das letzte Glied einer Kette von Eisgebirgen betrachten, die beim grofsen *St. Bernhard* beginnt, sich östlich an den Gränzen von *Wallis* hinzieht und dieses Land von der italienischen Republick scheidet.

Unter allen von mir bereisten Bergpässen, die nach Italien führen (*Gotthard*, *Splügen*, *Simplon* und *Brenner*), kann keiner, nach meiner Ueberzeugung, dem Freunde der grofsen, majestätischen, grausenvollen, schaudererregenden und schrecklicherhabenen Natur, vom ersten Schritte bis zum letzten, ein höheres und anhaltenderes Interesse darbieten, als die Strafse über den *Griesberg* nach *Val Formazza*: denn die fünf

eben genannten Berge haben schwerlich irgend eine charakteristische oder eigenthümliche Naturmerkwürdigkeit, die der *Griesberg* nicht ebenfalls aufzuweisen hätte, der übrigens nur deshalb in Reisebeschreibungen oder Zeitungen höchst selten, und in Romanen oder Gedichten, meines Wissens gar nicht genannt wird, weil sein Paſs nur wenige Wochen im hohen Sommer offen steht, an manchen Stellen gefahrvoll, an den meisten beschwerlich ist, und gröſstentheils nur von Maulthiertreibern, die den Käse des Berner-Oberlandes nach Italien führen, betreten wird. Von *Obergestelle* hatten wir vier Stunden zu steigen, ehe wir beim Griesgletscher ankamen. Eine Zeitlang zog sich der Weg längs der *Egina* hin, einem wilden Bergstrome, der eine kleine Viertelstunde von *Zumloch*, dem letzten Wallisischen Dorfe auf dieser Route, einen prächtigen Fall bildet. Nicht weit von der darüber führenden Brücke bricht ein Tropfstein (*Lapis ollaris*), der zwar zu Kesseln,

Töpfen oder Lampen nicht kompakt genug ist, aber, unter dem Namen des Giltsteins, in dicke Platten zu unvergänglichen Stubenöfen gehauen wird. Als Baumaterial hat er den Vorzug, daſs er sich äuſserst leicht bearbeiten läſst und niemals verwittert.

Kurz zuvor, ehe wir die *Moraine* oder den Wall des Gletschers erreichten, stürzte mein Pferd hart am Rande eines fürchterlichen Abgrundes, aus dessen dämmerndem Schlunde die weiſsen Gerippe verunglückter Saumthiere warnend emporblinkten, auf einer schlüpfrigen Felsenplatte nieder. Eine leichte Quetschung am Fuſse war die einzige Folge dieses Zufalls, der, bei einem weniger trägen und mattherzigen Pferde, mich unvermeidlich in die Tiefe geschleudert hätte.

Nun lag auf einmal des Gletschers ungeheure Eiswüste vor uns, in deren schimmernden, meergrünen Obelisken sich zur Rechten das geblendete Auge verlor. Etwa eine halbe Stunde ging der Weg darüber hin, der durch Stangen mit Strohbüscheln

angedeutet ist. Ohne diese Erkennungszeichen würde der Reisende bei plötzlichem Nebel oder Schneegestöber davon abirren, oder in die unergründlichen Spalten und Schründe stürzen, welche den Gletscher nach allen Richtungen durchkreuzen, und von denen viele bis zum Rande mit Wasser angefüllt sind. In dieser schauervollen Einöde ahnt man kaum noch einen matten Pulsschlag der organischen Natur. Selbst für das kleinste Moos gebricht es der groſsen Mutter der Dinge hier an Erhaltungskraft. In der Höhe, wie in der Tiefe, in der Nähe, wie in der Ferne, erblickt des Wanderers Auge nur Schnee, Eis, Felsen und Himmel. Der Donner der Lauinen und das Tosen der Katarakten allein erschüttert die Luft. Selbst der Adler und der Lämmergeier verirren sich nur selten in diesen furchtbaren Winkel der Schöpfung.

Jenseit des Gletschers erreichten wir bald die Scheidecke der Straſse, wo ein Granit von grobkörnigem Gemenge, mit stark vor-

waltendem Feldspath zu Tage liegt. Tiefer unten bildet der Granit (und dies ist der von *Saussüre* so genannte *Granit veiné*) groſse Vertikalschichten von der nämlichen Richtung, wie die des ihm angränzenden Gneis. Hierauf bekamen wir noch eine lange Schneefläche zu durcharbeiten: dann senkte sich aber der Weg, wie fast immer an der Südseite der Alpen, so jäh abwärts, daſs es nicht weiter wohlgethan war, auf dem Pferde zu bleiben. Jetzt lag die todte Wildniſs hinter uns, und die *Aretia*, eine der höchsten Bergpflanzen, verkündete den neuen Beginn des vegetirenden Lebens; und bald war der dichte, elastische Rasen, in herrlicher Fülle, mit alle den lieblichen Blumen übersäet, die kein Freund der Alpennatur wiedererblickt, ohne sein Herz bewegt zu fühlen, wie beim Wiedersehn eines alten Lebensgefährten nach langer Trennung.

Wir betraten das von der *Tosa* (*Toccia*)

durchströmte Hirtenthal *la Fruta*, hinter welchem die Gebirge von *Locarno* ihre mit ewigem Eise bedeckten Häupter erheben. Dieses Thal endet gegen *Val Formazza* mit einer senkrechten Felsenwand von erstaunlicher Höhe, woran der Weg in dem Winkel, den sie mit der südwärts ihr angränzenden Berglehne bildet, im Zickzak herabläuft, und eine getreue Miniaturkopie der berühmten Riesentreppe darstellt, auf welcher man von der *Gemmi* in das *Leukerbad* heruntersteigt.

Von dieser Felsenwand stürzt sich die *Tosa* in ein Thal, wo die Natur überall sich in seltsamen und ungewohnten Formen zeigt, und gewährt ein Schauspiel so erhaben und imposant, wie wenigstens meinen Blicken, selbst das Wellengewitter bei *Terni* nicht ausgeschlossen, noch keins in der Art erschienen war. Der Sturz der *Tosa* hat unter allen Katarakten der Alpenflüsse die reichste Wassermasse nach dem Rheinfalle, übertrifft aber diesen wenigstens sechsmal

an Höhe, und weicht ihm an Breite vielleicht nur um ein Drittheil; wie weit er ihn folglich in Absicht des Totaleindrucks und ganzen malerischen Effekts hinter sich zurücklassen müsse, das wird jedem in die Augen leuchten, der sich das Verhältnifs von achtzig zu fünfhundert Fufs Höhe, bei fast gleicher Wasserfülle und Breite, lebhaft vorstellen will. Gewifs auch würde der Sturz der *Tosa* schon längst dem Rheinfalle den Rang der Berühmtheit abgewonnen haben, wenn Maler, Dichter und Reisebeschreiber, gleichsam in Schlafrock und Pantoffeln, nach *Val Formazza* lustwandeln könnten, wie aus dem sehr guten Gasthofe zur Krone in *Schaffhausen* nach dem Schlosse *Laufen*. Statt jeder weiteren Beschreibung, stehe hier nur diese Strophe:

Sink' in den Staub, o Wandrer, hin, und bete
　Zu ihm, erhabner Schauer voll,
Aus dessen Hand der Thau der Morgenröthe,
　Wie diese Katarakte, quoll!

Im Marktflecken *Formazza*, dem Haupt-

orte des davon benannten Thals, wo die italienische und deutsche Sprache zusammentreffen, hielt ich ein Mittagsmahl, das, seiner seltsamen Anordnung wegen, schon einige Federzüge verdient. Zuerst erschien auf dem rothgestreiften Tischtuche ein gewaltiger Käse und eine ungenieſsbare mailändische Wurst, nebst einem platten Brote, das zum Anschleifen hart war; hierauf folgte ein Ragout von Murmelthierfleisch und ein kalter Fisch; dann kamen hartgesottene Eier, die man geviertheilt und mit Pfeffer, Ingwer und Salz inkrustirt hatte, und endlich wurde zum Schlusse, statt des Desserts, eine Reissuppe aufgetragen. Trotz dieser umgekehrten Ordnung der Dinge, forderte man für den Götterschmaus, Führer und Pferd mit eingerechnet, nicht weniger als drei Laubthaler, wovon aber, nach italienischer Sitte, die Hälfte abgemarktet wurde. Zu den geschätztesten Leckerbissen der Bewohner dieses Thals gehören die Murmelthiere, die in den Felseneinöden der höchsten benachbar-

ten Alpen zahlreiche Kolonien bilden, und deren Jagd daher von vielen Menschen zu einer Hauptbeschäftigung gemacht wird.

Kaum hatten wir *Formazza* verlassen, als es zu regnen anhub, und den ganzen noch übrigen Theil des Tages nicht wieder aufhörte. So mufsten wir uns bis um eilf Uhr Abends mühsam fortschleppen, wo wir das elende Dorf *Grodo* erreichten. In der Schenke lag schon alles in den Armen des Schlafs. Nach langem vergeblichem Pochen und Rufen erschien endlich am Fenster ein Licht, und hinter dem Lichte eine schwarzbraune Furienmaske, die uns im schneidendsten Nasentone den untröstlichen Bescheid gab, dafs niemad mehr eingelassen werde, und überdem auch Mangel an Betten sei. Welche Nachricht für verspätete Wanderer, unter einer strömenden Dachtraufe, die keinen trockenen Faden mehr an sich haben und und nicht weniger vor Hunger als vor Nässe schaudern! Theils durch Drohen, theils durch Versprechungen, wandten wir doch

endlich den harten Sinn der höllischen Alten zu unserm Vortheile, und das Knarren der nun sich öffnenden Thüre scholl mir harmonischer, wie ein Bogenstrich von *Lolli* oder *Viotti*. In einer feuchten und unsaubern Küche stellte die Sykorax uns ein Nachtessen auf, das aus hartem Brote, noch härterm Käse und rothem Essigweine bestand. Es blieb also vor der Hand nichts weiter übrig, als auf der mit Maïsblättern ausgestopften und von einem alten Friesteppich bedeckten Matratze, die in einem Mauerloche ohne Fenster, wo schon vier Maulthiertreiber schnarchten und die Luft verpestet war, mir zum Lager angewiesen wurde, den Traumgott um eine Schale Nektar an der Tafel der seligen Olympier anzurufen.

Siebenter Tag.

Der Weg führte mich heute, längs der *Tosa*, mehrere Stunden immer unter Rebendächern hin. Wiewohl es noch anhal-

tend fortregnete, so that mir dennoch der Gedanke im Innersten der Seele wohl, nun wieder in Italien zu seyn, wo alles, so bald wir nur Menschen und Wirthshäusern den Rücken kehren, paradiesisch erscheint, und wo wir Transalpiner des Vaterlandes vergessen würden, als hätten wir Lotos gekostet, wenn die nordische Vernunft und der nordische Biedersinn dort nicht eben so seltene Blüthen trieben, als bei uns die südliche Aloe. Weshalb denn freilich das hochgepriesene Italien immer noch unter den Ländern mit obenan steht, wo man, wie *Temple* sagt, mehr zu bemerken, als zu verlangen findet, und wo man lieber zu reisen, als zu leben Lust hat.

Durch das schöne Cyklamen, das auf beiden Seiten an der Strafse blühte, ward wie immer, wann und wo es mir auch vor Augen kommen mag, das Andenken eines glücklichen Sommertages in mir erneuert, den ich mit *Salis* und seiner Gattin, unweit *Malans* in einer Sennhütte zubrachte, bei

welcher ich diese Pflanze zum erstenmale wildwachsend antraf. Nie hat meine Phantasie das Bild geliebter oder ausgezeichneter Personen von der Blume trennen können die ich in ihrer Gesellschaft zum erstenmale pflückte oder untersuchte, eben so wenig als das Kolorit und die Zeichnung der jedesmaligen Situation, worin ich mich dabei befand: und so giebt es denn für mich eine Menge Pflanzen, bei deren Wiedererblickung mir das Andenken an theure oder interessante Menschen und an frohe oder merkwürdige Lebensscenen, eben so hell, und vielleicht noch heller vor die Seele tritt, als dem Schweitzer in der Fremde, bei der Melodie des Hirtenreigens, das Gemälde seiner vaterländischen Heerden und Berge. Wenigstens wird es durch viele Beispiele bestätigt, dafs, selbst in der Kindheit gehörte musikalische Stücke, nicht mit so vergegenwärtigendem Zauber auf die Seele wirken, als zuweilen eine Blume. Ich selbst habe ein Frauenzimmer gekannt, die, ohne gerade

nervenschwach zu seyn, immer beim Anblick einer Nelke in Thränen ausbrach, weil sie eben eine solche Blume gepflückt hatte, als ihr die Nachricht vom Tode ihrer Mutter gebracht wurde. *Rousseau* konnte nie ein Vinka (*Pervenche*) sehen, ohne sein Herz von bittersüſsen Empfindungen in allen Tiefen bewegt zu fühlen, und *Bougainvilles* Südseeinsulaner kniete mit lautem Schluchzen vor einem *Otaheitischen* Gewächs nieder, das er im Pariser-Pflanzengarten zu Gesichte bekam, und bedeckte dieses Kind seines heimathlichen Bodens, wie die Lippen einer wiedergefundenen Geliebten, mit brennenden Küssen. Es ist unsäglich, welchen hohen und reinen Genuſs der Erinnerung ich auf meinen einsamen Reisen und Spatziergängen dieser Blumenchronik schon verdanke.

Bei *Domo d' Ossola*, einer Stadt, deren Hauptindustrie im Wein- und Käsehandel besteht, lieſs ich *Mailand*, von wo mir der Triumph des groſsen *Leonardo* winkte, und

die *Borromäischen* Inseln, unter deren Orangen- und Zitronenwipfeln ich vor neun Jahren im ganzen Ernste an die Gärten der Armida glaubte, nicht ohne Bedauern, links liegen, um die neue prachtvolle Simplonstrafse zu betreten, die von *Domo d' Ossola* ab, noch eine Stunde in der Ebene fortläuft, und dann erst sanft emporzusteigen anfängt. Bei der Reise, die mich vor drei Jahren über diesen Bergpafs führte, war ich Augenzeuge von dem Beginne des erstaunlichen Unternehmens, welches seitdem mit so unbegreiflicher Schnelle vorwärts rückte, dafs man hätte versucht werden können, den flinken Architekten aus der Wundergeschichte von Aladdins Lampe dabei mit im Spiele zu glauben. Die überwundenen Schwierigkeiten können, ohne Hyperbel, beispiellos genannt werden, und nur durch die Anschauung selbst ist man im Stande, sich einen Begriff von einem der merkwürdigsten Siege zu machen, deren sich das mechanische Genie jemals über die Natur zu rüh-

men hatte. Jene ungeheuern Granitmassen, so alt als die Welt, welche die vorgezeichnete Linie der neuen Strafse überall, wie unbezwingbar scheinende Bollwerke, durchschnitten, waren durch die Kraft des Pulvers gesprengt und in Baustoff umgewandelt; Abgründe wurden gefüllt, Höhen geschleift, und an einer Stelle wo die Granitwand lothrecht aus dem Strombette aufsteigt, und die Hindernisse des Wegsprengens unbesiegbar waren, hat man, nach Art des Urnerloches am *St. Gotthard* oder der Pausilippohalle bei *Neapel*, eine Gallerie durchgearbeitet, hundert Schritte lang, und eben so breit wie die Strafse. Steht dieses Riesenwerk, dessen Dimensionen nicht für *Napoleons* Reisige, sondern für *Hannibals* Elephanten berechnet zu seyn scheinen, einmal in seiner Vollendung da, so hatte die Welt, selbst zu den Römerzeiten, nichts ähnliches aufzuweisen. Aber um das eben gesagte nicht übertrieben zu finden, mufs man die rauhe, chaotische Felsennatur des

alten Passes über den Simplon kennen, wo Zerstörung und Wildheit sich so vereinigen, dafs es der Sprache unmöglich ist, davon auch nur ein schwaches Gemälde darzustellen. Die Breite der Strafse bleibt überall die nämliche. Zwei dickbäuchige Güterwagen können vor einander vorbei, ohne weder sich selbst, noch den Fufsgänger zu berühren. Allenthalben wurde so nivellirt, dafs man in der schwerfälligsten Berline den Simplon, wo der alte Maulthierweg an mehr als hundert Stellen von furchtbarer Steile war, wird übersteigen können, ohne weder des Hemmschuhs noch der Sperrkette zu bedürfen.

Beim stärksten Regen kamen wir in *Ruden* an. Nach der kategorischen Erklärung des Führers, dafs es ihm bei solchem Wetter schlechterdings unmöglich sei, mich weiter über den Berg zu begleiten, erhielt ich in der Herberge, die uns nun aufnahm, zur Wohnung eine ehemalige Küche, mit pechschwarzen Wänden und einem kleinen vier-

scheibigen Fenster, vom Rauche gebräunt, das nur ein mattes und melancholisches Dämmerlicht einfallen liefs. Durch mehrere Oeffnungen der Decke drangen plätschernde Wasserstralen, die den Estrich in Kurzem überschwemmten. An der Thür fand sich weder Schlofs noch Riegel, noch Klinke. Glücklicherweise ward ich einer alten Hellebarde, aus der schweren Rüstkammer der Vorzeit, gewahr und stemmte sie zu Abhelfung dieses Mangels dagegen: Mit genauer Noth vermochte ich mich eines morschen, gebrechlichen Schemels zu bemeistern. Zum Tische diente mir ein Brett, über zwei so niedrige Klötze gelegt, dafs man im Falle des Schreibens zusammengekrümmter hätte davor sitzen müssen, wie der arme paralytische *Scarron*. Das Bette bestand, gleich dem gestrigen, nur aus zwei Stücken: einer Matratze mit dürren Blättern ausgepolstert, und einer Friesdecke, von jenen beschwerlichen Insekten bewohnt, die *Lavater* nicht mit Unrecht Repräsentanten des Satans zu nen-

nen pflegte. Und dennoch war es dem Zufalle noch als Wohlthat anzurechnen, mir wenigstens einen Winkel gesichert zu haben, über welchen ich unumschränkt gebieten konnte: denn die übrigen Gemächer des Hauses waren mit allem vollgeschichtet, was ein grofser Theil der Strafse gerade an Maulthiertreibern und andern Reisenden zu Fufs und zu Rofs enthielt, als das Unwetter ausbrach.

Am Tische in der Wirthsstube fielen mir zwei Physiognomien auf, durch welche *Hogarth* von dem Vorwurfe, die Natur in seinen Bösewichtern oft überboten zu haben, gänzlich frei gesprochen ward; und ihnen gegenüber zwei andere, die weder *Raphael* für seine Transfiguration, noch *Leonardo da Vinci* für sein Abendmahl verschmäht haben würden. Dieser zufällige Kontrast erinnerte mich an eins der glücklichsten Künstler-Impromptüs. In einem Stammbuche war eine Gruppe von Fratzengesichtern gezeichnet, mit dem Motto: Und doch bleibt diese

Welt die beste. *Chodowiecki* gruppirte auf dem folgenden Blatte eine Menge der liebenswürdigsten Gesichter, mit der schönen und wahren Unterschrift: Es ist Ihre Schuld, wenn Sie nur jene und nicht auch diese finden.

Achter Tag.

Da gegen Mittag der Himmel sich aufhellte, und zu regnen abliefs, gebot ich dem Führer sich marschfertig zu machen, um wenigstens noch die kleine Strecke bis zum Dorfe *Simplon* zurückzulegen. Da man den Strafsenbau nur zu Fufse verfolgen konnte, so traf ich diese Wahl, indefs Führer und Pferd zu einem Umwege von zwei Stunden genöthigt waren. Mit den Empfindungen eines entkerkerten Gefangenen, wurde die unwirthliche Zigeunerschenke verlassen, wo man nichts mehr und nichts weniger als ein Feuerländer seyn müfste, um noch mit einem bekannten Dichter deutscher Nation in der Freude des Herzens ausrufen zu kön-

nen: Es geht doch bei Ja! und Nein! für einen freisinnigen Biedermann nichts über das goldene Wirthshausleben!

Von *Ruden* bis zum Dorfe *Simplon* giebt es der Lücken in der neuen Strafse noch mehrere. Nicht ohne Gefahr und Mühe arbeitet man sich durch das Chaos der gesprengten Felstrümmer. An einigen Stellen mufs man senkrechte Leitern hinansteigen, unter welchen der Strom hintobt und an andern schlüpfrige Bretter balanciren, die neben Abgründen schwanken. Die Arbeiter sind eine armselige Menschenklasse, meistens Italiener, die, nur um dem Hungertode auszuweichen, dieses wahre Galeerenleben wählten, das ihnen kaum Polenta genug abwirft, um ihr kümmerliches Daseyn zu fristen. Sie bilden eine Gesellschaft, bei deren Anblicke nichts natürlicher seyn kann, als die Vorstellung, man habe die Zuchthäuser und Kerker der gesammten italienischen Republick bis auf den letzten Mann ausgeleert. Diese Elenden wohnen in kleinen, dürftig

zusammengeflickten Baracken, die gruppenweis, gleich hottentotischen Kraals, am Ufer des Bergstroms liegen. Der Donner der Sprengschüsse begleitete mich, wie vor drei Jahren, und eben so wie damals, hätte die Nachläſsigkeit, womit die Arbeiter das übliche Warnungszeichen geben, auch jetzt meinen Lauf plötzlich unterbrechen können. Beim Umbeugen um einen Vorsprung befand ich mich auf einmal in der Nähe einer glimmenden Lunte. Nun schrien die Arbeiter aus ihrem Sicherheitswinkel in vollem Chore. Die Mine versagte aber, weil die regenfeuchte Lunte nicht bis zum Pulver fortbrannte. Eins der merkwürdigsten und kühnsten Werke ist eine dreihundert Schritte lange Gallerie, woran in diesem Augenblicke mit gröſster Anstrengung und Thätigkeit gearbeitet wird. Man sprengte gerade an den Oeffnungen, durch welche der Tag einfallen soll. Die Arbeiter werden an Seilen heruntergelassen, und, nachdem sie die Mine gebohrt, geladen und angezündet

haben, wieder heraufgewunden. Viele sind aber schon umgekommen, weil man sie entweder nicht schnell genug emporzog oder die Mine sich zu früh entlud.

Im Dorfe *Simplon*, wo ein reinlicher und bequemer Gasthof mich des vortägigen Ungemachs leicht vergessen liefs, versicherte der Wirth, dafs von einer Entschädigung der Eigenthümer, auf deren Häuser, Gärten und Wiesen die neue Strafse traf, bis auf den gegenwärtigen Moment, noch keine Silbe laut geworden sei. Nachmittags langte ich wohlbehalt wieder in *Brieg* an, wo ich am folgenden Morgen meinen kleinen Wagen bestieg, und bis *Siders* fuhr. Hier nahm ich ein Maulthier, und machte noch die Seitenreise nach dem *Leukerbade*. Unter den Kurgästen befand sich der berühmte *Choiseul-Gouffier*. Mit diesem, allen Freunden der Wissenschaften und Künste ehrwürdigen Namen, mag sich denn diese Erzählung, da mein Rückweg nach *Vevey* nichts Denk-

würdiges mehr darbietet, wie mit einem harmonischen Tonfalle schliefsen.

XII.

WALLFAHRT

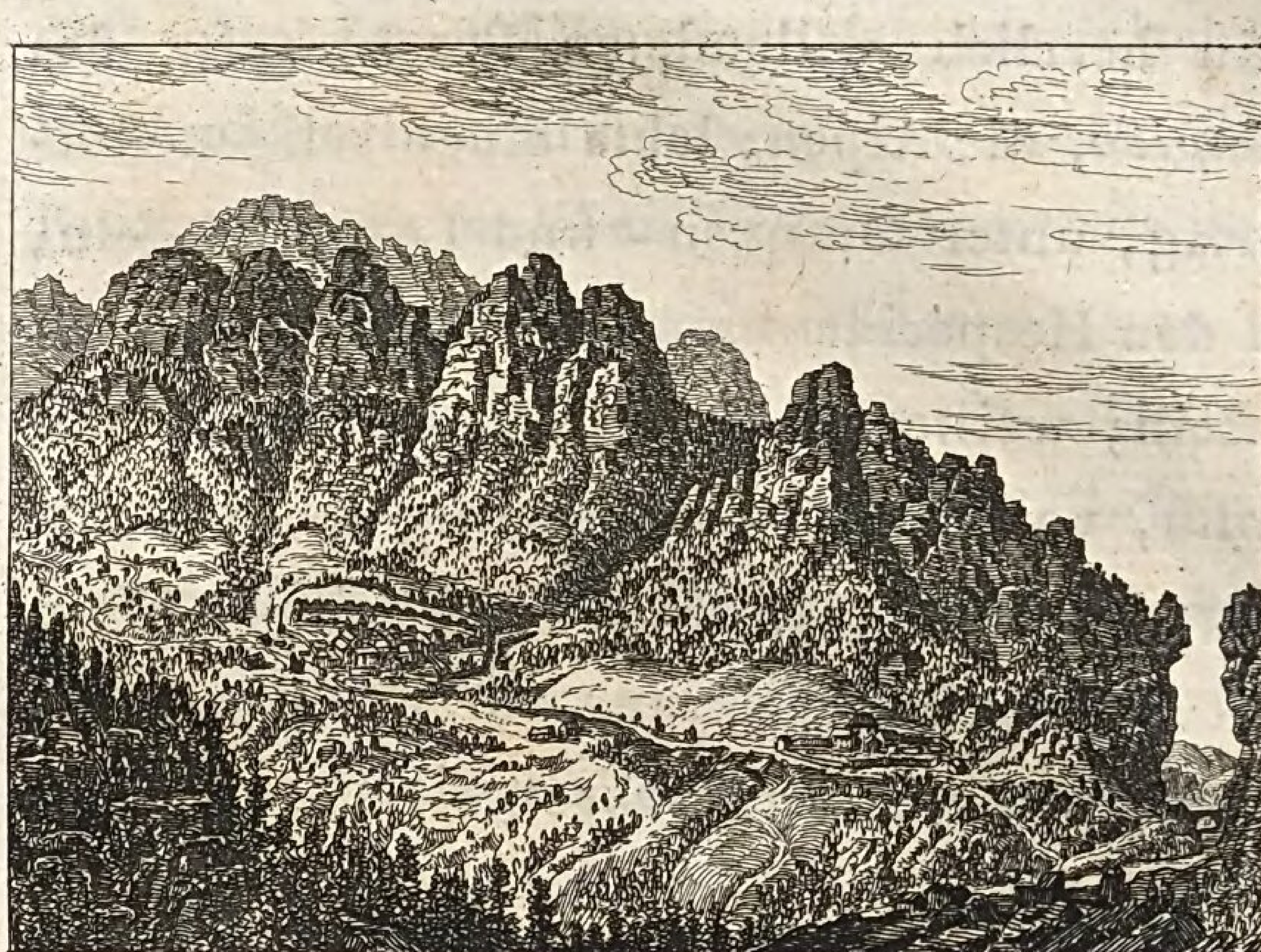
NACH DER

GROSSEN KARTHAUSE BEI GRENOBLE.

AN

J. G. VON SALIS.

1808.



Le saint recueillement, la paisible innocence
Semble encor de ces lieux habiter le silence.
La mousse de ces murs, ce dôme, cette tour,
Les arcs de ce long cloître impénétrable au jour,
Les degrés de l'autel usés par la prière,
Ces noirs vitraux, ce sombre et profond sanctuaire
Où peut- être des coeurs en secret malheureux
A l'inflexible autel se plaignoient de leurs noeuds,
Et pour des souvenirs encor trop pleins de charmes,
A la religion déroboient quelques larmes ;
Tout parle, tout émeut dans ce séjour sacré.

DELILLE.

Begünstigt vom heitersten Sommerhimmel überstieg ich, mein geliebter *Salis*, auf der

nun herrlich vollendeten Prachtstrafse des *Simplon*, die Alpen; lebte einen seligen Göttertag, unter Orangen- und Lorberwipfeln, in den Hesperidenhainen der *Borromäischen* Inseln; weilte zu *Mailand*, mit bittrer Wehmuth, vor dem beinahe völlig erloschenen Abendmahle des grofsen *Leonardo da Vinci*, mit froher Genugthuung vor der durch ein kräftiges Regierungsdekret sich nun glänzend erhebenden Vorderseite des ehrwürdigen Domes, und gelangte, über *Novara* und *Vercelli*, nach dem für mich neuen *Turin*. Da deinem Freunde für die Sehenswürdigkeiten dieser schönen Stadt nur drei Tage zu Gebote standen, so schien es ihm wohlgethan, dem weisen alten Denkspruche getreu, die Göttin Gelegenheit so rasch als möglich beim Stirnhaare zu ergreifen.

Die Kunstschätze vom ersten Range wurden, wie ganz Europa weifs, nach *Paris* transportirt. An die berühmte Isistafel erinnern nur noch die vier Sphinxe von Bronze, auf denen sie ruhte. Jenen Umstand aber,

dafs eins der vollkommensten musivischen Denkmäler des Altherthums, der in den Ruinen einer antiken Villa *Sardiniens* entdeckte Orpheus mit sechs Thieren, von so musterhafter Zeichnung, dafs sie selbst einem *Riedinger* nichts zu wünschen übrig gelassen hätte, der Entführung entging, setzt alle auf *Winkelmanns* oder *Zoegas* Spur wandelnde Archäologen mit Recht in Erstaunen. *Hirt* sowohl, als *Böttiger* würden diesen Orpheus unstreitig haben einpacken lassen, eben so, wie den schlafenden Eros aus parischem Marmor, die schönste Zierde des heutigen Athenäums von *Turin*.

Im ehemaligen Königspallaste hat man mehrere Gemäldelücken durch schlechte Kopien maskirt. Die geschmackvolle und einfachedle Verzierung der Zimmer des Kaisers und der Kaiserin macht einen angenehmen Abstich gegen die schwerfälligen, bisarren und nicht selten grotesken Ueberladungen der altköniglichen Pracht. Vor *Napoleons* Bette steht auf einem schöngeformten Maha-

gony- Postamente die Büste seiner Gemahlin, und über dem Putztische der letztern hängt sein Medaillonbildnifs aus kararischem Marmor.

Auf dem Gipfel des fünf italienische Meilen von *Turin* entlegenen Berges, den die *Superga* krönt, geniefst man einer von den ausgedehntesten und entzückendsten Aussichten, welche den Erdboden verherrlichen. Die Ebene der Lombardei, durchschlängelt vom gelben *Po* und begränzt von der Alpenkette, in deren Mitte der Montblanc und der Montrosa, diese zwei höchsten Kolosse der alten Welt, als König und Königin thronen, hat einen so ungeheuern Flächeninhalt, dafs *Turin* kaum wie ein Schachbrett darauf erscheint, und die in Pappeln verwandelten Heliaden, immer noch trauernd um den geliebten Phaeton, sich zu Kornhalmen verjüngen.

Das Gebäude bei der schönen Kirche, vormals von zwölf Domherren bewohnt, steht nun verlassen, und verfällt. In der Königs-

gruft hat der Revolutionsdämon alle Grabschriften, die übrigens an solchen Mausoleen nur selten mehr Wahres enthalten, als Namen und Jahrzahlen, nebst allen Wappen und Insignien zertrümmert. Die von einer Künstlerin aus *Palermo* modellirte Wachsbüste *Victor Amadeus* des Ersten, die man ehedem auf der Bibliothek den Reisenden als eine Merkwürdigkeit zeigte, liegt, an Ohren und Nase verstümmelt, unrühmlich in einem Winkel. Den Bücherschatz von achttausend Bänden besitzt nun die Akademie der Wissenschaften in *Turin*, welche den Kaiser *Napoleon* kürzlich zum Präsidenten erwählte.

In der Kirche der *Superga* wird noch regelmäſsig Messe gelesen. Vor einigen Wochen stürzte sich ein Wagner, Namens *Brusca*, an einem Festtage von der zweihundert Fuſs über den Estrich erhabenen Gallerie der Kuppel mitten unter die zahlreich versammelte, und zwar im Augenblicke des Niederfallens vor der vom Priester emporgehal-

tenen Monstranz. Glücklicherweise war die Stelle, wo er, völlig zerschmettert, sogleich den Geist aufgab, menschenleer. Noch färbt sein Blut den weifsen Marmor des Fufsbodens. Dieser originelle Selbstmörder, schon ein Greis von beinahe achtzig Jahren, hatte von Kindheit an immer still und rechtlich gelebt, war weder ein Wahnwitziger noch ein Trunkenbold, und unterhielt sich einige Minuten vor seiner Katastrophe mit dem Kirchenaufseher, der mir diesen tragischen Vorfall erzählte, über den, wie er gerührt zu verstehen gab, ihn von Jugend auf immer beglückenden Eindruck eines festlichen Hochamts. Sein freiwilliger Herabsturz ist dadurch völlig aufser Zweifel, dafs die Balustrade der Kuppel den gewöhnlichen Maafsstab der Brusthöhe übersteigt.

Auf einer Steinbank vor dem Kloster hielt ich mein frugales Mittagsmahl. Aber, trotz dem feurigen Weine von Asti, blieb mein Gemüth, beim Hinblicke nach dem verhängnifsvollen Schlachtfelde von *Marengo*, nur

ernsten und düstern Betrachtungen hingegeben. Mir war, als stiege, gleich einem Geiste Ossians, der Schatten des biedersten der Heerführer aller Zeitalter und Nationen, des tapfern *Desaix*, dem Partheiwuth und Rottengeist bis zur Erbitterung verhaſst, Pflichtgefühl und Ehre bis zur Anbetung heilig waren, und welchen sogar die Völker am Nilstrome durch den Namen des gerechten Sultans ehrten, hinter den schirmförmigen Wipfeln der Pinien zürnend empor, und fordere mich auf, sein letztes nur wenigen bekanntes Heldenwort in das Gedächtniſs der ihm Gerechtigkeit gewährenden Mitwelt zu prägen. Ich verdanke es einem edeln Krieger, den ich im Jahre 1803 von *Straſsburg* nach *Paris* begleitete, und in dessen Armen *Desaix* den beneidenswerthesten aller Tode starb. Die schöne Tirade, welche die Zeitblätter ihm in den Mund legen, und der nur das alexandrinische Versmaas mangelt, um ganz theatralisch zu seyn, gehört auf die Lippen eines gallischen *Roscius*; aber

so gesucht und studirt spricht kein Feldherr, dem die eisige Hand des Todes schon an das Herz greift. Er denkt nicht an die Stimmensammlung der Nachwelt zu seiner Apotheose, sondern nur an den entscheidenden Moment, der grofsen Gegenwart: „Von neuem kann der Sieg schwanken, wird dein Tod ruchtbar vor der Zeit". Schnell, wie die Kugel die ihn traf, schlug in seine Seele diese Vorstellung ein, und sprach sich, mit erhabenem Lakonismus, in seinen letzten Worten aus: „Stille davon"! (*N'en dites rien!*)

Gewifs auch deiner Einbildungskraft erscheint hier der sterbende Epaminondas, wie er das tödtliche Eisen aus der Wunde zieht, und Du hörst sein grofses: *Jam satis vixi!* in Geisteraccenten herüberwehen aus den grauen Nebelfernen des goldenen Weltalters der Heroen und der Weisen. Dem Sieger bei *Leuktra* und dem Helden von *Heliopolis* entschwebten ihres Lebens denkwürdigste Worte auf dessen letzten Hauchen, als den sichersten Fittigen zum Sternenhimmel der Unsterblichkeit.

Eine der schönsten Promenaden, die ich in Italien antraf, führte mich nach dem ehmaligen Lustschlosse *Valentin*, dem jetzigen Sitze der Thierarzneischule. In dem daran stossenden botanischen Garten, um welchen der von allen Pflanzenkennern verehrte *Allione*, dessen Name in einer ihm geweihten Blume fortlebt, sich die bedeutendsten Verdienste erwarb, erfreute mich der seltene Reichthum an Alpengewächsen. Auch sahe ich hier zuerst den auf *Ceylan* einheimischen Pandanus, dessen Wohlgeruch, nächst jenem der Weinblüthe, vielleicht der lieblichste im Reiche der Flora, die meisten Landhäuser der westindischen Inseln umduftet. Ein schönes Exemplar vom *Hedysarum girans* (*Bonnet* nannte dieses wundersame Phänomen der vegetabilischen Schöpfung mehr als einmal seinen Hauptbeleg, wenn er die Pflanzen zu empfindenden Wesen erhob) erinnerte mich lebhaft an die unvergefslichen Stunden, die ich im botanischen Garten von *Pavia* zubrachte. Lange unterhielt ich mich mit dem

verständigen und gefälligen, sein Fach ganz beherrschenden Gärtner, der sich der Pflege des ihm anvertrauten Institutes mit eben der treuen Sorgfalt annimmt, wie der wackere für seine Wissenschaft enthusiastisch glühende *Scanagati* des diesem ähnlichen, aber weit reichern zu *Pavia*. Ueberall muſs er selbst Hand anlegen, denn die kärgliche Summe von dreitausend Franken jährlicher Unterhaltungsgelder macht ihm die beinahe gänzliche Verzichtleistung auf fremde Hülfe zum strengen Gesetze. Er theilte mir folgende für die Medizinalpolizei nicht unwichtige Neuigkeit aus dem interessanten Schreiben mit, das er von einem *mailändischen* angesehenen Arzte kürzlich erhielt. Die Reisfelder sollen in Zukunft wenigstens achttausend Meter von der Hauptstadt, fünftausend von Städten der ersten Klasse, zweitausend von Gemeinden der zweiten, und fünfhundert von Gemeinden der dritten entlegen seyn. Alle Reisfelder, welche der Hauptstadt näher als achttausend Meter liegen,

müssen innerhalb dreier Jahre, bei Strafe des doppelten Jahresertrages, zu andern Pflanzungen umgeschaffen werden. Die Gemeinden der drei genannten Klassen können zwar ihre Reispflanzungen vor der Hand noch beibehalten, sollen dieselben aber unter keinem Vorwande erweitern. Auch Wässerungswiesen dürfen nur tausend Meter von *Mailand,* und fünfhundert von andern Gemeinden und Ortschaften angetroffen werden. Durch diese weise Verordnung wird die ältere über diesen Gegenstand theils ergänzt, theils schärfer bestimmt. Allerdings ist es ersprieſslicher, von Jahr zu Jahr einige Pfunde Reis weniger zu essen, oder auch dieses Produkt etwas theurer zu bezahlen, als in einer fieberschwangern Sumpfluft den Geschmack für alle übrigen Nahrungsmittel oft Monate lang einzubüſsen.

Susa, das altrömische Segusium, wo mir die unter meinem Fenster über ungeheure Felsblöcke vorbeistürzende *Dora*, ein etwas weniger sanftes Schlaflied rauschte, wie vor-

mals der silberne Wiesenbach dem Frühlingsbarden *Kleist*, Deines poetischen Genius erstem Erwecker, bietet dem kunstliebenden Reisenden einen anziehenden Gegenstand dar: den Triumphbogen des Augustus, ausführlich beschrieben und sorgfältig gezeichnet von *Massazza*. Dieses wohlerhaltene Denkmal einer glänzenden architektonischen Aera wird nicht durch angeflickte heterogene Baracken entstellt, wie die Amphitheater zu *Verona* und *Nismes*, sondern erfreut sich, zwischen Rebendächern und Obstbäumen, einer vortheilhaften und von allen Seiten zugänglichen Stellung, gleich den ihm verwandten Monumenten am Fuſse des kapitolinischen Hügels, oder dem herrlichen Ehrenbogen Trajans vor dem Hafen von *Ankona*. Die Basreliefs am Fries, die einen Siegs- und Opferzug darstellen, entzücken durch ihre treffliche Zeichnung. Nur leise berührte sie die Hand der Zeit. Aber weniger schonend verfuhr diese gegen die

Inschrift, woran *Masse*, mit Mühe und Noth, sein antiquarisches Divinationsvermögen übte. Die Architektur des Ganzen ist so zierlich, edel und gefällig, daſs selbst *Vitruv* der strengen Richtigkeit der Proportionen seine Stimme nicht hätte versagen können. Die Säulen sind korinthischer Ordnung. Ihre Kapitäler scheinen erst seit gestern aus der Werkstätte des Bildhauers hervorgegangen zu seyn.

Von *Susa* können nun Fuhrwerke jeder Art über den Genevreberg, dessen vom Kaiser Augustus zuerst eröffneter Saumthierweg in den folgenden Jahrhunderten so arg vernachläſsigt ward, daſs ihn selbst der durch vieles Pilgern an Pfade jeder Art gewöhnte *Petrarka* als rauh, mühselig und gefahrvoll schildert, in einem Tage nach *Briançon* gelangen. Das Departement der hohen Alpen läſst an einem sechzig Fuſs hohen Obelisken arbeiten, welcher auf der Scheidecke des Berges, zweitausend Meter über der Meeresfläche, als ein Monument der Dank-

barkeit zur Ehre *Napoleons* errichtet werden soll. Die vier Denkschriften in lateinischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache wurden mir in Turin mitgetheilt, wo sie auf Tafeln von dem bei *Como* brechenden schwarzen Marmor eingegraben werden. Jede dieser Tafeln wiegt zwölf Centner. Durch ihren ächtrömischen Lapidarstil zeichnet sich vorzüglich die vom Nationalinstitute besorgte lateinische Inskription aus. In der französischen heifst es: *Napoleon* der Grofse, Galliens Wiederhersteller, gebot und besorgte die Erbauung dieser Strafse in der nämlichen Zeit, wo er an der Oder und an der Weichsel die feindlichen Heere vernichtete.

Die neue Chaussee über den Cenisberg ist in jeder Rücksicht das Seitenstück zu der über den Simplon, oder vielmehr die getreueste Kopie jenes Riesenwerkes. Noch arbeiten dreitausend Menschen daran, und noch donnern unaufhörlich die Sprengschüsse. Indefs können die schwersten Gü-

ſerwagen schon überall passiren, ohne an irgend einer Stelle beim Abwärtsfahren der Hemmkette zu bedürfen.

Nicht weit von *Susa*, da wo die Cenisstraſse emporzusteigen beginnt, steht eine der heiligen Jungfrau geweihte Kapelle. Hier war ich Zuschauer einer Scene, die *Sterne* oder *Thümmel* durch ein glänzend kolorirtes Gemälde verewigt hätten, welche von meiner ungeübten Hand aber nur durch eine flüchtige Federzeichnung angedeutet werden kann. Vor dem einfachen mit Blumentöpfen umstellten Altare, dessen Madonnenbild seine bescheidene Glorie von einem matt flämmernden Lämpchen erhielt, kniete in Andacht verloren und mit Thränen in den schwarzen feurigen Augen, ein etwa achtzehnjähriges Mädchen. Sie gehörte zu jenen schlanken Nymphengestalten, die *Angelikas* den Grazien geheiligter Pinsel so oft auf die Leinwand zauberte. In ihren gefalteten Händen hielt sie einen dunkelbraunen Nelkenstrauſs, umschlungen von einem

seidenen, in die liebliche Farbe der Hoffnung getauchten Bande. Mit dieser hohen jungfräulichen Würde betet die Heilige auf dem schönsten Gemälde von *Garofalo*, im Dome zu *Ferrara*, welcher dieser Künstler als Anspielung auf seinen Namen ebenfalls Nelken in die gefalteten Hände gab. Es war ein herrlicher Morgen, und der Anhauch der Luft mild, wie unter dem Himmel von Jonien. Hierdurch eingeladen, ging ich einsam zu Fuſse und lieſs den Wagen nachfolgen. Unweit der Kapelle setzte ich mich auf ein Felsenstück. Das Mädchen erhob sich nun von ihrem Gebete, und bald darauf erschien ein junger blühender Mann, der drei beladene Saumrosse führte. Ihn erblicken und in seine Arme fliegen, war Eins. Kein Laut von beiden Seiten. Nur Thränen und Küsse. Sie reichte mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke von Zärtlichkeit ihm den Nelkenstrauſs, suchte Worte und fand keine. Der Jüngling legte die Blumen ehrfurchtsvoll, wie die Reliquie

eines Heiligen, auf sein Herz. Um die gefahrlose Reise für den Mann ihrer Liebe hatte die Fromme gebetet und ihn an geweihter Stätte zur letzten Umarmung erwartet.

Das neue Hospitium auf dem Cenisberg, dessen grüne Fensterladen in dieser öden und wilden Gegend, wo man sonst nur sparsam zerstreute und dürftig zusammengeflickte Sennhütten zu erblicken gewohnt war, den Reisenden wunderfreundlich anheimeln, ist ein solides und schönes, ungefähr siebenzig Schritte langes Gebäude. Die Chorherren, welche dieser wohlthätigen Anstalt vorstehen, sind, gleich denen im Kloster des grofsen Bernhards, von der Regel Augustins. Man zeigte mir, mit einer Devotion, als hätte Sanct Peter in eigener Person darin übernachtet, das Gemach, in welchem der Pabst auf der Krönungsreise nach Paris, bestürmt durch ein Unwetter während der Ersteigung des Berges, von seiner Ermüdung ausruhte.

Die Zimmer des Kaisers und der Kaiserin

sind mit Eleganz dekorirt. Auf dem Betthimmel des erstern sitzt der die wohlbekannten Donnerkeile in den Fängen haltende französische Adler, welcher auf diesen Höhen sich in seinem eigentlichen Elemente befindet. Die blauen Tapeten sind mit goldenen Bienen bestreut. Alles ist auch hier, wie in den übrigen Kaiserwohnungen Frankreichs, immer so in Bereitschaft, als sollte der Monarch stündlich eintreffen. Selbst das Dintenfaſs darf nie versiegen. Wöchentlich wird regelmäſsig nachgegossen, und der Schreibtisch ist so vollständig garnirt, wie das Büreau einer Staatskanzlei.

Anstatt in gerader Richtung über *Chambery* nach *Genf* zu gehen, schlug ich den Umweg über *Grenoble* ein, um auch die Merkwürdigkeiten dieser ehrwürdigen alten Stadt kennen zu lernen, die in Absicht ihrer Lage und Umgebungen eine auffallende Aehnlichkeit mit dem durch die Freundschaft meines verewigten *Wolkenstein* mir so lieb gewordenen *Innsbruck* hat.

Ich nannte da den Namen eines der edelsten und hochsinnigsten Sterblichen. *Wolkenstein* lebt in meinem Herzen und wird darin fortleben, wie Du, lieber *Salis*. Möge der Lauf dieser Erzählung immerhin auf einige Augenblicke unterbrochen werden! Gern, das weiſs ich, wirst du mir zur Grabstätte des theuern Abgeschiedenen folgen, und dem einfachen, anspruchlosen Kreutze, das der trauernde Freund seinem Andenken weiht, einen Blick der theilnehmenden Wehmuth nicht versagen! *Wenceslaus* Graf *von Wolkenstein* widmete sich früh dem vaterländischen Militärdienste. Im ganzen Laufe des östreichischen Krieges gegen Frankreich schwebte der Genius des Ruhms ihm zur Seite, und noch vor seinem dreiſsigsten Jahre stieg er bis zum Grade eines Majors. In mehreren Gefechten auf den Alpen erhielt er ehrenvolle Wunden. Die *Tyroler*-Landregimenter verdankten ihm gröſstentheils ihre musterhafte Organisation. In manchen Gebieten des menschlichen Wis-

sens erwarb er sich gründliche und ausgebreitete Kenntnisse. Zur Dichtkunst war sein Talent entschieden, wie mehrere Versuche beweisen, die er mir handschriftlich mittheilte. Ein blühendes männlichschönes Gesicht und ein kraftvoller hoher Wuchs verbürgten die Reinheit seiner Sitten. Kein zweideutiger Scherz entweihte jemals die Lippen des immer ernsten, in sich selbst gewandten Mannes, und Wollust ohne Liebe war ihm ein Greuel. Religiös war er im schönsten und erhabensten Sinne des Wortes. Tägliches Fortschreiten auf der Bahn der Veredlung war ihm das Höchste. Im Oktober 1805 rief seine Pflicht ihn an die nördlichen Gränzen *Tyrols*. Durch den ruhmwürdigsten Gegenkampf strebte der kühne Patriot, dem Einstürmen eines weit überlegenen Feindes zu wehren. Sein Ringen war umsonst. Nun hatte das Leben Ton und Haltung für ihn verloren. Düstern Gram in der Seele schloſs er sich der Armee des Erzherzogs *Ferdinand* an, und kam nach

Ungarn. Am letzten Tage des Jahres ward er, der immer vor Begierde brannte, für Vaterland und Nachruhm auf dem Schlachtfelde zu verbluten, das Opfer eines bösartigen Fiebers im Städtchen *Gins*,

Wo eine kalte Miethlingshand
Sein brechend Auge schloſs.

Mein letztes Nachtquartier vor *Grenoble* war ich genöthigt in einer Dorfschenke zu nehmen, die mit der anlockenden Ueberschrift: Zum kleinen Paradiese, (*au petit Paradis*) prangte, in welcher aber nichts paradiesisch war, als ein nackt umherlaufender Knabe, der an den Stand der Unschuld, und eine an der Gartenhecke vorbeikriechende Schlange, die an den Sündenfall erinnerte.

Mit hohem Interesse wurde die Hauptstadt des Delphinats von mir begrüſst; denn hier erblickten das Licht der Welt *Bayard*, der tadelfreie und furchtlose Ritter, *Vaucanson*, eins der gröſsten mechanischen Genies aller Zeiten, *Dolomieu*, der scharf-

sinnige Geschichtschreiber der Vulkane, *Villars*, der groſse Pflanzenkundige, *Faujas St. Fond*, der tiefprüfende Geognost, *Condillac*, der vorzüglichste Kenner des Werthes der Ideen, *Mably*, der sichere Leitstern des philosophischen Historiengraphen, *Mounier*, der demosthenische Redner, und endlich Madame *de Tencin*, die muthmaſsliche Mutter *d'Alemberts*. Welch eine hellschimmernde Konstellation denkwürdiger Namen! Die Bildnisse dieser berühmten Personen zieren den Versammlungssaal der Societät der Wissenschaften und Künste.

Die Tage vor meiner Ankunft hatte die Gegend um *Grenoble* durch einen fürchterlichen Orkan unsäglich gelitten. Selbst Greise wissen sich keines verderblichern zu entsinnen. Ein ganzer Wald von Nuſsbäumen, die hier vom kräftigsten Wuchse sind, lag in der Ebene, die einem wahren Schlachtfelde glich, mit völlig herausgehobenen Wurzeln hingestreckt. Die Apfel und Birnbäume hingegen waren meistens gegen die Mitte

des Stammes abgeknickt. Wie ein Hagelwetter schmetterten Ziegel und Schiefer in die Strafsen der Stadt. Von der Andreas- und Ludwigskirche wurden die Dächer weggerissen, die Fenster der meisten Häuser zertrümmert, und im Lustgarten, der schönen öffentlichen Promenade, die Orangeriekasten umgestürzt. Das Bürger- und Militärhospital, zwei der schönsten Gebäude von *Grenoble*, erlitten die schwersten Beschädigungen. Der Wuth des Sturmes folgte ein Wolkenbruch, welcher die an sich schon reifsende und zügellose *Isere* beträchtlich anschwellte.

Auf der öffentlichen Bibliothek erfreute mich die Bekanntschaft eines liebenswürdigen und gefälligen jungen Gelehrten, des Herrn *Champollion-Figeac*, Verfassers eines geschätzten Werkes über die Alterthümer von *Grenoble*, (*Antiquités de Grenoble, ou Histoire ancienne de cette ville d'après ses monumens. Par J. J. Champollion-Figeac, Secrétaire de la Société des Sciences et des Arts de Grenoble, et Membre de l'Académie*

celtique de Paris. A Grenoble 1807), und anderer kleinern Schriften, philologischen, bibliographischen und ästhetischen Inhalts. Ihm bin ich die Mittheilung eines höchst selten gewordenen Gedichts in lateinischer Sprache schuldig, welches gar nicht ohne poetischen Werth ist, und dem der patriotische Mann durch die schon vorbereitete neue Ausgabe eine wohlverdiente und seiner vaterländischen Gegend gewiſs angenehme Auferstehungsfeier zugedacht hat. Der Gegenstand desselben sind die sogenannten *sieben Wunder* des Delphinats, nämlich: Der giftlose Thurm, der unersteigliche Berg, die Grotte von Sassenage mit dem Tische der schönen Melusine, die brennende Quelle, die edeln Steine vom Berge von Sassenage, das Manna von Briançon, und die Höhle der heiligen Jungfrau von la Balme. Jeder dieser Merkwürdigkeiten ist ein Gesang gewidmet. Dies poetische Kunstwerk empfiehlt sich vorzüglich durch edle Sprache und harmonischen Vers-

bau. Mehrere Stellen erinnern sogar an das Zeitalter des Augustus. Das Ganze führt den Titel: *Septem miracula Delphinatus, ad Christinam Alexandram serenissimam Suecorum, Gothorum et Vandalorum reginam, unicam Magni Gustavi sobolem. Gratianopoli*, 1656 (die erste Ausgabe erschien 1638). In der Zueignungsschrift, welche die eitle und lobsüchtige Königin Christine von Schweden, nach einer alten keinesweges unwahrscheinlichen Ueberlieferung, mit einigen hundert Goldstücken erkaufte, wird sie ein Wunder genannt, nach dessen Hervorbringung die Natur ausrief: Ich habe mich selbst übertroffen! Diese platte Schmeichelei raubt übrigens dem schönen Gedichte kein Jota von seinem Werthe. Der Verfasser, *Denis de Salvaing-Boisseux*, war erster Präsident der hiesigen Rechnungskammer. Auch gab mir Herr *Champollion* die interessante Notiz, daſs *Dolomieus* nur erst durch wenige Bruchstücke bekannte Naturgeschichte der Vulkane, welcher das gelehr-

te Publikum mit gespannter Erwartung entgegensieht, nächstens erscheinen werde, besorgt durch die Herren *de Drée* (einen Schwager des verewigten Verfassers) und *Faujas St Fond*.

Im Museum war ein ächtgriechisches Skulpturmonument mir der merkwürdigste Gegenstand. Es ist ein Grabstein vom schönsten weissen Marmor, worauf eine männliche Figur einer weiblichen wie zum Abschiede die Hand reicht. Zeichnung und Draperie sind so vorzüglich, dafs dieses Kunstwerk nur einer der blühendsten Epochen der griechischen Bildhauerei angehören kann. Der Marquis *de la Flotte*, ehemaliger Konsul zu Athen, brachte es daselbst in seinen Besitz, und zwar in der Absicht *Ludwig XVI.* ein Geschenk damit zu machen. Als er aber durch Kabale in Ungnade fiel, und seiner Aemter entsetzt wurde, kam er von diesem Vorhaben um so leichter zurück, je theurer ihm seine Vaterstadt *Grenoble* war, welcher er mit diesem artistischen Kleinode ein Ge-

schenk machte, und unter deren Merkwürdigkeiten es nun einen bedeutenden Rang behauptet. Auch die am besten konservirte Mumie, welche mir jemahls zu Gesichte kam, widmete ein aus dieser Stadt gebürtiger Konsul in Alexandrien dem heimathlichen Museum.

Die Gemäldesammlung, welche ungefähr vierhundert Nummern zählt, hat einige recht gute Stücke, aber keinen Stern der ersten Gröfse. Indefs lassen zwei Winterlandschaften, von dem vor einiger Zeit zu *Rom* verstorbenen *Foschi*, beinahe keinen Wunsch übrig. Auch hat eine kräftige und fleifsig ausgeführte Sepiazeichnung nach *Raphaels* Konstantins-Schlacht, dieser nie genug zu studirenden Iliade der Malerei, gerechte Ansprüche auf die ehrenvollste Nennung.

Bemerkenswerth ist eine Suite der sämmtlichen Büsten von den alten Dauphins bis zum zweiten *Humbert*, welcher, untröstlich über den Verlust seines Sohnes, der auf dem

Schlachtfelde bei Crecy den Tod der Helden starb, die Hofburg mit einer Klosterzelle vertauschte, und im Jahre 1355 das Delphinat an Philipp von Valois unter der Bedingung abtrat, dafs der Thronerbe Frankreichs in Zukunft Dauphin von Viennois genannt werde, um diesen berühmten Titel auf eine ehrenvolle Weise vor dem Untergange zu bewahren.

Im Naturalienkabinete, das gewifs zu den besten kleinern Sammlungen dieser Art gehört, ward mir der Granit von Korsika, unstreitig die schönste aller Urgebirgarten, erst bekannt. Welch eine willkommene Erscheinung für einen Granitfreund, der sich fast niemals von höherer Wonne ergriffen fühlte, als wenn er von den weichen Wellenlinien der Kalkformation zu den kühnen Umrissen der Urgebirge gelangte! Das seltene und wenige Kabinete noch zierende Mineral wurde durch den Ingenieur-Offizier *Barral* zuerst auf das Kontinent gebracht. Der einzige Fundort ist immer noch Korsika,

wo es aber nirgends in beträchtlichen Massen, sondern nur in kleinen sparsam zerstreuten Blöcken angetroffen wird. Dieser Granit, welcher den siberischen sogenannten Schriftstein (*granit graphique*) bei weitem an Schönheit und Eigenthümlichkeit übertrifft, ist ein Gemenge von schwarzem Schörl, Quarz und Feldspath, mit einem geringen Zusatze von goldfarbigem Glimmer. Seinen Hauptcharakter aber bilden die ihn schmückenden, aus concentrischen Gürteln zusammengesetzten, etwa anderthalb Zoll im Durchmesser haltenden Augen. Der äuſserste zwei bis drei Linien breite Zirkel ist weiſs und undurchsichtig. Hierauf folgt ein schwarzer von Schörl, und dann wieder ein weisser von halbdurchsichtigem Quarz. Der innerste Kreis, welcher gleichsam den Augapfel bildet, hält sieben bis acht Linien im Durchmesser. Die kolorirte Abbildung, welche *Patrin* im ersten Bande seiner Naturgeschichte der Mineralien vom korsischen Granit geliefert hat, ist durch Wahrheit

und Treue des schönen Originals vollkommen würdig.

Die Mineralien dieser Sammlung sind nach *Hauys* System geordnet, welches in Deutschland, wo *Werner* mit Recht vorherrscht, meines Wissens, nur im Kabinete des Barons *von Moll* zu *Salzburg* der Fall ist.

Laſs mich einen Augenblick von den delphinischen Alpen zu den salzburgischen hinüberschweifen, um dir ein rührendes Wort des eben genannten biedern Deutschen zu wiederholen, wodurch er in den ersten Sekunden unsrer Bekanntschaft mein Herz gewann, und das auch gewiſs in dem Deinigen eine bleibende Stätte finden wird. Bei meiner Wiederkehr aus Tyrol im Jahre 1803 machte ich diesem um Naturgeschichte, Bergbaukunde und Hüttenwesen hochverdienten Manne einen Besuch in Salzburg. Bei seinem tiefen und ernsten wissenschaftlichen Charakter war es mir keinesweges in den Sinn gekommen, zwischen uns irgend einen ästhetischen Berührungspunkt auch nur zu

ahnen. Um so überraschender mufste es für mich seyn, *da* einen enthusiastischen Freund der Poesie zu finden, wo ich kaum einen gleichgültigen Bekannten dieser göttlichen Kunst erwartet hatte. Bei meinem Eintritte in sein Studierzimmer rief er, anstatt der Alltagsformeln herkömmlicher Begrüfsung, ganz mit dem leidenschaftlichen Feuer des verewigten *Gleim*, die aus tiefer Brust quellenden Worte mir entgegen: „Wie? Sie sind nicht schwarz gekleidet, und unser *Klopstock* ist nicht mehr"?

Mit stiller Rührung weihe ich diese schöne Blume dem Grabe des unsterblichen Barden.

Doch zurück nach Frankreich! Anstatt meine Abendstunden in Kaffeehäusern, deren es in der nur zwölftausend Einwohner zählenden Stadt *Grenoble* über zweihundert giebt, oder vor einer Schaubühne von anerkannter Mittelmäfsigkeit zu verlieren, wählte ich zur bessern Unterhaltung die Chronik des treuherzigen und naiven *Chorier*, betitelt: *Histoire générale du Dauphiné, par*

Nicolas Chorier. A Grenoble 1661. Wie liebe ich diese gutmüthige und oft so kraftvolle Sprache der gallischen Vorzeit! Nie werde ich daher ermüden, mit dem höchsten Interesse, *Charron*, *Rabelais* und *Montaigne* zu lesen und wieder zu lesen. Von der bei *Valence* sich in die Rhone ergiefsenden Isere sagt *Chorier*, dafs sie zwar nach der Einströmung über tausend Schritte weit noch ihre freie Selbstständigkeit behaupte, endlich aber doch genöthigt sei, dem unvermeidlichen Schicksale der Vermählung mit einem der mächtigsten Flufsgötter der Erde sich zu unterwerfen. „*Il faut, que cet esprit d'amour, qui unit toutes choses dans la nature, les mesle insensiblement.*"

In den Volkmährchen der Dauphinesen behauptet die schöne Melusine schon seit grauen Jahrhunderten die erste Rolle. Dem eigentlichen Entstehungspunkte dieser wunderbaren und so weit verbreiteten Sage konnte noch niemand auf die richtige Spur kommen. Wie aus den Wolken fiel das

Mährchen von der berühmten Meerfey, gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts, unter die Bewohner des Delphinats, und gerieth plötzlich in den schnellsten Umlauf. Wunderseltsam aber mag es wol mit Recht heifsen, dafs zu gleicher Zeit die nämliche Fabel sich in dem beträchtlich entfernten Poitou verbreitete, nur mit den einzigen Variante: Melusine vermählt sich dort mit einem *Lusignan* hier hingegen mit einem *Berenger*. Noch bis auf den heutigen Tag wollen die meisten Landleute des Delphinats das ängstliche Jammergeschrei Melusinens wenigstens einmal in ihrem Leben gehört haben. Auch glauben sie fest an ihr jährliches Bad in der Grotte von Sassenage, deren muldenartige Vertiefungen sich alsdann jedesmal von selber mit Wasser anfüllen. In dieser Nähe widerstand ich der Versuchung eine Seitenreise nach der berühmten grofsen Karthause zu machen um so weniger, da *Bonstetten* mir mehr als einmal den lebhaften Eindruck schilderte, wel-

chen die Lokaleigenthümlichkeiten der wildromantischen Berglage dieses Klosters einst im tiefempfindenden Gemüthe seines Freundes *Gray* hervorbrachten.

Ich mufste die Exkursion nach dieser furchtbar-erhabenen Einöde, die mit nichts verglichen werden kann, als mit sich selbst, zu Pferde unternehmen, weil keine Fahrstrafse über die rauhen und wilden Gebirge leitet, hinter welchen das Kloster, nicht weniger merkwürdig durch seine Geschichte, als durch seine Bauart, des Wanderers überraschtem Blicke in einsamer Majestät sich darstellt. Es ist mir kaum wahrscheinlich, dafs in unserm Welttheile eine kolossalere Felsennatur angetroffen werden könne, als in der das grofse Karthäuserkloster umgebenden Landschaft, welche leider noch keinen *Salvator Rosa* fand. Es sind meistens senkrecht abgestürzte Massen, von so ungeheurer Höhe, dafs sie selbst den zu ihren Gränzlinien empordringenden Blick ermüden. Doch keine Phantasie vermag für solche

Gröfsen den richtigen Maafsstab aus Beschreibungen zu entlehnen. Mit den Höhen stehen die Tiefen im genauesten Verhältnisse; denn schauervollere und furchtbarere Abgründe, wie diese Gebirgsgegend, haben sogar die Alpen in *Wallis* und *Graubünden* nicht aufzuweisen. Unmöglich hätte der heilige Bruno von einem Pole bis zum andern ein angemesseneres Lokal für einen Tempel des ernsten Schweigens, der melancholischen Betrachtung und der frommen Selbstverläugnung wählen können.

Auch die umherwachsenden Buchen und Fichten sind ein wahres Titanengeschlecht. Das nämliche gilt von vielen Alpenpflanzen, vorzüglich von der prachtvollen gelben Genziane, welcher *Haller* einige schöne Verse weihte, und die meiner Einbildungskraft immer als der würdigste Zepter der Blumenkönigin erschien. Sie blühte auf einer Trift, unweit einer zum Kloster gehörigen Meierei in ungewöhnlicher Menge, und übertraf die Höhe ihres Wuchses in den Tyroler-

und Schweitzergebirgen so auffallend, dafs ich an die Riesenlilien auf Neuholland erinnert wurde, deren Bild mir aus einer vor Kurzem gelesenen Reisebeschreibung noch vorschwebte. Ueberall drängte die üppigste und kraftvollste Vegetation sich freudig in das Leben.

Das Kloster ist eins der gröfsten in der Welt, und imponirt durch jenen scharfgezeichneten Charakter von Gediegenheit, welcher allen Elementen und allen Jahrhunderten Trotz bietet. Ungeachtet der beträchtlichen Dimensionen seiner Verhältnisse sinkt dieses Gebäude dennoch zu einem von Kinderhänden zusammengefügten Kartenhäuschen herab, wenn sich das Auge zu den ringsum aufragenden Felsenmauern erhebt.

Schon um drei Uhr Morgens verliefs ich *Grenoble*, begleitet von einem Führer, der diesen Weg mehr als vierzigmal mit Fremden gemacht hatte, und kam nach einem sechsstündigen beschwerlichen Marsche im Kloster an, wo ein Oekonomie-Verwalter,

der mit saurem Wein und verschimmeltem Brote bewirthet, nun allein das Kommando führt.

Die sechsunddreifsig Mönchszellen stehen verlassen. Hohes Unkraut wildert in den daran stofsenden kleinen Gärten, deren verfallende Laubenkabinete die Zeugen so manches bittersüfsen Sehnsuchtsgefühls nach einer höhern Ordnung der Wesen, und so vieler in das dem Himmel geopferte freundliche Weltleben zurückgehauchten Seufzer waren!

Das hochgewölbte Refektorium ist zu einem Vorrathsmagazine von allerlei Gartengewächsen, die auf dem Estrich umher aufgeschichtet liegen, herabgesunken. Die Kirche ward von allen Ornamenten entblöfst. Der schöne Hochaltar schmückt den Dom zu *Grenoble.* Am besten erhalten ist der Kapitelsaal, wo die Bildnisse der Prioren, vom heiligen Bruno an, gestorben im Jahre 1101, unter der Kornische zusammengereiht sind, wie die Bildnisse der Päbste in der

Paulskirche bei *Rom*. Hier versammelten sich alljährlich, am vierten Sonntage nach Ostern, die Abgeordneten der zweiundachtzig Karthausen der Christenheit. Daſs ihre Anzahl sich wirklich so hoch belief, dokumentiren die sämmtlichen Abbildungen derselben, denen ein eigener Korridor gewidmet ist, und die, weil sie gröſstentheils schlecht gemalt sind, unangetastet bleiben. Der Kreutzgang hält dreihundert und vierzig Schritte in der Länge.

Auch bis zu dieser so schwer zugänglichen Wohnung des Friedens und der Stille drang die Revolutionswuth empor. Selbst den heiligen Behausungen der Todten ward keine Schonung. Zertrümmert liegen die ihnen geweihten steinernen Kreutze, eben so wie das groſse Kruzifix in der Mitte des Gottesakers. Hier hätte *Gray* ein Gegenstück zu der Elegie auf einen Dorfkirchhof schreiben müssen! Welch ein Reichthum von neuen Bildern und Ideen für seinen hohen Genius in solch einer Scene! Das

düstre Kolorit derselben wurde durch den brennenden Purpur des schönen schmalblättrigen Epilobiums, das in dichtgedrängter Fülle über der Asche der armen Karthäuser blühte, sanft erheitert, wie, nach einem Deiner Gesänge, lieber *Salis*, das Antlitz des *Grams*, wenn es durch Thränen lächelnd sich an den Busen der *Hoffnung* schmiegt.

Ein alter Laienbruder, der noch wie ein Gespenst in den verödeten Klosterhallen umherwankt, war mein Führer. Er erzählte mit leiser Geisterstimme, daſs der heilige Bruno im Traumgesichte seine Zelle besucht, und ihm prophezeit habe, es werde noch alles zur vorigen Ordnung wiederkehren, und dann hoffe auch er noch glückliche Tage zu sehen.

In diesem Augenblicke hätte ich der *Hoffnung*, der wohlthätigsten aller Feen, wie *Bürger* sie begrüſst, einen feurigen Hymnus anstimmen mögen! Dieser zum Grabe schon so tief hingebeugte Greis, in dessen schwerathmender Brust der mattglimmende Lebens-

funken mit jedem Schritte zu erlöschen drohte, nährte noch den süfsen Wahn der Wiedergeburt jener Zeiten, die seinem frommen Kinderglauben und seiner unverschuldeten Geistesbeschränktheit nur allein als die Zeiten des wahren Heils erscheinen konnten, und lebte der trostvollen Zuversicht, auch er würde dann aus der neuströmenden Segensquelle einen Labetrunk mitgeniefsen, um, ehe der Tag sich neigte, sein ausgetrocknetes, verschmachtetes Herz noch einmal zu erquicken!

Guter, kindlicher Greis! Möge dein beglückender Wahn treu fortleben in Deiner Seele, bis man auch dich zu den Schläfern hinlegt, über deren einsinkenden Grabhügeln, gleich der Morgenröthe des grofsen Vollendungstages, das schöne Epilobium glüht!

Da das Buch, worin vormals die das Kloster besuchenden Fremden ein Andenken zurückliefsen, und in welches *Gray*, wie mir *Bonstetten* einst erzählte, eine leider

ungedruckt gebliebene, lateinische Ode einschrieb, im Strudel der Revolution unterging, oder, um prosaisch zu reden, wie so manches andere handschriftliche Monument der Vor- und Mitwelt, in jener von der gerechten Nemesis auf ewig mit Schmach bedeckten Epoche des Vandalismus, einem Krämerladen zur Beute ward; so zeichnete ich folgende mir von einer freien und frohen Gemüthsstimmung eingegebenen Worte an die Wand einer verlassenen Mönchszelle: Jedem freisinnigen, nach Licht, Wahrheit und Selbstanschauung dürstenden Manne wurde das Reisen, vom Weltgeiste selber, zum Hauptelemente angewiesen.

Die dumpfen Glockenschläge der Domkirche verkündeten Mitternacht, als wir wieder in *Grenoble* anlangten und vor dem *Hôtel des Ambassadeurs* von unsern vor Müdigkeit halbtodten Pferden stiegen.

Die guten Wirthsleute waren noch nicht zu Bette, und hatten sogar ihr Abendessen bis zu meiner Zurückkunft verschoben. Da

ich edle und biedre Menschen, seitdem ich fähig war, reine moralische Güte zu würdigen, immer wahrhaft liebte und ehrte, welches Ranges, Volkes, Glaubens oder Gewerbes sie auch seyn mochten; so kann ich bei dieser Gelegenheit unmöglich unterlassen des wackern Herrn *Pernard* und seiner ihm gleichenden Familie mit Achtung und Wohlwollen zu erwähnen. Noch in keinem Gasthofe, von *Helsingör* bis *Salerno*, und von *Wien* bis *Paris*, hat man mich uneigennütziger, freundlicher und zuvorkommender behandelt, wie im *Hôtel des Ambassadeurs* zu *Grenoble*. Als Fremdling von einer braven Familie liebgewonnen, und zuletzt beinahe wie einer ihrer Angehörigen betrachtet zu werden, das läſst in gefühlvollen Gemüthern Eindrücke zurück, die so lange bestehen als das Leben dauert, und noch die dunkeln Wintertage des Alters wohlthätig erheitern. Bei meiner Abreise begleitete die ganze Familie mich an den Wagen. Eltern und Kinder schieden von mir mit Hände-

drücken, welche den deutschen und schweitzerischen an inniger Traulichkeit gar nichts nachgaben, und mit dem unverkennbarsten Ausdrucke des die Dauphinesen so schön charakterisirenden Biedersinns. Herr *Pernard* brachte ein Körbchen voll herrlicher Früchte, versteckt unter Rosen, und eine Flasche seines besten Weines, mit den Worten: „Damit sie noch einige Stunden länger sich meiner erinnern."

Jetzo, mein *Salis*, eilte ich den geliebten, von mir seit Jahren als Heimathsboden betrachteten Ufern des Genfersees rasch wieder entgegen. Nur einige leichte Pinselstriche sollen Dir den Schluſs meiner herrlichen Wallfahrt nach dem verödeten Karthäuserkloster bei *Grenoble* noch andeuten.

In *Chambery* wohnte ich einem feierlichen Hochamte bei. Noch an keinem Orte, auf allen meinen Reisen, fand ich so viele schöne und gesunde weibliche Gesichter vereinigt. Unter den jüngern Personen war kaum eine einzige, welche meinem Freunde

Hartmann nicht zum Modell einer Iris oder Hebe hätte dienen können, und die Physiognomien der Matronen trugen alle noch unverkennbare Spuren jener Schönheit an sich, wovon *Rousseau* mit Entzücken spricht. Der biedre *Dorfprediger von Wackefield* erschien mir bei diesem Anlasse, als leidenschaftlicher Bewunderer blühender und glücklicher Menschengesichter, aufs neue in seiner ganzen anspruchlosen und naiven Liebenswürdigkeit.

Chambery verlassen, ohne *Rousseaus* Jugendparadies *aux Charmettes* zu besuchen, das hieſse eben so viel, als durch *Avignon* reisen, ohne nach *Vauklüse* zu pilgern. Dies war auch seit der Erscheinung von *Rousseaus* Bekenntnissen so häufig der Fall, daſs der Eigenthümer dieser berühmten Villa, ein Herr *Bellemain*, der unaufhörlich unterbrochenen Hausruhe wegen, am Ende genöthigt wurde, sich daraus zu entfernen, und sie den empfindsamen Reisenden aller kultivirten Nationen ausschlieſslich als Wal-

fahrtskapelle Preis zu geben. Aus einer ähnlichen Ursache zerfällt auch unweit *Mailand* das Landhaus *Simonetti* mit dem sechzigstimmigen Echo, jetzt in Ruinen. Der Besitzer mufste, halb verarmt durch die zahllose Menge der Besucher und halb taub durch ihre stündlich sich erneuernden Pistolenschüsse, dieser seiner Lieblingswohnung ebenfalls Lebewohl sagen.

„Ist nicht in dieser Gegend ein Landhaus *aux Charmettes* genannt"? fragte ich eine der Aufwärterinnen im Gasthofe zur Rose. Sie entgegnete: „Das ist ein anmuthiges Thal etwa eine halbe Stunde von der Stadt, welches diese Benennung führt, und wo mehrere Landhäuser beisammen liegen; aber sicher fragen Sie nach der Wohnung, wo *Rousseau* in seiner Jugend sich aufhielt?" Auf meine Bejahung erbot sie sich mit vieler Artigkeit mich dahin zu begleiten, und wir traten, trotz der drückenden, wahrhaft neapolitanischen Sommerschwüle, sogleich unsern romantischen Spatziergang an.

Mit welcher frommen Wehmuth würde ich den Manen *Rousseaus* an dem Orte geopfert haben, wo zuerst sein Genie durch die Begeisterungen der Liebe sich zu entfalten begann, wenn seine berüchtigten Bekenntnisse mir niemals zu Gesichte gekommen wären! *Rousseau*, durch den Emil in der Mitte seiner irdischen Laufbahn einer der ersten Jugendwohlthäter, ward am Ziele derselben, durch das den Augen der ganzen gebildeten Menschheit entrollte Register der ärgsten Zuchtlosigkeiten, einer der ersten Jugendverderber. Seit der Lesung der Bekenntnisse, welche, zum Besten der Sittlichkeit, entweder gar nicht geschrieben, oder in Hieroglyphen hätten aufgezeichnet werden sollen, zog ich eine scharfe Demarkationslinie zwischen *Rousseau* dem Schriftsteller und zwischen *Rousseau* dem Menschen. Jenen krönt unsterblicher Nachruhm; diesen brandmarkt unvertilgbare Schande. Eine gutmüthige Frau, deren Schwächen ich aber keineswegs in Schutz nehmen will, theilte,

als der junge Landstreicher nirgends eine bleibende Stätte kannte, Haus und Habe mit ihm, und erhob sich in der Folge zum Range seiner gröſsten und beglückendsten Wohlthäterin. Diese Frau nun, welche sich die gerechtesten Ansprüche auf *Rousseaus* ewige Erkenntlichkeit in so mancherlei Beziehungen erworben hatte, sehen wir von ihm selber, recht mit Wohlgefallen, wie die verworfenste Buhldirne, der öffentlichen Schmach und Unehre Preis gegeben. Wahrlich! eine Nichtswürdigkeit wovor jedes rechtliche und edle Gemüth zurückschaudert, und vollkommen würdig, der schändlichen Bandgeschichte zur Folie zu dienen. Nie, so lange das Menschengeschlecht athmet, war ein undankbares Herz auch zugleich ein gutes. Auch ist wol noch nie ein Mann von ächtem Ehrgefühl und zartem Sinne so tief gesunken, unerkaufte weibliche Gefälligkeiten selber dem geprüftesten und bewährtesten seiner Freunde zu vertrauen.

Am Eingange des Landhauses, welches

Rousseau in den Bekenntnissen mit der strengsten Treue eines Landschaftsmalers dargestellt hat, lieset man diese treffende Denkschrift auf einer weifsen Marmortafel:

Réduit par Jean Jacques habité
Tu me rapelles son génie,
Sa solitude, sa fierté,
Et ses malheurs et sa folie;
A la gloire, à la vérité
Il osât consacrer sa vie,
Et fut toujours persécuté
Ou par lui même ou par l'envie.

Der Pachter, welcher den Reisenden die Zimmer aufschliefst, ein drolliger und jovialischer Mann, nennt *Rousseaus* Celebrität nicht unpassend seine ergiebigste Milchkuh. Die glänzende Chimäre, welche fast immer dem weltberühmten Philosophen zum drückendsten Fluche wurde, verwandelte sich hier, für einen wackern Landmann, dem sie nur dem Namen nach bekannt war, in den erfreulichsten Segen. Diese Bemerkung, so trivial sie an und für sich selbst auch scheinen mag, wäre dennoch vielleicht

kein ganz unschickliches Thema zu einer akademischen Rede an irgend eine Gesellschaft berühmter Männer.

Der lustige Pachter unterliefs nicht, in einem kleinen Studirkabinete uns auf einen, reichlich mit Tassenringeln und Dintenflecken übersäeten Schreibtisch aufmerksam zu machen, an welchem, der Tradition zufolge, *Rousseau* zu arbeiten pflegte. Wäre unser Cicerone ein verschmitzter Neurömer gewesen, so hätte er längst auf die Idee gerathen müssen, alte Federn, Fragmente von Oblaten, zerrifsene Waschzettel und ähnliche Reliquien in eine dem Vorgeben nach geheime und bisher unbeachtete Schublade zu verbergen. Plötzlich wäre dann, unter den Augen des Reisenden selbst, wie durch Zufall, die interessante Entdeckung erfolgt, und jene Kostbarkeiten hätten, als Heiligthümer aus dem Nachlasse des grofsen Mannes, ihre Käufer schwerlich verfehlt. In der Villa des Mäcenas zu *Tivoli* hatte wirklich ein Kerl, der dort in der Vigne arbei-

tete, die beinahe unbegreifliche Unverschämtheit, zwei deutschen Künstlern, einen seiner Behauptung nach antiken Griffel mit den Worten zum Verkauf anzutragen: „Sehen Sie, meine Herren, das ist der Griffel, womit der grofse Dichter Horaz seine Oden schrieb! für die geringe Summe von drei Zechinen ist er Ihr Eigenthum!"

Mit schalkhafter Miene deutete der Führer, im Gesellschaftssaale, auf den zerfetzten, fast unscheinbar gewordenen Sopha, der, nach seiner, ebenfalls auf Tradition gestützten Versicherung, Frau *von Warens* und ihren Eleven gewöhnlich aufnahm, wenn sie mit einander lesen, plaudern oder von Spatziergängen ausrasten wollten. Hier hängt auch *Rousseaus* lebensgrofses Bildnifs, zwar grob und wie mit Besen gemalt, aber nach den besten Abbildungen zu urtheilen, welche mir von ihm zu Gesichte gekommen sind, nicht ganz unähnlich. Er trägt einen braunrothen mit gelben Knöpfen besetzten Rock, vom altfränkischen Schnitte seines

Zeitalters, eine runde Perücke und einen kleinen Galanteriedegen. Die rechte Hand hält einen Spatzierstock und die linke ein aufgerolltes Pergament, worauf mit grofsen Quadratbuchstaben seine bekannte Devise prangt: *Vitam impendere vero.*

Die ganze innere Einrichtung und Verzierung dieser Villa verkündigt, dafs vormals Wohlstand, Luxus und Vornehmleben darin vereinigt waren. Jetzt stellt sie im Kleinen das getreue Bild eines aufgehobenen Klosters dar, woraus das meiste Bewegliche zu anderweitigem Behufe weggeführt wurde. Ihre nächsten Umgebungen bestehen in einem von Nufsbäumen und Akazien beschatteten Rasenplatze, einem Rebenhügel, woran ein Blumenparterre gränzt, und einem wohlunterhaltenen Obst- und Gemüsegarten. Hätte das Schicksal dem Bürger von Genf (der sich zwar nie über das Schicksal, sondern nur immer über die Menschen beklagte) vergönnt, in diesem reitzenden Tuskulum bis zur Abenddämmerung des Lebens seinen

Weinstock und seinen Kohl in Frieden zu bauen, so würde es ihm selbst im Traume nicht begegnet seyn, unter den Philosophen die Grofsen, und unter den Grofsen die Philosophen zu lästern; so würde ihn die vergeltende Gerechtigkeit nie als einen, mit dem ganzen Menschengeschlechte zerfallenen Flüchtling und Unbehausten rastlos umhergetrieben, und zürnend ihm zugerufen haben: „*Jean Jacques*, du bist ein ausgeartetes, undankbares Kind, das seine Amme schlägt; und der Gott, den du als Vergelter des Guten und Bösen malst, strafte dich für dein Vergehen!"

Mein Nachtquartier war das freundliche, durch seine warmen Heilquellen berühmte *Aix*. Die Anzahl der Kurgäste, unter denen sich auch Napoleons Schwester, die Prinzessin *Borghese* befand, soll diesen Sommer beträchtlicher seyn, als je zuvor. Ich hatte Gelegenheit einen grofsen Theil davon auf dem Spatzierplatze vor der Stadt beisammen zu sehen, wohin die Neugierde sie gelockt

hatte: denn man arbeitete eben an der Füllung eines Aerostaten, der noch am nämlichen Abend aufsteigen sollte. Die Aufmerksamkeit der Zuschauer ward auf einige Augenblicke von diesem Schauspiele auf eine kleine Nebenscene abgeleitet, deren Darstellung in einer Theaterposse, wegen ihrer bürlesken Originalität, keine ganz üble Wirkung hervorbringen müfste. Zwei Hinkende, aus der niedern Volksklasse, begegnen einander. „Der will meines Gebrechens spotten und äfft meinen Gang nach"! denken beide im gleichen Momente. „Was, Kerl, du willst mich foppen"? rief grimmig der eine. „Nein! du willst mich foppen, Elender"! erwiedert noch grimmiger der andere, und nun beginnen sie so lebhaft sich die Köpfe mit den Fäusten zu bearbeiten, dafs, ohne die Dazwischenkunft eines Dritten, der die Athleten kannte, unvermeidlich Blut geflossen wäre. Dieser bringt sie auseinander, und sagt, nach erhaltener Aufklärung über die Ursache des Zweikampfes: „Ihr Narren! hät-

tet ihr euch gekannt, wie ich euch kenne, so gingt ihr heute mit unzerbläuten Köpfen zu Bette! Ihr hinkt ja alle beide trotz dem Teufel"! Wären diese Menschen mit den höhern Gesetzen der moralischen Welt bekannt gewesen, so hätten sie, anstatt zu einer wüthenden Schlägerei, sich zu einer brüderlichen Umarmung anschicken müssen, weil ihre Gedanken, wie die Gefühle sympathetischer Seelen, sich gerade auf halbem Wege entgegen kamen.

Zu *Genf* hatte ich die Freude, unsern geliebten *Bonstetten*, der eben aus Italien zurückgekehrt war, wiederzusehen, und den Schmerz, den ehrwürdigen *Reverdil* zu verlieren. Dieser treffliche Mann, bei dem Kopf und Herz im schönsten Gleichgewichte schwebten, starb, zwei Tage nach meiner Ankunft, plötzlich an einem Schlagflusse, in den Armen des grofsen Arztes *Bütini*, bei dem er als alter willkommener Hausfreund einige Wochen zugebracht hatte. In Dänemark, wo er, mit dem Range eines Etats-

raths, Instruktor des jüngst verstorbenen Königs war, erinnert man sich nach vierzig Jahren immer noch mit Achtung, Dankbarkeit und Wohlwollen des biedern, weisen und liebenswürdigen *Reverdil.* Seine gehaltvollen Briefe über dieses Land erwarben seinem Namen einen ausgebreiteten literarischen Ruf, der unstreitig noch ausgebreiteter seyn würde, wenn die schonende Delikatesse, welche zu den hervorstechendsten Zügen seines Charakters gehörte, ihm erlaubt hätte, die Denkwürdigkeiten über die durch *Struensee* veranlaſste Revolution. wovon er Augenzeuge war, vor dem Tode mehrerer darin handelnden Hauptpersonen erscheinen zu lassen. *Voltaire* erklärte ihn für einen der witzigsten, und *Necker* für einen der edelsten Menschen. Ehrenvolle Zeugnisse für seinen Geist und für seine Tugenden!

Mit dem Herzklopfen der frohsten Erwartung öffnete ich die Thür von *Bonstettens* Zimmer. Ich fand den Freund beim Mittagessen allein mit seinem Sohne Karl, der,

seit meinem letzten Scheiden, zum angenehmen und gebildeten Jünglinge herangereift war. Wir begingen die Feier des Wiedersehens bei einer Flasche Syrakuser, und die Bilder der Vergangenheit entschatteten sich in unsern Seelen. Tiefer als jemals schöpften wir aus dem Labequell der Erinnerung. Mit Wehmuth und Wonne durchstreifte *Bonstetten* die früheren Zeiträume seines mannichfaltigen und wechselvollen Lebens, und ergänzte manches, was er einst, während unsers Beisammenwohnens zu *Nyon*, übergangen hatte. In dem folgenden, von ihm selbst mit kräftiger Hand ausgeführten, Gemälde findest Du die Hauptmomente seiner Jünglingsjahre zusammengedrängt:

„Mein erstes Gefühl, als mein Herz erwachte, war das hohe Gefühl der Religion. Als mein Lehrer mich zum heiligen Nachtmahl vorbereitete, betete er oft und herzlich mit mir. Meine erste Kommunion war einer der frohsten Tage meines Lebens. Nicht ein Gedanke, nicht eine Möglichkeit war zwi-

schen meinem muntern Frühlingsleben und jenen hohen Freuden die nie schwinden sollten, und einer Ewigkeit, wo alles so glücklich war, wie ich. Mit welchem Entzücken ich oft zu *Yverdon* hingegossen auf dem Rasen lag und in den Sternenhimmel schaute, wo alle Seligkeiten auf mich in ewigen Reihen warteten"!

„Aus dieser Unschuldswelt ward ich nach *Genf* versetzt, wo ich beim ersten Souper bei einem bekannten Atheisten (*Rilliet*) gegen Gott mit vielem Witze dociren hörte. Meine liebste Lektüre waren damals Ciceros philosophische Schriften, besonders wo er von der Unsterblichkeit der Seele spricht. Auch ging ich oft zu *Voltaire*. Bald stiegen Myriaden Zweifel aus meiner innersten Seele, wie eine Höllenschaar, empor, und mein heiteres Leben umwölkten schreckliche Gedanken. Da schrieb ich, nach einem langen Gebete und vielen Thränen, einen Vertrag mit Gott. Ich versprach ihm nach meinen Kräften die Wahrheit zu suchen,

und mein ganzes Leben hindurch der Tugend getreu zu bleiben, nicht zweifelnd, daſs die wahre Religion aller Völker darin bestehe, tugendhaft zu seyn; und so war mein junges Herz wieder ruhig."

„Meine einzige Leidenschaft war damals *Bonnet*, und die Entwickelung meines denkenden Wesens. Auch ging ich oft zum weisen *Abauzit*, dessen glückliche Armuth und heitere Seele mich entzückten. Mir däucht ich sehe noch den sehr kleinen, magern Greis, in dem alten, mit ihm grau gewordenen Wollrock, einsam spatzieren. War er allein zu Hause in der Finsterniſs, so sang er im alten Lehnstuhle so vergnügt wie ein Kind. Aus seinem Zimmer gingen wir um sieben Uhr in die Küche, wo er mit seiner alten Magd speiste. Mitten auf dem Tische war das Salz in der Scherbe eines zerbrochenen Topfs aufgestellt. Er hatte dreiſsig Louisd'or Einkommen, welches zu *Genf* wenig ist; mit diesem lebte er vergnügter als ein König, von jedermann hochgeschätzt und angebetet."

„Aus dieser glücklichen Welt ward ich wie vom Sturm in die schrecklichen Fluthen eines Lebens geschleudert, wo alles Misston war, und wo kein Augenblick von Ruhe, mitten im Weltgetümmel, meine leidende Seele abkühlte."

„In *Leiden* liebte ich *van Santen*. Wir lebten glücklich die wenigen Tage, die wir miteinander zubrachten."

„In *London* sahe ich *Gray* den Dichter, verliess die Schimmerwelt der ungeheuern Stadt, und schloss mich einsam mit ihm zu *Cambridge* ein. Ich speiste in der Stadt auf meinem Zimmer. Um vier Uhr wandelte ich durch die ehrwürdigen Hallen von *Pembroke*, und zuletzt durch einen mit Gras bewachsenen Hof in das Heiligthum dieses sonderbaren Mannes. Sein Geist war beinahe immer heiter, indess die tiefste Melancholie auf seinem Herzen lag, die er jedoch nur selten merken liess, ausser wenn er den Schall der Glocken hörte, da er dann im Spatzierengehen die Schritte verdoppelte.

Jede Empfindung war bei ihm leidenschaftlich; so auch die Freundschaft."

„Von *Cambridge* ging ich nach *Paris*, wo ich mit vielen grofsen Männern der damaligen Zeit, *d'Alembert, Diderot, Mably, Thomas* u. a. m. bekannt wurde. In der Einsamkeit dieser grofsen Stadt (denn was ist einsamer als eine grofse Stadt?) hätte ich mein Leben zubringen mögen. Man betrüge sich nicht; eben in *Paris*, und eher in einer grofsen als kleinen Stadt, ist wahre Freundschaft nicht selten, und nie von kleinstädtischem Sudelgeiste geneckt."

„Jedermann danke Gott für Widerspruch, Neid und Verläumdung. Wo diese drohn, hebt sich die Seele in hohen Blitzen empor. Dann fühlt der Edle sich selbst, und Unwille durchwühlt sein innerstes Wesen. Das Genie erwacht, alle Ideen werden aufgedonnert, und in mächtigem Phalanx hingereiht gegen diese Puppenwelt."

„Noch mächtiger gegen die Schaar menschlicher Leiden, ist wahre Freundschaft. Nie kann ich die Alpen und die schauervollen

Einsamkeiten der hohen Bergwelt ohne Thränen wiedersehen, und ohne an die vielen Tage des Trostes zu denken, die *Müller* und ich unsrer Freundschaft zu verdanken hatten. Wenn es uns bange war in der Unterwelt, wenn die Menschen, schwer wie ein Alp, auf unsrer Seele lagen, so fanden wir Muth und Seligkeit, so bald, aus reinerer Luft, der Waldstrom uns entgegen brauste, wenn wir die Heerden hörten, und, statt der Häuser, die hohe Felswand mit fernem Eise blinken sahen, oder irgend eine friedliche Hütte fanden, in der kaum ersteigbaren Wildnifs."

Bonstetten begleitete mich nach dem schönen Schlosse von *Coppet*, wo mir bei der Dichterin der *Delphine* und *Korinna* einige unvergefsliche Stunden auf den Flügeln der Minute vorüberschwanden. Wir trafen die berühmte Frau am Schreibtische, über welchem die Bildnisse des musterhaftesten Ehepaars unsrer Tage hingen, und segnend auf die, sie noch immer anbetende Tochter herabzublicken schienen. Sie war beschäftigt mit den schon weit vorgerückten Briefen

über Deutschland, welche, nach dem Urtheile *Bonstettens*, dem die bereits vollendeten mitgetheilt wurden, zu den höchsten Erwartungen berechtigen, und die Musen Germaniens glänzender vor den Musen des Auslandes ehren werden, als alles, was bisher geschrieben wurde, um die Nebel zu zerstreuen, die bisher immer noch, an den Ufern der *Themse*, *Tiber* und *Seine*, die richtige Bestimmung der Polhöhe von Deutschlands ästhetischer Bildung unmöglich machten.

Schnell eilte ich nun zurück nach meinem jetzigen Wohnsitze, dem Landhause *Bury*, zwischen *Vevey* und *Clarens*, das, wie ein wahrer Feenpallast, auf einem weitumschauenden, den ganzen Leman beherrschenden Felsen thront.

Lebe wohl, mein geliebter *Salis!* Weihe dem Genius der Freundschaft eine Libation, damit wir einander, vor dem sinkenden Hesperus, noch einmal begegnen in den romantischen Felsenthälern von Rhätien, und bleib eingedenk der Abschiedsworte *Klopstocks:* Man sieht sich immer wieder!

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Erinnerungen

Bd.: 2

(1810)

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB E 101(2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11418580-5